Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 25. August 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 34.

Kriegsdienstbill dringt durch

Vom Abgeordnetenhause beinahe einstimmig gutgeheißen.

Späherjungen heraus!

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 24. Aug. Zu später Stunde hieß das Abgeordnetenhaus die neue Kriegsmannschaftsvorlage gut, welche die Dienstaltersgrenze auf 18 bis einschließlich 45 Jahre festsetzt. Das Votum stand 336 zu 2; nur Gordon von Ohio und Meyer London von New York stimmten gegen die Vorlage.

Die Bill hat wesentlich dieselbe Fassung, welche das Kriegsamt ihr gegeben hat, und sie verhindert nicht die Einberufung von Jungen von 18 Jahren.

Fast 187,000 Registranten einberufen.

Washington, 24. Aug. Profoßgeneralmarschall Crowder erließ heute einen Aufruf für 186,773 Militärregistranten, welche sich folgendermaßen verteilen:

Für allgemeinen Kriegsdienst — 125,000 Weiße und 21,270 Farbige.

Für beschränkten Kriegsdienst 40,500 Weiße und 3 weiße Intelligenzphotographen.

(In Verbindung mit dem militärischen Auskunftsdienst.)

Die Leute, welche unter diesem Aufruf in der üblichen Weise von den Staaten zu stellen sind, werden vom 1. bis zum 6. September die Fahrt nach den Lagern machen.

Wilson ruft wieder die „Boy Scouts".

Washington, D. C., 24. Aug. Präsident Wilson hat abermals die 452,000 Späherjungen Amerikas im Interesse der kommen Vierten Freiheitsanleihe aufgeboten.

In einem Schreiben an Colin H. Livingstone, das Haupt des Nationalkonzils der Späherjungen, sagt Hr. Wilson unter anderm:

Auf den tätigen Dienst jedes eingetragenen Späherjungen und Beamten verlassen wir uns, um die vierte Anleihe zu einem vollkommenen Erfolg zu machen. Die Tatsache, daß die Späher im vorigen Anleihefeldzug 1,322,640 Zeichnungen aufbrachten, welche 8,203,169,000 vertreten, ist ein überzeugender Beweis für den Wert organisierter Jungenschaft für patriotische Dienstleistung. Und es wird mir mitgeteilt, daß die Späherjungen noch andere wertvolle Dienste im ganzen Lande geleistet haben.

Kämpfen schneidig weiter.

Bei der amerikanischen Armee in Frankreich, 24. Aug. In einem endgiltigen Gegenangriff der Amerikaner am Teufelswalde („Bois du Diable") wurden sämtliche amerikanische Stellungen wiederhergestellt, und der Wald wurde völlig von den Deutschen gesäubert.

Auch die umstrittene Gerberei bleibt fest in amerikanischen Händen. Noch einige Gefangene wurden gemacht.

Gelegentliche scharfe Patrouillengefechte ereigneten sich während des Tages; aber die Infanteriekämpfe waren nicht so lebhaft wie am Freitag.

Nahe Blanzy (2 Meilen nördlich von Fisme) beobachtete man ein großes Feuer, eine Folge des amerikanischen Bombardements.

Es sieht darnach aus, daß die Deutschen den Vesle mit dichten Maschinengeschützverteidigungswerken halten, aber nur eine dünne Linie Infanterie dort haben, die für etwaige weitere Rückzugsgefechte vorbereitet zu sein scheint.

Sonntags Verlustmeldung.

Washington, D. C., 25. Aug. Der Höchstkommandierende der amerikanischen Expeditionsstreitkräfte gibt für Sonntag folgende Verluste bekannt:

Gefallen im Kampf, 14.
Vermißt im Kampf, 15.
Schwer verwundet, 111.
Wunden erlegen, 11.
Tot durch Unfall, 11.
Krankheiten erlegen, 1.
In unbestimmtem Grade verwundet, 6.
Zusammen, 169.

Marinekorpsverluste. Zusammenfassung des bisherigen Verlustes.

Offiziere:		Gemeine:	
Tot	34	Tot	850
Verwundet	59	Verwundet	1861
Vermißt	1	In Händen des Feindes	6
Zusammen	94	Vermißt	90
		Zusammen	2807
Totalziffer			2901

Noch neue hinzu gemeldet, 13. Darunter 6 Gefallene, 5 Verwundete, 1 Vermißter und 1 Gefangener.

23,574 Mann.

Washington, D. C., 25. Aug. Mit den bis gestern mitgeteilten Verlusten kommt die bisherige Gesamtziffer der Amerikanerverluste in Frankreich auf 20,444 Mann.

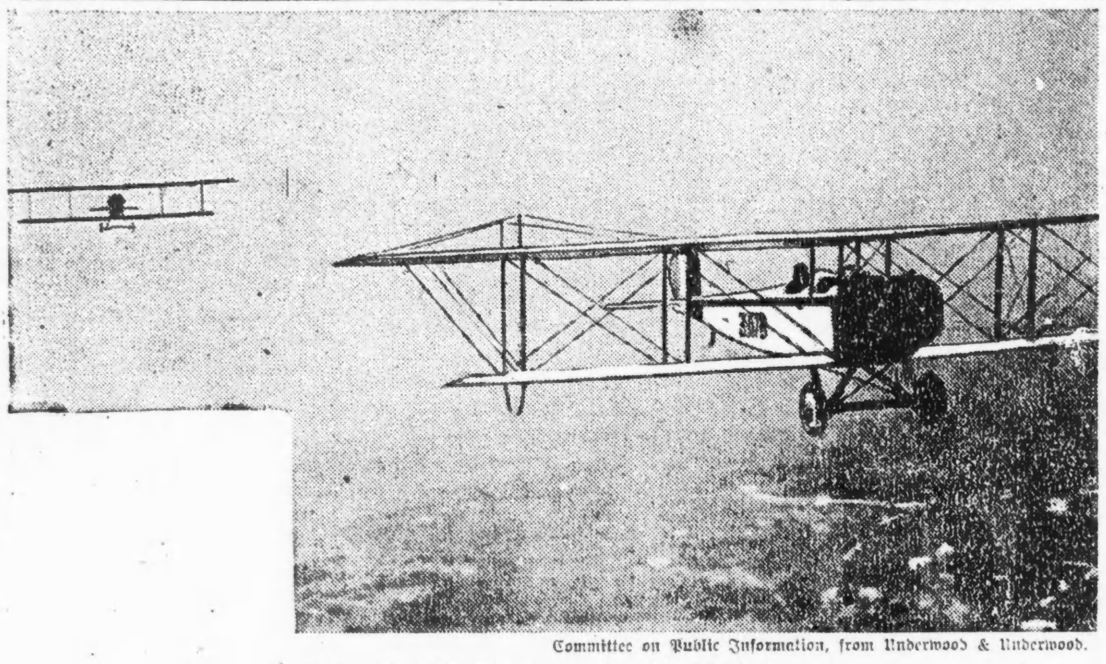
Washington, 25. Aug. Nach spätester amtlicher Angabe kommen die bisherigen Verluste der Amerikaner in Frankreich auf 23,574 Mann; darunter sind 20,637 von der Armee und 2901 von der Marine.

In der verflossenen Woche wurden 2403 Verluste verzeichnet.

Eine Sumpfblüte.

Helen McCarthy und ihre Vergangenheit.—Einst verhätschelt, jetzt angeklagt.

Frank Berger wurde mit einem Fleischermesser erstochen, und morgen wird Helen McCarthy im Kriminalgericht unter der Anklage, die Bluttat begangen zu haben, dem Richter vorgeführt werden. Die Angeklagte hat trotz ihrer 42, pardon 35 Jahre, sie sagt es selber, bereits eine böse Vergangenheit hinter sich. Sie ist die Tochter von Dennis McCarthy, der viele Jahre, unter dem alten Harrison, Hafenmeister war, einem braven Mann, den schon längst die Erde deckt. Helen war bildschön, rothaarig und lebenslustig. Die Eltern verhätschelten sie und paßten wohl nicht gehörig auf, denn sie geriet in schlechte Gesellschaft. Sie ergab sich einem zügellosen Leben, und dann geriet sie auf die Bahn des Verbrechens. Dem Verbrecheralbum der Polizei wurde im Jahre 1894 ihr erstes Bild einverleibt, damals war sie noch bildhübsch und erst achtzehn Jahre alt, laut der Polizeiausweise. Zusammen mit Klara Moore war sie unter der Anklage des Diebstahls einer goldenen Uhr verhaftet worden. Und was steht sonst in ihrer von der Polizei geführten Biographie? „Verurteilt zu Zuchthaus 1895 wegen Diebstahls. Verurteilt zum Arbeitshause 1897 wegen Diebstahls; verurteilt zum Arbeitshause 1899 wegen Diebstahls; desgleichen in den Jahren 1900, 1903 und 1907. Verhaftet unter Mordanklage im März 1918. Seither ist sie im Countygefängnis. Ihr „Rekord" ist der längste irgend einer weiblichen Person, den die Polizei besitzt. Verheiratet war sie dreimal. Als „Diamond Nell" war sie in der Halbwelt bekannt, und sie kannte die Hälfte aller Verbrecher zwischen San Franzisko und New York, nach Angabe der Polizei. Einer ihrer Verehrer war Eddie English, der im Jahre 1910 bei ihr wohnte und damals unter der Anklage der versuchten Erpressung an angesehenen Bürgern verhaftet worden war. Helen ist jetzt eine Ruine.



Committee on Public Information, from Underwood & Underwood.

Amerikanische Flugzeuge in voller Fahrt.

Ringen mit dem Tode.

Polizist und Italiener gestern Abend an der Aberdeen Str. niedergestreckt.

Mutter und Tochter tot.

Aus Gram über den Tod der Tochter begeht Frau Herf Selbstmord. — Kind verbrannt. — Mann an Verletzung gestorben.

Um 9 Uhr gestern abend spielte sich an der Aberdeen und Harrison Straße eine Schießerei zwischen Italienern ab. Bei dieser wurde der 1104 Harrison Straße wohnende Antonio Rocco angeblich von seinem Schwager Paul Alegany in den Unterleib geschossen und in schwer verwundetem Zustande ins Countyhospital gebracht. Ein Streifschuß traf den Sonderpolizisten Louis Covan, Nr. 28 West 22. Straße, in die Brust und verwundete ihn vermutlich tötlich. Der Mann war zur Zeit mit seiner Gattin, seinem Schwager und dessen Frau an der zwei Straßengevierte entfernten Kreuzung des Jackson Boulevard und der Aberdeen Straße in einem Kraftwagen. Mit dem Ruf „Ich bin geschossen" brach er bewußtlos zusammen. Seine Begleiter hatten einen Knall gehört und vermutet, daß einer der Kraftwagenreifen geplatzt sei. Polizist Wiskefski, der in der Nähe war, nahm sich des Kameraden an. Dieser ringt im Presbyterianerhospital mit dem Tode. Er ist erst 27 Jahre alt. Alegany ist entflohen.

Aus Gram.

Weil ihre 18jährige Tochter Henrietta vorgestern an Lungenentzündung gestorben ist, jagte sich gestern in ihrer Wohnung in Gary, Ind., die 38jährige Elma Herf eine Kugel in's Herz. Sie war auf der Stelle tot.

Qualvoller Tod.

In der Küche der elterlichen Wohnung, 1541 Augusta Straße, riß gestern nachmittag die einjährige Irene Koziol einen Topf siedenden Kaffees vom Ofen. Sie erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper, die nach einigen Stunden trotz aller Bemühungen eines zugezogenen Arztes den Tod herbeiführten.

Der Koffer der „Schwester".

Benjamin Herzberg, 1332 Süd Avers Ave., und Albert Flanzberg, 1334 Nord Rockwell Straße, junge Burschen, zogen gestern Abend mit einem Handkoffer die West 12. Str. entlang. An der Kedzie Avenue erregte ihr Koffer die Neugierde des Geheimpolizisten Ahrens, und dieser öffnete den Koffer, da er der Versicherung, er gehöre ihrer Schwester, nicht glaubte. Er fand darin feine Damenbedarfsartikel im Werte von $500. Nun nahm er die Beiden mit, und auf der Wache sollen sie ein Geständnis abgelegt haben, daß sie den Koffer aus dem an der Monroe und Dearborn Straße haltenden Kraftwagen des Kaufmanns R. H. Crutchle von Clarksville, Miss., gestohlen hätten. Crutchle hatte seinen Verlust bereits der Polizei gemeldet.

Anklage niedergeschlagen.

Im Stadtgericht an der Süd Clark Str. wurde gestern Fred J. Hussey, 1200 Elmwood Ave., Evanston, von Richter Barasa straffrei entlassen, da Charles Woehlke, ein Flottenschüler aus Great Lakes, auf dessen Veranlassung Hussey, der Präsident der Hussey Lumber Co. ist und ein Büro im Insurance Exchange Gebäude hat, verhaftet wurde, nicht zur Verhandlung erschienen war.

Von Räubern überfallen.

Zwei maskierte Banditen überfielen gestern in seinem Laden, 727 S. State Str., Louis Hilleras, plünderten die Kasse um $100, nahmen einen Diamantring im Werte von $100 mit, und eigneten sich noch eine Handtasche, drei Anzüge und zehn Hemden enthaltend, an. Sie entkamen.

Polizist schwer bezichtigt.

William G. Cusack, ein erst seit Kurzem der Polizei angehoriger Schutzmann, kam gestern Abend mit zwei Geheimpolizisten von der Wache an der Shakespeare Ave. auf der Suche nach einem Mörder nach dem Hause 1842 Nord Hoyne Ave. An die Tür der Wohnung von Frau Angelia Szyntiewicz klopfend, erhielten sie keine Antwort, und überraschten die Frau im Bade. Sie wies die Beamten fort, diese erzwangen sich aber den Eingang, und Cusack blieb nach erfolgter Haussuchung zur Bewachung der Frau, welche schnell ins Bett geschlüpft war, zurück. Er soll sich nun an der Frau, laut deren Behauptung, schwer vergangen haben und ist jetzt selbst Gefangener in der genannten Wache.

Das grünäugige Ungeheuer.

Zu einem wüsten Auftritt kam es gestern früh angeblich in der Nähe des Green Mills Garden, Broadway und Lawrence Ave. Die von ihrem Gatten, dem früheren Nationalabgeordneten Frank Buchanan, seit längerer Zeit getrennt lebende Frau Buchanan traf dort unvermutet den Gatten und zwar nicht allein, sondern in weiblicher Gesellschaft, riß ihm einen Regenschirm aus der Hand und schlug auf beide energisch los, bis sie Fersengeld gaben. Soweit die Behauptung der Frau, die als Buchanans Begleiterin eine unter dem Namen Dorothea Hunt, 4703 Magnolia Avenue, bekannte Frau bezeichnete und behauptete, daß diese von dem Abgeordneten in Washington früher als „Tippfräulein" beschäftigt wurde. Weder Buchanan noch Frau Hunt konnten gefunden werden, um sich zur Sache zu äußern.

Angeblich bei Einbruch niedergeschossen.

Der 35jährige Robert Brown, dessen Wohnung nicht ermittelt werden konnte, wurde gestern in den Unterleib geschossen und wahrscheinlich lebensgefährlich verletzt, als er angeblich versuchte, in die Wohnung von Charles E. Davis, 2927 S. State Str., einzusteigen. Letzterer behauptet, daß er Brown dabei ertappte, als er von der Veranda aus versuchte, ein Fenster zu öffnen.

War angeblich zu liebenswürdig.

Unter der Anschuldigung, Frau Frank Cumming aus St. Louis belästigt zu haben, als sie sich im Northwestern-Bahnhof aufhielt, wurde der Brückenwärter Joseph Vodicka, 1523 W. 18. Straße, in Haft genommen.

Seine Verletzungen erlegen.

Im Michael Reesehospital starb gestern abend der 32jährige Chas. Ling, 2214 Wentworth Ave., welcher am 21. August während eines Straßenbahnunfalles an der 22. und Clark Straße verunglückt ist.

Vom Baseballfelde.

Ergebnisse der Samstagsspiele.

„National League" — Brooklyn 3, Chicago 8 (erstes Spiel); Brooklyn 1, Chicago 3 (zweites Spiel); Philadelphia 3, Pittsburg 4 (erstes Spiel); Philadelphia 7, Pittsburg 4 (zweites Spiel), Boston 6, Cincinnati 7 (10 Gänge); New York-St. Louis verregnet.

„American League" — Detroit 5, New York 4 (erstes Spiel); Detroit 0, New York 2 (zweites Spiel); Chicago 9, Philadelphia 4 (erstes Spiel); Chicago 1, Philadelphia 2 (zweites Spiel); St. Louis 1, Boston 3; Cleveland 0, Washington 4.

Bisheriger Stand dieser Ligen:

„National League."

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	78	40	.661
New York	65	50	.565
Pittsburg	63	55	.534
Cincinnati	60	56	.517
Brooklyn	58	64	.453
Philadelphia	50	65	.435
Boston	49	67	.422
St. Louis	50	71	.413

„American League."

	Gew.	Verl.	Proz.
Boston	70	47	.598
Cleveland	67	52	.563
Washington	65	54	.546
New York	56	57	.496
Chicago	57	60	.487
St. Louis	54	61	.470
Detroit	50	66	.431
Philadelphia	48	70	.407

Kleine Kriegsdepeschen.

Väterchens Tagebuch.

Amsterdam, 24. Aug. In deutschen Zeitungen werden weitere Teile des aufgefundenen Tagebuchs des Zaren Nikolaus veröffentlicht, aus der Zeit nach seiner Abdankung. Er freute sich, als es schien, daß die Russen den Deutschen anscheinend erfolgreich Widerstand leisteten; lobte Kerensky wegen der Führung der Regierung, war aber zumeist niedergedrückt, während er anfangs in der von Kerensky genährten Hoffnung lebte, es werde ihm gestattet werden, nach England zu gehen. Kerensky bewog ihn auch, die Gewalttaten der Volksmassen zu verhüten, zu strengster Zurückhaltung und Einschränkung seines Verkehrs.

Falls Deutschland unterliegen sollte...

Amsterdam, 24. Aug. Der sächsische Minister des Aeußern und Innern, Graf Vitzthum, erklärte gelegentlich der Eröffnung der Textil-Ausstellung in Leipzig, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten die Absicht hätten, den Welthandel in Wolle und Baumwolle zu monopolisieren. Falls sie Erfolg haben würden, dann müßten die Fabriken ihre Türen schließen und 8 bis 10 Prozent der Bevölkerung würden ihren Lebensunterhalt nicht verdienen können. Je weniger England daran denkt, von diesem Vorhaben abzustehen, um so weniger kann von einem Frieden durch Uebereinkommen die Rede sein. Wir müssen deshalb weiter kämpfen, bis England zugibt, den Welthandel frei zu geben und daß wir einen Teil des Rohmaterials erhalten, dessen wir bedürfen.

Aus Sonntagsverlustmeldungen

Washington, 25. Aug. Die heute bekannt gegebene Verlustliste der Armee enthält u. A. folgende Namen aus dem mittleren Westen, einschließlich Chicago:

Gefallen im Kampf — Gemeine: Harry J. Venneman, New Cambria, Mo.; Sidney Edwards, Pinedale, Wyo.; Bernard Gudell, Wauwatosa, Wis.; George W. League, Indianapolis, Ind.; Joseph A. Ponczoch, Rozelville, Wis.

Wunden erlegen — Leutnant George A. Bilsbarrow, Maplewood, Mo. Korporal James Mueller, Milwaukee, Wis. Gemeiner Earl W. Elliott, Falmouth, Ky.

Tod durch Unfall — Gemeine: Clarence H. Boggs, Gassaway, W. Va.; Marion A. Branch, Atchison, Kans.;

Schwerverwundet — **Hauptmann Frank Peter Stretton, 537 Lawndale Ave., Chicago, Ill.** Leutnants: W. L. Munro, jr., Pittsburg, Pa.; **Andree C. Massion, 4418 Magnolia Ave., Chicago, Ill.** Sergeanten: Ernest Wasid Belknap, Erie, Pa.; Homer Johnson, St. Louis, Mo.; Albert E. Elsea, Lamar, Mo. Korporäle: **Jules P. Galarneau, 617 S. Sibley Str., Chicago, Ill.**; William Sheehy, Eau Claire, Wis.; Elmer C. Bodine, Minneapolis, Minn.; William R. Dotson, Muskegon, Mich.; Mechaniker George H. Miller, Overland, Mo. Gemeine: **Herman T. Bruns, Pana, Ill.; John F. Dalton, Olive Branch, Ill.**; Edward William Derricks, North Kaukauna, Wis.; Victor V. Blaken, Winfield, Kans.; Grover C. Dunn, Phillipsburg, Mo.; Joseph Meara, Cincinnati, O.

Vermißt im Kampf — Gemeine: Alvin J. Frank, Milwaukee, Wis.; William Manley, Tiltonsville, O.; Stanley Michalski, Milwaukee, Wis.

Die neue Marineverlustmeldung

Washington, 25. Aug. Folgende Namen gibt die heute veröffentlichte Marineverlustliste:

Gefallen im Kampf — Unterleutnant John M. McClellan, Hampton Gardens, Richmond, Va. Sergeanten: David P. Colvin, Greensburg, Pa.; Charles R. McGinnis, Parkersburg, W. Va. Gemeine: Harry Kimmel, Lancaster, Pa.; Attilio J. Mignacco, San Francisco, Cal.; Leon R. Smith, Detroit, Mich.

Schwerverwundet — Korporal Ertie G. Mitchell, Aldon, Okla.

In unbestimmtem Grade verwundet — Sergeant Marvin Scott, Fulton, Ky. Gemeine: Asa D. Cooley, Birmingham, Ala.; Tom Girolamo, Beaumont, Tex.; Roy J. Schaefer, New Orleans, La.

Vermißt — Gemeiner Walter C. Stamm, Grand Rapids, Wis.

Früher als vermißt, jetzt als gefangen gemeldet — Gemeiner Alban Lewis, Philadelphia, Pa.

Kleine Kriegsdepeschen.

Kein Tabak mehr in Deutschland?

London, 24. Aug. Die deutschen Tabakindustriellen werden Neujahr 1919 ihre Zigarrenfabriken wegen Mangels an Tabak schließen, und 220,000 Arbeiter werden brotlos werden.

Flieger im Sturm getötet.

St. Louis, 24. Aug. Major Ream, ein Amerikaner, bei der britisch-amerikanischen Fliegermission, fand heute bei Effingham, Ill., den Tod, als die von Indianapolis nach dem Scottfelde bei Belleville fliegende Abteilung in einen Sturm geriet. Drei Maschienen fielen nieder.

Drei Amerikaner gefallen.

Washington, 24. Aug. Hier heute eingegangene Berichte besagten, daß drei amerikanische Seesoldaten in einem Gefecht mit Banditen in der Provinz Seibo, Santo Domingo, getötet wurden, und daß außerdem ein Mann verwundet worden sei. Letzterem gelang es, noch rechtzeitig zu entfliehen.

In deutscher Gefangenschaft.

Washington, 24. August. Das Kriegsamt berichtete heute, daß folgende Amerikaner in deutscher Gefangenschaft sind, sämmtliche Gemeine: Albright, Philadelphia; Fazio, Passaic, N. J.; Pellattiro, Hooversville, Pa.; ferner die Korporale Miller, Homesdale, Pa., und O'Hara, Rosedale, Staten Island, N. Y.

Die Kämpfe in Albanien.

Rom, 24. Aug. In Albanien erneuerten gestern die Truppen der Mittelmächte am unteren Semeni bis zu den Höhen von Mali Tomorices ihre Angriffe; in der Mitte machte der Feind Fortschritt bis nördlich von der Spitze des Buvala, am rechten Flügel geringe in der Gegend von Punkt 1150, meldet heute das italienische Kriegsamt. Die feindlichen Verluste waren groß. Wir machten Gefangene.

Des Kaisers Dank.

Amsterdam, 24. Aug. Auf eine dem deutschen Kaiser zugesandte Ergebenheitsadresse der in Fulda zusammengekommenen deutschen Bischöfe antwortete er wie folgt: Es erfüllt mich mit großer Freude und Vertrauen, daß ich immer auf den Beistand und die Mitwirkung der Bischöfe rechnen kann. Lassen Sie uns in unserem Volk die Gefahr erkennen machen, die uns von den Feinden droht, und den festen Entschluß erwecken, mit Gottes Hilfe, unserer Stärke alle Bürden zu überkommen. Dann, davon bin ich überzeugt, wird Deutschland unbesiegbar bleiben und die Zukunft wird unsere sein.

Die Antwort der russischen Regierung.

Amsterdam, 24. Aug. Die Bolschewikiregierung hat, laut des „Berliner Tageblatt", auf die amerikanisch-japanische Botschaft an das russische Volk, in welcher die Gründe für die Einmischung der Alliierten in Rußland erklärt werden, folgende Antwort gegeben: Die amerikanische und die japanische Regierung haben anläßlich der Landung ihrer bewaffneten Macht auf russischem Gebiet eine Botschaft an das russische Volk gerichtet. Beide Regierungen erklären, daß ihre Einmischung mit der Waffe von dem Wunsch, den Tschechen und Slowaken zu Hilfe zu kommen, die angeblich von den Deutschen und Oesterreichern bedroht werden, beseelt ist. Die russische Bundesrepublik fühlt sich zu folgender Erklärung gezwungen: „Die Angabe der amerikanischen und japanischen Regierung beruht nicht auf genauer Auskunft. Die Tschechen und Slowaken werden weder von Deutschen noch von Oesterreichern bedroht. Auf dem Boden der Sovietrepublik dauert der Kampf zwischen dem roten Heere der Soviet, aus Bauern und Arbeitern bestehend, und tschechisch-slowakische Abteilungen, die mit Grundbesitzern, der Bürgerklasse und Gegenrevolutionären in Verbindung stehen, an. Die Bauern und Arbeiter verteidigen die Revolution in diesem Kampfe, welche durch Gegenrevolution mit Hilfe der Tschechen und Slovaken bedroht wird. Die Sovietregierung ist überzeugt, daß ihre Feinde nur die Arbeitermassen der Bevölkerung zu blenden und zu täuschen versuchen, indem sie sie zu dem Glauben verleiten, daß Oesterreicher und Deutsche die Tschechen und Slowaken bedrohen. Sollte der Grund für diesen Angriff auf die Sovietrepublik aber wirklich der in der japan-amerikanischen Erklärung angegebene sein, so schlägt die Sovietregierung vor, daß jene Regierungen ihre Wünsche in der Sache äußern.

Harbin, 24. Aug. In schweren Kämpfen am Ussuri, einem Fluß nördlich von Wladivostok, haben sich die Alliierten vor überlegenen Streitkräften etwas zurückgezogen, bis japanische Truppen eingriffen. Kosaken und Tschechen waren am stärksten beteiligt; Briten und Franzosen erlitten geringe Verluste. Bolschewikimonitors auf dem Mankasee beschossen den linken Flügel der Alliierten.

In Bapaumes Weichbild

Das Städtchen dürfte jetzt von den Briten genommen sein.

Die Kämpfe in der Luft.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 24. Aug. Feldmarschall Haig berichtete heute Abend, daß britische Truppen im Außengebiet von Bapaume sind.

Er bestätigt ferner die Einnahme von Bray.

Die Schlacht an der Front vom Sommefluß nordwärts bis nach der Region von Arras hat seit heute zu früher Stunde beständig fortgedauert.

Zerstörten deutsche Flugzeuge

Marschall Haig berichtet ferner, daß in den letzten zwei Wochen 328 deutsche Aeroplane zerstört und 134 andere außer Kontrolle niedergetrieben worden sind.

London, 24. Aug. Eine Preßdepesche meldet, daß die Briten jetzt offenbar Grevillers hätten, das nur 1¼ Meile direkt westlich von Bapaume ist. Auch halten sie Erles und sind allem Anschein nach auch im Besitz von Thiepville, 3 Meilen östlich von Albert.

Die Briten erreichten den wichtigen Ort Croisilles, Eisenbahnstädtchen am Senseefluß, mitten auf dem Wege zwischen Arras und Bapaume.

Paris, 24. Aug. Das französische Kriegsamt meldete weitere, nicht unbedeutende örtliche Erfolge der Franzosen in neuerlichen Kämpfen.

Berliner Bericht

Berlin, 25. Aug. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier gibt in seinem Bericht vom Samstagabend zu, daß die Deutschen „im Einklang mit ihren Befehlen" sich aus Croiselles und St. Leger zurückgezogen hätten, versichert jedoch, daß im allgemeinen an der westlichen Front die Angriffe des Feindes niedergebrochen worden seien.

Der Bericht lautet des Näheren wie folgt:

„Ausgedehnte englische Angriffe nördlich und südöstlich von Arras und südlich vom Sommefluß nach Chaulnes hin sind gescheitert. Im Einklang mit den Befehlen zogen wir uns aus Croiselles und St. Leger zurück. Nordwestlich von Bapaume brachen feindliche Angriffe an der St. Leger-Linie und nach Achiet-le-Grand, Miraumont hin nieder.

„Während des Nachmittags gewann der Feind Boden nach Mory zu, in der Richtung nach Bapaume. Wir wurden zu Behagnies und Pys zurückgetrieben; zu Pys aber wurde der Feind zum Stillstand gebracht. Zu beiden Seiten von Miraumont wurden vier feindliche Sturmpartien zersprengt, und ein Geschütz und 6 „Tanks" des Feindes wurden zerstört.

„Oestlich von Hamel gewann der Feind Boden. Oestlich vom Ancrefluß brachen die feindlichen Angriffe von Albert her zusammen. Südlich von der Somme wurden englische Angriffe zu Cappy Fouconcourt zurückgeschlagen, ebenso zu Vermandoy.

„Zwischen dem Aillette- und dem Aisnefluß scheiterten französische Angriffe."

Berlin, 25. Aug. (Ueber London.) In einem Bericht von sp[ä]t Abends bestritt das Große Hauptquartier die Londoner Angaben über britischen Erfolg in dem Kampfe um Bapaume; es gab jedoch zu, daß die deutschen Truppen genötigt wurden, nahe Tiepvol Boden aufzugeben.

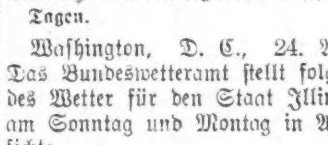
„Zwischen dem Scarpe- und dem Sommefluß," fügt der Bericht hinzu, „scheiterten britische Angriffe auf Bapaume. Oestlich von Thiepval zogen wir uns um ein weniges zurück. Die britischen Angriffe brachen mit schwerem Verlust für die Angreifer zusammen. Zwischen dem Aillette- und dem Aisnefluß wurden alle französischen Angriffe abgeschlagen."

Bei den amerikanischen Heeren in Frankreich, Samstagnacht. Ein versuchter deutscher Streifzug gegen amerikanische Stellungen in den Vogesen, früh am Samstagmorgen, wurde vollständig abgeschlagen. Man glaubt, daß der Feind beträchtliche Verluste erlitten hat.

Britischer Wochenverlust.

London, 25. Aug. Nach amtlicher Angabe kamen die britischen Mannschaftsverluste in der abgelaufenen Woche auf 9370, und sie verteilen sich wie folgt:

Offiziere — 300 gefallen, 745 verwundet, 92 vermißt.
Gemeine — 1548 gefallen, 5799 verwundet und 886 vermißt.



Das Lied von den sogenannten schönen Tagen.

Washington, D. C., 24. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag. Aber im südlichen Teil unbestimmt. Ein wenig wärmer am Sonntag.

Indiana: Im allgemeinen schön an beiden Tagen, ausgenommen Strichgewitterschauer im südlichen Teil.

Niedermichigan: Schön an beiden Tagen, ausgenommen Strichgewitterschauer im äußersten nördlichen Teil.

Obermichigan: Strichregen am Sonntag und Montag.

Wisconsin: Ein schöner Sonntag und wahrscheinlich ein ebensolcher Montag. Etwas wärmer am Sonntag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klares Wetter am Sonntag, das wahrscheinlich auch den Montag über fortdauert. Etwas steigende Luftwärme am Sonntag. Mäßige Südostwinde.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag von 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	77	8 Uhr abends	77
4 Uhr nachm.	77	9 Uhr abends	77
5 Uhr nachm.	77	Mitternacht	75
6 Uhr nachm.	77	2 Uhr morgens	72
7 Uhr abends	77		

— Der Schiedsgerichtsvertrag zwischen den Ver. Staaten und Japan ist gestern um fünf Jahre verlängert worden.

— In London wollen die Straßenbahner streiken, um für die weiblichen Kollegen den Lohn der männlichen, fünf Shillings die Woche, zu erringen.

— Die Wetterwarte in Washington stellt den Binnenseestaaten für nächste Woche außer Regenschauern im Süden am Freitag, klares Wetter bei normaler Luftwärme in Aussicht.

— Bänker Stranz, Peoria, der Ermordung des Kassierers Mead von der gleichen Bank, State Trust & Savings Bank, überführt, ist unter $35,000 Bürgschaft frei. Er hat an das Staatsobergericht appelliert.

— Das bescheidene Emmchen. — Eines Tages ist Emmchen mit mehreren andern Kindern bei der Tante zum Kaffee eingeladen. Vor dem Fortgehen sagt ihr die Mutter: „Du kommst heute mit lauter gut erzogenen Kindern zusammen, sei nun auch nicht unbescheiden und greife gleich nach dem größten Stück Kuchen. Zäzilie, Fritz und Marie werden das auch niemals tun." Später am Kaffeetisch der Tante wird der Kuchenteller der kleinen Emma zuerst präsentiert. Sie zögert aber zu nehmen. — Die Tante (verwundert): „Nun, Emmchen, nicht mal ein kleines Stückchen?" — Emmchen: „Lieber nachher, Tante, wenn — wenn die kleinen Stücke weg sind."

Leset die „Abendpost"

Noch mehr Verbesserung!

Wir haben eben um ein neues Patent nachgesucht, welches die **Kratz Wassermotor-Waschmaschine noch bedeutend verbessert.** Jetzt arbeitet dieser Motor mit noch weniger Wasserdruck, läuft schneller und zieht mehr. Der Kratz Wassermotor ist heute berühmt als der beste im Markt. Nun mit noch mehr Verbesserung bringt das diese Maschine in eine Klasse für sich. Der Preis bleibt einstweilen derselbe. **$20 baar oder $22 auf Abzahlung;** $3 per Monat. Ist es nicht einfältig, sich so abzuplagen mit der Wäsche, wenn mit so geringer Auslage es so leicht gemacht werden kann. Das Leben ist kurz, laßt die Dummen sich so abplagen. Während die Maschine wäscht, da können Sie spülen und aufhängen, Sie sparen dabei die Hälfte Zeit und schonen Ihre Gesundheit. Motor garantirt für 3 Jahre, sollte 10 Jahre aushalten. Wir schicken denselben zwei Wochen auf Probe.

A. W. KRATZ

3409—3411 West Madison Str. .... Tel.: Garfield 1450
2355 Milwaukee Ave. .... Tel.: Humboldt 1800
2921 Lincoln Ave. .... Tel.: Graceland 5179
5525 Broadway .... Tel.: Sunnyside 1966
6534 So. Halsted Str. .... Tel.: Normal 402

Volldampf voran.

Historisches Festspiel setzt alle Kräfte in Bewegung.

Proben beginnen.

Gemeinsame Feier von ganz Chicago in zweiter Oktoberwoche. — Amerikaner deutschen Stammes werden sich in gebührender Weise daran beteiligen.

Die Massen sind im Fluß. Seit das Ergebnis der wochenlangen Vorarbeiten für das von einem Ausschusse von Bürgern deutschen Stammes zur Jahrhundertfeier geplante Festspiel der Oeffentlichkeit mitgeteilt worden ist, hat sich aller daran interessierter Kreise eine begeisterte Stimmung bemächtigt. Man weiß heute, daß eine festliche künstlerische Kundgebung in der zweiten Oktoberwoche stattfinden wird, wie sie ihresgleichen in der an ähnlichen Bestrebungen ja durchaus nicht armen Geschichte der Nachkommen der deutschen Einwanderer von Illinois noch nicht dagewesen ist. Und einmütig wird die Versicherung gegeben, daß mit dem vollen Zusammenwirken aller Kräfte etwas zustande gebracht werden soll, das an vornehmer Pracht, an darstellerischer, malerischer und musikalischer Wirkung in einem Jahre, das in ganz Illinois alle Kräfte für derartige Zwecke aufgerufen hat, die Palme davontragen soll.

Es ist viele Wochen her, Wochen anstrengender Arbeit und sorgsamen Zusammenwirkens, seit die Idee dieses Festspiels Gestalt angenommen hat. An der Spitze der seit Jahren vorarbeitenden Jahrhundertfeier-Kommission des Staates Illinois stehend, hat der mit allen künstlerischen Bestrebungen seiner Stammesgenossen in engster Fühlung stehende Dr. Otto L. Schmidt immer eine Veranstaltung im Sinne gehabt, die ihren großen Kräften volle Entfaltung ermöglichen sollte. Er, wie jeder Kenner der Geschichte von Illinois, weiß, welchen glanzvollen Anteil an den großen Taten, um derentwillen der Staat sein hundertjähriges Jubiläum so stolz feiern kann, gerade die aus deutschen Landen Gekommenen haben. Als Landbebauer, als Kaufleute und Industrielle, als Männer der Wissenschaft und aller schönen Künste haben sie in diesem Jahrhundert hier gewaltet. Ihre großen Freiheitshelden haben hier nach den Sturmtagen von 1848 ein Asyl gefunden, das sie mit den Ideen erfüllten, die sie in ihrer Heimat nicht zum Durchbruch bringen konnten. Und sie haben hier von einer Nachkommenschaft, die die Glut ihrer Jugendbegeisterung für die Freiheit mit der Tatkraft verband, die auf diesem jungfräulichen Boden Amerikas so herrlich erblüht, eine Stadt miterrichten sehen, deren glanzvolles Aufblühen das Staunen einer Welt hervorgerufen hat. Sie sind selbst noch hinausgezogen auf das Schlachtfeld, um die Einheit der großen Republik mit ihrem Blute besiegeln zu helfen. Und ihre Söhne und Enkel ziehen heute wieder ins Feld, um in der Stunde einer gewaltigen Betätigung Amerikas als Weltmacht mit der Hingabe ihres Lebens zu bezeugen, daß sie eins geworden sind mit der großen Nation, die ihre Vorfahren mit offenen Armen aufgenommen hat.

Wem ziemt es mehr als ihnen, den hundertsten Geburtstag dieses Staates zu feiern? Nicht um sich im Ruhme einer Vergangenheit zu sonnen, so viel sie auch dazu beigetragen haben, sie zu ruhmreicher Geschichte zu gestalten. Nein, um auch jetzt wieder durch eine künstlerische Tat zu zeigen, wie Männer und Frauen deutschen Stammes ihre Liebe und Anhänglichkeit, ihre Freude am Erfolge, zu dem sie beigetragen, und dem ihnen mit allen anderen Mitbürgern des Stammes immer gemeinsamen Gefühl des Stolzes auf eine arbeitsfrohe Gegenwart und eine leuchtende Zukunft schönsten Vollbringens Ausdruck zu geben.

Der rechte Zeitpunkt gewählt.

Aus diesen Gedanken entsprang der Wunsch, der jetzt Erfüllung findet. Dr. Schmidt hatte nicht vergessen, was noch heute in der Erinnerung aller lebt, die es damals mitgemacht: das großartige Festspiel im Medinah Tempel, das Arthur Hercz zur 60jährigen Jubelfeier der Deutschen Gesellschaft ausgeführt hatte. Und in Beratungen mit dem Künstler und einigen vertrauten Freunden wurde der Plan des Festspieles gelegt, wurde zu seiner Aufführung, nachdem die Ideen im Einzelnen genehmigt waren, das Auditorium-Theater gemietet. Da kam die Kunde, daß Gouverneur Lowden den staatlichen Verteidigungsrat mit der Durchführung eines Jubiläumsfestes der Stadt Chicago betraut hatte, und daß dieses Anfangs Oktober stattfinden sollte. Das war der Zeitpunkt, um dem Verteidigungsrat und dem von ihm gebildeten Festausschuß Mitteilung von der geplanten Festlichkeit der Bürger deutschen Stammes zu machen. Das Ergebnis dieser Mitteilung aber war, daß der Ausschuß des Verteidigungsrates eine gemeinsame Veranstaltung in einer Festwoche zu seinem Festprogramm machte. Das Zusammenwirken aller ihrer Bewohner an der Größe der Stadt Chicago sollte in dieser Art einen symbolischen Ausdruck finden.

Der Festspielausschuß ist auf diese Anregung mit Freuden eingegangen. Es wurde vereinbart, daß das Festspiel des Ausschusses der Bürger deutschen Stammes den historischen Teil der Festlichkeit bilden sollte, während an den ersten Tagen der Festwoche im Auditorium eine sogenannte Masque, ein allegorisches Spiel, das von Wallace Rice verfaßt worden ist, zur Darstellung gelangt. Die beiden Festspielverfasser legten sich ihre Entwürfe gegenseitig vor und sahen, daß sie in keiner Weise etwa Ideen doppelt zum Ausdruck brachten, sondern daß sie sich als zwei verschiedene Ausdrucksformen dramatischer Feier harmonisch ergänzten. So war denn auch in dieser Beziehung sichergestellt, daß ein volles Zusammenwirken aller Bürger von Chicago zum Jahrhundertfest von Illinois auf diese Weise zum Ausdruck kommen konnte.

Ueber 1100 Mitwirkende.

Und so ist denn der Festspielausschuß mit aller Kraft an die Ausführung gegangen. Schon von Anfang an hatte Wilh. Boeppler sich der musikalischen Ausgestaltung des Festspiels gewidmet und mit Arthur Hercz den Plan der orchestralen und gesanglichen Nummern festgesetzt. Sie werden vom Chicago Singverein als gemischtem Chor ausgeführt, den Sänger der Vereinigten Männerchöre und der Vereinigten Sänger auf 250 Stimmen erhöhen werden. Die Musik wird ein Orchester von 50 Musikern meist des Symphonie Orchesters spielen. Auf der Bühne werden über 1100 Personen tätig sein. Nur einzelne in Sprechrollen, da das Spiel neben gesprochenen Szenen allegorische Massengruppen in beweglichen und unbeweglichen lebenden Bildern, und zahlreiche Tänze aufweist. In der nächsten Woche werden die verschiedenen Gruppen vollkommen beisammen sein. Eine davon, die das „Altenheim" unter Führung von Frau Clara Rehtmeyer übernommen hat, probt bereits, ebenso wie die Sänger schon an der Arbeit sind. Die Turner und ihre Damen sollen die Szenen die ihre ruhmvolle Vergangenheit in der Geschichte von Illinois verherrlichen werden, zur Darstellung bringen. Die nächste Ankündigung wird über die Zuweisung der einzelnen großen Gruppen bereits Mitteilungen enthalten können.

Obwohl kaum ein Zweifel daran bestehen kann, daß die Einnahmen der geplanten vier Aufführungen die Kosten vollauf decken werden, so ist doch zu aller Sicherheit ein Garantiefonds ins Leben gerufen worden, zu dem zahlreiche Zeichnungen bereits vorliegen und der binnen Kurzem seine volle geplante Höhe erreichen wird. Es handelt sich bei dem Feste aber keineswegs um eine Wohltätigkeitssache. Ergiebt sich ein Ueberschuß, so soll er örtlichen Wohltätigkeitsanstalten zugeführt werden. Allein dieser Ueberschuß ist keineswegs das Wesentliche. Es soll eine Darbietung von vollendeter künstlerischer Schönheit zu stande gebracht werden. Wer, innerhalb oder außerhalb des Festausschusses, das Festspiel gelesen hat, ist durchdrungen von der geschickten und hochpoetischen Lösung des schweren Problems einer wirksamen Darstellung der Geschichte von Illinois in seinem Rahmen. Sie richtig heraus zu bringen, müssen nun Bühnenbilder und Kostüme, Musik und Gesang, mit Massengruppen zusammen wirken. Der Betrag, der dafür ausgegeben wird, ist wohl angewendet. **Die Veranstalter, und das sind durch ihre hingebungsvolle Mitwirkung alle Organisationen der Bürger deutschen Stammes, werden sich ein Denkmal in der Geschichte Chicagos setzen. Sage keiner: Jetzt ist nicht die Zeit dazu. Im Gegenteil: wenn jemals, so ist gerade jetzt die Zeit dafür. Die Schatten, welch die Ereignisse der Gegenwart auf das bisherige Zusammenwirken aller Bestandteile des amerikanischen Volkes geworfen haben, sollen zerstreut werden. Das ist wichtig für Alle, für jeden Einzelnen. Das fühlen auch diejenigen anderen Stammes, die nicht wollen, daß die unschätzbare Mitwirkung der Bürger deutscher Abstammung an dem weiteren Aufbau des Landes beeinträchtigt wird. Die selbstverständliche Feier der Jahrhundertwende hätte stattgefunden, ob Chicago eine besondere Feier veranstaltet hätte oder nicht. Nun, da der Ruf nach einer gemeinsamen Feier erklungen ist und der Festausschuß ihm Folge leistet, wird es zur erhabenen Pflicht eines jeden, der sich mit dem Ausschusse, in dem die treuen und hingebungsvollen Mitarbeiter aller Vereinigungen deutschen Stammes vertreten sind, eins fühlt, in der ihm am nächsten liegenden Art und Weise zu dem Gelingen eines Werkes beizutragen, das die Bewunderung Aller für die künstlerische Leistungsfähigkeit der Veranstalter erwecken soll.**

Höflich gegenüber Soldaten.

Der stellvertretende Polizeichef John H. Alcock erließ gestern einen Generalbefehl, in dem er die Mitglieder der Polizeibehörde ersuchte, mit äußerster Höflichkeit gegen die Mitglieder der amerikanischen Bundesarmee sowohl wie gegen die der Heere der Verbündeten vorzugehen, falls sie sich kleine Uebertretungen der städtischen Ordinanzen zu Schulden kommen lassen. Sie werden angewiesen, in solchen Fällen Milde walten zu lassen.

Ein ahnungsvoller Engel.

Von Arnold Abresch.

Der Schuhmacher Hambrossl, das ist euch ein Kerl, wie sie eben nur in der gesegneten weinfröhlichen Rheinpfalz wachsen. Mäßigkeit kennt er nur bei der Arbeit, dagegen ist er von Temperenz, Abstinenz und anderen Sperenzchen natürlich ein abgesagter Feind. Und seine runde rotgesichtige Eheliebste, die Marie, ist mit ihm erfreulicherweise in diesem Punkt eines Sinnes. Was also die beiden Leutchen durch ihrer unfrohen Hände Arbeit ergattern, nimmt zum größten Teil in Form von alkoholischer Flüssigkeit den Weg durch die Gurgel in den Magen.

Eines Tages nun brachte der Briefträger einen Brief. Als ihn die Marie vorlas, ließ der Hambrossl den erhobenen Schusterhammer nicht wie vorher auf den Absatz des Stiefels, den er zwischen den Knieen hielt, niedersausen; nein, er warf ihn in hohem Bogen durch das Fenster, daß es in tausend Stücke zersplitterte. Dann faßte er seine Marie um die Taille — wenn es gestattet ist, in diesem Fall von Taille zu reden — und raste mit ihr ein paarmal wie toll in der Werkstatt herum. In dem Briefe stand nämlich, daß Hambrossls Los der St. Benno-Lotterie mit zehntausend Mark herausgekommen sei.

Dann warfen sich Mann und Frau in schöner Uebereinstimmung in ihre respektiven Sonntagsgewänder, und fort ging's auf die Kerwe nach Hambach. Das war ein lustig Leben! In der Pfalz ist alle Tag Kerwe. — Aber auch in der Pfalz gewinnt man nicht jeden Tag zehntausend Mark.

Nachdem der Hambrossl in wenigen Monaten die schönen Lappen und Goldfüchse unter Assistenz seiner Gemahlin und zahlreicher Freunde in Getränke umgesetzt hatte, nahm er mit entsetzlichem Knurren und einem dito Katzenjammer das alte verachtete Schusterhandwerk wieder auf. Sakerment, war das eine Schinderei!

Jahrelang lebte man wieder, wie einst, mühsam und dürftig von der Hand zur Gurgel.

Aber, eines schönen Mittags — die Marie machte gerade in der Küche Dampfnudeln — schrie auf einmal der Hambross'l:

„Marie! — Marie! — — kumm doch emol 'rein!"

„Herrgott, kreisch doch nit so!" ließ sich dagegen die treue Ehehälfte vernehmen, „was isch denn los?"

„Marie!" stieß der Hambrossl ungestüm hervor und schwenkte ein Papier. „Marie! mer henn in der Kerchebaulotterie finfdausend Mark gewunne. E Gewidder Dunnerwedder, Marie, jetz geht die Lumberei schun widder los!"

— Mißverstanden. — Kadett: „Kellner, kann ich hier telephonieren?" — „Jaa, müssen S' halt was unterleg'n."

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Privat dieselben oder per Post

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Sollen Aemter niederlegen.

Sekret. der Verbündeten Demokratie verlangt es von Egan u. Rydzewski.

Sind Beamte der Wahlbehörde.

E. A. Prindiville erklärt, sie hätten kein Recht, Wahlmaschinerie zu kontrollieren, wenn sie selbst Kandidaten seien. — Faktion Sullivan.

Rücktritt vom Amt, weil sie nicht moralisch berechtigt seien, die Pflichten des Kanzleivorstandes bezw. Mitglieds der Wahlbehörde zu erfüllen, da sie in der bevorstehenden Vorwahl selbst als Kandidaten für öffentliche Aemter zur Wahl ständen, verlangte gestern von Dennis J. Egan, Kanzleivorstand, und Frank X. Rydzewski, Mitglied der Wahlbehörde, der Sekretär der Verbündeten Demokratie E. A. Prindiville. Egan ist Kandidat der Faktion Sullivan für die demokratische Nomination für das Stadtgerichtsdieneramt, Rydzewski für das Stadtgerichtsschreiberamt. Die Verbündete Demokratie umfaßt die Gegner der Faktion Sullivan und hat ein eigenes County- und Stadtgerichtsticket im Felde. Die Erklärung Prindivilles lautet wie folgt: „Dennis J. Egan ist Kanzleivorstand der Wahlbehörde, Vorsitzender des Organisationsausschusses der Faktion Sullivan und Kandidat für das Stadtgerichtsdieneramt. Frank X. Rydzewski ist Mitglied der Wahlbehörde und steht wie Egan in direkten Beziehungen zur Wahlmaschinerie für Chicago und Cicero. Die Wahlbehörde kontrolliert die Wahlmaschinerie und Egan ist der Beamte, der die Wahlbeamten auswählt und ihre Ernennung dem Countyrichter empfiehlt, der sich übrigens selbst um eine Wiederwahl bewirbt. Die Wahlbeamten der 20. Ward wurden kürzlich zu einer Versammlung der Faktion Sullivan in der Ward geladen, und die Einladung war von Dennis J. Egan unterzeichnet. Wir fordern Egan und Rydzewski auf, sofort ihre Stellungen niederzulegen. Unter den Verhältnissen hat keiner von ihnen das moralische Recht, diese Aemter zu bekleiden, so lange sie selbst Kandidaten sind."

Demokratische Kundgebung.

Zu einer mächtigen Kundgebung für das Countyticket der regulären demokratischen Organisation, die von der Faktion Sullivan kontrolliert wird, wird sich die Massenversammlung gestalten, die auf heute nachmittag nach dem Kolliseum einberufen ist. Sie wird die Form eines altmodischen Countykonvents annehmen. Die Veranstalter rechnen auf wenigstens 20,000 Teilnehmer, unter denen Delegaten aus allen Wahlbezirken der Stadt und der Landbezirke im County vertreten sein werden. James M. Dailey, der Vorsitzende der Countyparteileitung, wird die Versammlung eröffnen. Countyschatzmeister Henry Stuckart wird den Vorsitz führen und W. P. Feeney das Amt des Sekretärs übernehmen. Die Hauptrede wird Roger C. Sullivan halten, außer dem noch Countyschreiber Robert M. Sweitzer, Countyrichter T. F. Scully und eine Reihe anderer Kandidaten sprechen werden. Ein Ausschuß für Beschlüsse unter dem Vorsitz George F. Brennans wird eine Platform ausarbeiten, die im Konvent zur Annahme gebracht werden soll, und auf die hin die Kandidaten der Faktion den Kampf um die demokratischen Nominationen führen werden.

Viele Warddelegationen werden zu Fuß und begleitet von einer Musikkapelle nach dem Kolliseum marschieren.

Ehren Frank S. Righeimer.

Ein Bankett zu Ehren Frank S. Righeimers, des Countyrichterkandidaten der Faktion Mayor Thompsons, veranstalteten gestern bekannte Bürger der Vorstadt Forest Park, deren Stadtanwalt Righeimer elf Jahre lang gewesen ist. Das Bankett fand in Bergers Halle, Desplaines Ave. und Madison Straße, statt und endete mit der Bildung eines „Righeimer Booster Club", der eine energische Kampagne für den Kandidaten in allen westlichen Vorstädten Chicagos führen wird. Veranstaltet wurde die Feier unter anderen von Jakob Schwab, dem Haupt der Gesellschaft, der Waldheim gehört, Henry Haas, C. Troost, Henry Mohr, früherem Mayor von Forest Park, Gustav Humboldt und Gustav Mühlenhaupt, dem früheren Vorsitzenden des Gemeinderats. Alle gehören zu den Führern der liberalen Elemente in Forest Park. Righeimer, der einer alteingesessenen deutschen Familie der Westseite entstammt, ist selbst liberal. Er führt eine energische Kampagne in den Landbezirken des County.

Republikaner planen Kundgebung.

Eine gewaltige Kundgebung im Interesse der Kandidaten der Faktion der Neutralen wird am nächsten Donnerstag abend in White City veranstaltet werden. Ansprachen werden halten Medill McCormick, Kandidat für die republikanische Nomination für den Bundessenat, Generalanwalt Edward J. Brundage, L. W. Snow und Charles G. Blake, Kandidat für das Countyschreiberamt. Ein Ausschuß unter dem Vorsitz Robert R. Levys hat umfassende Vorbereitungen für die Kundgebung getroffen, bei der $5000 an Freiheitsbonds und Kriegssparmarken zur Verteilung kommen werden. Feuerwerk und Musik von verschiedenen Kapellen ist vorgesehen.

Greift Faktion Deneen an.

Einen scharfen Angriff auf die Faktion Deneen machte gestern in einer Ansprache an der 47. Str. und Grand Blvd. Bernard W. Snow, der Kandidat der Faktion der Neutralen für das Countyschatzmeisteramt. Snow erklärte, daß bei den jetzigen Zeitläuften, wenn Mayor Thompson mit seinem Programm das „Issue", um das es sich in diesem Kampf handele, so scharf definiert habe, und ein Jeder entweder gegen ihn oder für ihn Stellung nehmen sollte, es beklagenswert sei, daß eine Faktion ein drittes Ticket ins Feld stelle, statt sich auf die eine oder andere Seite zu stellen. Diese Faktion, deren Haupt der frühere Gouverneur Deneen sei, lasse sich dabei nur von dem Motiv, Aemter zu erjagen, leiten. Ein drittes Ticket könne unter den jetzigen Verhältnissen nur die Wähler verwirren, und die Verwirrung komme nur Mayor Thompson zu Gute.

Mayor eröffnet Kampf im „Loop".

Mayor Thompson wird morgen seine Kampagne erweitern und auf das Schleifenviertel ausdehnen. Er wird in den letzten beiden Wochen vor der Vorwahl täglich in Mittagsversammlungen im Schleifenviertel sprechen, und zwar in Theatern. Vierzehn Mittagsversammlungen sind für die nächsten vierzehn Tage vorgesehen. Morgen mittag spricht er im Cort Theater.

Insekten können Riesenkälte aushalten.

Selbst die strengste Kälte ist für das Leben der Insekten fast ohne Bedeutung. Durch Versuche, schreibt ein Sachverständiger, hat sich nachweisen lassen, daß Insekten auf künstlichem oder natürlichem Wege geradezu erfrieren, ja den niedrigsten Temperaturen ausgesetzt werden können, ohne daran zu sterben oder davon irgendwie Schaden zu leiden. Eier, Larven und Puppen, als welche die Insekten ja meist überwintern, sind gegen Kälte völlig unempfänglich. Gewöhnlich glaubt man, daß die Kokons von Insekten zum Schutze gegen die Kälte dienten, das ist aber ein Irrtum. Gleich den Sommergeweben anderer kleiner Tiere bilden sie nur ein Schutzmittel gegen Vögel und gegen Parasiten der Insekten, nicht aber gegen die Kälte. Die Kokons (Hüllen) der Sommerbrut sind ebenso fest und dick, wie die der Insekten, die den Winter auf der Stufe von Puppen und dergleichen verbringen. Motten, Schmetterlinge und andere Insekten breiten sich festere u. dichtere Schutzhüllen in tropischen und dürren Ländern, als in Klimaten mit oft strengem Winterfroste. Mit den kokonbildenden Insekten verwandt sind auch manche andere, die sich keine solche Schutzhülle bereiten, deren Puppe also ganz unbedeckt liegen bleibt. Gewisse Kältegrade scheinen auf verschiedene Insektenarten eine sehr verschiedene Wirkung auszuüben. Stech- und andere Mücken schwirren im Wintersonnenschein umher, einzelne Schmetterlinge, Vanessa crapta und zuweilen Kolias tummeln sich über dem Schnee, Wespen und Bienen fliegen durch die entlaubten Wälder, Käfer laufen schnellfüßig über den harten Erdboden hin, Grillen zirpen gelegentlich noch zwischen Steinen und vermoderndem Holze, während andere Arten, und zwar die größte Menge, im Scheintod des Winterschlafes schlummern. Einen der häufigsten Beweise für den Winterschlaf erkennt man, wenn Brennholz in ein Haus geschafft und an einem warmen Orte aufgestapelt wird: da dauert es niemals lange, bis man Ameisen, oft in ganzen Schwärmen, daraus hervorkriechen sieht.

— Ah freilich! — Richter: „Also Sie haben sechs Jahre Zuchthaus und sind außerdem landesverwiesen, haben Sie noch einen Wunsch?" — Verurteilter: „Ja, ich möchte die Landesverweisung zuerst abbüßen!"

— Alte Gewohnheit. — „Wie, Deine Frau bezahlt die Zeche?" — „Ja, das ist sie noch von der Zeit her gewohnt, als wir noch Braut und Bräutigam waren!"

Anton J. Cermak

Kandidat für Sheriff

auf dem demokratischen Ticket.

Für das Sheriffs-Amt auf dem demokratischen Ticket bewirbt sich Anton J. Cermak, der Sekretär der Vereinigten Gesellschaften, der unermüdliche Kämpfer für persönliche Freiheit. In allen Gefechten, die das liberale Element hier zu schlagen hatte, stand er als einer ihrer Führer stets an der Front und er sollte schon aus diesem Grunde die Unterstützung aller liberal gesinnten Wähler ohne Unterschied der Nationalität haben.

Von unten herauf hat er sich in fortwährenden Kämpfen seinen Weg nach oben gebahnt, als Stadtrat, als Legislatur-Repräsentant und während der letzten 6 Jahre als „Bailiff" der Stadt Chicago. Seine Ehrenhaftigkeit, seine Gründlichkeit, sein Kampfesmut, seine Fähigkeit in allen diesen Aemtern sind so bekannt, daß er tatsächlich für das wichtige Amt eines Sheriff von Cook County der geeignetste Mann ist. Bei der Vorwahl am 11. September 1918 sollen die Besten, die Ehrlichsten, die Fähigsten nominiert werden, ohne Rücksicht auf Nationalität. Das Amt eines Sheriff soll von einem liberalgesinnten, fähigen Manne besetzt sein und deshalb sollten alle demokratischen Wähler ihre Stimme auf Anton J. Cermak vereinigen und ihm auch beweisen, daß sie seine bisherige Tätigkeit für den Fortschritt Chicagos anerkennen. Anzeige

Viertausend Registrierte.

Der gestrige neue Zuwachs zur Armee Onkel Sams.

Roosevelts Wahlprogramm.

Aus der Liste der Gefallenen und Verwundeten. — Zwangsaushebung von Arbeitskräften rückt näher. — Absonderlichkeit des Kohlenproblems.

Die jungen Männer, welche seit dem 5. Juni dieses Jahres 21 Jahre alt geworden sind, fanden sich gestern bei den Aushebungsbehörden zur Registrierung ein und schickten sich in guter Laune ins Unvermeidliche. Jüdische junge Leute brauchten sich gestern, am Sabbath, nicht registrieren zu lassen, sie müssen das aber morgen abend zwischen 7 und 9 Uhr nachholen.

Die Neuregistrierten werden im nächsten Monat den Ausbildungslagern überwiesen werden, die Fragebogen sollen schon morgen an sie ausgehen, und nach der Klassifizierung wird die körperliche Untersuchung innerhalb von zwei Wochen vorgenommen und vollendet werden.

Die Zahl der Neuregistrierten ist noch nicht genau festgestellt, dürfte aber nahe an 4000 heranreichen. Vergleichsweise sei bemerkt, daß am 5. Juni 1917 313,866, am 5. Juni 1918 18,107 junge Männer registriert wurden, sodaß die Gesamtzahl der in Chicago Registrierten jetzt über 336,000 betragen dürfte.

Nicht wenige der jungen Leute zeigten sich auch diesmal bereit, allen Formalitäten aus dem Wege zu gehen und ohne Weiteres ins Heer einzutreten. Mehrere der Aushebungsbehörden gestatteten ihnen, ihre Fragebogen sogleich auszufüllen, und Behörde Nr. 50, 3212 Broadway, lud die Rekruten sogleich zur körperlichen Untersuchung vor. Das Kriegsdepartement rechnet darauf, daß etwa 50 Prozent der Leute tauglich sind und in Klasse 1 eingereiht werden können.

Der erste, der sich bei der Behörde Nr. 69, 724 W. 47. Str., registrieren ließ, war Otto E. Neuenfeldt, 821 W. 50. Str., der Sohn eines in Deutschland geborenen Vaters. Er sagte, er sei froh, in den Krieg ziehen zu können.

Die meisten der bei der Behörde Nr. 49, 1544 Larrabee Str., Registrierten waren Italiener, die sich gleichfalls begierig zeigten, die Deutschen schlagen zu helfen.

Starb den Heldentod.

Einer Kabeldepesche an Präsident Harrison B. Riley von der Chicago Title & Trust Co. zufolge ist Leutnant Eugene Hackett von Kompagnie H, 131. Infanterie, in Frankreich gestorben. Leutnant Hackett, dessen Heim hier 1415 Ost 47. Str. war, war ein Angestellter der genannten Gesellschaft. Ueber die Art seines Todes gibt das Telegramm keinen Aufschluß, man glaubt aber, daß er bei den letzten Kämpfen in der Pikardie tötlich verwundet worden ist. Er war 28 Jahre alt und hatte Rechtswissenschaft studiert. Er hinterläßt eine verwitwete Mutter, Frau Eugenie Hackett.

Die letzte Verlustliste enthält die Namen von nur drei Chicagoern, am Freitag wurde ein Verwundeter gemeldet, und Privatnachrichten fügen noch zwei Namen hinzu.

An Wunden gestorben ist der 25 Jahre alte Soldat Andrew F. Wagner, Sohn von Frau Ella Wagner in Elmhurst. Er war Clerk in einer Grocery in Wheaton. Als schwer verwundet gemeldet werden die Soldaten Roy H. Ackerman, 3110 Colorado Ave., und Thadeus S. Lewandowski, 2145 W. Chicago Avenue. Letzterer, 21 Jahre alt, ist der Sohn von Klemens Lewandowski und war in Hammond als Maurer beschäftigt.

Frau Josephine Florian, 2356 Blue Island Ave., erhielt die Nachricht, daß ihr Sohn Charles, 22 Jahre alt, in unbestimmtem Grade verwundet worden ist. Florian war Musikschüler.

Daß der 23 Jahre alte Soldat Jakob G. Schwab verwundet worden ist, erfuhren seine Eltern, Herr und Frau August Schwab, 1620 Wolfram Str. Ein Bruder von ihm, Korporal John Schwab, ist ebenfalls in Frankreich.

Der Mechaniker Carl J. Bath, 21 Jahre alt, 7922 Throop Str., ist durch eine Bombenexplosion an der französischen Küste getötet worden. Er war aus der Hochschule in Flottendienste getreten.

Korporal Thomas J. Cummings, schwer verwundet, ist der Sohn von Thomas Cummings und Frau, 2734 W. Harrison Str. Er trat 17jährig in die Armee, nachdem er bei der Illinois Zentralbahn gearbeitet hatte.

Hauptmann Thomas P. Kester, 17. Ingenieure, ist Wunden erlegen. Er war 35 Jahre alt und der Sohn von Herrn und Frau J. J. Kester, 217 S. Harvey Ave. Schwer verwundet ist auch Leutnant Andre Massion, Sohn von Frau R. E. Massion im Clarendon Beach Hotel, 831 Wilson Ave. Er war hier Vorsteher des Bondsdepartements von Wolffe, Steffelin & Co. im Rookerygebäude.

McCormick wieder hier.

Oberstleutnant Robert R. McCormick, 122. Feldartillerie, Präsident der Tribune Co., ist aus Frankreich nach Chicago zurückgekehrt und berichtet, daß die Amerikaner wie die Dämonen kämpfen. Er ist mit 15 anderen Oberstleutnants und 50 Hauptleuten zurückgekommen; alle werden jedenfalls befördert werden, neue Truppen einüben und mit diesen wieder nach Frankreich gehen. Von einem Truppentransport, den er gesehen, sagte der Oberstleutnant, daß er von Kriegsschiffen und Zerstörern „wunderbar geschützt" gewesen sei. McCormick ging vor einem Jahre als Major nach Frankreich.

Bedürfnis nach Arbeitern.

Mark L. Crawford, Staatsarbeitsdirektor für Illinois, ist der Ansicht, daß eine wirkliche Aushebung von Arbeitskräften bald kommen wird, wenn die Bedürfnisse der Kriegsindustrien nach Arbeitern nicht schnell erfüllt werden. In den für den Krieg arbeitenden Fabriken werden Leute gebraucht, und wenn die Regierung Leute als Soldaten nach Frankreich schicken kann, hat sie auch die Macht, Leute als Arbeiter auszuheben und an einen bestimmten Platz zu stellen. Allerdings wäre dazu Gesetzgebung durch den Kongreß nötig, aber schon jetzt kann der Bundesarbeitsnachweis Arbeiter zwingen, unnütze Arbeit mit Kriegsarbeit zu vertauschen.

Von den 78,670 ungeschulten Arbeitern, die von Illinois für die Kriegsarbeit verlangt werden, kommen 33,382 auf Chicago. Crawford hat jedes „Community Labor Board" im Staate benachrichtigt, wie viele Leute von ihm verlangt werden.

Roosevelt redet.

Theodore Roosevelt trifft heute in Springfield ein, als Gast von Gouverneur Lowden, zweifellos um seinen Einfluß auf die Bundessenatskampagnen in Illinois und in Michigan, wo am nächsten Dienstag bei den Vorwahlen über das politische Schicksal von Henry Ford entschieden werden wird, geltend zu machen. Der Körnel hat bereits von sich hören lassen und an das Kongreßkomite der Security League die nachstehende Erklärung gerichtet:

„Kein Mann sollte in den Kongreß auf irgend einem Ticket gewählt werden, der nicht 100 Prozent Amerikaner ist und der nicht überzeugt ist, daß dieser Krieg mit aller möglichen Kraft und Schnelligkeit betrieben werden muß, bis wir einen vollständigen und überwältigenden Sieg erringen. Es sollte auch keiner gewählt werden, der nur für denjenigen Frieden eintritt, welcher Freiheit nicht nur für uns selbst, sondern auch für alle anderen sich gut betragenden Völker bedeutet, und das bedeutet die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie und des Türkenreiches. Endlich sollte er ein Mann sein, dem man zutrauen kann, daß er nach seinen Worten handeln wird, und der nicht im geringsten Verdacht steht, daß er seine Pflicht vernachlässigen wird oder seinen Angehörigen gestattet hat, ihrer Pflicht, in den Krieg zu ziehen, aus dem Wege zu gehen, oder andere zu dieser Pflichtvernachlässigung aufgereizt hat. Es sind die Kämpfer an der Front, welche in diesem Kriege den Ausschlag geben, und kein Mann ist fähig, sie zu Hause zu vertreten, der nicht durch seine Handlungen beweist, daß er selbst drüben sein würde, wenn er könnte, daß er froh und stolz sein würde, Söhne unter den Kämpfern zu haben, und daß er weder direkt noch indirekt jemand zur Pflichtvernachlässigung ermuntern würde."

Die Pershingkampagne.

Die Pershingkampagne hat den Absatz von Kriegssparmarken in Cook County um $7,000,000 bis $10,000,000 erhöht, in Jahre 1918 sind soweit für $25,000,000 Marken im County verkauft worden. Die Million Käufer, nach der man strebte, war schon am Freitag erreicht worden, und gestern abend, als die fleißigen Werberinnen die Arbeit ruhen ließen, weit übertroffen. Die Pershing-Patriotenliste wird nach ihrer Vollendung die respektable Länge von sechs Meilen haben. Andere Staaten beabsichtigen, das Beispiel Chicagos nachzuahmen, und haben Vertreter hierher geschickt, die zur Kenntnis nehmen sollen, wie die Kampagne hier geführt worden ist. In Michigan wird eine Pershingkampagne im September geführt werden. Unter den Vorstädten stehen Oak Park und Evanston mit einem Absatz von je $200,000 voran, Arlington Heights aber hat den stärksten Absatz auf den Kopf der Bevölkerung zu verzeichnen. Es hat bei einer Bevölkerung von 1800 für $15,000 Marken verkauft, Wilmette für $57,000, Winnetka für $60,000.

Das Kohlenproblem.

Leute, die schon vor Monaten Kohlen bestellt aber noch keine erhalten haben, sind in begreiflicher Aufregung über die Meldung, daß Kohlen im Ueberfluß in Chicago vorhanden seien. Die Meldung ist nicht ganz unbegründet, denn tatsächlich sind große Mengen einer gewissen Sorte, nämlich gesiebte Kohlen, vorhanden, aber diese können für den Hausgebrauch nicht verwendet werden, sondern nur von Kraftanlagen. Dabei fehlt es in östlichen Fabrikbezirken gerade an gesiebter Kohle, doch unter dem Zonensystem darf sie nicht von hier nach dem Osten geschafft werden, obwohl man sie hier nicht braucht.

Ist kein Ersatz.

Roggenmehl darf bei Mehlkäufen nicht als Ersatz für Weizenmehl gelten, wie die Nahrungsmittelverwaltung mitteilt. Verwalter Hoover ist aus Europa zurückgekehrt und wird mit seinen Gehilfen über das Ersatzmittelprogramm sofort zu Rate gehen.

Soll interniert werden.

Beamte des Justizdepartements in Rockford teilen mit, daß der Soldat Fred Stadelbauer aus Racine, Wis., im Camp Grant, ausgebürgert und interniert werden würde. Stadelbauer ist geborener Deutscher und soll erklärt haben, daß er nicht die Waffen gegen Deutschland ergreifen würde.

Schützenausbildung.

Das 4. Regiment der Illinoiser Milizreserve hat auf dem Schießstand von Camp Logan bei Zion City 190 Scharfschützen ausgebildet. Das Regiment wird von Oberst H. Switzer und Oberstleutnant William H. Beckman kommandiert. Es hat tägliche Märsche von durchschnittlich 18 Meilen gemacht.

Verwandlung von Brauereien.

Infolge der Beschränkung der Kohlen- und Materialbezüge der Brauereien sind überall bereits viele derselben in andere industrielle Anlagen umgewandelt worden, neuerdings wieder sechs der neun in Dayton, O. Auch in Illinois tritt diese Umwandlung bereits in Erscheinung. Eine weitere Beschränkung von einschneidender Bedeutung ist die, daß für die Bierbeförderung nach auswärts wegen des Krieges nicht mehr die erforderliche Zahl von Bahnwagen gestellt wird.

Erholungshäuser.

Das Amerikanische Rote Kreuz hat Kontrakte zum Bau von 40 Erholungshäusern für Pflegerinnen im Auslande vergeben. Einige der Gebäude sind schon vollendet, die Gesamtkosten belaufen sich auf $350,000. Die Gebäude werden sich den Hauptlazaretten angliedern und mit allen Bequemlichkeiten für die Pflegerinnen versehen sein.

Aus Camp Grant.

Zur Ausbildung der vielen tausend Soldaten, welche beständig durch die 161. Depotbrigade unter Oberstleutnant G. De Grasse Catlin gehen, werden sechs vollständige „Entwickelungs"-Bataillone gebildet werden, zur Ausbildung der Leute, welche untüchtig zum aktiven Dienst nach Camp Grant kommen. Vier der Bataillone sind für Neger, zwei für Weiße bestimmt, und ihre Tätigkeit wird viele Leute zum Militärdienst befähigen, die dem Heere sonst verloren gehen würden. Auch heilbaren Krankheiten wird dadurch gewirkt.

Es sind wieder 65 Offiziere befördert und von der 86. Division nach der 161. Depotbrigade versetzt worden. Sie werden die Blackhawk-Division nicht nach Frankreich begleiten, sondern hier Leute ausbilden.

Telephonistinnen gehen.

Eine neue Gruppe von Telephonistinnen wird demnächst nach Frankreich abgehen, unter ihnen sind die Damen Lydia Erickson, 846 N La Vergne Ave., Elisabeth Horsman und Lapp aus Evanston.

Polendivisionen.

Polen, welche nicht amerikanische Bürger sind, werden für den Militärdienst gesucht. Es werden jetzt in Kanada Divisionen von Polen ausgebildet, ausgerüstet und nach Frankreich geschickt, wo sie unter der polnischen Flagge in französischer Uniform kämpfen sollen. Seit Anfang Juni sind fünf polnische Divisionen, 20,000 Mann, im Felde, und weitere 1500 Mann werden jetzt in Niagara on the Lake in Kanada ausgebildet. Eingebürgte Polnisch-Amerikaner werden nicht angenommen, nur Polen, die ihr erstes Papier oder gar keines haben, werden angenommen. Die polnische Rekrutierungsstelle ist an Milwaukee Ave. und Augusta Str.

Wähler, Achtung!

Mayor William Hale Thompson von Chicago, Kandidat für die republikanische Nomination als U. S. Senator, sagt:

Ich halte es nicht für Recht, daß Dollars über menschliche Leben gestellt werden. So lange die amerikanische Männlichkeit zum Kriegsdienst herangezogen wird, werde ich dafür stimmen, daß der Reichtum und alle übermäßigen Kriegsprofite herangezogen werden.

Thompson ist der einzige Kandidat für dieses Amt, welcher dieses Versprechen dem Volke gibt.

Wollt Ihr helfen, dies zum Gesetz des Landes zu machen, so ist es Eure Pflicht, bei der Vorwahl am Mittwoch, den 11. September zu stimmen für

☒ **William Hale Thompson**

—Anzeige

Leset die „Abendpost"

Die Kriegsausstellung.

Nationalitäten erhalten eigene Tage in Ausstellung zugewiesen.

Gemischter Chor wirkt mit.

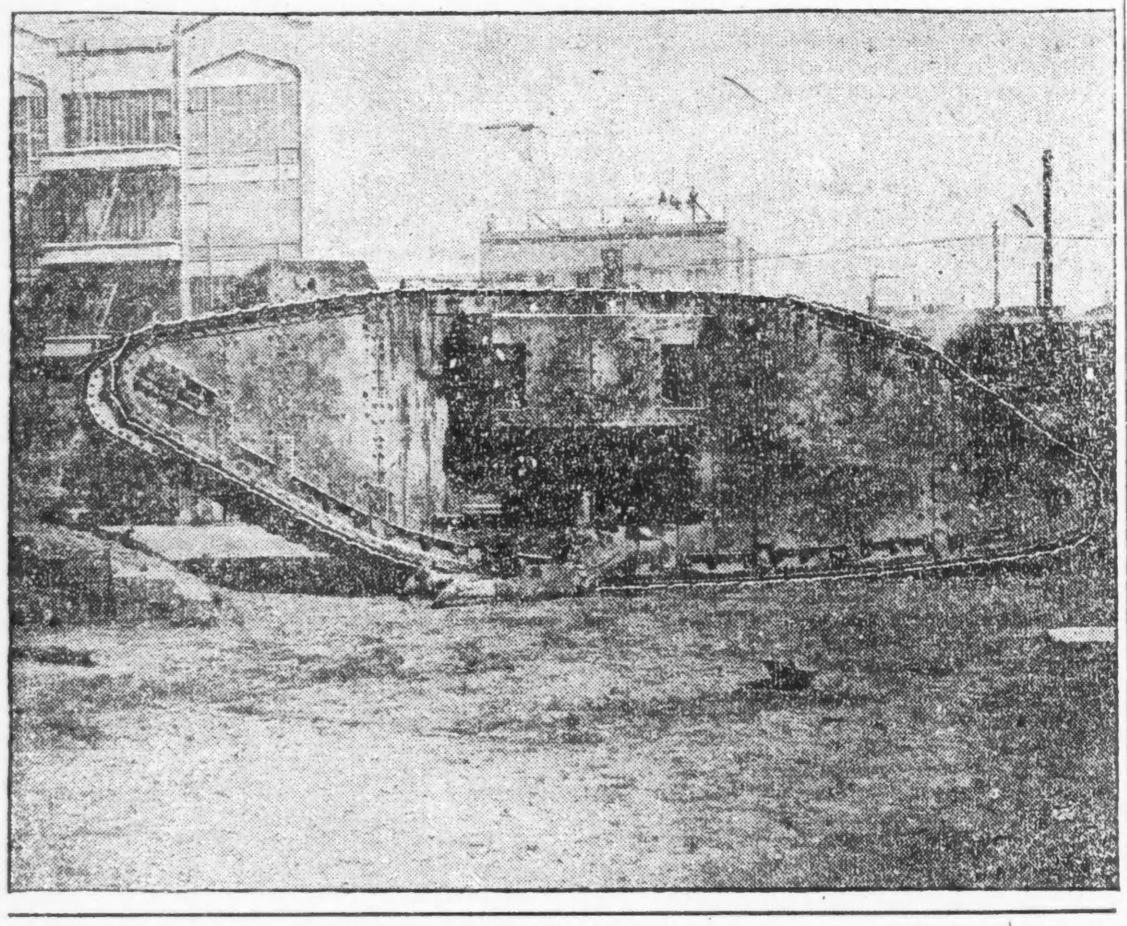
Nachmittags und abends jeden Tages wird gesungen werden. — Innere Ausstattung der Gebäude im Gange. —Eintrittskarten sind jetzt zu haben.

In der Kriegsausstellung, welche am Montag, dem 2. September, dem Arbeiterfeiertag, beginnt, werden die einzelnen Nationalitäten in bestimmten Gruppen eigene Tage zugewiesen erhalten, an dem ein besonders starker Besuch von ihnen erwartet wird. Aus begreiflichen Rücksichten ist dabei von der Veranstaltung eines deutschen Tages Umgang genommen worden. Der Chor der dreißig Nationalitäten, der bereits bei verschiedenen Gelegenheiten sich sehr gut eingeführt hat, wird auch in der Ausstellung singen. Er soll sich durch freiwillige Mitwirkende verstärken, und eine Probe des erwarteten Massenchors ist morgen abend im Zimmer 1035 des Commonwealth Edison Gebäudes angesetzt. Der Eingang ist von der Clark Straße. An jedem Nachmittag und Abend sollen Chöre gesungen werden, in erster Linie natürlich das „Star Spangled Banner" und „America".

Das Zusammenfallen des Eröffnungstages mit dem Arbeiterfesttage, an dem eine große Parade in dem Geschäftsdistrikt stattfindet, wird sicher eine ungeheure Menschenmenge in die Ausstellung bringen. Es ist vollkommen begreiflich, daß zu einer Zeit, in der jedermann tatäglich vom Kriege und den Einzelvorgängen auf dem Schlachtfelde und zur See liest, auch das Interesse da ist, die Gegenstände, mit denen gekämpft wird und mit denen der Soldat sich schützt, die neuartigen und vielgestaltigen Geschütze, die zu einer so hohen Bedeutung gekommene „Camouflage", die Mittel der Verpflegung und des Sanitätsdienstes zu sehen.

Bilder des tatsächlichen Kriegsdienstes in den täglichen Manövern werden größte Anziehung ausüben. Am meisten die Darstellungen der Nachtgefechte mit ihren eigenartigen Beleuchtungseffekten. Aber auch die Schützengräben und die Sturmangriffe der Truppen werden ein Bild bieten, das jeder Bewohner der Stadt wird gesehen haben wollen.

Die Karten zum Besuche, die im Vorverkauf für einen Erwachsenen oder zwei Kinder nur 25 Cents kosten und an der Kasse das Doppelte, sollten rechtzeitig besorgt werden. Es wird sonst ein furchtbarer Andrang an der Kasse sein und man wird mit stundenlangem Warten die Vernachlässigung einer so günstigen und dabei so wesentlich vorteilhaften Gelegenheit zu büßen haben. Auf die ständige Ankündigung, daß bei der Geschäftsstelle der „Abendpost" Karten zum Verkauf aufliegen, wird wiederholt verwiesen. Und auch darauf, daß die Besucher der Ausstellung deutschen Stammes ihre Karten dort oder von ihren Vereinigungen oder von Geschäftslokalen ihrer Stammesgenossen besorgen sollen. Nur so wird sich der Anteil der Bürger deutschen Stammes an dem Erfolge dieses patriotischen Unternehmens, wie es der Wunsch seiner Leitung ist, auch ziffermäßig annähernd feststellen lassen.



Fast noch größeres Interesse werden naturgemäß die verschiedenen Flugmaschinen, von denen man so viel gehört hat, erwecken, die kleineren Kriegsfahrzeuge und Unterseeboote, die auf dem See manövrieren werden. Da auch fünfundzwanzig Waggonladungen erbeuteter Waffen und Ausrüstungsgegenstände ausgestellt sind, wird Gelegenheit geboten, die neue Bewaffnung und Ausrüstung der deutschen Armee aus nächster Nähe kennen zu lernen.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Kranke Zimmerpflanzen.

Die Lufttrockenheit als Erkrankungsursache. — Der Wasserverdunster.— Der normale Feuchtigkeitsgehalt der Luft. — Die Zimmertemperatur.

Was viele Pflanzen im Zimmer in erster Linie krank macht, das ist die trockene Luft. Je stärker geheizt wird, je höher die Temperatur steigt, um so mehr leiden die Gewächse. In Zimmern mit gewöhnlichen Fußböden, die jeden Morgen feucht aufgewischt werden, ist die Luft nicht übermäßig trocken. Stets ist dies aber in ganz mit Teppichen ausgelegten oder mit Parkettböden ausgestatteten Zimmern der Fall.

Der Wasserverdunster.

Wenn in solchen Zimmern nicht eine Zimmerfontäne oder ein Wasserverdunster, sog. Hygrator, für die notwendige Luftfeuchtigkeit sorgt, ist an eine gedeihliche Entwicklung der Pflanzen nicht zu denken. Unter Einwirkung trockener Luft werden die Blattspitzen an Palmen und anderen Gewächsen dürr; man schneidet sie ab, aber damit ist das Uebel nur scheinbar beseitigt, denn die Blattränder trocknen rasch weiter, und schließlich bleibt vom stolzen Palmenwedel nur noch der Stiel, der natürlich auch entfernt werden muß. Eine Folge trockener Luft ist auch das in früheren Abhandlungen besprochene Ungeziefer. Es siedelt sich meist in winzigen, dem unbewaffneten Auge kaum sichtbaren Arten auf der Rückseite der Blätter an. Je kränker die befallene Pflanze wird, um so mehr nimmt es überhand. Ebenso wie sich nun die trockenen Blattspitzen abschneiden lassen, läßt sich zwar auch das Ungeziefer entfernen; richtige und dauernde Heilung erreichen wir aber nur durch Beseitigung der Krankheitsursache, also in diesem Falle durch Erzeugung einer etwas feuchten Zimmerluft.

Der normale Feuchtigkeitsgehalt der Luft.

Der normale Feuchtigkeitsgehalt der Luft soll in geheizten Zimmern 65 Prozent betragen. Zu seiner Feststellung bedient man sich eines Hygrometers, der in den optischen Geschäften gekauft werden kann. In ungeheizten Zimmern beträgt an trüben Wintertagen der Feuchtigkeitsgehalt der Luft häufig 70—80 Prozent, was den hier zu überwinternden harten Pflanzen sehr zuträglich ist, ohne der Zimmereinrichtung auch nur im geringsten zu schaden oder das Zimmer zu einem ungesunden, feuchten zu machen. Der Durchschnittsfeuchtigkeitsgehalt der Luft in den Treibhäusern beträgt 80—90 Prozent. Bei 100 Prozent ist die Luft voll mit Feuchtigkeit gesättigt.

Die Zimmertemperatur.

Im Zimmer ist fast immer mit hoher Wärme erhöhte Lufttrockenheit verbunden, welche die Pflanzen weit mehr als niedere Temperatur schädigt. Luftheizung, Heizung durch eiserne Oefen und künstliche Beleuchtung mindern die Luftfeuchtigkeit bis zu 40 Prozent (trocken) und selbst bis zu 20 Prozent (sehr trocken) herab. Dem wirkt man durch Wasserzerstäubung mit einem Sprühapparat, durch Wasserverdunstung, durch Aufstellen eines flachen, stets mit Wasser gefüllten Gefäßes auf dem Ofen oder der Rohrleitung der Zentralheizung entgegen. Ein normaler Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist auch der menschlichen Lunge zuträglicher, als die zu trockene, stets mit Staub erfüllte Luft der meisten Wohnräume.

Das Abwaschen.

Aber die Blattpflanzen, auf deren große Blattflächen sich leicht aller Schmutz setzt, müssen auch bei nicht trockener Zimmerluft wöchentlich mit weichem Schwamm und handwarmem Wasser gewaschen werden. Die Blätter mit ihren zahllosen, dem Auge nicht sichtbaren Poren sind die Lungen der Pflanzen; sie sind schon deshalb rein zu halten, ganz abgesehen davon, daß eine bestaubte und sonst schmutzige Pflanze einen schlechten Eindruck macht.

Erkältungen.

Sehr viele der besseren Zimmerpflanzen gehen an Erkältungen ein. Man muß es deshalb insbesondere vermeiden, die Pflanzen der Zugluft auszusetzen. Vielen Schaden stiften auch starke Wärmeschwankungen; darum sehe man auf gleichmäßige Wärme, doch darf die Temperatur der Nacht immerhin um einige Grade fallen, denn auch in der freien Temperatur wird es in der Regel vom Abend ab kühler. Wenn die Zimmer gereinigt und die Fenster geöffnet werden, dann müssen im Winter alle Gewächse in einen andern erwärmten Raum kommen; sie erhalten erst wieder ihren alten Standort, sobald das gelüftete Zimmer erneut die erforderliche Wärme hat. Bei Zimmern, die im Winter nicht als eigentliche Wohnräume gelten, sondern ausschließlich den Pflanzen gewidmet sind, unterlasse man an kalten Tagen das gelegentliche Oeffnen der Fenster. Will man die obwaltenden Temperaturschwankungen feststellen, so beschaffe man ein Minimum- und Maximum-Thermometer, das die tiefste und höchste Temperatur anzeigt. Diese Schwankungen sollen im Winter nicht über zehn bis elf Grad hinausgehen. An sehr kalten Tagen heize man abends noch etwas ein, um in der Nacht einem zu starken Sinken der Temperatur vorzubeugen.

F. F. Matenaers.

Allerlei Wandelbilder.

Edna Goodrich spielt in dem neuen Mutualfilm „Treason", nach der Novelle von Harry R. Durant von J. Clarkson Miller, eine junge Frau, die ganz in Heim und Kind aufgeht und sich von ihrem Manne vernachlässigt fühlt, weil dieser sich in seinem Laboratorium so viel mit einer geheimnißvollen Erfindung beschäftigt. Es handelt sich um einen Explosivstoff, und die Regierung hat dem Erfinder untersagt, irgend jemand, auch seine Frau, ins Vertrauen zu ziehen. Ein Beamter ist beständig anwesend, um die Wahrung des Geheimnisses zu sichern. Das ärgert die Frau, die zeitweilig unter den Einfluß eines deutschen Spions gerät. Dieser sucht durch sie hinter das Geheimniß zu kommen, wird aber schließlich entlarvt. Der Film wird für ein Meisterstück der Inszenierung und der photographischen Kunst erklärt.

* * *

Einen Genuß für jeden Naturfreund bildet die Betrachtung der Outing-Chester-Serie von Filmbildern, welche nicht nur Naturschönheiten offenbart, sondern auch veranschaulicht, wie man im Freien ein Lager aufschlägt, ein Lagerfeuer herrichtet usw., also auch belehrend wirkt. Der Beschauer wird in entlegene, romantische Weltgegenden geführt, an die Ufer des Orinoko, in die Wälder des Nordens, auf Gletscher und auf Inseln der Südsee. Die demnächst erscheinenden Bilder sind: „Pines Up and Palms Down", eine Expedition in das wilde Wald- und Flußgebiet Französisch-Kanadas, und „Pin Feathers Piccaninnies", ein Film, welcher das Familienleben von Vögeln auf einer Insel an der Golfküste von Louisiana vorführt, ferner „Saba, die Erstaunliche", eine Reise durch die wenig bekannte Karibeninsel Saba.

Personal-Nachrichten.

— Dr. Egon Dahmer ist zur großen Freude seiner Mutter, Frau Luise Dahmer, 5026 Sheridan Road, unverhofft aus San Francisko heimgekehrt, wo er anderthalb Jahre als Assistenzarzt im Southern Pacific Hospital tätig gewesen ist. Dr. Dahmer wird demnächst als Arzt in die Armee eintreten.

— Im Zorn. — „Eine Wut hab' ich auf den Kerl, daß ich ihn gleich anpumpen könnte." — „Er hat aber nichts." — „So, das auch noch!"

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Piknik in River Grove.

United American Social & Aid Society macht einen Ausflug dorthin. — Sommerfest der Ungarischen Schwaben in Baumels Garten.

Am heutigen Sonntag, beginnend um 10 Uhr morgens, hält die United American Social & Aid Society ihr jährliches Basketpiknik im „River Grove Picnic Ground" (Illinois Forest Reserve) ab. Man nehme die Grand Ave.-Car (Harlem-Zweiglinie) bis zur 72. Straße, dem Endpunkt der Linie; dort werden Autos warten, um alle Teilnehmer nach dem Piknikplatz zu bringen. Komitemitglieder werden an 72. Straße sowie auf dem Piknikplatz die Teilnehmer in Empfang nehmen und als Führer walten. Für Spiele, Wettlaufen usw. für die liebe Jugend ist aufs beste gesorgt. Ueberhaupt hat das Komite nichts unterlassen, um den Mitgliedern und deren Freunden einen recht genußreichen Tag zu bereiten.

Der Ungarische Schwabenverein von Chicago veranstaltet am heutigen Sonntag von 10 Uhr morgens an im Electric Park, Niles, Ill., Hans Baumels Garten, für seine Mitglieder, deren Familien und Freunde ein großes Basketpiknik, verbunden mit Preiskegeln und sonstigen Belustigungen für Jung und Alt. Das Tanzbein wird nach dem Takte eines guten Orchesters geschwungen werden, und das erfahrene Komite hat keine Mühe gescheut, um den Besuchern ein paar genußreiche Stunden zu bereiten. Ein prachtvoller Schafbock wird als erster Preis an den besten Kegler gegeben. Um den Garten zu erreichen, fahre man mit der Milwaukee Ave.-Linie bis zum Ende (Friedhof), dann gehe man fünf Minuten nördlich bis zum Garten. Die Mitglieder, ihre Freunde und alle Teilnehmer sollten ihr Essen mitbringen. Der Eintritt ist frei. Bei ungünstigem Wetter wird die Halle benutzt.

Der Herrenausflug des Junger Männerchor findet vom kommenden Freitag bis Montag, den 2. September, nach Cedar Lake, Wis., statt. Ein erfahrenes Komite ist schon seit einiger Zeit an der Arbeit, um die bestmöglichen Vorbereitungen zu treffen, und kann heute schon allen Teilnehmern vergnügte Stunden in Aussicht stellen. Cedar Lake, Wis., mit seinen schattigen Ufern ist ein von der Welt abgesondertes, ideal gelegenes Fleckchen Erde und bietet der Naturgenüsse gar viele. Auch das Vergnügungsprogramm ist sehr reichhaltig. Freunde sind zur Teilnahme willkommen, müssen sich jedoch, wie Mitglieder, bis spätestens Mittwoch, den 28. August, abends, in der Nordseite Turnhalle oder bei Pilgram (Lincoln 1296) anmelden.

Der Berliner Verein hält sein drittes und letztes Piknik der Saison am kommenden Sonntag in Baumels Garten in Niles ab. Der Vorkehrungsausschuß hat auch diesmal in ausgiebiger Weise für Unterhaltung für Jung und Alt und für Erfrischungen gesorgt. Auf zahlreiche Beteiligung der Mitglieder und ihrer Angehörigen und Freunde wird gerechnet.

Der Oedenburger Komitat Kroaten Krankenunterstützungsverein hält am kommenden Sonntag im Eureka Park, 3424 W. Irving Park Blvd., von 1 Uhr nachmittags an sein erstes Piknik mit Preiskegeln ab. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 30c, an der Kasse 40 Cts. Das Komite hat keine Mühe gescheut, den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten. Für schöne Kegelpreise, Erfrischungen und guten Imbiß ist aufs beste gesorgt. Mitglieder mit Abzeichen haben Zutritt.

Der Deutsch-Galizier Krankenunterstützungsverein veranstaltet am Montag, dem 2. September, im Ashland Grove, Ecke Ashland Ave. und Addison Str., sein erstes großes Sommerfest, verbunden mit Preiskegeln und Tanz. Der mit den Vorbereitungen betraute Ausschuß ist schon seit längerer Zeit an der Arbeit und hat alles auf das beste besorgt. Im Falle von Regenwetter werden die Gäste in der inneren Halle auf ihre Rechnung kommen. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c. Anfang 12 Uhr.

Am Montag, dem 2. September, hält die Plattdeutsche Gilde Belmont Nr. 39 im kleinen Hain von Riverview Park ihr Sommerfest ab. Die von der Gilde mit den Vorkehrungen betrauten Herren haben schon tüchtig gearbeitet und für mannigfache Unterhaltung und Bewirtung gesorgt, wie es sich für ein plattdeutsches Volksvergnügen geziemt. Zur Festfreude wird das Auswürfeln von Sommerwürsten und Schinken unstreitig viel beitragen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Tanzkränzchen.

Unterhaltung des Vereins „Tue Recht und scheue niemand".

Der bekannte und beliebte Krankenunterstützungsverein „Tue Recht und scheue Niemand" wird hinfort mit jeder zweiten Geschäftsversammlung im Monat ein Tanzkränzchen bei freiem Eintritt und jedermann zugänglich abhalten. Das erste dieser Kränzchen findet am kommenden Dienstag statt. Fremde können auch der Geschäftsversammlung beiwohnen, um Einblick in die Leitung und die Geschäfte des Vereins zu gewinnen. Die Versammlungen werden am zweiten und vierten Dienstag im Monat, 8 Uhr abends, in Hacks Halle, Nr. 1764 Larrabee Str., abgehalten. Am vierten Dienstag ist jeder Fremde willkommen. Die Beamten des Vereins sind: Präsident, Gustav Wendt; Vizepräsidentin, Gertrud Tarnow; Expräsident, Aug. Becker; prot. Sekretär, Louis Peters; Finanzsekretärin, Henriette Kiederlen; Schatzmeisterin, Karoline Jansen; Führerin, Hubertine Groß; Wache, Anna Giese; Trustees: Wm. Meine, Hans Borg und Franz Simon; Bummelschatzmeister, John Groß. Der Verein bezahlt $200 Sterbegeld. Gegenwärtig werden Frauen und Männer im Alter bis zu 55 Jahren frei aufgenommen. Anmeldungen nimmt entgegen: Gustav Wendt, Nr. 3050 Greenview Ave. Tel. Wellington 3009.

Bush Temple Theater.

Allseitiges Interesse für die neue Saison gibt sich kund.

Seit Direktor Seidemann ankündigen konnte, daß er die neue Spielzeit, allen pessimistischen Erwartungen zum Trotz, doch am 21. September eröffnen wird, zeigt sich allgemeines Interesse für das Unternehmen in allen Kreisen der Bevölkerung deutschen Stammes. Wenn dieses sich auch im tatsächlichen Besuch der Vorstellungen im gleichen Maß bewährt, dann ist eine Saison gesichert, wie sie noch selten da war. Die besten Kräfte der deutschsprachigen Bühne des Landes sind verfügbar und haben in opferwilliger Weise sich in den Dienst ihrer Kunst gestellt, um Direktor Seidemann in seinem Unternehmen zur Seite zu sein. Das Publikum wird das zu würdigen wissen und ins Theater kommen. Das ist Alles, was zum Erfolg gehört. Und wird, so wie das Repertoire und seine Besetzung geplant ist, viel schöne Stunden bringen können. Ist es zu viel vorauszusetzen, daß es auch so eintreten wird?

Als Eröffnungsvorstellung ist für Samstag, den 21. September, „Romeo und Julia" von Shakespeare angesetzt worden. Die Aufführung wird am Sonntag, den 22. September, nachmittags, wiederholt. In den Hauptrollen wirken fast alle Mitglieder des Theaters mit: Else Janssen, Hannah Waizenegger, Louise Brückner, Johanna Eisemann, Alex Laub, Adolf Stoye, Ullrich Haupt, Richard Leusch, Paul Gehring, Hans Zoder, Jose Danner, Kurt Benisch, Max Hanisch, Willy Schubert. Für Sonntag abend ist der Schwank „Das kleine Schokoladenmädchen" zur Erstaufführung angesetzt, um seine andern Ortes erprobte Heiterkeitswirkung auch hier auszuüben. Die erste Woche bringt auch den ersten literarischen Abend. Das große Interesse, das Sudermanns Werken in Chicago entgegengebracht wird, hat die Direktion veranlaßt, „Es lebe das Leben" für diesen Abend zur Aufführung zu bestimmen, ein Stück, dessen packende Wirkung ihm einen dauernden Platz unter Sudermanns Bühnenwerken gesichert hat. Es wird am Mittwoch, dem 25. September, abends aufgeführt und am folgenden Sonntag, nachmittags, wiederholt. Für den ersten Kammerspielabend (Freie Bühne), der auch das erste Auftreten des Direktors Konrad Seidemann bringt, hat dieser „Kinder", eine Komödie in drei Akten von Hermann Bahr, gewählt. Das Stück, das den so überaus produktiven Wiener Schriftsteller in einer seiner originellen Ideen zeigt, ist hier noch nie gegeben worden.

Die Direktion möchte den Charakter der literarischen und der Kammerspielabende durch ein für diese Abende fest gesichertes Publikum bestimmt sehen. Sie ladet daher dringend zu dem Abonnement für diese Abende ein. Das Abonnement kostet: Für die sieben Kammerspielabende: $10.50, $8.75, $7.00, $5.25, $3.50 und $1.75; für die fünfzehn literarischen Abende: $22.50, $18.75, $15, $11.25, $7.50, $3.75. Die Dutzendkarten kosten $16.50, $13.50, $11.20 und $10.00. Sie sind zu allen Vorstellungen giltig.

Bis auf weiteres sind die Geschäftsstunden des Theaters täglich von 11 bis 2 Uhr. Um diese Zeit ist stets ein Vertreter der Direktion in der Theaterkanzlei, Eingang vom Bühnentor des Bush Temple Theaters, anwesend und nimmt Bestellungen auf Abonnements entgegen.

Vaudevilles und Burlesken.

Billy Watson und sein „Beef Trust" gehören zu den beliebtesten Erscheinungen der Burleskenbühne, das Star and Garter Theater, wo in dieser Woche beide auftreten, wird daher ohne Zweifel stark besucht werden. Watson hat diesmal ein ganz besonders gutes Personal um sich versammelt und, wie immer, mit ganz besonderer Sorgfalt einen Chor zusammengestellt, der an ausgesuchten Schönheiten seines Gleichen sucht, aber auch in Gesang und Tanz Gutes leistet.

* * *

Marie Cahill, die Soubrette Frances Kennedy und der Sänger Harry Carroll treten im Majestic auf, wo auch Pariser Wandelbilder der Feier des 4. Juli gezeigt werden.

* * *

Auf dem Programm der Palace Music Hall steht die Soubrette Elizabeth Murray, Lee Kohlmar und Truppe spielen den Einakter „Two Sweethearts" von S. Shipman und Klara Lipman. Radfahrer, Sänger und Tänzer treten gleichfalls auf.

* * *

In McVickers wird „The Cycle of Mirth", ein Singspiel, aufgeführt. Dort treten auch Leon, die Brüder Wilson, Frances Rice und andere auf.

* * *

„Her Own Money" heißt das Stück, das im Great Northern Hippodrom aufgeführt wird. An Vaudevillekräften weist das Programm u. a. ein Künstlerquartett auf, das Operngesänge vorträgt.

* * *

Im Columbiatheater tritt Jean Bedinis Burleskentruppe „Puß-Puß" auf.

* * *

William Grew, Agnes Yates und andere spielen im Rialto „The Cannibal Maids." Frank Morrell, das Julianaquartett und Degnon und Clifton gehören zu den anderen Unterhaltungskräften.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Heute haben die Männer der hl. Familie ihre Konferenz. — Montag Abend um 8 Uhr ist regelmäßige Versammlung für den St. Vinzens v. Paul-Verein.
gesegnetem Andenken bleiben.

St. Gregorius-Kirche.
(Bryn Mawr Ave. u. N. Paulina Str.)

Das Triduum, welches als Einleitung zur Einweihung der Service Flagge abgehalten wurde, fand eine außerordentliche Beteiligung seitens der Gemeinde-Mitglieder. Die hl. Messe am Morgen jedes Tages, der Nachmittags- und Abends-Gottesdienst war so besucht, daß die Kirche stets überfüllt war. Annähernd an 3000 Kommunionen wurden ausgeteilt. Die Klimax der ganzen Feier war am letzten Sonntag nachmittag um 3 Uhr, wo die geräumige Kirche zu klein war, um alle zu fassen, die gekommen waren, um am Schlußakt des Triduums teilzunehmen. Der ganze Gesang bei jedem Gottesdienst war ausschließlich Gemeindegesang, und es war höchst erbauend, die versammelte Menge die alten Kirchenlieder singen zu hören, gleich einem geschulten Chore. Die ganze Feier wird sicherlich bei allen, die sie mitgemacht haben, auf viele Jahre in gutem Andenken bleiben.

St. Augustinus-Kirche.
(Laflin und 51. Straße.)

Der St. Augustinus Unterstützungs-Verein, sowie der St. Augustinus-Försterhof feiern heute ihr Patronsfest durch gemeinschaftliche Kommunion in einem Hochamte um 7¼ Uhr. — Am Mittwoch, den 28. August, ist das Fest des hl. Augustinus, des Patrons unserer Gemeinde und Kirche. Um halb 9 Uhr ist feierliches Hochamt und Festpredigt. Während dieses Amtes empfangen die Mitglieder des St. Augustinus-Zweiges der L. C. B. A. gemeinschaftlich die hl. Kommunion.

St. Josephs-Kirche.
(Hill und Orleans Str.)

Am Samstag, den 17. August und Sonntag, den 18. August, hielt die Exekutiv-Behörde des Zentral-Verein und des ihm angegliederten Frauen-Bundes und der Gonzaga-Union der Jünglinge in der Schulhalle, ihre Geschäftsversammlung ab. Unter den Auspizien des Chicago Distrikts-Verbandes fand am Sonntag Abend eine Massenversammlung im St. Alphonsus Athenäum statt. Herr Michael Walsdorf leitete dieselbe mit einer kurzen Rede ein, den Zweck der Versammlung erklärend. Very Rev. P. John Diederich C. SS. R., Pfarrer der Gemeinde, hielt eine herzliche Begrüßungsansprache, worauf Herr Aug. Brockland, Assistent-Direktor der Zentral-Stelle eine Rede über Soldaten-Wohlfahrt hielt. Es folgte das patriotische Lied „America". Wieder stieg eine Rede über die Ziele der Soldaten-Fürsorge, gehalten von O. H. Kreuzberger, Evansville, Ind. Herr Michael F. Girten, Vize-Präsident des Zentral-Vereins, sprach einige Worte an Stelle des erkrankten Präsidenten Jos. Frey und auf Ersuchen hielten noch Herr F. P. Kenkel und Rev. F. J. Epstein, geistl. Direktor des Chicago Distrikt-Verbandes, kurze, kernige Ansprachen. Das Nationallied „The Star Spangled Banner" und „Großer Gott" bildeten den Schluß der wichtigen Tagung.

* * *

Die zweitägige Sitzung trat an die Stelle der ursprünglich nach San Antonio, Tex., anberaumten, vor einiger Zeit aber mit Rücksicht auf die allgemeine Zeitlage abberufenen 63. Generalversammlung. Es ist dies seit Gründung des Zentral-Vereins (15. Mai 1855 in Baltimore) das zweite Mal, daß die Generalversammlung ausfällt. Das erste Mal war dies im Jahre 1859, „wegen mißlicher Zeitumstände, Arbeitslosigkeit und Cholera" nötig.

Ausflug.

Das „Katholische Kasino" plante für gestern einen Ausflug nach McHenry, Ill., um im dortigen Opernhaus zu Gunsten des Neubaues der durch Feuer zerstörten Kirche ein Konzert zu geben. Rev. E. Berthold, eine in deutschen katholischen Kreisen Chicagos wohlbekannte Persönlichkeit ist Pfarrer dieser Gemeinde. Heute wird auf freiem Platze auf Eigentum der Kirchengemeinde eine Militär-Messe zelebriert werden mit Beginn um 10 Uhr. Freunde des „Katholischen Kasino", sowie des hochw. Herrn Pfarrers der St. Marien-Gemeinde in McHenry, werden ein gottgefälliges Werk verrichten, indem sie zum neuen Kirchenbaue ihr Scherflein beitragen.

Verein zur Hl. Familie, St. Francis, Wis.

Dieser Verein, der erst im Sommer 1912 bei der Versammlung des katholischen Lehrervereins gegründet wurde, hat bis jetzt schon recht anerkennenswerte Erfolge zu verzeichnen. Sein Zweck ist, an erster Stelle bedürftigen, aber sonst empfehlenswerten Schülern des katholischen Lehrerseminars von St. Francis, Wis., voranzuhelfen, daß sie ihre Studien vollenden können, und obschon der Verein nur erst so kurze Zeit besteht, so war es ihm dennoch bereits möglich, einer ganzen Anzahl Studenten Unterstützung zu gewähren, die sie später, wenn ihre Studien vollendet sind und sie im Verdienst stehen, vergüten werden.

Bei dem freudigen Anklang, den der Verein bei Priestern und Laien gefunden hat und in Anbetracht seines edlen Zwecks, steht zu hoffen, daß derselbe stetig an Mitgliederzahl und damit an Wirksamkeit zunehmen wird. Charakterfeste katholische Männer zur Heranbildung unserer Knaben, sind eine dringende Notwendigkeit in unseren katholischen Schulen und gar manches Talent geht aus Mangel der erforderlichen Mittel zum Studium verloren.

Die Beiträge sind wie folgt: Für ein regelmäßiges Mitglied das Jahr $3.00, für ein Ehrenmitglied $5.00, für ein Mitglied auf Lebenszeit einmal $100.

Anmeldungen zum Anschluß an den Verein mögen gerichtet werden an Rev. Jos. F. Barbian, Präsident des Vereins, in St. Francis, Wis.

Mandel Brothers
—Subway—

Verkauf von Kinder Musterschuhen

für die Schule oder Gesellschaft — jährliches Ereignis

Schuhe für Misses, für Kinder, für Knaben, für heranwachsende Mädchen — dauerhafte Schuhe, gut gemachte Schuhe — alle zu bedeutenden Ersparnissen.

Musterschuhe für Babies zu 1.50

Alle Sorten von Musterschuhen; Größen rangieren von 1 bis 5.

Musterschuhe für Kinder zu $2

Kinderschuhe mit Spring-Absätzen; Größen 4 bis 8.

Musterschuhe für Kinder 2.50

Die Größen in dieser Partie rangieren von 8½ bis 11.

Musterschuhe für Misses, $3

Alle Sorten Musterschuhe, Größen rangieren von 11½ bis 2.

Musterschuhe für kleine Knaben, 2.50. Schuhe für größere Knaben, $3. Schuhe für größere Mädchen, 3.50.

Rester in Waschstoffen, zu 35c

Novelty Plaid Kleiderzeug, bedruckte japanische Crepes, Plisse Crepes, Ginghams, Corded, bedruckter Madras, seidegemischte Mulls, Hemden- **35c** Novelty gewebte, seidegemischte Stoffe.

Wünschenswerte Längen für Kleider, Waists, Hemden oder Kimonos.

Oberer Subway

54x90-zöll. gebleichte Bettücher—Seconds

Eine gute Sorte Bettuchzeug, etwas fehlerhaft: ölbefleckt, beschädigte Kante oder rauher Faden **88c** im Gewebe — was aber gegenstandslos bezüglich der Dauerhaftigkeit der Bettücher ist.

Post- oder Telephonbestellungen für diesen „Ausschuß" können nicht entgegengenommen werden.

Oberer Subway

Die englische Bühne.

Colonial. — Dieses Theater ist mit dem Singspiel „Jack o' Lantern" neu eröffnet worden. Fred Stone tritt in der Hauptrolle auf. Das Stück ist von Annie Caldwell und R. M. Burnside, die Musik von Ivan Caryll.

Cohan's Grand. — „A Tailor-Made Man", amerikanische Komödie in vier Akten von Harry James Smith, kommt hier zur Aufführung. Das Stück hat in New York 500 Aufführungen erlebt. Grant Mitchell spielt die Titelrolle.

Illinois. — Hier wird das Singspiel „The Rainbow Girl", von Reinhold Wolf nach einer Novelle von Jerome K. Jerome geschrieben und von Louis A. Hirsch mit Musik versehen, gegeben. Beth Lydy ist die Primadonna und Billy B. Van hat die führende komische Rolle.

Olympic. — Das altbekannte „Turn to the Right" ist hierher zurückgekehrt.

Cort. — „Lombardi, Ltd." bleibt hier auf dem Spielplan.

Garrick. — Die Aufführungen von „Odds and Ends" schließen am kommenden Samstag.

Princeß. — Margaret Illington setzt hier ihr Gastspiel in „Eyes of Youth" fort.

LaSalle. — „Oh, Look!" wird fortgesetzt.

Woods. — „Friendly Enemies" lautet hier nach wie vor die Parole.

Studebaker. — „The Garden of Paradise" wird noch eine Woche gegeben.

Blackstone. — Henry Miller und Ruth Chatterton spielen noch diese Woche in „A Marriage of Convenience."

National. — Das Singspiel „The Million Dollar Doll" kommt hier zur Aufführung.

(Eingesandt.)

Für Einsendungen aus dem Leserkreis ist die Redaktion nicht verantwortlich. Zuschriften müssen möglichst klar und kurz gehalten und frei von persönlichen Angriffen, das Papier nur auf einer Seite beschrieben sein. Nur Zuschriften welche den Namen und die Adresse des Einsenders tragen, werden veröffentlicht.

Predigt keinen Haß!

Soll unsere Jugend vergiftet werden durch unsinnigen Haß?

Wo Haß, Verleumdung und Lüge gesät wurden, da kann nur eine verderbenbringende Frucht geerntet werden. Für die Jugend ist es ein unberechenbarer Schaden, wenn ihr durch Haß geistig vergiftet wird. Mit Besorgnis möchte man in die Zukunft schauen, was sich alles in unserem Nachwuchs entwickeln mag. Es ist zu befürchten, daß der gesäte Haß aufgeht und das Edle in der Nation überwuchert. Fort und fort wird unbedingter und unendlicher Haß, gepaart mit Lug und Trug, gepredigt, und selbst die Kirchen und Familien werden nicht verschont davon.

Es gibt nichts sinnloseres als Haß, der nur an Schlechtigkeit gewinnt, wenn ihm Verleumdung und Lüge beigemischt sind. Darum sollten jeder Familienvater und jede Mutter, sowie auch insbesonders die Geistlichen darauf sehen, daß diese schlechteste Eigenschaft der Menschen nicht die ihnen Anvertrauten erfaßt und über das Gute in ihnen triumphiert.

„Tragen helfen," sagt Herr Georg Schmidt. Er sollte statt dessen sagen, ertragen lernen! Das wäre zeitgemäß. Das ist es, was denjenigen vom deutschen Stamme jetzt beschert ist. Ertragen lernen müssen wir mit Geduld die Beschimpfungen unseres Stammes; ertragen lernen die unglaublichsten Verleumdungen. Denn wenn das wahr wäre, was man unseren Stammesgenossen alles vorwirft, dann müßte man sich schämen, von solchen Ungeheuern abzustammen.

Wir helfen schon tragen. Gewiß, wir tragen die schwerste Last von allen in diesem Land aus Achtung und Liebe für unser Land, unsere Heimat. Und wir vom deutschen Stamme säen auch keinen Haß in unseren Kreisen, denn Haß könnte nur Fluch für die Heimat und unsere Kinder bringen.

Was wir tun, ist nicht mehr und nicht weniger als unsere Pflicht. Wir geben an Geld der Regierung, was unsere Verhältnisse irgendwie erlauben, und wir geben — was das schwerste aller Opfer ist — wir geben unsere Kinder! Nicht in einem, sondern in jedem Fall. Und das heißt schwer tragen. Wir tragen das Holz den steilen Berg hinauf, wie einst Abraham, mit und durch das unsere Kinder auf dem Altar für die Heimat geopfert werden sollen. Ist diese Last nicht schwer genug? Vielleicht können diejenigen, die nichts zu opfern haben und nichts zu opfern gewillt sind, sie nicht würdigen. Trotz alledem, Mitbürger vom deutschen Stamme: wir wollen nicht heimatslose Menschen sein. Schreiber dieser Zeilen liebt jeden Stein, jede Blume, jeden Strauch, jeden Baum, jedes Tal und jeden Berg unseres Landes; die Stätte, wo seine teuren Angehörigen ruhen in Deutschland, und er liebt auch das deutsche Volk von ganzem Herzen, denn er weiß: es zählt zu viele Edle und Gute, als daß es hassenswert sein könnte. Unsere Heimat ist Amerika! Amerikas Wohl ist unser Wohl. Amerikas Ehre ist unsere Ehre. „Heimatland Amerika!" Welche Bedeutung haben diese beiden Worte für uns! Um der Heimat willen, für die wir die größten Opfer bringen, predigt in der Familie keinen Haß. Denn unser aller Ziel ist, ein geeinigtes Amerika zu schaffen, und Haß ist dabei das denkbar größte Hindernis.

Diejenigen, die gegen ihre deutschen Mitbürger hetzen, sind die größten Feinde Amerikas, weil sie die Einigkeit in der Nation gefährden. Eine einige Nation kann nur von Verständigen geschaffen werden, und nicht von sinnlosen Hetzern, die sich nicht einmal scheuen, das Gift des Hasses in die Kinderherzen zu streuen.

Achtungsvoll,
Dr. M. Schwimmer.

Für Musikfreunde.

Die Chicagoer Kapelle, Kapellmeister William Weil, ist von einem einwöchigen Aufenthalt in Springfield zurückgekehrt. Sie konzertierte dort auf der Staatsausstellung und wird nun hier noch fünfzehn Konzerte in Parks und Siedelungen geben.

* * *

Das Pariser Symphonieorchester unter der Leitung von Andre Messager wird am 1. Dezember ein Konzert im Auditoriumtheater geben.

* * *

Das Wochenprogramm für Ravinia Park lautet: Heute nachmittag Konzert, heute Abend „Susannens Geheimnis" und der zweite Akt aus „Der Schmuck der Madonna", morgen abend Konzert, Dienstag abend „La Boheme", Mittwoch Abend Akte aus „Rigoletto" und „Hoffmanns Erzählungen", Donnerstag nachmittag Kinderprogramm und Konzert, Donnerstag abend „Bajazzi", Freitag nachmittag Musikschülerkonzert, Freitag abend Konzert, Samstag nachmittag Konzert, Samstag abend „Il Trovatore."

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat .... 15 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .... 3 Cents
" by carrier, for month .... 15 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago —— Telephon: Franklin 5900 —— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — Nr. 34.

Kriegsheiraten.

Die ungewöhnlich große Zunahme der während der letzten achtzehn Monate erwirkten Heiratslizesen wird im Pubikum meistens dem Bestreben von Männern zugeschrieben, die den Besitz einer versorgungsbedürftigen Gattin als Grund der nachgesuchten Militärdienstenthebung vorzuschützen beabsichtigen. Diese Annahme ist jedoch nur teilweise berechtigt. Tatsächlich steht fest, daß eine außerordentlich große Anzahl der zu den Fahnen gerufenen Leute sich durch den Austausch von Trauringen den Besitz der Herzallerliebsten zu sichern wünschen, ehe sie die folgenschwere Reise über das Meer antreten. Teils sind hierfür Gefühlsregungen, teils aber auch ist der Wunsch maßgebend, der jungen Frau die Vorteile der Soldatengattinnen gewährten Unterstützungen, oder im äußersten Falle den Anspruch auf die regierungsseitig übernommene Lebensversicherung der Heeresangehörigen zu sichern. Die Frage der Kriegsheiraten hat aber neben der die Liebenden berührenden romantischen und praktischen Seite auch eine andere nicht zu unterschätzende Bedeutung in wirtschaftlicher und politischer Bedeutung. Sir Bernard Mallet, der General-Registrar Großbritanniens, erklärte kürzlich, daß der Weltkrieg bisher in den an ihm beteiligten Ländern einen Geburtsrückgang von 12,500,000 herbeigeführt habe. Den Verlust an für die Bedeutung und das Gedeihen jeder Nation so wichtigen jungen Menschenleben schätzt er für Großbritannien auf 650,000, für Frankreich auf über 500,000, während eine kürzlich das kinderreiche Deutschland betreffende Nachricht dessen Abnahme in der Geburtszahl auf über 2,000,000 bezifferte. Die erwähnte Autorität fügte hinzu, daß in Großbritannien, Frankreich, Italien und bei den Zentralmächten der Geburtenausfall sich täglich auf 7,000 belaufe, eine Berechnung, die von vielen Sachverständigen al. wohlbegründet bezeichnet wird. Daß in Verbindung hiermit die Frage der Kriegsheiraten besondere Beachtung verdient, bedarf kaum der Erklärung. Eine New Yorker Zeitung hat dem Rechnung getragen, indem sie ihre Leser zur Beantwortung der Frage einlud: „Soll er sie jetzt heiraten oder wenn er zurückkommt?" Aus der Fülle der eingelaufenen Zuschriften ergibt sich, daß für jede der Propositionen überzeugende Argumente vorgebracht wurden.

„Wenn die Liebe beider Personen wahr und unveränderlich wäre, dann würde ich eine Verehelichung vor dem Scheiden des jungen Kriegers befürworten", schreibt eine Aerztin. „Leider aber leben wir nicht in Arkadien. Das Sprichwort „Abwesenheit erfüllt das Herz mit größerer Zärtlichkeit" bewährt sich nur selten angesichts der Versuchungen, die des jungen Mannes drüben harren und jener, denen die junge, sich einsam fühlende Ehefrau hier ausgesetzt ist. Laßt die jungen Leute daher warten, bis er heimkehrt. Lieber eine aufgeschobene Verlobung als ein gebrochenes Ehegelübde." „Kein verlobter Heeresangehöriger sollte das Truppenschiff besteigen, ohne dem Mädchen, dem er die Treue gelobt, den Schutz seines Namens zu gewähren", äußert sich ein anderer Einsender. „Der Krieg ruft fast unglaublich erscheinende Veränderungen im Leben der Nationen hervor. England und Frankreich leiden schwer unter der Abnahme der Männerstärke, die Hauptquelle aller nationalen Lebensregungen. Der Krieg verlangt Opfer, und die Frauen unseres Landes sind nicht minder als die Männer zu solchen bereit. Der häufigst gehörte Einwand ist, daß die Jungvermählte die Sorgenlast für ein Kind oder einen verkrüppelt heimgekehrten Gatten oder für beide zu tragen haben mag. Wenn jede heiratsfähige Person sich von derartigen Gedanken beherrschen ließe, was würde wohl aus unserer nächsten Generation werden? Laßt unsere jungen Leute mit der Inspiration, der Hoffnung u. dem Glauben an die Front gehen, welche der Besitz eines guten Weibes verleiht." Und diesen Beiden sei die Antwort eines Soldaten gegenübergestellt, der sich gegen Heiraten vor Rückkehr des Soldaten oder Flottenangehörigen ausspricht. „Eine Ehe bedeutet für die Braut mehr als nur einen Namenswechsel", bemerkt er. „Und für den Bräutigam, der es mit den übernommenen Ehepflichten ernst nimmt, mehr als ein kurzes glückliches Zusammenleben vor seinem Abschied. Nur wenn er oder die junge Frau genügend Mittel besitzen oder letztere sich selbst hinreichend zu ernähren vermag, um von Freunden und Angehörigen unabhängig zu bleiben, sollte der Krieger vor seiner Abfahrt sein Leben mit dem ihrigen verknüpfen. Er nutzt die Anhänglichkeit seiner Liebsten in verurteilenswerter Weise aus, wenn er sie für ihren Lebensunterhalt von dem ihr zuzuwendenden Teil seiner Löhnung und dem Regierungszuschuß abhängig macht. Beides wird häufig nicht genügen, ihr eine Lebensführung zu sichern, die ihren Gewohnheiten entspricht. Deshalb, Mädchen, wartet bis „er" heimkehrt". Und um diese Uebersicht zu vervollständigen, sei noch des Schreibens „eines älteren Mädchens" gedacht, das für ein Verbot aller Ehen mit zum Dienste einberufenen Soldaten oder Seeleute eintritt. Ob sie von einem gegenteiligen Vorgehen eine Verschlechterung ihrer Heiratsaussichten befürchtet?

Kinderarbeit.

Dem Kongreß liegt zur Zeit eine vom Abgeordneten Edward Keating von Colorado und von Professor Thos. J. Parkinson von der Columbia Universität ausgearbeiteter Gesetzentwurf vor, dessen Annahme im Interesse der Kinderwohlfahrt höchlichst zu wünschen ist. Er verfügt, und zwar als Kriegsmaßnahme, daß Kinder unter 14 Jahren nicht zu gewerbsmäßiger Arbeit herangezogen werden dürfen, daß die Arbeitszeit für Kinder zwischen 14 und 16 Jahren acht Stunden täglich in Fabriken nicht übersteigen darf, und die Beschäftigung von Kindern unter 16 Jahren in Bergwerken und Steinbrüchen verboten ist. Dies sind die gleichen Bestimmungen, die im Bundes-Kinderschutzgesetz enthalten waren, das kürzlich vom Bundesobergericht für nicht verfassungsmäßig erklärt wurde. Um einer ähnlichen Ungiltigkeitserklärung vorzubeugen, wird der Gesetzentwurf als Kriegsmaßregel in Vorschlag gebracht, da die Machtbefugnis des Kongresses solche vorzuschreiben unanfechtbar erscheint. Freunde der Kinderwohlfahrt hoffen, daß die Bundesregierung den Erlaß eines bezüglichen Gesetzes nach Möglichkeit fördern wird, da seit dem erwähnten Urteilsspruch des Bundesgerichts viele junge Kinder zur Arbeit zurückgekehrt sind, veranlaßt teils durch die Lockung hoher Löhne, teils genötigt durch die hohen Lebensmittelkosten. In vielen Staaten, wo derartige Altersgrenzen nicht gezogen sind, hat der Schulbesuch infolgedessen beträchtlich abgenommen.

Zur Unterstützung des erwähnten Gesetzentwurfs wird gesagt, daß er nicht nur bezweckt, Kinder gegen zu frühe Beschäftigung und übermäßig lange Arbeitszeit zu schützen, sondern auch die nationale Gesundheit und Lebenskraft zu erhalten. Kinder, denen die Gelegenheit versagt wird, Schulkenntnisse zu erwerben und sich normal zu entwickeln, werden dereinst geistig und körperlich sich nur als wenig befriedigende Bürger erweisen. Durch die Annahme der Keatingschen Gesetzesvorlage wird der Ausbeutung von Kindern einstweilen ein Riegel vorgeschoben. Inzwischen werden das Nationale Kinderarbeit-Komite und die „American Federation of Labor" ein Bundesgesetz zu entwerfen versuchen, das allen vom Bundesobergericht erhobenen Einwänden begegnet. Nach der Ungiltigkeitserklärung des früheren Gesetzes wurde von Gegnern derartiger Gesetzgebung behauptet, daß der Kinderschutz Sache der Einzelstaaten sei und diesen überlassen bleiben solle. Schon wenige Wochen darauf bot sich eine Gelegenheit die Richtigkeit dieser Versicherung zu erproben. In der Legislatur Georgias wurde ein Gesetzentwurf eingereicht, dessen Bestimmungen im Großen und Ganzen denen des abgelehnten Bundesgesetzes entsprachen. Er wurde von allen Seiten auf das Schärfste verurteilt, und in dem mit seiner Beratung betrauten Komite mit 9 gegen 1 Stimme zu den Akten gelegt. Dieser Fall, wie frühere Erfahrungen, beweisen, daß wirksamer Kinderschutz kaum durch einen Appell an die Einzelstaaten, aber unbedingt durch Erlaß von Bundesgesetzen erzielt werden kann. Der neue Gesetzentwurf ist dem Präsidenten Wilson zur Kenntnisnahme vorgelegt worden, und hat, wie berichtet wird, seine unbeschränkte Zustimmung gefunden.

Laat Di nich verblüffen!

Zu unserer Betrübnis beobachten wir das Dahinsiechen der deutschen Presse in den mittleren und kleineren Städten dieses Landes. Der einzige Grund, der einer deutschen, wie überhaupt jeder Zeitung die Existenzberechtigung abschneidet, ein unpatriotischer Sinn, ist nicht als Grund nachweisbar, denn die Zeitungen, die letzterer Zeit eingegangen sind, erschienen alle mit spezieller Erlaubnis der Regierung, was eine unfehlbare Bürgschaft für Loyalität bietet. Die Hauptursache ist in der Einschüchterung der Leser und der Anzeigenkunden zu suchen und daß eine solche Wirkung durch diese Mittel ausgeübt werden kann, ist zu verwundern, denn Diejenigen, die Krieg gegen die deutsche Presse in diesem Lande führen, haben weder das Gesetz, noch die Regierung für sich. Das Gesetz verbietet nicht das Erscheinen, am allerwenigsten das Lesen von deutschen Zeitungen. Die Regierung selbst hat durch ihre Organe öffentlich erklärt, daß sie in den deutschen Zeitungen eine wertvolle Hilfe findet, weil sie die Kenntniß über den Krieg und seine Ursachen in Kreisen verbreiten, die durch Zeitungen in englischer Sprache nicht zu erreichen sind. Speziell wird lobend hervorgehoben, wie die deutsche Presse bei dem Verkauf von Freiheits-Bonds und Sparmarken treffliche Dienste leistet. Wer daher eine deutsche Zeitung hält und liest, handelt nicht gegen die Regierung, sondern unterstützt sie in ihrer großen Aufgabe, das Ideal der Freiheit und Gerechtigkeit über die ganze Welt zu verbreiten. Demnach liegt nicht die mindeste Veranlassung vor, auf deutsche Zeitungen zu verzichten und es ist nicht mutig, sich von unverantwortlichen Menschen einschüchtern zu lassen. Es wird auch nicht lange dauern, bis die Deutschen es ernstlich bedauern werden, daß sie ihre Presse im Stiche gelassen haben.

Die unverantwortlichen Menschen, welche gegen die deutschen Presse wüten, sind alte Feinde, welche die amerikanische Geschichte unter dem Namen von Knownothings kennt. Ihr Haß richtet sich gegen alles, was mit ihren beschränkten Ansichten nicht übereinstimmt und ist sogar religiöser Art, wie die Geschichte des Knownothingismus erweist. Die Feinde haben von altersher erkannt, daß sie an der deutschen Presse die stärksten Gegner hatten, vermochten aber, da sie für Vernunft, Gerechtigkeit und zivilisierte Anschauungen eintrat, ihr nicht beizukommen. Der Krieg bietet ihnen jetzt das willkommene Mittel, um ihren Plan durchzusetzen, der speziell darauf gerichtet ist, die deutsche Presse zu vernichten. Gelingt ihnen das, dann sind die Verteidiger beseitigt und ein Zustand wird eintreten, wie in der traurigen Periode unserer Gesichte, als die Knownothings eine politische Macht bildeten. Damit wird es zur dringlichen Pflicht, die deutsche Presse, welche den Kampf mit dem Knownothingismus so erfolgreich geführt hat, zu unterstützen und es liegt nicht der mindeste Grund vor, warum das nicht geschehen sollte. Die Regierung der Ver. Staaten hat mit den Menschen, von welchen die Rede ist, nicht das Mindeste gemein. Sie achtet einen Jeden, gleichviel welches seine Abstammung und seine religiösen Ueberzeugungen sind, so lange er sich loyal verhält. Sie hegt auch, wie wir gezeigt haben, keine Feindschaft gegen die deutsche Presse, sie verlangt von dieser, wie von jeder anderen Zeitung nichts als Loyalität. Wenn diese Pflicht erfüllt wird, so sollten die Leser sich von unverantwortlich und gesetzlos handelnden Menschen nicht einschüchtern lassen.

(„Cincinnatier Volksblatt".)

Das Amulett am Nordpol. — Auch bei den nördlichsten Bewohnern der Erde, bei den sogenannten Polareskimos, kennt man das wunderwirkende Amulett. So tragen z. B. Männer wie Frauen gern ein Bröcklein Stein von einem alten Feuerherd bei sich. Der steinerne Herd, der, Geschlechter überdauernd, dem Feuer so ruhig zu trotzen weiß, gilt ihnen nämlich als Sinnbild der Widerstandsfähigkeit im härtesten Ungemach. Während der erwähnte Talisman auch von weiblicher Seite geschätzt wird, kommen die anderen Amulette meist nur für Männer und — für die treuen Schlittenhunde inbetracht, die ja auch, gleich ihren Herren, den Gefahren der Jagd und den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Die Frau, die dagegen in der Niederlassung bleiben kann, braucht, nach allgemeiner Ansicht, keine Amulette.

* * *

Ein antikes Holzbein. — Daß die Krücke schon im Altertum als orthopädisches Hilfsmittel Verwendung gefunden hat, ist längst an verschiedenen Kunstwerken aus jener Zeit nachgewiesen worden. Als ältester Zeuge gilt ein im Dresdener Albertinum befindliches Kalksteinrelief aus einer Grabkammer des Pyramidenfeldes bei Gizeh, das dem Jahre 2500 v. Chr. entstammt. Aber auch der künstliche Gliederersatz war den Alten bekannt, wie sich vor einigen Jahren bei der Oeffnung eines antiken Grabes auf Capua in Italien ergeben hat. Man fand darin das Skelet eines Menschen und eine Anzahl von Gegenständen, die ihm bei Lebzeiten zum Gebrauch gedient hatten. Darunter befand sich auch ein künstliches Bein, über dessen Benutzung seitens des Toten ein Zweifel umso weniger aufkommen konnte, als am Skelett ein Bein fehlte. Es erwies sich als ein gutgearbeiteter Mechanismus, zu dessen Herstellung Bronze, Holz und Eisen verwendet worden waren. Aus einigen in dem Grabe aufgefundenen Gefäßen ließ sich das Zeitalter bestimmen, in welchem der Besitzer des Holzbeins sich seiner bedient haben mochte. Sie gehörten einer Epoche an, die etwa drei Jahrhunderte v. Chr. ihren Abschluß fand. Bedenkt man, daß nunmehr für diese frühe Zeit das Vorkommen von sehr vorgeschrittenen Formen künstlicher Gliedmaßen bezeugt ist, so lassen sich sehr interessante Schlüsse auf das Alter der Erfindung selbst ziehen.

Heute mir, morgen dir.

So heftig der Wissensdrang auch sei —
Zuweilen steht er doch still.
Ein Jeder hat so mancherlei,
Wovon er nichts wissen will.

„Sparsamkeit und Fleiß machen kleine Häuser groß", heißt es im Sprichwort, und am schnellsten werden sie groß, wenn man die Früchte seines Fleißes in Kriegssparmarken anlegt.

Auf den Kopf der Bevölkerung unseres Landes kommt nach Schatzamtsbericht durchschnittlich $52.44 an barem Gelde. Ach ja! im Durchschnitt!

Aus einer Zeitung in Arkansas: „Willie Tomlin, der immer lächelnde neue Clerk in Dr. Lees Apotheke, ist unbedingt ein Meister im Verkauf von Parfüm, Insektenpulver und Schönheitsmitteln."

Während der heißesten Tage gab es in Washington kein „Ice Cream". Ist es da ein Wunder, daß sich die Frauenrechtlerinnen wieder mit Demonstrationen vor den öffentlichen Gebäuden befaßten?

Die Erhöhung der Brotpreise konnten wir uns noch gefallen lassen. Aber die Erhöhung der Tabakpreise? Da wird es Proteste regnen!

Es ist eine Bewegung im Gange, die Verkaufszeit in den Allerweltsläden, auch Departmentläden genannt, um 2 Stunden zu verkürzen, um elektrisches Licht und Kohlen zu sparen. Eine Verkürzung der Arbeitszeit dürfte auch den Verkäufern und Verkäuferinnen willkommen sein, vorausgesetzt, daß es ihnen nicht am Lohne abgezogen wird!

Ein Sachverständiger behauptet, daß zweihundert Bananen am Pier in New York abgeliefert, nicht mehr als 35 Cents kosten. Verkauft werden sie für fünf Cents das Stück. Wir werden demnächst auch den Bananenhandel verstaatlichen müssen.

Daß sämtliche Personen, die über ein Einkommen von mehr als $5,000,000 pro Jahr haben, künftig 75 Prozent Steuern darauf entrichten müssen, gehört gewiß zu den Dingen, die Ihnen nachts den Schlaf rauben....

Die Lüge ist meistens so anständig angezogen, daß man sie in die beste Gesellschaft mitnehmen könnte; — die Wahrheit dagegen? Die nackte Wahrheit? Da muß sich selbst die Polizei oft ins Mittel legen.

Scholem Alechem!

Ein gewisser Maurice Elfinson, der kein Wort deutsch, aber auch kein englisch versteht (wahrscheinlich nur yiddisch), sieht, wie sein Schwiegersohn Samuel Wiener vor Gericht erklärte, genau wie Kaiser Wilhelm aus und kann deshalb keine Arbeit bekommen! Er ist deswegen seit einem halben Jahre arbeitslos. Ihm wurde bedeutet, seinen Schnurrbart abrasieren zu lassen; außerdem hatte er wegen Müßigganges dreißig Dollars Strafe zu zahlen.

(„Deutscher Korrespondent", Winnipeg, Man.)

Die Brennmittel-Verwaltung hat für das ganze Land 28 neue Kohlenverwalter ernannt.... nun kommen vielleicht auch die von ihnen zu verwaltenden Kohlen bald.

Fast wie ein Kriminalroman.

„Ein unternehmender junger Mann trat gestern in eine New Yorker Bank ein, und ergriff in aller Seelenruhe zwei Bündel Banknoten im Werte von $10,000, die hinter dem Kassierschalter lagen. Er war gerade bereit, sie in einen mitgebrachten Handkoffer zu legen, als.... Und jetzt sitzt er in den Tombs."

(„New Yorker Herold".)

Bürgermeister Hylan von New York scheint mitunter sehr gesunde Ansichten zu vertreten. Einige der dortigen Zeitungshändler hatten sich unter dem Einflusse einiger „patriotischer" Frauen geweigert, gewisse deutsche und englische Tageblätter auf ihren Verkaufsständen zu halten. Worauf Herr Hylan ihnen mit der Entziehung der Lizens droht und erklärt: „Diese Händler wurden lizensiert, damit sie dem Publikum Gelegenheit bieten, Tageszeitungen zu erlangen. Die Annahme der Lizens schließt die Uebernahme der besagten Verpflichtung ein. Händler sind nicht berechtigt zu entscheiden, welche Zeitungen das Publikum lesen soll und welche nicht."

Der vor kurzem zum Generalleutnant und Befehlshaber eines britischen Armeekorps in Frankreich ernannte Sir John Monash ist nach „Manchester Guardian" der erste Australier und zugleich der erste Israelit, der einen so hohen militärischen Rang erreicht. Er ist von Beruf Ingenieur und etwas über fünfzig Jahre alt; bei Gallipoli und später in den Kämpfen bei Ypern und Messines zeichnete er sich besonders aus.

Männliche Logik.

„Jetzt erinnere ich mich wieder nicht, wohin ich meine Pantoffel gestellt habe! Weißt du, Katherine, vielleicht, wo sie sind?"

„Ich kann mich nicht erinnern, sie gesehen zu haben!"

„Na ja, da haben wir wieder den Beweis, wie vergeßlich die Frauen sind!"

Die „Spanische Influenza"

besingt Gottlieb im Berliner „Tag" wie folgt:

Ach, wir konnten sie nicht ahnen,
Und kein Arzt hat sie gekannt —
Fern im Süd das schöne Spanien,
Spanien ist ihr Heimatland.
Diese fiebrigen Beschwerden
Keimten fern im schönen Süd,
Wo die „Mandeln" dicker werden
Und die „Rübe" plötzlich glüht.
Auf der Stirn dröhnt eine Pauke,
An den Schläfen brummt ein Brett,
Einsam zieh ich mit der Mauke
Unter's schatt'ge Oberbett.
So verbringt man schöne Stunden,
Weil der Weltgeist niemals ruht:
Immer neues wird erfunden
Epidemisch und akut.
Steht die Menschheit auf der Kippe,
Während sich der Wirrwarr quält, —
Eine neue Form der Grippe
Hat uns bloß bis jetzt gefehlt.
Immerhin! Nach kurzen Wehen
Stellt sie ihre Wirkung ein —
In dem Land der Pyrenäen
Möge sie begraben sein!

— „Die Berta hat es weit gebracht — heute fährt sie zweispännig." — „Ja — es kommt nur darauf an — wen man einspannt!"

„Jetzt oder nie..."

Von Frederick L. Hoffmann, L. L. D.

Jetzt oder nie stehen die Deutschen der von Gott verliehenen Gelegenheit gegenüber, sich selbst und ihre Nachkommen die fundamentalen Rechte und Freiheiten zu verschaffen, für welche die Amerikaner gekämpft haben und gestorben sind, welche auf den Grundsätzen der Unabhängigkeitserklärung beruhen, die zugegebenermaßen das „bedeutendste Staatsdokument und die stolzeste Erklärung der wesentlichen Menschenrechte war und ist, die irgendwo in den Annalen dieser Welt zu finden sind." Die Deutschen mögen sich folgende Worte Jeffersons in dessen Erklärungen bezüglich des Widerstandes und der Auflehnung gegen die britische Regierung zu Herzen nehmen: „Kann irgend jemand einen Vernunftsgrund angeben, warum hundertsechzigtausend Wähler in Großbritannien vier Millionen in den Staaten von Amerika regieren sollen?" Kann irgend ein Grund angeführt werden, warum das Schicksal von mehr als sechzig Millionen Deutschen von dem Willen oder der Laune eines Kaisers und seiner verbündeten Könige und Fürsten abhängen soll, die durch nichts ihre Weisheit und ihre Macht bewiesen haben, die deutsche Nation sicher auf ihren gefährlichen Schicksalswegen zu führen? Wird sich die Geschichte in dem Wahn des deutschen Kaisers, in der Selbsttäuschung seiner militärischen Ratgeber wiederholen, die einen Krieg fortsetzen, dessen Ende nicht kommen wird, bis das militärische System, das für den Ursprung und die furchtbaren Folgen des Krieges verantwortlich ist, für alle kommenden Zeiten vernichtet worden ist? Die gegen die Mittelmächte verbündeten Nationen werden niemals einem anderen Frieden zustimmen als einem solchen, der die Abschaffung der preußischen Monarchie unter denselben Bedingungen herbeiführt, die die Regierung des ersten Napoleon zu Ende brachten und die dessen Verbannung und einsamen Tod auf St. Helena zur Folge hatten.

Deutsche haben in anderen Ländern ihre Befähigung zur Selbstregierung und Uebereinstimmung mit den Prinzipien der Demokratie bewiesen, sowohl in den südlichen brasilianischen als in den nördlichen kanadischen Provinzen. Sie brauchen keine väterliche Führung oder Anleitung; denn sie haben die an sie gestellten Erwartungen in Bezug auf politische Initiative und schaffende Staatskunst, welche den Völkern der Republiken oder der sich selbst regierenden Länder, von denen sie ein Teil wurden, eigen ist, nicht enttäuscht. Durch sein Monroe-Prinzip hat Amerika ein für alle Mal allen Gelegenheiten für kaiserliche oder monarchische Bestrebungen in der westlichen Welt ein Ende gemacht, und sein Befehl ist Gesetz, nämlich, daß zum mindesten die Zukunft dieses Weltteiles der Sache der Demokratie und einer republikanischen Regierungsform gewidmet sei. Amerika kam einem bedrückten Volke zu Hilfe, dem es im Kampfe für seine Unabhängigkeit Beistand leistete, und obgleich es zweimal die Insel militärisch besetzt hielt, wurde seine Fahne entfernt, als seine Mission vollendet und das kubanische Volk frei geworden war. Der Krieg mit Spanien brachte die Philippinen, die sich damals in offener Auflehnung gegen die königliche spanische Mißwirtschaft befanden, in seinen rechtmäßigen Besitz.

Amerika gab den Filipinos das Beste, was es hatte, und in der Zeitspanne von weniger als einer halben Generation brachte es die Inseln in den Bereich der Zivilisation und in abschätzbare Nähe des Ideals einer sich selbst regierenden Demokratie. Amerika beutete die Inseln nicht aus, sondern es war seine Mission, dem Volke Frieden und Wohlergehen zu bringen, und es hat versprochen, seine Fahne zurückzuziehen, sobald die Filipinos imstande sind, die Funktionen einer sich selbst regierenden Republik unter dem Schutz des Sternenbanners, des Symbols der Gerechtigkeit und Sicherheit, auszuüben. Amerika gab an China eine gewaltige Entschädigungssumme, welche es gerechterweise beanspruchen konnte, zurück, als Beweis seines guten Glaubens und seines Vertrauens zu der Entwickelung der höheren Ziele und Ideale des chinesischen Volkes. Es hat seine Gelegenheit, einen Druck in Mexiko auszuüben, nicht mißbraucht, sondern es brachte Ordnung und Frieden diesem und anderen Ländern, wo es zeitweise das Recht und die Macht der militärischen Besatzung ausübte, jedoch ohne Nebenzwecke und schlimme Absichten.

Früher oder später wird die bittere aber gesunde Wahrheit sich dem deutschen Volke offenbaren, daß es von seiner bestehenden Regierung schamlos betrogen und durch die kaiserliche Mißwirtschaft an den Rand der nationalen Vernichtung gebracht worden ist. Es wird dann erkennen, daß die Grundsätze, auf denen die amerikanische Regierungsform beruht, in den fundamentalen und dauernden Gesetzen der politischen Moral und Redlichkeit, welche die Probe bestanden haben, ihren Ursprung haben. In der klassischen Sprache der Widerstandserklärung, welche die Volksvertretung der Kolonie von Massachusetts Bay im Jahre der Geburt der Freiheit 1776 erließ, heißt es:

„Sowie das Glück des Volkes der alleinige Zweck der Regierung ist, so ist auch die Zustimmung des Volkes ihr einzige Rechtfertigung angesichts der Vernunft, der Moral und des natürlichen Rechts. Darum ist jede Regierungshandlung, jede Ausübung der Herrschaft gegen oder ohne die Zustimmung des Volkes Ungerechtigkeit, Anmaßung und Tyrannei."

Die neue Weltordnung, welche mit der Wiederherstellung des Friedens und guten Willens unter den kriegführenden Nationen kommt, wird auf der Aufnahme dieser Regierungsgrundsätze durch das deutsche Volk und der Einsicht beruhen, daß die neuen Zustände Dienste und Opfer verlangen werden, wie sie die Weltgeschichte in der Vergangenheit nicht aufzuweisen hat. Das Unrecht, welches Unschuldige und Hilflose durch deutsche kaiserliche Mißwirtschaft erlitten haben, so weit als möglich wieder gut zu machen, liegt in der Macht des deutschen Volkes, das Gott und der Ewigkeit verantwortlich ist. Selbst wenn es wollte, könnte es seine Verantwortlichkeit für die Fortsetzung der Politik der ungerechten Handlungsweise nicht von sich abwälzen, und dies erinnert uns an die prophetischen Worte Savonarolas: „Ich glaube, o Herr des Himmels, daß Du Deine Bestrafung aufschiebst, nur um die Schuldigsten noch schwerer zu bestrafen." Ebenso passend sind die Worte Tolstoys, welche das Erwachen eines höheren persönlichen Verantwortlichkeitsgefühls im öffentlichen wie im privaten Leben der Russen voraussagten, daß nämlich „die wirkungsvollste und sicherste Errettung der Menschen aus ihrem sich selbst zugefügten Unglück und aus dem schrecklichsten aller Unglücke, dem Kriege, nicht durch irgendwelche äußerliche Maßnahmen zu erreichen ist, sondern durch den einfachen Appell an das Bewußtsein jedes einzelnen Individuums, wie es Jesus vor neunzehnhundert Jahren vorgeschlagen hat, daß jeder Mann mit sich zu Rate gehe und sich frage, wer er ist, warum er lebt und was er tun und lassen sollte."

Es ist grundsätzlich falsch, wenn Deutschland behauptet, daß seine Regierungsformen und -Methoden nur sein eigenes Volk angehen. Die Aufrechterhaltung eines selbstsüchtigen, unverantwortlichen Imperialismus ist keinem Volke mehr gestattet, ganz gleichgiltig wie mächtig oder wie weit vorgeschritten es sein mag in Bezug auf Intelligenz oder Industrie, am wenigsten aber Deutschland nach dessen ruchloser Verletzung geheiligter Verträge und Anwendung unzivilisierter Kriegsmethoden, welche sowohl Kriegsführende als Neutrale in Mitleidenschaft zogen. So heißt es in der erfolgreichen Auflehnung des Volkes der Kolonie der Massachusetts Bay gegen die königliche Mißwirtschaft:

„Wenn Könige, Minister, Gouverneure oder Gesetzgeber, anstatt die ihnen verliehene Macht auszuüben gemäß den Grundsätzen, Formen und in dem Maßstabe, wie es die Konstitution vorschreibt und durch den ursprünglichen Vertrag festgesetzt, diese Macht mißbrauchen zum Zwecke der Unterdrückung, um eine freie Konstitution umzustürzen, anstatt sie aufrecht zu erhalten, Leben, Freiheit und Eigentum des Volkes zu zerstören, anstatt zu erhalten, dann sollen sie nicht mehr als mit einem heiligen Amte bekleidete Obrigkeiten, sondern als öffentliche Feinde angesehen werden und man soll sich ihnen widersetzen."

Diese Gedanken und Ueberzeugungen der streitbaren Farmer der amerikanischen Kolonien in ihrem Widerstand und ihrer Auflehnung gegen eine willkürliche und veraltete Regierungsform sollte das deutsche Volk in seinem Ringen anfeuern, seine Nation in das Vertrauen und den guten Willen der zivilisirten Welt wieder einzusetzen; denn wenn nicht die deutsche Nation unter einer neuen Fahne, die die deutsche Freiheit und die deutsche Demokratie versinnbildlicht, neugeboren wird, ist der Ausblick in die Zukunft ebenso hoffnungslos, wie eine Verteidigung der ruchlosen Ordnung der Vergangenheit. Es ist die Pflicht des deutschen Volkes, den drohenden Imperialismus zu zerstören, das Joch der militärischen Autokratie auf immer abzuschütteln, und bei der Verfolgung solcher Ziele werden die Nationen, mit welchen Deutschland jetzt Krieg führt, ihm jede Hilfe angedeihen lassen, eingedenk der ungeheuren Aufgabe des sozialen und ökonomischen Aufbaues, die es und die Länder, die es so tief geschädigt hat, zu bewältigen haben. Amerikas einziger Zweck im gegenwärtigen Kriege ist, „die Grundsätze des Friedens und der Gerechtigkeit in den Augen der Welt gegen Selbstsucht und autokratische Macht zu rechtfertigen", und seine ausgesprochene Absicht ist, „unter den wirklich freien, sich selbst regierenden Völkern der Welt eine solche Uebereinstimmung in Ziel und Handeln zu schaffen, daß von jetzt an diese Grundsätze beobachtet werden müssen." Amerika wird sich mit nichts anderem, als einer völligen Verwirklichung dieser Ziele und Absichten zufrieden geben, denn heute ist es ebenso wie vor fünfzig Jahren in seinem erfolgreichen Ringen, die ungerechte Einrichtung der menschlichen Sklaverei zu zerstören, entschlossen, mit Gott für immer die Drohung der militärischen Autokratie und der unverantwortlichen Monarchie zu zerstören unter der Standarte der Freiheit und des Glaubens, wie es in den unsterblichen Zeilen der „Schlachthymne der Republik ausgedrückt wird:

In the beauty of the lilies Christ
was born across the sea,
With a glory in His bosom that
transfigures you and me
As He died to make men holy,
let us die to make men free,
While God is marching on.

Vox populi, vox Dei.

Für die Kriegsgefangenen.

Es können ihnen nach wie vor Pakete zugestellt werden.

Die „Sonntagpost" ist um Veröffentlichung der folgenden Zuschrift ersucht worden:

„Es ist uns noch immer die Gelegenheit geboten, die Kriegsgefangenen in ihrer langen Einsamkeit durch Pakete und Briefe zu erfreuen. Die hiesige Regierung gestattet uns sogar, die Pakete im Gewicht bis zu elf Pfund kostenlos an die Kriegsgefangenen ins Ausland zu senden. Es ist jedoch nötig, daß wir uns nach den neuen Vorschriften richten.

„Die Pakete dürfen nur die folgenden Gegenstände enthalten: Gürtel (nicht aus Leder gefertigt), Bürsten, Knöpfe, Zuckerwaren (hart), Zigarren, Zigaretten, Kämme, „Crackers", Handschuhe (nicht aus Leder gefertigt), Taschenmesser, Nähnadeln, Nähgarn, Bleistifte, Federn, Federhalter, Stecknadeln, Pfeifen, Sicherheitsrasiermesser, Rasierseife, Hemden, Schuhbänder (nicht aus Leder gefertigt), Rauch- oder Kautabak, Seife, Strümpfe, Strickjacken, Zahnpulver, Mundspülwasser, Handtücher, Unterzeug, Photographien und vor Kriegsbeginn erschienene Zeitschriften. Es dürfen aber keine Mitteilungen darin sein, welche dem Feinde irgendwie von Nutzen sein könnten.

„Die nach Europa bestimmten Pakete werden vom Zensor in New York auf den Inhalt geprüft und dann an das Rote Kreuz in Bern in der Schweiz gesandt, von wo aus sie dann weiter befördert werden.

„Zwei Violinen werden in Westindien gewünscht, warmes Unterzeug in Kanada.

„Bei der Adresse hat man folgendes zu bemerken: Ueber der Adresse muß geschrieben sein: "Prisoner of War Mail, via New York", links muß die Adresse des Absenders deutlich geschrieben stehen, und rechts von der Adresse der Inhalt des Pakets. (Es ist nicht nötig, Gewicht oder Wert anzugeben.) Unter der Adresse muß geschrieben sein, in welcher Beziehung man zu dem Empfänger steht; falls es ein Verwandter ist, so muß man den Grad der Verwandtschaft angeben, wenn nicht verwandt, so schreibt man: „No relation, to a friend." Für Kanada ist das Gewicht von 3 Pfd. 6 Unzen beibehalten. Die Pakete können nicht registriert werden. Bücherpakete können in gewohnter Weise kostenlos ins Ausland geschickt werden, und bereiten stets große Freude.

„Anders verhält es sich mit den Internierten in diesem Lande, indem man für alles Porto bezahlen muß. Alle Sachen sind bei den Gefangenen sehr willkommen, und tragen dazu bei, den Leuten die lange Gefangenschaft zu erleichtern.

„Zu näherer Auskunft ist gerne bereit: Frl. E. Campen, 456 Belden Avenue.

„Liebesgaben werden entgegengenommen bei den folgenden Herren: A. G. Reimer, 2800 Lincoln Ave., Ecke Diversey Parkway, J. H. Riemenschneider, 2916 Broadway, Ecke Oakdale Ave.; H. L. Rauschert, 2303 Lincoln Ave., Ecke Belden Ave. und Orchard Str.; Karg Pharmacy, 757 West North Ave., Ecke Halsted Str.; Glogau Drug Store, 2747 N. Clark Str., Ecke Diversey Parkway.

„Für sichere Beförderung wird gesorgt.

„Die neueste Vorschrift ist, daß für die Internierten in diesem Lande ein Erlaubnisschein (License) nötig ist, und zwar für jeden einzelnen Gefangenen, an den man Sachen senden möchte. Um solche Erlaubnis zu erhalten, schreibt man an folgende Adresse:

War Department, The Adjutant General's Office, Washington, D. C. Es werden keine Schwierigkeiten gemacht, um solche Erlaubnis zu erlangen, und wenn man diese erhalten hat, so kann man an den betreffenden Gefangenen ungehindert schicken, was man ihm senden will.

„Jeder Gefangene darf aber nur ein Paket den Monat erhalten.

„Vor allem werden immer Bücher gewünscht, in deutscher sowohl wie in englischer Sprache."

Eine Ausstellungswoche.

Lastkraftwagen und „Tractors" auf der städtischen Mole. — Eisenwarenhändler

In der Woche vom 14. bis 21. September wird hier eine nationale Ausstellung von Lastkraftwagen, Kraftwagenutensilien und „Tractors" stattfinden. Die städtische Mole wird dabei Verwendung finden. Gleichzeitig werden, am 19. und 20. September, die Eisenwarenhändler, welche vielfach auch mit Kraftwagen handeln, hier tagen. Man rechnet namentlich aus dem Mittelwesten auf eine große Beteiligung.

* Clyde H. Ricketts, Präsident der Ricketts & Bartlett Range Co., 323 West Madison Straße, hat sich mit Frl. Hildur F. Johnson, 6231 Rhodes Ave., verheiratet, in deren Elternhause er wohnte, nachdem seine erste Gattin sich vor einem Jahre wegen seiner Abneigung hatte scheiden lassen.

Etablirt seit 1851.
Henry Schöllkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.

Holländische Milchner Häringe
Filet Häringe in Weinsauce
Marinierte Bismarck-Häringe
Geräucherter Lachs in Scheiben
Schweizer Käse, Limburger Käse,
Importirter Roquefort Käse
Cervelatwurst, Salami Reines Gänseschmalz
Importirte Sardinen in Olivenöl,
2 Kannen für 45c.
Soeben erhalten:
Neuen ausgelassenen reinen
Weißen Kleeblüten-Honig
5 Pfund Kannen für $1.60
10 Pfund Kannen für $3.00
Echte importirte deutsche
Bouillon-Würfel
machen eine ausgezeichnete kräftige Fleischbrühe, auch gut als Zusatz für Suppen oder Gemüse.
20c das Dutzend Würfel.
$1.25 die Kanne von 100 Würfel.
fn27dofondi*

158
NORD WABASH AVENUE
(nahe Randolph Str.)
ist die neue Adresse unseres Downtown-Store.
HENRY DETMER
Fabrikant der Detmer Pianos, Players und Detmer Phones. Tel. Randolph 1668.
ag18fon*

Der moderne Tischler.
Ein praktisches Handbuch und vollständiger Führer; enthaltend mehrere hundert Methoden der Zimmermannskunst; in leicht verständlicher englischer Sprache geschrieben. Mit vielen Illustrationen, Diagrammen u. s. w. 2 Bände gebunden, $2.00.
Kroch's Buchhandlung
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.)

Todesanzeige.

Den Beamten und Mitgliedern der Sektion Bavaria Nr. 1 des Bayerisch-Amerikanischen Vereins zur Nachricht, daß Bruder

Ludwig Pfundner

am 23. August gestorben ist. Die Beerdigung findet statt von Zubers Kapelle, 2938 Lincoln Ave., nach dem St. Joseph Friedhof. Die Beamten versammeln sich am Montag, den 26. August, morgens um 8 Uhr, im Vereinslokal, 2100 Belmont Ave., um dem Bruder das letzte Geleit zu geben.

Joseph Keßler, Präsident.
Walter Neugebauer, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

George Rebscher

im Alter von 73 Jahren 8 Monaten entschlafen ist. Beerdigung am Montag, 1:30 nachm., von der Kapelle 750 W. North Ave. mit Autos nach dem Rosehill-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Helen Rebscher, Gattin. **Frau August Demke, Rudolph, John, William, Frau Michael Lauer, Frau John Ryan, Harry und Lulu Rebscher**, Kinder.
safon

Zur Erinnerung

an unseren lieben Gatten und Vater

Henry Braun,

gestorben vor einem Jahre, am 25. Aug. 1917.

In unserem Heim ist du vermißt,
Dein lieber Platz ist leer;
Dunkel ist's in unserem Haus,
Wir sehen dich nicht mehr.
Deine gütige, fleißige Hand,
Und deine Sorg' und Pflege
Vermissen wir für alle Zeit,
Auf jedem unserer Wege.
Ruhe sanft!

Gewidmet von deiner Gattin:
Mathilde Braun, nebst Kindern.

Zur Erinnerung

In wehmütiger Erinnerung gedenken wir heute des Todestages unseres geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers,

Peter J. Roth,

welcher heute vor einem Jahre, am 25. August 1917, aus unserer Mitte ging.

* * *

Heiße Tränen sind geflossen, als wir die Botschaft hörten,
Daß du geliebter Sohn, Bruder und Schwager,
Die Augen hast geschlossen; die so freundlich stets geschaut.
Ach in deinen schönsten Jahren nahm dich Gott so plötzlich fort.

In liebender Erinnerung.

Mit tiefer Trauer im Herzen gedenken wir heute unseres geliebten Vaters

Louis Mosser,

welcher vor vier Jahren, am 24. August 1914, vom Tode dahingerafft wurde.

Zu früh schlug diese bittere Stunde,
Die dich aus unserer Mitte nahm
Doch tröstend tönt aus unserem Munde:
Was Gott tut, das ist wohlgetan!
Dies Wort stillt unser banges Flehen,
Ach, ruhe sanft, auf Wiedersehen!

Gewidmet von:
Louise Mosser, Tochter.

Zur Erinnerung

an unseren lieben Gatten und Vater

Max Lang,

gestorben vor einem Jahre, am 25. Aug. 1917.

In unserem Heim bist du vermißt,
Dein lieber Platz ist leer;
Dunkel ist's in unserem Heim,
Wir seh'n dich nimmermehr.
Deine gütige, fleißige Hand,
Und deine Sorg' und Pflege
Vermissen wir für alle Zeit,
Auf jedem unserer Wege.
Ruhe sanft!

Gewidmet von seiner Gattin:
Friederike Lang, nebst Kindern.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Rendtorffs Nachlaß.

Neffe und Nichte fechten Legate an Altenheim und Deutsche Gesellschaft an.

Otto Rendtorff, ein Neffe, und Julia . Umbricht, eine Nichte des im letzten Herbst verstorbenen Herrn Hermann Rendtorff, haben gestern das Testament des alten Herrn gerichtlich angefochten unter der Behauptung, der Erblasser sei bei dessen Abfassung nicht mehr im Vollbesitz seiner Geisteskräfte gewesen. Wie seinerzeit berichtet, waren in dem Testament beträchtliche Liegenschaften, zumeist auf der Nordseite, dem Deutschen Altenheim, der Deutschen Gesellschaft und der damals Deutsches Hospital genannten Anstalt vermacht worden, einer Nichte, Frl. Georgianna Long, eine kleinere Summe. Der Nachlaß wird auf $100,000 bewertet.

— Ahnungsvoll. — Ein Bauer, dessen Sohn schon sehr lange Medizin studiert, hat von der Entdeckung einer neuen Krankheit gelesen. Er wendet sich zur Bäuerin und sagt: „Paß auf, Alte, da hört unser Anton noch net auf mit 'm Studier'n!"

Die Buchführung im Haushalt.

„Wer nicht schreibt, der nicht bleibt!“ sagt eins der kernigen deutschen Sprichwörter, und es enthält wie sie alle, eine tiefe Weisheit, die auf jede Lebenslage Anwendung findet. Buchführung hilft wirtschaften — das bedarf keiner Erörterung, und sorgfältig aufschreiben erleichtert und vereinfacht den Betrieb des Haushalts ganz wesentlich — zu dieser Erkenntnis gelangt allmählich jede Hausfrau, wie unfroh sie auch anfangs sich der Mühe des Aufschreibens unterzog. Den Wert ihres Tuns aber lernt sie am besten selbst schätzen, wenn das Ausgabebuch ihr nach und nach zum Nachschlagewerk wurde. Hier findet sie ihre eigenen Erfahrungen gesammelt, Schätze, die kein fremdes Buch, und sei es das vorzüglichste, ihr zu bieten vermögen. In diesem ihrem eigenen Werk sucht sie Rat in allen außergewöhnlichen Fällen: wenn sie eine Gesellschaft geben will, so verrät ihr das getreue Buch, wieviel Fisch, Wild und Eis sie das letztemal gebraucht. Sie hat nur nötig, daraus die Bilanz zu ziehen, um des besten Rates teilhaftig zu werden. Und ebenso bewährt sich der treue Ratgeber beim Hausputz, Reisen, bei Umzügen und noch viel mehr Gelegenheiten, die dem Außenstehenden unwesentlich scheinen, innerhalb des Haushaltes aber zu dem Räderwerk gehören, das bei dem Betrieb ineinandergreifen muß.

In dem prosaischen Ausgabebuch, das nur nüchterne Zahlen birgt, findet die Hausfrau ihren besten Freund; neben dem Schatz ihrer Erfahrungen gestalten sich die Aufzeichnungen zu persönlichen Erlebnissen. Da ist Bubis erstes Kleidchen verzeichnet, desselben Bubi, der, bereits Tertianer, der weiblichen Fürsorge sich mehr und mehr zu entziehen sucht. Und auf jenem anderen Blatt steht die erste Fibel für Hilde, dieselbe Hilde, die in kurzem dem Manne ihrer Wahl folgen, ein eigenes Leben beginnen wird. Wehmut und Freude beschleichen das Herz der Hausfrau und Mutter, wenn sie in ihrem Ausgabebuch die ganze Vergangenheit an sich vorüberziehen sieht. Nicht immer erzählen die Seiten von Freuden, von erfüllten Wünschen, auch des Leidens wohlgerüttelt Maß ist auf ihnen verzeichnet.

Aber gehörten die Leiden nicht auch zu ihr, daß nach den Stürmen der Himmel wolkenloser, das Leben lebenswerter schien? Jetzt aber vermag sie der scheidenden Tochter als eindringlichsten Rat den mitzugeben: Schreib alles auf! Halte auch das Geringste deiner Beachtung nicht unwert. Die kleinen Dinge sind es, die Verdruß und Unbehagen schaffen, an denen der Frieden, der Wohlstand des Hauses zu scheitern vermögen. Die Frau aber lernt am besten den Wert des Geldes schätzen, wenn sie sich selbst Rechenschaft über ihre Ausgaben ablegt. Dabei vermag sie zu unterscheiden, was notwendig ist, und zweckloses Ausschalten. Nur auf die Weise gelangt sie dazu, in ihrem Kreise die getreue Mitarbeiterin des Mannes zu werden, an seinem Streben teilzunehmen. Klein und unwesentlich mag immerhin die Buchführung im Haushalt erscheinen — in Wirklichkeit ist sie das beste Erziehungsmittel, eine unvergleichliche Hilfe zur Erzielung von Behagen und Frieden. Die kleine Mühe des Aufschreibens findet reichen Lohn in sich selbst und wird schließlich zur lieben Gewohnheit.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein

Die Beete hochwerdender Gemüsesorten,

wie z. B. Stangenbohnen, Erbsen, müssen die Richtung von Süden nach Norden erhalten, damit die Sonne auch beide Seiten bescheinen kann und nebenan liegende Beete nicht zu stark beschattet werden.

In heißer Lage

gedeihen am besten die Einmachgurken und die Schlangengurken, die Melonen und Kürbisse, die Zwiebeln und der Lauch, sowie die Bohnen, die Tomaten nebst verschiedenen Küchenkräutern. Auch der Spinat gedeiht auffallend gut noch in ganz heißer Lage, besonders wenn der Boden gut gedüngt und ordentlich feucht erhalten wird.

Pelzigwerden der Radieschen und Rettiche zu vermeiden.

Die Ursache für diese Erscheinung ist in einem ungleichmäßigen, namentlich durch Trockenheit oder durch zu festen Boden verursachten Wachstum zu suchen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, empfiehlt es sich, die Oberfläche der zugerichteten Beete zu bedecken, und zwar am besten mit Sägespänen oder Torfmull, welche ein bis zwei Finger hoch aufgebracht werden; gut ist es, den Torfmull oder die Sägespäne einige Zeit vorher mit Jauche zu begießen und öfter umzuarbeiten. Ist die Bedeckung vorher mit Jauche begossen worden, so kann man die Radieschen und Rettiche gleich in die Bedeckung hineinsäen, andernfalls sät man in den gut gelockerten Boden und deckt das Beet dann in der angegebenen Weise zu.

Wann und wie soll man Zimmertopf-Pflanzen umsetzen.

Wenn das Wachstum einer Zimmertopfpflanze merklich nachläßt und die Färbung der Blätter blasser und gelblicher wird, dann kann man annehmen, daß Mangel an Nahrung eingetreten ist, indem die Wurzeln die Erde ausgesogen und erschöpft haben. Eine Abhilfe dieser Kalamität kann nur durch Verpflanzung geschehen. Auch sonst sollte man stärker sich entwickelnde Pflanzen umsetzen, am besten im Spätwinter oder Frühjahr. Man nimmt die Pflanze aus dem Topfe, indem man die linke Hand auf ihn legt, sodaß der Stamm oder der untere Teil zwischen den ausgespreizten Mittelfingern hervorragt, dreht das Ganze so um, daß die Krone nach unten gerichtet wird, und stößt mit dem Topfrande einigemal leicht auf, worauf man mit der rechten Hand den Topf abnehmen kann und nun den bloßen Ballen vor sich hat. Der Filz der Wurzeln wird mit einem Messer rund abgeschnitten, und mit einem spitzen Hölzchen lockert man zwischen den Wurzeln den übrigen Ballen sorgfältig auf, um die nach dem Abschneiden glatt erscheinenden Flächen wieder rauh zu machen und so eine innigere Verbindung mit der frischen Erde zu erleichtern. Kranke, an der bräunlichen oder schwärzlichen Färbung erkennbare Wurzeln sind wegzuschneiden. Der neue Topf muß etwa 2 Zentimeter größer sein als der frühere. Das am Boden befindliche Abzugsloch bedeckt man mit einer Scherbe, breitet darüber einige Holzkohlen oder auch Moos aus, bringt darüber eine Schicht Erde, die man andrückt, setzt den Ballen auf, der so hoch stehen darf, daß er etwa ½ Zentimeter vom Topfrande überragt wird, füllt nun am Rande herum frische Erde ein, bis der Topf gefüllt ist und der Ballen fest ist; ist er trocken, so nimmt das Wasser beim Begießen nach dem Verpflanzen seinen Weg durch die frische Erde, ohne den Ballen zu durchziehen, wodurch die Pflanze vertrocknen muß. Nach dem Verpflanzen muß man sehr vorsichtig gießen, dagegen desto häufiger überbrausen.

Für die Hausfrau.

Vom Sieden.

Wenn Wasser hundert Grad warm geworden ist, so siedet es und strebt sich in Dampf zu verwandeln. Wenigstens gilt dies bei uns in der Ebene. Auf hohen Bergen freilich tritt das Sieden schon bedeutend früher ein, weil dort der hemmende Luftdruck geringer ist. Es ist nicht möglich, das Wasser auf mehr als hundert Grad zu erhitzen, wenn man ein gewöhnliches Kochgefäß benutzt. Auch das Auflegen eines gut schließenden Deckels ändert daran nichts. Nur ein hermetisch verschlossener Topf läßt das Wasser heißer werden, und man kann in ihm selbst Knochen weich kochen. Wenn in der Küche das Wasser, in dem Fleisch oder Gemüse gar werden sollen, zum Sieden gelangt ist, so hat es keinen Zweck, übermäßig stark nachzuheizen, um dadurch den Kochprozeß zu beschleunigen. Es genügt, wenn man die Siedetemperatur gerade erhält, und wer mit Gas kocht, wird seine Flamme kleiner stellen dürfen, ohne daß deshalb das Kochen längere Zeit in Anspruch nimmt. Das Auflegen des Deckels vermindert die Abgabe von Wärme und wirkt darum allerdings sparend.

Petroleum als Wäschemittel.

Wenn man außer der nötigen Seife und Soda der Wäsche soviel Gramm Petroleum zusetzt, als man Liter Wasser zur Wäsche genommen, wird sich die Wäsche sehr leicht reinigen lassen.

Die Aufbewahrungsräume für Obst,

entweder Keller oder Obstkammer, müssen möglichst trockene Luft und eine ziemlich gleichmäßig niedrige Temperatur enthalten und so eingerichtet sein, daß bei verdorbener Luft ein zeitweiser gehöriger Luftwechsel stattfinden kann.

Schwarze wollene oder seidene Kleidungsstücke,

welche durch Staub und Regen verdorben sind, werden 24 Stunden in kaltes Wasser gelegt, oder eine Stunde lang in Wasser, welches etwas Ammoniak enthält; man spült, läßt trocknen und plättet auf der linken Seite; oder man wäscht mit 125 Gramm Panamarinde auf 1 Liter Wasser. Haben schwarze wollene Sachen Stockflecken, so bürstet man sie mit einer Abkochung von Seifenwurzel, Leim und Blauholzschnitzel, trocknet und plättet feucht.

Frucht- oder Teeflecke

entfernt man auf Tafelleinen, wenn man das Zeug sofort in ausgekühltes, starkes Seifenwasser legt. Oder mit einem Brei bestreicht, den man aus Saleratus herstellt (Baking Soda), indem man denselben mit Milch anfeuchtet.

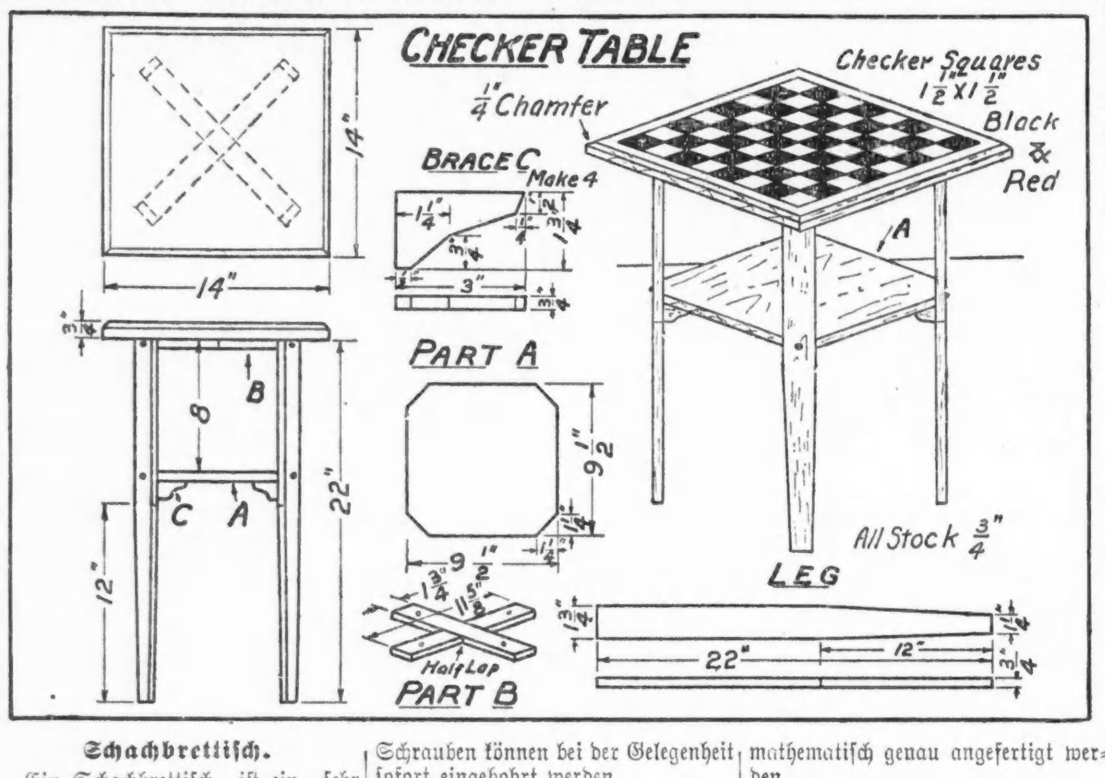
Treuer Dienst von Schreibfedern.

In unserer Zeit, wo die massenhafte Produktion von Stahlfedern den Schreiber von der meist ausschließlich gehandhabten Gänsefeder emanzipiert hat, begreift man kaum noch, wie wertvoll ehemals ein guter Kiel war, wie lange man sich seiner bediente, und dadurch förmlich in ein persönliches Anhängigkeitsverhältnis zu demselben trat. So besaß der vielschreibende, gelehrte Jesuit Cachini nie mehr als zwei Gänsefedern, und schrieb seine umfassende Werke sieben volle Jahre hindurch mit diesen beiden Kielen. — Aber wie verschwindet das gegen das Beispiel des Leo Allatius rühmlichen Angedenkens! Dieser ausgezeichnete Mann schrieb, wie er selbst erzählt, vierzig Jahre lang mit einer einzigen Schwanenfeder, und vergoß Tränen, als sie ihm durch einen unglücklichen Zufall verloren ging.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Schachbrettisch.

Ein Schachbrettisch ist ein sehr nützliches Möbel; denn das Schachbrett kann auch zu anderen Spielen, wie Dame und dergleichen gebraucht werden. Man bedient sich als Material für denselben am besten billigen, weichen Holzes ohne Astlöcher und Risse. Zuerst hoble man die Tischbeine auf die richtigen Ausmaße zurecht. In der Figur ist ihre Länge mit 22 Zoll angegeben. Das ist die passende Höhe für auf niedrigen Hängematten, Bettstellen (in den Militärlagern zum Beispiel) oder auf niedrigen Stühlen sitzenden Spieler. Aber man kann sie natürlich auch länger machen. Die Löcher für die Schrauben können bei der Gelegenheit sofort eingebohrt werden.

Bei Teil A müssen die Ecken sorgfältig geschnitten werden, sodaß sie passen. Dieses untere Tischbrett ist sehr handlich, um allerhand Dinge aus dem Wege zu stellen, z. B. genommene Damensteine u.s.w. Die kleinen Stützen C, von denen vier gebraucht werden, können alle von einem Stück Material auf einmal ausgeschnitten und dann zerteilt werden. Teil B besteht aus zwei Stücken, deren Stärke in der Mitte auf die Hälfte reduziert ist. Es wird mittelst Schrauben oben am eigentlichen Schachbrett, unten an den Tischbeinen befestigt. Das Schachbrett muß mathematisch genau angefertigt werden.

Das Zusammensetzen des Ganzen beginnt mit der Befestigung von B am Schachbrett mittelst einzölliger flachköpfiger Schrauben. Alsdann werden die Beine mit zweizölligen rundköpfigen Schrauben an die Enden von B angeschraubt und Teil A ebenfalls an den Beinen befestigt. Die Stützen C werden zunächst angeleimt und darauf noch durch Stifte befestigt, die von der unteren Seite der Stützen bis in Teil A und in die Beine getrieben werden. Zuletzt male man die kleinen Vierecke schwarz, bezw. rot und streiche den ganzen Tisch mit passender Farbe an.

Gesundheitspflege.

Erprobtes Mittel gegen Heuschnupfen.

Die Zeit der Heuernte naht und somit auch der Heuschnupfen, von welchem manche Leute, alt und jung, heimgesucht werden. Um dieser lästigen Krankheit vorzubeugen, nehme man ein Heudampfbad. Dasselbe wird auf sehr einfache Weise zubereitet: Einen Topf mit Wasser gefüllt, dahinein Heu getan, soviel hineingeht, das Wasser nebst Heu kochen lassen, dann ungefähr eine Viertelstunde den Kopf über den Dampf halten. Danach sich zu Bett legen und schwitzen.

Mittel gegen nervöse Schlaflosigkeit.

Tauche vor dem Schlafengehen ein Paar baumwollene Strümpfe in heißes Wasser, ziehe dieselben an den bloßen Fuß und dann noch ein Paar wollene Strümpfe darüber und lasse diese beiden Paar Strümpfe die ganze Nacht an den Füßen; wenn es bei dem ersten Versuch den Zweck nicht erreicht, so wird es ihn bei dem zweiten erreichen.

Dornschlehblüte als Heilmittel.

Jedermann sollte die Dornschlehblüten sammeln, dörren und eine größere Portion davon in seiner Hausapotheke aufbewahren. Sie sind jederzeit ein schuldloses Abführmittel und reinigen und stärken den Magen. Dornschlehblütentee, drei bis vier Tage lang täglich eine Tasse getrunken, purgiert leicht und dennoch gründlich ohne alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden. Besonders als Frühlingskur zu empfehlen.

Gegen Gicht

hat sich folgendes Mittel gut bewährt: Eichenblüte und Holunderblüte vermischt, 3 Stunden lang in Wasser kochen und dieses Wasser zu Fußbädern gebrauchen. Es wird versichert, daß hierauf die Gicht in 3—4 Tagen gänzlich verschwindet. Oder: man nimmt gewöhnliches Kochsalz, füllt es in Säckchen und legt es gut erwärmt auf die kranke Stelle. Dies wird wiederholt, bis die Krankheit beseitigt ist. So oft das Säckchen kalt wird, ist das Salz wegzuschütten und frisches einzufüllen.

Bei Verbrennungen

kann man den Schmerz sofort dadurch lindern, daß man die wunden Stellen augenblicklich mit Glyzerin beträufelt und dieses sanft verreibt. Die in fast allen Fällen von Verbrennungen auftretende Entzündung wird durch die Glyzerinanwendung fast vollständig verhütet. Die Abstoßung der Oberhautschicht geht langsam vor sich, und die zurückbleibende Narbe soll eine weniger bemerkbare Gestalt annehmen.

Hämorrhoiden

sind in unserer Zeit viel häufiger als früher, was dem Mangel an richtiger Muskelbewegung und der verweichlichenden Lebensweise zuzuschreiben ist. Langes Sitzen und der Mangel einer täglichen Bewegung von wenigstens je einer halben Stunde vor- und nachmittags sind Hauptursachen des Zunehmens der Krankheit, die mit der Ueberhandnahme der Nervenleiden (Neurasthenie, Nervenschwäche) fast gleichen Schritt hält. Hier wie dort bilden Diät und Abhärtung, wöchentlich zwei bis drei Bäder, und überhaupt naturgemäße Lebensweise die Hauptmittel zur Beseitigung. Mit Medizin jeder Art läßt sich bei Nervenleiden und Hämorrhoiden gar nichts tun. Daß u. a. die Vermeidung von Federbetten, engen Kleidern und Unterkleidern in beiden Fällen unerläßlich, sei den armen Patienten ernstlich mitgeteilt.

Blutungen schnell zu stillen.

Jedem Menschen kann es passieren, daß er sich bei der Arbeit verletzt und die Wunde stark zu bluten beginnt. Im ersten Augenblick herrscht in solchen Fällen Kopflosigkeit, und man weiß nicht schnell, wie man die Blutung stillen soll. Für solche Fälle gilt folgendes einfache, aber wirksame Mittel. Man nehme Watte, tauche sie in heißes Wasser und lege sie dann auf die Wunde. Der Erfolg ist überraschend, selbst bei Verletzungen der Pulsadern. Bloße Watte auflegen oder Watte in kaltes Wasser getaucht soll nicht diese überraschende Wirkung haben.

Der stärkste Zahnschmerz

verschwindet, wenn man sich etwas Rum in die flache Hand gießt, nachdem man zuvor etwas geschabte Kreide hineingetan. Von dieser Lösung ziehe man, noch ehe zu viel Kohlensäure aus der geschabten Kreide entweichen kann, möglichst viel in die Nase. Ist letztere gefüllt, halte man die Nase eine viertel bis halbe Minute zu, damit das Eingesaugte nicht sofort wieder herauslaufen kann. Fast in demselben Moment, in dem man die Flüssigkeit einsaugt, verschwinden die Zahnschmerzen, welcher Art dieselben sind. Es ist dies natürlich kein Mittel, das die Zahnschmerzen für die Dauer beseitigt — ein solches gibt es bekanntlich nicht — es hat aber vor allen den Vorzug, daß es fast kostenlos ist und dabei ausnahmslos ganz sicher wirkt.

Unsere Pfleglinge.

Kranke Küken.

Trotz der sorgfältigsten Pflege und Fütterung werden sich doch Küken vorfinden, welche die Flügel hängen lassen, fortwährend piepen und frösteln. Solche Patienten fangen wir sofort aus der Schar heraus, bringen sie an einen warmen Ort und geben ihnen feingehacktes Ei und eingeweichtes Weißbrot, zerkleinertes Fleisch und Hanf. Sind einzelne Tiere oder der ganze Trupp mit Durchfall behaftet, so ist aufgequellter Reis oder auch ein Teelöffel Salatöl ein ganz vorzügliches Gegenmittel. In das Trinkwasser tröpfele man etwas Eisenvitriol, wie es überhaupt den Hühnern sehr zuträglich ist, stets etwas verrostete Nägel in das Trinkwasser zu tun. Bei Rheumatismus bewährt sich neben Wärme in erster Linie eine Einreibung mit Kampferspiritus. Hauptgrundsatz ist ja stets, das erkrankte Tier sofort von den gesunden zu trennen, um so einer Weiterverbreitung der Krankheit entgegenzutreten. Junge Enten, die schon recht matt waren, erholten sich bald wieder, wenn sie mit Schnecken gefüttert wurden. Letztere können sie schnell verdauen und ihrem Körper nutzbar machen.

Eiskaltes Wasser ist den erhitzten Zugtieren nicht dienlich.

Wohl kann man erschöpften Zugtieren unterwegs Wasser geben, wenn die Fahrt gleich weiter geht, aber eiskalt und reichlich darf das Wasser nicht sein. Eine Milderung des Kältegrades durch hineingeworfenes Heu ist sehr zu empfehlen, wenn man nicht aus einer Wasserleitung, wo das Wasser wärmer zu sein pflegt, entnehmen kann.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Linoleumwichse.

Linoleum ist behufs Auffrischung mit nachstehender Mischung einzureiben: 1 Teil Palmöl mit mit 16 Teilen Paraffin zusammengeschmolzen, worauf man dem Gemenge 4 Teile Paraffinöl hinzufügt.

Guter Flaschenlack.

Um einen guten Flaschenlack zu erhalten, schmelze man 2 bis 3 Pfund Pech in ca. ¼ Pfund Wachs und ein wenig Talg in einem irdenen Tiegel, und tauche den Hals der Flasche bis unter den Ring in die flüssige, jedoch nicht mehr zu heiße Mischung.

Um Gummischuhe

in gutem Zustande zu erhalten, muß man vor allem vermeiden, daß dieselben geknickt oder gequetscht werden. Man hänge sie also senkrecht auf oder rolle sie in großen Windungen und lege sie an einen reinlichen Platz; der Aufbewahrungsort muß kühl sein.

Helle Eichenmöbel

schnell zu dunkeln, gibt es ein einfaches Verfahren. Man stelle die Gegenstände in einen dunklen, gut verschließbaren kleinen Raum, so daß sie ringsum freistehen; dann setzt man eine Schüssel mit Salmiakgeist zwischen die Möbel und schließt den Raum. Am nächsten Tage dürfte das Holz die gewünschte dunklere Tönung haben.

Vertreibung von Schwaben.

Zu einer gründlichen Vertreibung der Schwaben eignet sich vorzüglich eine Mischung gleicher Gewichtsteile gestoßenen Zuckers und verdünnter, nicht leuchtender Phosphorpasta. Die Mischung wird auf einem Teller an den Stellen ausgesetzt, wo sich die Schwaben namentlich aufhalten. Sie fressen den Phosphorbrei mit großer Begierde und sterben.

Korkstöpsel luftdicht zu machen.

Man bereitet eine heiße Lösung von 15 Gramm Gelatine oder gutem Leim und 24 Gramm Glyzerin in einem halben Liter Wasser, legt die Korken einige Stunden hinein und trocknet sie dann ab.

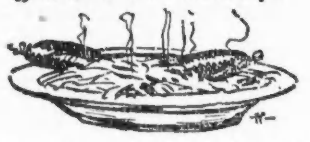
Farbflecken zu entfernen.

Durch Maler und Maurer werden die Fenster oft so bespritzt und verunreinigt, daß es sehr schwer ist, sie wieder rein und blank zu bringen. Durch Anwendung von Bürsten oder groben Lappen werden die Fensterscheiben oft verkratzt. Man benetze die Scheiben nur mit scharfem Essig oder mit verdünnter Salzsäure. Nach dem Abspülen mit reinem Wasser wird das Glas wieder klar und durchsichtig sein.

Fettflecken aus Büchern und Schriftstücken zu entfernen.

Fettflecken in Papier entfernt man am besten, indem man gebrannte Magnesia mit Benzin mischt (selbstredend der Feuergefährlichkeit wegen nicht bei Licht!), bis eine krümliche Masse entsteht. Der Flecken wird mit dieser Masse behutsam eingerieben (bei Schriftstücken sofern die Tinte es gestattet) und die Magnesiakrümelchen werden abgeklopft. Frische Flecken verschwinden sofort, alte nach zwei- bis dreimaliger Behandlung.

Für die Küche.



(Event. „erbetene Auskunft“ über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Weintrauben - Marmelade. — Man kocht reife, ausgelesene Weinbeeren in einem emaillierten Topfe in etwa 2 Stunden zu einem weichen Brei, drückt ihn durch ein feines Sieb, gibt zu jeder Tasse Saft ½ Tasse Zucker, kocht dies zusammen etwa 30 Minuten unter stetem Rühren und füllt es heiß in Gläser.

Weintraubengelee. — Die reifen Trauben werden von den Stielen abgepflückt, in einem emaillierten Topfe mit etwas Wasser aus Feuer gesetzt und langsam, bis zum Weichwerden der Trauben, gekocht. Auf 6 Pfund Trauben nimmt man 1 Tasse Wasser. Die gekochten Trauben werden hierauf durch einen Geleesack gedrückt, der Saft gemessen und noch 20 Minuten, unter öfterem Abschäumen, gekocht. Den vorher erhitzten Zucker (auf 1 Tasse Saft 1 Tasse Zucker) gibt man unter fortwährendem Rühren in kleinen Portionen hinzu, läßt noch 2 Minuten kochen und nimmt dann sofort den Topf vom Feuer. Mit einer Tasse oder einem Schöpflöffel schüttet man den Saft in einen erwärmten Topf oder Krug, über welchen ein Stück mit warmem Wasser angefeuchtetes Cheese Cloth gebreitet wird. Den noch heißen Saft füllt man in erwärmte Gläser, deckt ein leichtes Tuch darüber und schließt die Gläser den nächsten Tag.

Weintrauben ganz einzumachen. — Man sieht darauf, daß die Beeren nicht zu reif sind, verliest sie sogleich, wäscht sie, wenn dies durchaus nötig ist, und gibt sie in Einmachegläser, die man zwei Drittel anfüllt. In dem Einmachetopfe setzt man Zucker und Wasser auf im Verhältnis von einer Tasse Wasser und einem Pfund Zucker zu 2 Pfund Beeren; man läßt dies langsam in das Kochen kommen. Diesen Sirup gießt man über die Beeren in den Gläsern, die man bis zum Rande füllt, und setzt die Gläser dann in einem Topfe mit kaltem Wasser auf den Ofen. Dieses Wasser läßt man kochen, und die Beeren siedend heiß werden. Dann werden die Gläser herausgenommen und fest zugemacht. Auf diese Weise eingemachte Beeren halten sich Jahre lang.

Traubenwein. — 8 Quart kochendes Wasser gießt man über 20 Pfund verlesene und zerstampfte Weintrauben, läßt die Mischung 3 Tage stehen, während man sie täglich umrührt, und gießt sie dann durch einen Sack. Nun gibt man 8 Pfund granulierten Zucker dazu, rührt den Saft tüchtig, läßt ihn 10 Tage stehen und rührt an den ersten beiden Tagen die Flüssigkeit oft um. Dann läßt man sie ruhig stehen, nimmt aber täglich den Schaum davon ab, gießt nach 10 Tagen den Wein nochmals durch ein Tuch und füllt ihn dann in Flaschen.

Vorzüglicher Wein. — Die Trauben werden gewaschen und von den Stengeln befreit, dann im Zuber zerstampft, mit einem Tuch bedeckt und unter täglichem Umrühren 5 bis 7 Tage stehen gelassen. Man kann, hat man den Saft abtropfen lassen, zweierlei Sorten bereiten, erste Qualität u. von demSaft, den man durch Auspressen der zurückgebliebenen Trauben gewinnt. Man rechnet von ½ bis zu ¾ Wasser auf den Saft. Zu jeder Gallone der erhaltenen Flüssigkeit füge man 2 Pfund granulierten Zucker und für 1 Cent „Jsingglaß“. Man rühre diese Mischung gründlich um und fülle sie dann in Krüge, Tönnchen oder Fässer; man fülle sie bis obenhin voll, damit die gärende Flüssigkeit ablaufen kann, und stelle das Gefäß an einen warmen Platz, wo die Gärung bald eintritt und oft schon nach einer Woche beendigt sein wird. Noch eins. Zum Nachgießen oder Ausfüllen der gärenden Gefäße behält man gleich einen Pitchervoll von der ungegorenen Flüssigkeit zurück; natürlich wird auch dies zurückgelassene in Gärung geraten, und man muß mit einem Schaumlöffel alles Aufsteigende entfernen, ehe man aus dem Pitcher wieder zugießt; das Abschäumen muß oft mehrere Male täglich geschehen. Ist die Gärung vorüber, so hat man den klarsten Wein. Nun versiegelt oder stöpselt man den fertigen Wein zu und läßt ihn unangerührt, auf fester Grundlage, 6 Monate liegen oder stehen. Darnach erst zieht man den Wein auf Flaschen, einen Wein, der ein helles und funkelndes Aussehen hat!

Aepfelwein. — Die Bereitung von Cider ist hierzulande allgemein bekannt; man mahlt und preßt saure oder süße Aepfel auf einer Cidermühle aus und füllt den erhaltenen Saft in kleine oder große Fässer. Will man ihn längere Zeit süß erhalten, kocht man ihn bedeutend ein; andernfalls tritt die Gärung, je nach der Witterung, früher oder später ein.

Honig.

An reinem Blütenhonig haben wir ein Lebensmittel wie kein zweites, was Leichtverdaulichkeit, Nährkraft und Wohlgeschmack anlangt. Ohne auch nur die geringste Spur eines Rückstandes zu hinterlassen, geht er unmittelbar in das Blut über, dient in demselben bei seiner chemischen Umgestaltung zur Erwärmung des Körpers und zur Entwickelung lebendiger Kraft. Wenn der Reisende in Tirol und in der Schweiz sich durch das mit Honig versehene Frühstück in höherem Grade gekräftigt fühlt als daheim, so ist dies keine Einbildung; denn er hat mit jedem Löffel Honig, mit dem er sein Brot streicht, mehr kräftigende Nahrungsmittel in sein Inneres eingeführt, als daheim mit der besten Butter. Der reine Naturhonig, wie ihn unsere einheimischen Bühnenzüchter appetitlich mit der Schleuder gewinnen, enthält gerade diejenigen Stoffe, die am schnellsten und leichtesten die Verdauung befördern; es empfiehlt sich daher, ihn mit solchen Speisen zu genießen, die weniger leicht zu verdauen sind.

Vom Kochgeschirr.

Kochgeschirr anschaffen oder das vorhandene ergänzen will, so steht sie vor der Frage: Welches ist das beste Kochgeschirr? Welches Material hat sich am besten bewährt? Welches ist am haltbarsten? Diese Fragge läßt sich nun nicht mit zwei Worten erledigen, denn jede Geschirrart hat ihre Vorzüge und Nachteile, und jedes Geschirr ist nicht zu allen Zwecken zu verwenden. Eins aber ist sicher: wie man auch wähle, man erstehe nur allerbeste Ware, denn gerade beim Kochgeschirr ist knauserige Sparsamkeit recht wenig angebracht. Am verbreitetsten ist wohl noch immer das Emailgeschirr, das praktisch, sauber und verhältnismäßig wohlfeil ist. Aber man kaufe auch hier nur tadellose, erstklassige Gefäße aus einer renommierten Fabrik, deren Name für Haltbarkeit und bestes Material bürgt. Man unterscheidet beim Emailgeschirr gestanzte und gefalzte Geräte. Die ersteren sind aus einem Stück hergestellt und zu den verschiedenen Formen gestanzt. Sie zeigen eine vollkommen glatte Fläche ohne Riefen und Rillen und können nur aus feinstem Stahlblech gearbeitet werden. Die gefalzten Geräte bestehen aus Wandung und Boden, die miteinander vernietet werden. Bei diesen Geschirren, wenn sie nicht aus bestem Material bestehen, springt an den Falzrändern und Nietstellen oft einmal ein Stück Email ab, das bloßgelegte Metall setzt dann leicht Rost an und wird von Säuren usw., die beim Kochen mit ihm in Verbindung kommen, nach und nach angefressen und zerstört. Man sieht also, daß Güte und Stärke der Emaildecke hier von größter Wichtigkeit sind, und kaufe nur extrastarke Ware. Abgesehen von der geringeren Haltbarkeit billiger Ware, vermag diese auch gesundheitsschädlich zu wirken, da solche Email oft Blei enthält und die abspringenden feinen Splitterchen zu Darm- und Magenverletzungen führen können. Aber auch das beste Emailgeschirr verliert an Haltbarkeit, wenn es unzweckmäßig behandelt wird. Schroffer Temperaturwechsel, wie das Einfüllen kalten Wassers in heiße Gefäße, ferner das Leerstehen auf heißer Herdplatte lassen die Email abblättern und rissig werden. Auch vermeide man es, angesetzte Speisereste gewaltsam mit dem Messer loszustoßen; man setze solche Gefäße mit heißem Sodawasser auf und lasse das Angesetzte langsam abweichen. Zum Scheuern benutze man einen Schwamm. Bei Herdfeuerung wische man den berußten Topfboden zuvor mit einem fettigen Papier ab, das den Ruß glatt abnimmt, und scheuere ihn dann erst mit heißem Seifenwasser und Sand. Zur Innenreinigung verwendet man besser keinen Sand, da er die Email angreift und ihren Glanz trübt. Gehöriges Klarspülen in heißem Wasser und gründliches Abtrocknen gehören ebenfalls zum Blankhalten der Email. Haben die Gefäße trotzdem im Laufe der Zeit ihre Klarheit verloren — etwa durch Obsteinkochen, öfteres Anbrennen usw. —, so koche man sie in Chlorwasser schwimmend eine halbe bis dreiviertel Stunden aus, spüle sie gut und trockne sie ab. Oder man lasse sie in einer Lauge aus Waschpulver über Nacht weichen und koche sie dann noch etwa eine halbe Stunde lang aus; sie werden davon ebenfalls blendend rein. Neue Töpfe kocht man mit Salz- oder Essigwasser eine Stunde lang aus.

Nickelgeschirr ist wohl das idealste und dauerhafteste, aber auch das kostspieligste Kochgeschirr, wenn man zu Rein-Nickel greift. Rein-Nickel ist fast unverwüstlich, wenn man es richtig behandelt, d. h. nur mit heißem Seifenwasser oder Sand abwäscht und nur innen ab und zu mit Soda ausscheuert. Nach dem Waschen spült und trocknet man es gut ab und putzt es außen mit Schlemmkreide nach. Angelaufene Stellen lassen sich durch Abreiben mit Spiritus und Schlemmkreide entfernen. Stark angelaufenes Nickelgeschirr aber muß man schließlich mit neuem Nickelüberzug versehen lassen. Neue Töpfe kocht man ebenfalls mit Salzwasser aus. Rein-Nickel besitzt keinerlei gesundheitsschädliche Eigenschaften und ist zum Kochen, Braten, Dünsten usw. gleich gut geeignet. Plattiertes Nickelgeschirr sieht, richtig behandelt, auch recht hübsch aus, hat aber natürlich nicht die Haltbarkeit, wie Rein-Nickel. Ein kleiner Nachteil vom Nickelgeschirr ist der, daß in ihm manche Speisen ihre Farbe beim Kochen verändern; so werden Gries und Reis darin leicht grau, Grünkohl, Spinat, Kochsalat fahl; auch Sauerkraut verliert seine reingelbe Farbe.

Nächst dem Nickel hat sich neuerdings das Aluminiumgeschirr in unserer Küche eingebürgert. Es ist ungemein leicht und von appetitlichstem Aussehen und hält sich auch gut, wenn man vorsichtig damit umgeht. Zu empfehlen ist der Ankauf von reinem, starkem, stumpfem Aluminium, das dünne, blanke, polierte Aluminium ist viel weniger widerstandsfähig und läuft auch leichter an. Vom hygienischen Standpunkt aus ist das Aluminiumgeschirr vollkommen einwandfrei und wird durch die beim Kochen vorkommenden verdünnten organischen Säuren kaum angegriffen. Auch läßt es sich ganz vortrefflich zum Einkochen von Früchten und Gemüsen benutzen, die darin ihre ursprüngliche Farbe behalten. Ein weiterer Vorzug des Aluminiumgeschirrs ist sein geringes Gewicht und seine hervorragende Wärmeleitungsfähigkeit, die es besonders für Gasfeuerung — aus Gründen der Sparsamkeit — geeignet erscheinen läßt. Allerdings erhitzen sich infolgedessen auch die Henkel und Stiele der Gefäße sehr leicht, weshalb man stets dicke Topfanfasser zur Hand haben muß. Allen Gefäßen wird meist eine Gebrauchsanweisung zur Behandlung und Reinigung beigegeben, die man streng beobachten sollte.

Laßt die Kinder Blumen pflegen!

Dieser Mahnruf ist besonders, wo sich die Natur sichtbar entwickelt, am Platze. Die Pflege von Blumen macht die Jugend nicht nur mit der Natur vertraut, sondern schärft auch mit der Beobachtung des täglichen Fortschrittes des Wachsens und Gedeihens selbstgezüchteter Pflanzen den Geist, vertieft das Gemüt und hält den jugendlichen Sinn von schädlichen Einflüssen der Straße fern. Wer Blumen mit aller Hingabe pflegen lernt, wird auch Tiere pflegen — und später Menschen zu behandeln wissen! Blumenzüchter sind selten schlechte Menschen und haben zumeist sehr gesunde — durch Beobachtung der Natur geläuterte — Ansichten. Ist es nun schon sehr zu begrüßen, daß in vielen Volksschulen Blumenstöcke an die Kinder zum Verteilen gelangen, so sollten es auch die Kinder nicht daran fehlen lassen, ihre Kinder zur Zucht von Blumen hinzulenken und ihnen Interesse für die lieblichen Schützlinge der Göttin Flora beizubringen. Nicht nur Mädchen, auch Knaben sind für die Blumenpflege empfänglich, diese sogar oft von noch leidenschaftlicher Art. Am besten ist es, man stellt dem Kinde ein Fenster zur Verfügung, wenn man ihm kein Gartenbeet zuweisen können sollte. Ein paar Töpfe, ein Zigarrenkasten, mit Erde gefüllt und durch Bindfaden mit dem oberen Fensterrahmen verbunden, genügen, um eine kleine Blumenzucht möglich zu machen. An den Hanffäden können sich Bohnen, Kresse, Winden und Wicke emporranken; der untere Schmuck des Blumenfensters kann dagegen in ein paar Balsaminen, Ringelblumen, Stiefmütterchen, Primeln, Erdbeeren und Veilchen bestehen. Besonders großen Spaß es den Kindern, wenn sie es zu einer reifen Erdbeere bringen können, die dann mit Hochgefühl verzehrt wird!

Unsere Spielecke.

Wasser, das ohne Schmerz in der Hand brennt.

Man nimmt gleiche Teile Terpentinöl, Steinöl, Schweinefett, Schöpsenfett und ungelöschten Kalk. Alles wird gut durcheinander gemengt und die Masse dann auf glühenden Kohlen destilliert, woraus eine Flüssigkeit entsteht, die man in der hohlen Hand verbrennen kann, ohne Schmerz zu empfinden.

Die scheinbar mögliche und doch unmögliche Teilung.

Ein Großvater, zwei Väter und zwei Söhne fingen fünf Hasen; sie sollten dieselben zu gleichen Teilen unter einander teilen, welches aber nicht geschehen konnte, weil kein Hase zerlegt werden durfte; wieso nicht?

Es sind nicht fünf Personen, sondern nur drei, nämlich, wie sie heißen mögen, Richard, Gustav, Hektor. Richard war des Gustavs Vater und des Hektors Großvater. Also vertrat Richard zwei Personen, nämlich die des Großvaters und Vaters. Gustav war zugleich ein Sohn und Vater, so wie Hektor des Gustavs Sohn. Folglich waren 1 Großvater, 2 Väter und 2 Söhne in 3 Personen, welche sich denn auch die 5 Hasen, ohne daß diese zerlegt würden, nicht zu gleichen Teilen vergeben konnten.

Verwandlung des Wassers in Wein.

Man mache in den Boden eines Arzneiglases ein möglichst kleines Loch, und zwar geht dieses am leichtesten, wenn man durch wiederholte Stöße mit einer stählernen Spitze ein größeres Loch mitten in den Boden macht, dasselbe mit Siegellack verschließt und dann mit einer heiß gemachten, feinen Nähnadel den Siegellack durchsticht. Hierauf fülle man das Glas mit Wasser an, versenke es in eine mit rotem Wein gefüllte Schale, so wird man sehen, wie der Wein, wegen seiner größeren Leichtigkeit als das Wasser, in Gestalt eines roten Fadens in die Höhe steigt und das Wasser aus der Stelle treibt.

Leset die „Abendpost“

(Für die „Sonntagpost".)

Die Pracht der heimischen Wälder.

Von **Adolph Kaufmann.**

Durch das Salt Creektal nach Palos. — Wundervoller Fernblick von vielen Höhenpunkten. — Auf waldbegrenzter Landstraße über Hügel und Täler. — Großer See im Forst und Tier- und Vögelschutzzonen geplant. — Die Bluff Road und ihre Schönheiten. — Auf den Spuren der Indianer. — Die Entwicklung des Parkwesens. — Wie kommt man hin?

Der Kranz lieblicher Wälder, welche den Waldparkgürtel im Nord und im Westen der Stadt bilden, nimmt im Südwesten und Süden eine andere Gestaltung an. Hat man im Norden und im Westen außer in der Nähe des Sees fast nur flaches Land vor sich, das dennoch so reich an idyllischen Schönheiten ist, so ist das Land weiter südlich wellig. Wie Naturforscher festgestellt haben, hat in uralten Zeiten ein Eisberg von gewaltigem Umfang großen Einfluß auf die Bodenformation gehabt, nicht soweit zurück liegt die Zeit, wenn auch noch vor der, als die ersten weißen Ansiedler diesen Teil des Landes der Kultur erschlossen, als der See es bedeckte, und die eigenartigen Gestaltungen der Dünen lassen das besonders deutlich in die Erscheinung treten. Ein Streifzug durch den Waldparkgürtel wäre nicht einigermaßen vollständig, blieben dabei die südwestlichen und südlichen Teile ausgeschlossen. Hier bieten sich nun ganz anders geartete Bilder, und so möge mich der freundliche Leser heute im Geist auf einer Wanderung durch diesen Teil des künftigen Waldgürtels von Chicago begleiten.

Von Riverside, wo er mich am letzten Sonntag verlassen hat, geht es, zum Teil noch auf Landwegen, nach dem Salt Creek, der sich im prächtig gewundenen Lauf durch teils weidenbegrenztes Ackerland, teils durch hohen Wald durch den äußersten Westen des County zieht und schließlich mit dem Desplaines vereinigt. Neben dem Bach her zieht, bald hoch über ihm, bald ihn kreuzend, und dann wieder auf gleicher Höhe die Fahrstraße. Große Gebiete bewaldeten Landes, das in seiner Ursprünglichkeit noch völlig erhalten ist, Bäume von oft hohem Alter enthält, sind von der Waldparkbehörde an den Ufern des Baches erworben worden, in La Grange das ganze Land um die Hochschule herum. Durch schöne Vororte, deren viele neue Häuser mit oft geschmackvollen Gartenanlagen beweisen, daß sie sich erst in den letzten Jahrzehnten überhaupt aus kleinen Ansiedlungen zu kleinen Städten entwickelt haben, geht es jetzt bergauf und bergab. Weit schweift der Blick von den Berg-

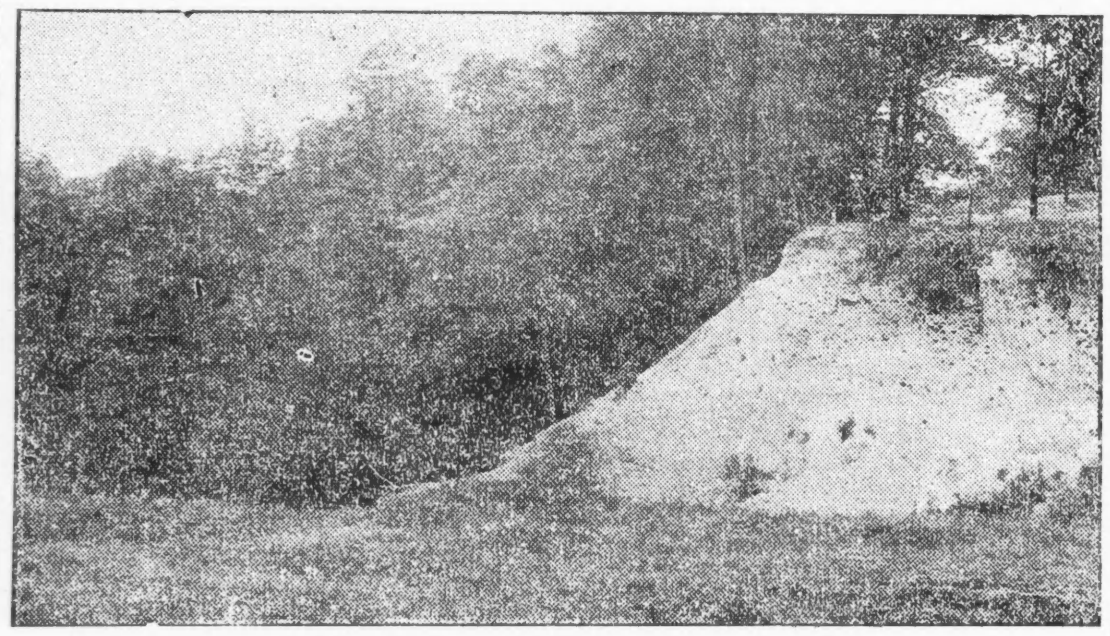
Nördlich am Chicagofluß.

höhen in die Weite, in der Ferne sieht man wie weiße Streifen sich die Wege hinziehen, bald im Walde sich verlierend, bald wieder auftauchend. Hier sind große Gelände für den Waldgürtel erworben worden. Willow Springs taucht auf, und nun beginnt an der Archer Road, nachdem wir den Illinois-Michigankanal, den Abwasserkanal und den Desplainesfluß hinter uns gelassen haben, eine wundervolle Fahrt durch herrlichen Wald, Schluchten ziehen sich von der Straße bis tief in den Wald, Eichen, Kastanien, Buchen, Eschen, Ulmen, Fichten und die vielen anderen Baumarten des gemäßigten Klimas streben zu stolzer Höhe. Die sommerliche Dürre hat sie noch wenig beeinflußt, frisch ist zumeist das Grün, und wie wunderbar erst wird das Gesammtbild werden, wenn der Herbst sie mit seinen reichen Farben schmückt! Die Meile auf Meile sich hinziehende Asphaltstraße ist staubfrei, und so wird der Genuß ein ungetrübter. Rechts von der Landstraße ist waldbestandenes Sumpfland, und hier bietet der Boden dem Wachstum der mannigfachsten Baum- und Straucharten die gedeihlichste Nahrung. Links ist lieblich ein Friedhof, Fairmont, in der Tal- und Hügellandschaft gebettet, daran schließt sich hinten das Waldparkgelände.

In den Bergwald hinein.

Bald darauf kommen wir an einen in Beton ausgeführten großen Trinkbrunnen, ein eigenartiges Bauwerk, mit dem amerikanischen Adler gekrönt. Das Wasser wurde aus einer Quelle auf dem Berge, Maple Hill geheißen, nach dem Brunnen geleitet; es schmeckt vorzüglich, und ist klar und kalt.

Und nun ziehen wir hinein in die Waldschönheit von Palos, deren Ausläufer die Archer-Landstraße ist. Ueber den Maple Hill-Weg geht es in die Höhe, in den Wald, bald an eine freie Stelle, die einen Fernblick von entzückender Schönheit gestattet, bald steil zu Tal; vereinzelt findet man noch Farmen, deren Besitzer sie aber bereits für den Waldparkgürtel verkauft haben und nur noch die diesjährige Ernte einheimsen, unter dem Kaufvertrage, oder die wegen des Verkaufs in Unterhandlung stehen. Links vom Wege blicken wir durch das Walddickicht plötzlich auf eine tiefe Schlucht, die sich weiterhin über kahles Land hinzieht bis zu anderen Hügeln. Diese Vertiefung soll, so-



Schwalbenfelsen in Palos.

bald sich genügend Arbeitskräfte finden lassen, in einen See verwandelt werden, der eine Fläche von etwa achtzig Acres bedecken wird. Einzelne baumbestandene Erhöhungen werden erhalten bleiben, als Inseln. Und nun denke man sich das wunderbare Bild, das in vielleicht ein paar Jahren dieser Waldsee dem Auge bieten wird. Herr Kennicott, der technische Leiter des Ausbaues des Waldparkgürtels, rechnet dabei mit geringen Unkosten. Quellen oder Bäche sind nicht vorhanden; so sollen die Ausläufer der Schlucht einfach abgedämmt werden, so daß zur Zeit der Schneeschmelze das Wasser von all den umliegenden Höhen sich dort ansammelt, bei starkem Schneefall eine gewaltige Masse. Und da Wasser schon bei acht bis zehn Fuß Tiefe sich selbst reinigt, rein erhält, so ist die Gefahr, daß der See im Laufe der Zeit sich zu einer Pfütze verwandelt, ausgeschlossen. Er soll, wie all die geplanten Seen des Parkgürtels, mit Fischen bevölkert, das meilenweit sich erstreckende Waldgebiet aber den Vögeln und den kleinen Tieren, von denen sich jetzt nur noch Hasen vorfinden, eine Schonstätte bieten. Auch Hirsche und Rehe dürften hier angesiedelt werden. Die Vogelwelt, welche in verschiedenen Arten sich schon vorfindet, hat dort bereits eine Heimat gefunden, und das so selten gewordene Konzert der Vogelstimmen erfreut den Wanderer. Das Jagen ist strengstens verboten, und die Waldhüter forschen überall nach Frevlern. Hier wiegen Weißdorn, Weißeiche, Zucker- und rauher Ahorn und Buchen vor. Brombeer- und Himbeersträucher sind voll köstlicher Frucht, die aber Niemand pflückt.

Auf der Bluff Road.

In den allerschönsten Teil längs der Bluff Road geht es, nach Ueberwindung steil abfallender Wege, weiter. Wie schon der Name besagt, ist diese Straße hoch am Bergrand gelegen, man sieht hinab in das Sagtal, durch das weithin sichtbar der südliche Zweig des Abwasserkanals in fast schnurgerader Linie gebaut ist, an beiden Seiten von den ausgegrabenen Massen bedeckt, deren industrielle Verwertung zu Baumaterial der Zukunft vorbehalten ist. Erst dann dürfte dort der geplante Boulevard entstehen. Königskerzen, Ginster und wie die wilden Blumen alle heißen, welche der Boden hervorzubringen vermag, erfreuen das Auge, von fernher läßt eine Feldlerche ihr Lied erschallen und über den Weg huscht ein Wiesel. In immer wechselnden Bildern, immer anders gestaltete Höhen und Senkungen, vereinzelte Baumgruppen, bald Walddickicht zeigend, während auf der anderen Seite das Sagtal uns begleitet, zieht die Landschaft vorüber, und jetzt biegen wir in die Orland Road ein, die uns in die Nähe des allerschönsten Teils, an eine der tiefen Schluchten führt. Wohl hundert Fuß tief steigen wir hinab zu einer Quelle, deren eisenhaltiges kaltes Wasser ein wahrer Labetrank ist. Kein Laut dringt in diese Waldeinsamkeit. Ein Pfad schlängelt sich durch die Schlucht eine halbe Meile weit zu einem steil abfallenden Bodenrücken, an dem unzählige Schwalben genistet haben. Sparrows Cliff heißt diese Stelle. Es ist eine eigenartig harte Erdmasse, die, vom Sturmwind und Wasser kahl gewaschen, hier hervortritt. In der Nähe dieser tiefen Schlucht werden ein Wetterhaus, das bei plötzlich eintretendem Unwetter dem Besucher Schutz bieten soll, aus Baumstämmen, der Umgegend entsprechend, Fahrwege und Fußpfade angelegt werden. Zwei Meilen weit kann man nun von dieser Schlucht aus in einer anderen ebenso schönen weiter wandern, immer neue Eindrücke der lieblichen Naturschönheit gewinnen, aber die Zeit drängt. Nach der Keene Avenue geht es weiter, Schluchten, teils steil hervortretenne Hügelrücken, viel Wald, wechseln ab.

Welche Wandlung in 85 Jahren!

Einsam schaut aus der Höhe eine aus Baumstämmen errichtete Hütte herunter. Sie ist vor etwa neunzig Jahren errichtet worden, und fünf Jahre später wurde dort ein weißes Mädchen geboren. Es wuchs heran, half bei der Urbarmachung der Wildnis, verheiratete sich, gab einem neuen Geschlecht das Leben und ist dieser Tage dort hoch betagt gestorben. Was konnte diese Frau erzählen, welche Wandlungen hat sie im Laufe ihres Lebens an sich vorüberziehen sehen, die als Kind noch Indianer gesehen und schließlich vom Fenster ihrer Blockhütte aus in der Ferne die Weltstadt Chicago liegen sah. Ein prächtiger Bach, den zahlreiche Quellen speisen, schlängelt sich am Wege hin. Die Straße ist zum großen Teil schon asphaltiert. Meile auf Meile bleibt hinter uns, und wir kommen nach Sag Bridge. Hier sind ein paar alte Steinbrüche von großer Tiefe, die mit Fischen bevölkert sind. Die Fische sind aber so schlau, daß sie aller Schliche des Fischers spotten. Tief auf dem Grunde des einen ruht ein Mensch aus von seinem zu hastigen Erdenwallen. Er ist mit einem Kraftwagen vom Wege abgeraten und in die Tiefe gesaust, das schwere Gefährt wurde sein Sargdeckel, und vergebens haben Taucher ihn zu finden gesucht.

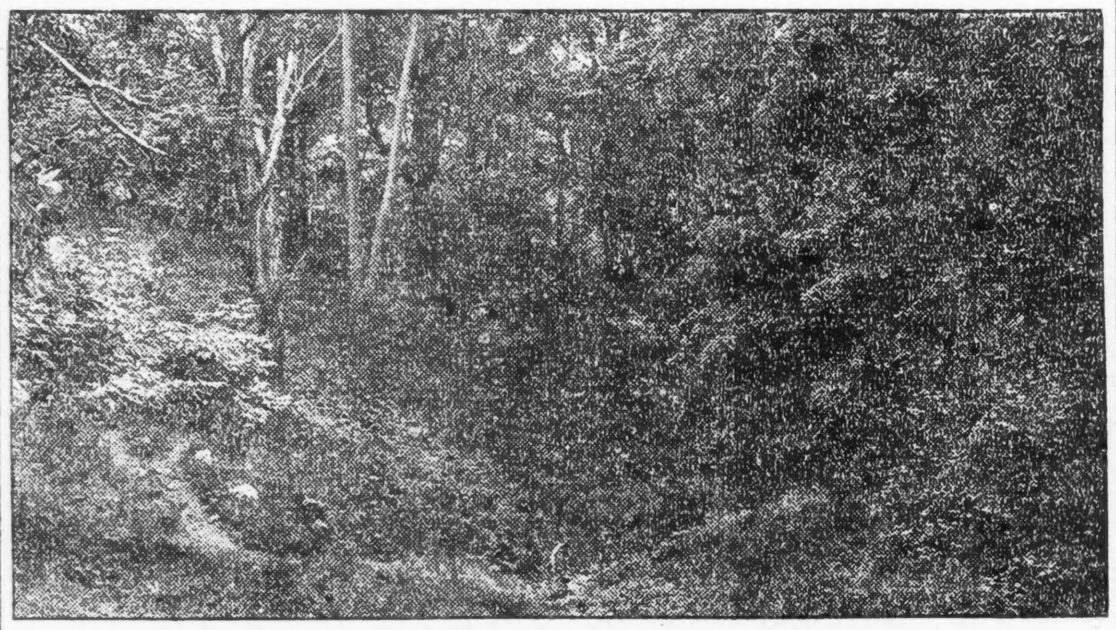
An die Indianer erinnern übrigens noch vereinzelt Namen, so ist der Maple Hill aus dem Worte Schumat entstanden, den die Indianer jener Hügellandschaft gegeben, und der Name Sag aus dem indianischen Namen Saug.

Hoch über dem Fluß.

Lyons ist der nächste Haltepunkt, bis dahin haben uns überall die Inschriften am Wege „Forest Preserve of Cook County" begleitet, die Schilder deuten an, daß das umliegende Gelände für den Waldparkgürtel erworben worden ist. In Lyons ist ein 160 Acres großes Areal, vom Desplaines, der hier über glatten Felsboden fließt, bis zum Geleise der Santa Febahn erworben worden. Von dem hohen Ufer blickt man weit über den Desplaines weg in die Niederung, und bis dahin, sagt der Führer, und er weist eine halbe Meile auf einige Bäume, überschwemmt im Frühjahr der Fluß das Land. Dieser Parkteil ist ein beliebter Piknikplatz, es fehlt nicht an den erforderlichen Einrichtungen, weite offen Flächen dienen dem Ballspiel, der Naturfreund aber verliert sich, nachdem er von der Höhe das Panorama genossen, in den hinterrücks gelegenen Wald, wo ihn kein Lärm, es sei denn ein kicherndes Liebespaar, im vollen Erbauen an der unberührten Waldschönheit stört.

Und nun nach dem lieblichen Riverside, einer Perle unter den Vorstädten Chicagos. Mitten in dem mit künstlerischem Geschmack ausgelegten Weiler ist der Wasserturm, daneben Dammbauten und ein Gefälle des Desplaines, umgeben von zierlichen Anlagen. Dieses ganze Areal ist für den Waldparkgürtel angeboten worden, nur die infolge der vorgenommenen kostspieligen Bauten große Kaufsumme hat bislang einen Abschluß verhindert. Ueber die prächtige Brücke geht es und vorzügliche Straßen nach dem neu erworbenen Lande, gegenüber dem zum Schluß des letzten Artikels beschriebenen Riverside Park, von dem er nur durch den Desplaines getrennt ist. Letzterer ist geradezu von entzückender Schönheit an dieser Stelle, waldig sind die Ufer, und die Bäume spiegeln sich im Wasser wider. Meilenweit kann man im Kenoe, das dort zu billigen Preisen gemietet werden kann, flußauf und flußab fahren oder aber auf den längs beider Ufer hinführenden Fußpfaden wandern, immer neue Schönheiten erschließen sich dem Auge des naturfrohen Besuchers.

An das auf dem Westufer des Flusses von der Behörde erworbene Waldland schließt sich das des Social Workers' Country Club, eine Stiftung des Herrn Julius Rosenwald an die sozialen Siedelungen. Der Uferstreifen ist vom Klub an den Waldparkgürtel abgetreten worden, soll doch das gesammte Uferland, auch des nördlichen Armes des Chicagoflusses bis in die Gegend der Lawrence Avenue südlich, dem System angeschlossen werden. Pfade, Bänke zum Ruhen, Trinkbrunnen, an geeigneten Stellen Schutzhütten werden in nicht ferner Zeit dieses ganze Gebiet zu einem Wallfahrtsort vieler Tausende machen, und es wird dadurch eine fast ganz in Vergessenheit geratene, in Deutschland so beliebte gesunde Uebung, Fußwanderung in die schöne Natur, wieder in Aufnahme kommen. Einige Millionäre besitzen in der Gegend von Riverside Landhäuser am Desplaines.



Waldpartie in Palos.

Beverly Hill und Chicago Heights.

Ganz abseits und noch nicht mit dem System des Waldparkgürtels verbunden liegen fern im Süden die Beverly Hills. Diese Hügelgelände erhebt sich ein paar hundert Fuß über die Ebene, es ist prächtig bewaldet und schluchtenreich. Es sind die vorläufig notwendigsten Bequemlichkeiter eingerichtet worden, und man findet dort Muße zu stundenlangem Verweilen.

Ein gewaltiges Gelände bildet der Parkgürtelteil in Chicago Heights, der sich an den Stadtpark jener Ortschaft anschließt. Meilenweit kann man hier durch Waldungen wandern, viele Bäche durchziehen den Wald, und die Szenerie ähnelt vielfach der von Palos. Dutzende von Piknikplätzen sind dort angelegt worden.

Einst und jetzt.

Vor nur einem Jahrhundert war das jetzige County Cook im unbestrittenen Besitz der Indianer, abgesehen von einem Gebiet von sechs Geviertmeilen an der Mündung des Chicagoflusses, das die Miamas im Jahre 1795 an die Bundesregierung abgetreten hatten, und eines zwanzig Meilen breiten Streifens zwischen Ottawa und Chicago, das im Jahre 1816 die Pottawatomies abtraten. Chicagos Bäckerdutzend weißer Ansiedler setzte sich zumeist aus Pelzhändlern und Fallenstellern zusammen. Und jetzt? Eine Riesenstadt und ungezählte kleine Städte und Weiler sind auf dem einstigen Jagd- und Waldgebiet des roten Mannes erstanden, letzterer ist verschwunden, aber an vielen Stellen im Waldparkgürtel finden sich noch die Spuren früherer Indianerdörfer, Furten und Pfade, die nach und nach mit geeigneten Inschriften kenntlich gemacht werden sollen, wie auch die Stellen, wo dereinst die Franzosen ihre Forts errichtet hatten. Dann und wann werden in der Waldwildnis noch indianische Friedensgeräte und Kriegswaffen ausgegraben; die vielen Indianergräber, welche sich noch vorfinden, sind noch nicht untersucht worden.

Der erste Park wurde bereits im Jahre 1839 angelegt, Dearborn Park geheißen. Er lag am Seeufer, welches der jetzige Michigan Boulevard bildete, auf dem Platze, auf dem die städtische Bibliothek steht. Drei Jahre später folgte eine zweite Parkanlage, der Washington Square, 1848 die dritte, der Jefferson Park, und 1854 die erste große, der von S. S. Hays geschenkte 117 Acres große Union Park, ein Jahr darauf die Gründung des Ellis Park, 1857 die des Vernon Park und des Douglas Park an der 35. Straße und dem Seeufer. Als im Jahre 1860 die Anregung zur Anlage des Lincoln Park geschah, erhoben sich warnende Stimmen, wie auch neun Jahre später, als die Idee eines Parkgürtels, vom Lincoln Park über die Westseite nach dem Jackson Park, auftauchte. Das sei viel zu weit entfernt, um jemals der Bevölkerung von Nutzen zu sein, werde stets in der Wildnis bleiben. Im Jahre 1865 wurde mit dem Verbot der Beerdigungen der Anfang zum Lincoln Park gemacht. Aber noch ehe im Jahre 1900 die Anregung zur Anlage von Spielplätzen unter Leitung des leider zu früh verstorbenen Stadtratsmitgliedes Beilfuß greifbare Gestalt annahm, hatte schon der noch recht rüstige Rechtsanwalt John J. Coburn, ein ebenso großer Naturfreund wie Rechtskenner, in der Presse für die Erhaltung der Waldungen um Chicago geschrieben, und namentlich war er für den Ankauf des damals nur wenig besiedelten ganzen Township Palos eingetreten, eines Gebiets von dreißig Geviertmeilen, das man für eine Million Dollars kaufen konnte, für so viel, wie damals für einige Acres Seeufer in der Stadt bezahlt wurde.

Der Waldparkgürtel umfaßt jetzt ein Gebiet von annähernd, wenn nicht ganz dreizehntausend Acres, und siebzehntausend sollen noch hinzugekauft werden. Die Kosten der Ankäufe stellen sich soweit auf etwas über $3,000,000. Die Behörde befolgte die richtige Politik, bei Erwerbungen stets den vollen Wert zu bezahlen, nicht, wie es seitens der Abwasserbehörde geschah, kleinen Grundbesitzern gegenüber zu feilschen und die Preise zu drücken, anderen Leuten aber hohe Preise zu bezahlen. So hat die Waldparkbehörde nur ein paar Prozesse in der Schwebe, und ein einziger Anwalt, Herr Adolph Weiner, besorgt die ganzen Geschäfte, die unter den Umständen in der Hauptsache in der Untersuchung der Besitztitel des anzukaufenden Landes und der Anfertigung der nötigen Kaufverträge bestehen, hingegen hat die Abwasserbehörde noch jetzt einen Stab von 36 Anwälten, und ihre Unkosten bei Erwerbung des Abwassergebiets, das kaum größer ist als das bereits für den Waldgürtel erworbene, sind sechs Millionen Dollars gewesen, ungefähr ebenso viel wie für das Land bezahlte. Man sieht daraus den Unterschied mit der geschäftskundigen Verwaltung des Waldparksystems, in dem als Hauptpersonal 43 Arbeiter und acht Förster beschäftigt sind. Der Waldparkgürtel ist erst in den letzten vier Jahren wirklich geschaffen worden, und es soll an dieser Stelle dem leitenden Geist, Herrn Peter Reinberg, Präsidenten des Waldpark- und des Countyrats, die Anerkennung nicht versagt werden, daß wirklich tüchtiges geleistet worden ist; unter Aufwendung von wirklich geringen Mitteln ist eine Schöpfung entstanden, die für alle Zeiten von unschätzbarem Segen für die Millionen Einwohner von Chicago und seiner Vorstädte sein wird.

Und nun zum Schluß eine wichtige Frage: Wie kommt man hin nach diesen prächtigen Waldungen? In Bezug auf einzelne habe ich schon Auskunft gegeben, im Nachstehenden folge nunmehr ein vollständiger Wegweiser.

Wie man hinkommt.

Deer Grove, Palatine — Mit Kraftwagen: Milwaukee Avenue zur Ballard-Landstraße im Township Maine, auf dieser zur Rand-Landstraße, bis zur Dundee-Landstraße, auf letzterer zur Lake Zürich-Landstraße, die an dem Waldparkgürtel vorbeiführt. Die Einfahrt ist garnicht zu verfehlen. Die Landstraßen sind durchweg asphaltiert.

Mit der Chicago & Northwestern-Eisenbahn nach Palatine, dort Anschluß an die Palatine, Lake Zürich und Waucandabahn, die durch das Gebiet läuft und im Camp Reinberg anhält, oder vier Meilen zu Fuß von Palatine.

Elk Grove. — Mit Kraftwagen über die Milwaukee Avenue und die Higgins-Landstraße in west- und nordwestlicher Richtung, oder mit der Chicago & Northwesternbahn nach

Ulmen in Forest Glen.

Arlington Heights, dann zu Fuß südlich auf der Landstraße; Elk Grove hat wundervollen Eichenbestand und schöne Teiche; 1600 Acres.

Desplainestal: Nordöstlichster Teil des Waldparkgürtels, mittels Kraftwagen auf der Milwaukee Avenue nach Wheeling und dann an der Dundee-Landstraße, oder auf der „Soo Line" nach Wheeling, von wo man in kurzem Spaziergang nach den schönsten Teilen gelangen kann. Dort wird im Fluß eine Betonfurt für Kraftwagen und eine Fußgängerbrücke an einer Stelle angelegt, wo Marquette die Pottowatomie-Indianer als erster Weißer überraschte.

Teil des Waldparkgürtels im Desplainestal, zwischen Desplaines und der Higgins-Landstraße: Mit Kraftwagen auf der Milwaukee Avenue zur Ballard-Landstraße, und auf dieser direkt nach der Ortschaft Desplaines; oder aber über den reizenden Flußfahrweg, auf dem Washington Boulevard bis zur Thatcher Ave. westlich, dann nördlich nach River Grove; Grand Avenue westlich zum Flußfahrweg, der sich längs des Waldparkgürtels bis zur Ortschaft Desplaines hinzieht.

Nordarm des Chicago-Flusses: Forest Glen—mit Kraftwagen nördlich zur Peterson Avenue, auf dieser zur Forest Glen Avenue. Mit der Straßenbahn auf der Lawrence Ave. bis zur Nord Le Claire Avenue, früher 51. Avenue, hier umsteigen und bis zum Endpunkt nördlich fahrend; dann etwa drei Viertelmeile gehen. Oder mit der Chicago, Milwaukee & St. Paulbahn nach der Haltestelle Forest Glen, die eine Meile südlich von dem Waldparkgürtel liegt.

Nach Edgebrook. — Mit Kraftwagen oder Straßenbahn bis zum Endpunkt der Linie auf der Milwaukee Avenue. Mit der St. Paulbahn nach der Haltestelle Edgebrook, dann zu Fuß eine Meile weit westlich.

Nach Turnbull Woods: Mit Kraftwagen über die Sheridan Road bis zur Countygrenze, dann eine halbe Meile westlich, oder an der Green Bay Road bis zur Countygrenze, dann östlich zur Einfahrt; die Green Bay Road läuft neben dem Parkteil her. Mit der Chicago-Milwaukeer Elektrischen oder der Chicago & Northwesternbahn bis zur Haltestelle Braeside, dann zu Fuß eine Viertelmeile westlich.

Nach Glen View: Mit Kraftwagen auf der Milwaukee Avenue bis zum nördlichen Ende des Dorfes Niles, dann nördlich auf der Chicago-Waukeganer Landstraße bis gegenüber der Haltestelle Golf, dann östlich durch den Golfspielplatz zum Waldpark, oder auf der Milwaukee Avenue zur Glen View-Landstraße, dann östlich bis etwa eine Meile von der Ortschaft Glen View, oder auf der Lincoln Avenue durch Niles Center nach der Harms-Landstraße bis zum Ziel, oder auf der Sheridan Road bis zur Church Straße oder Central Straße, Evanston, oder zur Lake Avenue, Wilmette, und dann westlich vier Meilen bis zur Harms-Landstraße. Mit der Chicago, Milwaukee & St Paulbahn nach der Haltestelle Golf, dann zu Fuß eine Meile östlich durch das Golfklubgebiet, oder auf der „Golfgrounds" elektrischen Linie von Evanston aus bis zum Golfklub.

Nach Thatcher Park: Mit Kraftwagen am Washington Boulevard zur Thatcher Avenue, dann nördlich zur Chicagg Avenue, wo die Einfahrt ist, oder mit der Chicago & Northwesternbahn nach River Forest, oder mit der Hochbahn der Lake Straße-Linie bis zur Wiskonsin Avenue, dort auf Straßenbahn umsteigend, bis zur Thatcher Avenue. Man kann auch auf der Madison Straße-Linie fahren.

Nach dem Salt Crek-Tal: Mit Kraftwagen nach dem Washington Boulevard, Desplaines Avenue südlich zur 12. Straße, westlich zur 5. Avenue, Maywood, südlich nach dem Salt Creek und La Grange, oder an der Desplaines Avenue weiterfahrend bis Riverside und von dort nach Salt Creek. Mit der Burlingtonbahn nach Hollywood, dann zu Fuß nördlich bis zum Ziel. Mit der Straßenbahn an der 22. Straße zur 46. Avenue, dort auf die „La Grange Car" umsteigen und auf dieser nach Salt Creek fahren. Oder auf der Metropolitan-Hochbahn nach der Austin (60.) Avenue und von dort weiter auf der La Grange-Linie.

Nach Beverly Hills: Mit Kraftwagen auf dem Michigan zum Garfield Boulevard, westlich zur Western Avenue, südlich zur 85. Straße, welche die Nordgrenze des Waldparkgürtels bildet. Auf der Ashland Avenue-Straßenbahn zur 87. Straße, eine halbe Meile westlich zu Fuß zur östlichen Grenze.

Nach Palos: 1. Mit Kraftwagen südlich an der Western Avenue zur 95. Straße, westlich an dieser zur Keene Avenue, alles gepflastert.

2. Mit der Chicago-Joliet elektrischen Linie nach Willow Springs; Eingang zum Waldpark 300 Fuß von der Haltestelle.

3. An der Archer Avenue bis Fairmount, mit Kraftwagen oder Straßenbahn.

4. An der Archer Avenue zur Haltestelle Maple Hill, dann südlich am Maple Hillwege etwa 500 Fuß.

5. Südlich an der Western Avenue zur 95. Straße, westlich an der 95. anderthalb Meilen, wo das Pflaster aufhört, dann eine halbe Meile südlich.

6. Südlich an der Western Avenue zur 95. Straße, westlich an der 95. Keene Avenue, an der Keene Avenue südlich zur Bluff-Landstraße und an dieser zum Ziel, oder an der Keene Avenue bis zur 119. Straße, an dieser eine halbe Meile westlich.

Eine Rundfahrt: Auf der Western Avenue zur 95. Straße, zur Keene

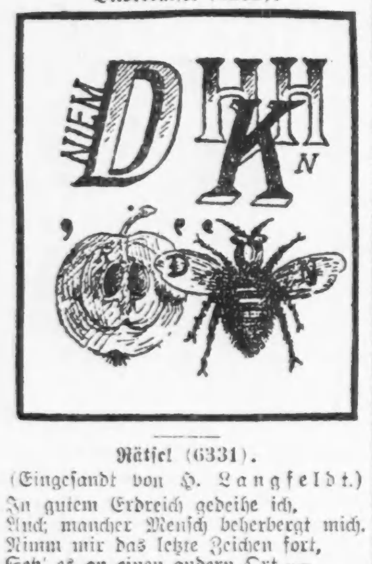
(Fortsetzung auf Seite 7.)

Der Waldparkgürtel.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6330).



Rätsel (6331).

(Eingesandt von H. Langfeldt.)

In gutem Erdreich gedeihe ich,
Und; mancher Mensch beherbergt mich.
Nimm mir das letzte Zeichen fort,
Setz' es an einen andern Ort —
Gleich aus dem Munde fließe ich,
Und in der Zeitung siehst du mich.
In diese Ecke einzudringen,
Wollt' mir bis jetzt noch nicht gelingen.
(Danke! Der Onkel.)

Visitenkarten-Rätsel (6332).

(Name des Einsenders leider verloren.)

S. U. R. EHRLICH
LEE, IND.

Was ist diese Dame? (Beruf mit Artikel.)

Diamanträtsel (6333).

(Eingesandt von W. Steinhauer.)

A
A A B
B B J J K
L L O
O

In obiger Figur ergeben die zweite, dritte und vierte Reihe, wenn die Buchstaben richtig umgestellt sind, Worte folgender Bedeutung:
2.—Fisch.
3.—Biblischer Name.
4.—Beste Belohnung aus Muttermund.

Rätsel (6334).

(Eingesandt von P. C. A. König.)

Mein Wort ist dir als Baum bekannt
Im warmen schönen Tropenland.
Wirfst du von diesem Worte streichen
Das erste und das letzte Zeichen,
Dann zeigt sich dir ein Weideland,
Das jedem Schweizer wohlbekannt.

Worträtsel (6335).

(Eingesandt von J. Boresch.)

AAB — CDEEEG — GH
ILL — MRSTU

Welches Sprichwort von vier entsprechend langen Worten läßt sich aus obigen Buchstaben bilden?

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verlosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, um so vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Was mit au dem kosenden Liebespaar dient,
Mit ie in ihrem Herzen grünt.

2. Rätsel.

Mit ei man's gern im Sommer macht,
Mit ie er über David lacht!

3. Rätsel.

Ein Dichter mit u, ein deutscher Mann.
Auf dem Pferd mit i man ihn sehen kann.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6324).
Vogesenwein.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Zahlenrätsel (6325).
Aprikose.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Viersilbige Charade (6326).
Gewissen—haft.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Worträtsel (6327).
W—affe.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Quadraträtsel (6328).

1 2

B	A	U	E	R
A	O	✦	U	E
D	✦	M	✦	I
E	O	✦	B	M
R	U	T	H	E

3 4

Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6329).
Die Rätselecke.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Last, Lust.
2. Rätsel — Mann, Mann.
3. Rätsel — Rosenkranz.

Richtige Lösungen sandten ein:

Wm. Deubel (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); J. Daucher (3—0); Fr. Bettie Anthofer (bei Ulm mündet die Iller.) (6—3); Wm. Sasse (6—1); Fr. L. Kofsky (5—1); Geo. Geerdts (6—1); L. Behrendt (Geisenheimer wäre nicht übel.) (6—2); Michael Schmidt (6—3); G. Schirmer (6—0); F. H. Roeßler (6—2); Fr. Elsie Sterzer (6—3); F. J. Schiele (6—3); Hy. Langfeldt (6—3); Fr. Louise Pinger (6—2); C. W. Schwarz (6—3); Peter Herres (6—1); J. Kroeger (6—2); C. E. Winckler (5—2); Jakob Boresch (5—3); P. C. A. König (6—3); Mathias Strata (5—3); Carl Weiß (6—3); L. R. Kratzmüller (6—3); Hy. Heckmann (Sie finden das Gewünschte heute. Nur „Ehrenonkel".) (6—3); Jul. Michalke (5—2); Fr. Claire Bechtold (ging wohl verloren. Schade.) (6—3); Fr. Elise Falter (6—3); Fr. Erna Wohlgemut (bitte schreiben Sie alles auf einen Bogen.) (5—2); Fr. A. Walter (6—3); C. Meier (6—3).

Karl Manshaupt (6—3); Harry Amicus (6—2); Ignatz Ebner (6—1); Fr. Bertha Bork (ungezogen?) (5—2); Andy Seifert (6—2); Fr. Alma Steichmann (6—3); L. Kraunz (5—1); Fr. A. Gnadke (6—3); H. Gumprecht (6—2); Fr. Bertha Jang (6—3); Frl. Mathilde Richter (6—3); Otto Kaiser (5—1); Fred Goerz (bitte nicht nur diesmal. Bitte senden Sie aber keine Rechnungsaufgaben.) (5—2); H. Hand (6—3); Fr. A. Laemlein (6—3); Herman Kornrumpf (6—3); Fr. E. Richter (5—0); Henry Meyer (6—3); C. Muhly (6—3); Fr. Pauline Linne (war gaud so!) (6—3); Arno Maurer (freut mich, wenn's gefiel.) (6—3); Fr. Hedwig Brachetti (6—2); Julius Fordsman (5—2); Selma Kellenberger (aber gewiß: freut mich sogar sehr.) (5—2); Frieda Scherf (6—2); Fr. Martha Rogge (es war die Ecke, nicht der Onkel.) (5—1); Fr. Anna Pinnow (6—2); Fr. H. Fröhlich (6—3); F. Joggerst (5—1); Fr. Käthe Schmidhofer (6—3).

Fr. Emilie Joch (6—3); Fritz Joch (6—3); Marie Lange (Bitte erwähnen Sie das Buch, wenn Sie einen Preis zu erhalten haben, wieder.) (6—3); P. F. W. Heinke (freut mich, Sie wieder zu begrüßen. Wo dort oben mögen Sie geschwelgt haben?) (6—3); Marg. Loewenstein (gute Besserung!) (4—1); G. Michael (6—3); Fr. M. Schadt (6—3); Herbert Rodeck (ja: Extreme wohnen dort!) (6—2); Fr. J. Nissen (4—2); C. Baumann (6—3); Fr. Elis. Guentsche (5—1); S. Plettig (6—3); Fr. Laura Meier (6—3).

Nachträglich eingelaufen:
J. Leiser (5—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6324 — 70 Lose — Nr. 1. Wm. Deubel, 5119 S. Ashland Ave.

Nr. 6325 — 72 Lose — Nr. 23. Hy. Heckmann, 41 S. Wells Str.

Nr. 6326 — 65 Lose — Nr. 46. Selma Kellenberger, West, Ia.

Nr. 6327 — 73 Lose — Nr. 3. Fr. Bettie Anthofer, 1700 N. Halsted Str.

Nr. 6328 — 68 Lose — Nr. 27. Fr. A. Walter, 3730 N. Paulina Str.

Nr. 6329 — 68 Lose — Nr. 55. Fr. Joggerst, 3139 Shields Ave.

Erbetene Auskunft.

Fr. H., Herndon Str. Unter diesem Namen „mexikanisch" ist uns kein Salat bekannt.

C. P. W. Eier frisch zu erhalten. — Man sammle die Eier von Mitte August bis Ende September; sehe sich aber vor, daß man dann nicht früher gelegte, anstatt frische Eier erhält. Die im Sommer gelegten Eier sind sehr häufig, wenn auch nur kurze Zeit, von brutsüchtigen Hennen besessen, und verderben dann sehr bald. Man untersuche die Eier, ob die Schalen keine Verletzungen haben usw., halte sie einzeln vor das Licht und sehe, ob sie klar rötlich durchscheinend, ohne dunkle Flecken und somit vollkommen gesund und zum Aufbewahren geeignet sind. Die gesammelten Eier tue man in kleine irdene Gefäße; alsdann löse man etwa 2 Pfund Salz in 5 Quarts Wasser auf, koche dieses 20 Minuten und füge 2—3 Löffel Kalk hinzu. Ist diese Flüssigkeit erkaltet, so lege man die Eier hinein. Dieselben halten sich vorzüglich und schmecken noch nach sechs Monaten wie frisch gelegte. — Besser ist aber folgende Methode der Konservierung: die Eier werden durch Waschen gründlich gereinigt und dann mit Vaselin eingerieben, welches sich später beim Kochen leicht von der Schale löst. Will man ganz sicher gehen, so empfiehlt es sich, das Einreiben nach einigen Monaten zu wiederholen, auch Vaselin zu verwenden, worin ⅔prozentige Salicylsäure durch Kochen aufgelöst ist. So bewahrte Eier sollen sich über ein Jahr gut erhalten und wie frische schmecken.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 24. August 1918.

906 Joske B D — 909 Kenpf Heinrich
908 Keller Fridrick — 914 Preisel Gottlieb
916 Soukup Mildred

Klage gegen den Schulrat.

Staatsanwalt verlangt $700,000 für die 75 ländlichen Schulbezirke.

Unter der Angabe, daß der Schulzensus im Jahre 1916 gefälscht sei und 195,000 mehr Namen von Kindern im schulpflichtigen Alter aufgewiesen habe, als in der Stadt überhaupt gewesen seien, will Hilfsstaatsanwalt Berger morgen im Kreisgericht dem Schulrat auf Herausgabe von $700,000 an die 75 ländlichen Schulbezirke des County verklagen. Er hat die Vorsteher dieser Bezirke eingeladen, Zwischenklagen einzureichen, damit sie bei etwaigem Erfolg des Verfahrens den **ihnen zukommenden Anteil erhalten.**

Börsennotirungen.

Chicago, den 24. August 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Eröffnung.	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.
Mais—				
Aug	$1.60⅞	$1.60⅞	$1.59½	$1.57⅝
Sept	1.60½-¼	1.61	1.59⅜	1.58½
Okt	1.62½-61¾	1.62⅝	1.61⅛	.—
Hafer—				
Aug	.71	.71	.70⅞	.70⅞
Sept	.71½-⅝	.71⅞	.70⅞	.71
Okt	.73-73¼	.73⅜	.72⅜	.—
Speck—				
Sept	.—	.—	.—	43.75
Schmalz—				
Sept	.—	.—	.—	26.70
Rippen—				
Sept	24.62-60	24.65	24.60	24.65
Okt	24.90	.—	.—	.—

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Die Notierungen für Fleisch sind im Lauf der Woche, wenn man Anfang und Ende vergleicht, kaum verändert; nur Geflügel ist, und besonders in den letzten Tagen, billiger geworden; Hühner sind um 3 Cents das Pfund gesunken. Bedeutend gesunken sind die Notierungen für Melonen, während Aepfel unverändert blieben; allerdings ist deren Qualität im Allgemeinen besser und die Auswahl der verschiedenen Sorten bedeutend größer. Bohnen und Süßkorn sind heute teurer, während für Tomaten die beste Zeit zum Einkaufen ist. Kartoffeln sind ein wenig in die Höhe gegangen. Eier und Milchereiprodukte haben gleichfalls ihre steigende Tendenz beibehalten.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut losbar, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Am. offerte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.80
Nr. 2		0.75
Getrocknete Eier		0.90
Nur Eiweiß		1.35
Gummi — Arabischer	0.32½	—0.50
Tragantmehl für Icecream-powder		2.60
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.32
Milchstreupulver		0.23½
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.09½	—0.10

Zucker.

Granuliert, 100 Pfund	$	7.98

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 150 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.45
„Firsts", das Pfund	0.43½	—0.44
„Seconds", das Pfund	0.40	—0.41½
Packware, das Pfund	0.33½	—0.34
„Ladies" das Pfund		0.36½
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.36	—0.38

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 150 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.39	—0.39½
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.35½	—0.38
Gemischte Waren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.37	—0.39

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.24¾	—0.25
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.24¾	—0.25
„Young America", das Pfund	0.26¼	—0.26½
„Daisies", das Pfund	0.26	—0.26¼
„Brick", das Pfund	0.29½	—0.30
„Long Horns", das Pfund	0.26¾	—0.27
Schweizer, neu, das Pfund	0.44	—0.45
do. (Block), neu, Pfund	0.34	—0.35
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.24
do., 1-Pfund-Stücke		0.25

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.28	—0.29
Hähne, das Pfund	0.22	—0.22½
„Broilers", das Pfund		0.32
„Springs", das Pfund	0.29	—0.30
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.32
Enten, das Pfund	0.27	—0.29
Indian Runner Enten, Pfd.		0.27
Gänse, das Pfund		0.18
do., junge, das Pfund		0.21
Perlhühner, das Dutzend		5.00
Alte Tauben, lebend Dutzend		2.00
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine magere, weniger.
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Rindfleisch (zugerichtet.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$	0.32
do., Nr. 2, das Pfund		0.30
do., Nr. 3, das Pfund		0.16
„Loins", Nr. 1, das Pfund		0.35
do., Nr. 2, das Pfund		0.34
do., Nr. 3, das Pfund		0.18
„Rounds", Nr. 1, das Pfund		0.26
do., Nr. 2, das Pfund		0.25
do., Nr. 3, das Pfund		0.16
„Chucks", Nr. 1, das Pfund		0.24
do., Nr. 2, das Pfund		0.22
do., Nr. 3, das Pfund		0.15
„Plates", Nr. 1, das Pfund		0.17
do., Nr. 2, das Pfund		0.16
do., Nr. 3, das Pfund		0.13

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.21½	—0.22½
60— 80 Pfund Gewicht, Pfd.	0.23½	—0.24
90—110 Pfund Gewicht, Pfd.	0.24½	—0.25
140—175 Pfund Gewicht (ausgefucht), das Pfund	0.18	—0.20

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Duchess das Faß	4.50	—5.00
Golden Sweets	3.50	—4.00
Wealthies, der Bushel	1.50	—1.75
Maiden Blush, der Bushel	1.50	—1.75
Duchess, der Bushel	1.50	—1.75
Alexander		2.00
Crab-Aepfel, der Bushel	1.00	—1.25
Westliche, in Kisten—		
Wolf River	2.50	—2.75
Gravensteiner		2.85

Birnen.

Michigan Zuckerbirnen, Kiste	1.00	—1.25
Bartletts, der Bushel		2.00
do., die Kiste	2.65	—3.00

Pflaumen.

Michigan, 16 Quarts		1.50
Damsons	1.75	—2.00
do., per Case	1.75	—2.50

Trauben.

Michigan, kleiner Korb	0.22½	—0.25
Tafeltrauben, Case	1.25	—1.50
Malagas	1.50	—2.00

Pfirsiche.

Michigan, Bushel		2.00
do., Korb	0.35	—0.40
Tafelpfirsiche, Case	1.10	—1.50

Südfrüchte.

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 178—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	8.50	—8.75
Zitronen, California, Kiste		8.00
Ananas, Case	3.50	—5.00

Melonen.

Cantaloupes, California, Crate	1.50	—2.50
California Turlock		2.00
Gems (Pink Meat), Crate		1.75
do. (White Meat), Korb	0.40	—0.50

Frisches Gemüse.

(Notierungen von George F. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Alligatorbirnen, Case	5.00	—7.00
Blumenkohl, heimisch, Dutzend		0.20
do., Michigan, 12—16 Köpfe	0.50	—1.00
Dill, das Bündel	0.01	—0.01¼
Eierpflanzen, das Dutzend		1.30
Gurken, das Dutzend	0.35	—0.40
do. der Korb		0.60
do., Michigan, der Korb	1.50	—1.75
Einmachgurken, der Korb	0.50	—0.65
do., der Bushel	1.25	—1.50
Karrotten, heimische, 100 Bdl.		1.50
do., der Sack		0.75
Kohlrabi, heimische, Bündel	0.01	—0.01¼
Kraut, heimisches, Case	1.50	—2.00
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.65
Pastinaken, die Kiste		0.50
Petersilie, Dutzend Bündel	0.08	—0.10
Pfeffer (grün), hiesiger	0.50	—0.60
do. (rot), do.		1.00
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.50	—0.60
Radieschen, 100 Bündel	1.25	—1.50
Rüben, 100 Bündel		1.50
do., der Sack		0.75
Salat, Kopf—		
New York, Case	1.00	—1.50
Blattsalat, große Kiste		0.35
Schnittbohnen, grüne, heimisch, die Kiste	1.00	—1.25
do., gelbe, heimisch, Kiste	1.00	—1.25
Sellerie, Michigan	0.35	—0.40
do., Case	0.75	—0.90
Süßkorn, Illinois, 4 Dutzend	0.50	—0.60
Tomaten, hiesige, Kiste	0.30	—0.35
do., Michigan, der Korb	0.30	—0.40
do., hiesige, do.	0.25	—0.30
Turnips, heimische, der Sack		0.75
do., die Kiste		0.50
Zwiebeln, heimische, Sack	1.25	—1.50
do., kalifornische, gelbe, Sack		2.75
do., weiße, kleine, die Kiste	1.10	—1.15
do., grüne, das Bündel		0.10

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota Ohios, 100 Pfd.	2.30	—2.50
Wisconsin, weiße, 100 Pfd.	2.65	—2.75
do., rote, 100 Pfund	2.50	—2.60

Getreide, Mehl u. Heu.

(Barpreise.)

Weizen—		
Nr. 1, rot	2.26	—2.26¼
Nr. 2, do.	2.23½	—2.24½
Nr. 3, do.		2.20½
Nr. 1, hart		2.26½
Nr. 2, do.	2.23	—2.25
Nr. 3, do.		2.21
Nr. 1, Northern	2.26	—2.28
Nr. 2, do.	2.23½	—2.24½
Nr. 3, do.	2.19	—2.23
Mais—		
Nr. 2, gemischt	1.70	—1.85
Nr. 3, do.	1.65	—1.70
Nr. 4, do.		1.62
Nr. 2, gelb		1.82
Nr. 3, do.	1.75	—1.78
Nr. 4, do.	1.67	—1.71
Nr. 5, do.		1.65
Nr. 6, do.	1.55	—1.60
Nr. 2, weiß		1.96
Nr. 3, weiß	1.87	—1.90
Nr. 4, weiß	1.76	—1.86
Nr. 5, do.		1.65
Nr. 6, do.	1.56	—1.62

Zufuhr—
Weizen......603,000 Mais......123,000
Verschiffung—
Weizen......762,000 Mais...... 90,000

Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.73
Nr. 3, do.	0.71¼	—0.72¾
„Standard"	0.71½	—0.73
Gerste—		
Malz	1.07	—1.15
Roggen—		
Nr. 2	1.72	—1.73
Mehl—		
Frühjahr		11.25
Winter		10.67
Roggen	9.90	—10.20
Gerste		7.95
Mais		5.55
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Neues Timothy, Standard	27.00	—29.00
do., Nr. 1	29.00	—33.00
Alfalfa	28.00	—29.00
Kansas, Oklah., Nebraska	28.00	—30.00
Iowa, Minnes. u. Dakota	26.00	—27.00
Illin. u. Wisconsin, Futter	18.00	—20.00
Packheu	10.00	—11.00
Stroh—		
Roggen	11.00	—12.00
Hafer	10.00	—11.00
Weizen	10.00	—11.00
Timothysamen, Country Lots	6.00	—9.00
Flachs, Duluth		4.50

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Ausgef. bis beste Ochsen	18.40	—18.85
Gute bis ausgef. Ochsen	17.25	—18.35
Mittlere Ochsen	11.00	—17.15
Jährlinge	14.00	—18.50
Fette Kühe und Rinder	7.60	—15.00
Kälber	11.25	—18.00
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	18.00	—19.50
Schwere Fleischerware	19.20	—19.65
Leichte Fleischerware	19.50	—19.75
Gemischte Packware	17.25	—17.65
Ferkel	17.00	—18.60
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gute bis ausgef.	17.25	—18.50
do., geringe bis gute	15.75	—17.00
Jährlinge	10.50	—15.50
Wethers	10.00	—13.50
Ewes	4.75	—12.50

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test.	$	0.12
Red Crown Gasolin		0.23
Winteröl, schwarz		0.13.3
Leinsamenöl, roh, im Faß		2.05
do., gereinigt, do.		2.07
Terpentin, im Faß, Gallone		0.75
Denatur. Alkohol, Gallone		0.75
Reines Bleiweiß in 100 Pfd. Fässern, das Faß		14.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.95	—7.25
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer das Faß		4.00
Schellack, orangefarben		3.75
do., weiß		4.00

Die Pracht der heimischen Wälder

(Fortsetzung von Seite 6.)

Avenue, an dieser nördlich zur Archer Avenue in Leafy Grove, südwestlich an der Archer Avenue bis „Sag Bridge", östlich von dort zur Bluff Road, zur Keene Avenue, südlich zur 119., westlich an der 119. zur Orland Road, südlich an der Orland zur Einfahrt. Rückfahrend südlich an der Orland Road zur 127. Straße, dann östlich zum Scharfschützenpark, oder weiter an der 119. Straße nach Blue Island und zurück nach Chicago.

Mit der Wabash-Eisenbahn nach Worth oder nach Palos und dann zu Fuß. Zu Fuß von Worth oder Palos Park zwei Meilen westlich zum schönsten Teil, den Schluchten und dem Schwalbenhügel.

Nach Chicago Heights: Mit Kraftwagen über Michigan und Garfield Boulevard nach der Western Avenue, an dieser südlich zum Dixie Highway nach South Chicago Heights, westlich auf der Sauk Trail-Landstraße eine halbe Meile weit zum Ziel. Mit der Halsted Straßenbahnlinie zur 63. Straße-Hochbahnhaltestelle, dann auf der „Crete Electric Line" nach South Chicago Heights, und zu Fuß eine halbe Meile westlich längs der Sauk Trail-Landstraße zum Ziel. Mit der Chicago & Eastern Illinoisbahn vom Bahnhof an der Dearborn Straße nach Chicago Heights, dann mit der Crete elektrischen Linie nach South Chicago Heights und zu Fuß weiter, wie oben angegeben. Besuch sehr empfehlenswert.

Fern im Süden sind noch die benachbarten Waldparkteile Thornton und Glenwood. Mit Kraftwagen fährt man über Michigan, Garfield und Normal Boulevard bis zur Marquette-Landstraße, dann westlich zur Halsted, auf dieser südlich zur 147. Straße, westlich zur Center Avenue, Harvey; südlich zur 154. Straße, östlich zur Blue Island-Landstraße und südlich nach Thornton, das Dorf grenzt nördlich an den Waldparkgürtel. Mit der Chicago & Eastern Illinoisbahn vom Bahnhof an der Dearborn Straße nach Thornton und geht in wenigen Minuten zum Walde. Mit der Halsted Straßenbahn zur 63. Straße-Hochbahnhaltestelle, mit der Crete elektrischen Bahn nach Franklin und geht von dort eine Meile weit östlich. Dieser Waldpark war der Schauplatz von Kämpfen im Unabhängigkeitskriege zwischen Amerikanern und Indianern mit Briten, die aus dem Fort St. Joseph vorgedrungen waren.

Die Kriegsausstellung.

Eintrittskarten sind jetzt in der Geschäftsstelle der „Abendpost" zu haben.

Am Arbeiterfeiertage, Montag, dem 2. September, wird im Grant Park die große Kriegsausstellung eröffnet werden, durch welche dem Publikum Gelegenheit geboten werden soll, sich durch den Augenschein mit der modernen Kriegsführung vertraut zu machen. Es wird gar vieles Hochinteressante dort zu sehen sein, so unter anderem eine ganze Reihe von Kriegstrophäen, welche von amerikanischen Soldaten erobert wurden.

Der Preis für die Eintrittskarten beträgt, wenn sie im Voraus gekauft werden, nur 25 Cents. Sie sind jetzt zu diesem Betrage in der Geschäftsstelle der „Abendpost", Nr. 223—225 W. Washington Str., zu haben. Später wird man 50 Cents dafür bezahlen müssen.

Lebensmittelpreise.

Die staatliche Nahrungsmittelkontrolle setzte gestern folgende Lebensmittelpreise für den Kleinverschleiß fest:

	Preis, den Kleinhändler zahlt.	Preis den Hausfrau zahlen sollte.
Weißbrot—	per Laib	per Laib
1 Pfd., nicht eingewickelt	.0.08	0.09
¾ Pfd., nicht eingewickelt	.0.06¼	0.07½
1 Pfd., eingewickelt	.0.08½	0.09-0.10
1½ Pfd., eingewickelt	.0.12½	0.14-0.15
Mehl—		
Wohlbekannte Marken—	per Sack	per Sack
⅛ Faß, Baumwollsack	$1.47-1.49	$1.54-1.61
⅛ Faß, Papiersäcke	1.41-1.49	1.47-1.56
5 Pfund, ausgewogen	0.30-0.34	0.33-0.36
Andere Marken—		
⅛ Faß, Baumwollsack	1.49-1.52	1.56-1.65
5 Pfund, ausgewogen	0.30-0.31	0.33-0.36
Schrot- und Grahammehl—		
5 Pfund Sack	0.25-0.30	0.28-0.35
Roggenmehl—		
Rein—		
⅛ Faß, Baumwollsack	1.26-1.45	1.33-1.58
Dunkel (rein)		
5 Pfund Baumwollsack	0.26-0.31	0.29-0.36
Maismehl—	per 100 Pfd	per Pfund
Weiß	$5.00-5.25	0.05½-0.06½
Gelb	4.50-5.25	0.05 -0.06½
Gerstenmehl—		
⅛ Faß, Baumwollsack	1.15-1.27	1.21-1.40
5 Pfund	0.23-0.26	0.25-0.32
	per 100 Pfd.	per Pfund
Hominy—	$5.25-6.25	0.05¾-0.07½
Reis—	per 100 Pfund	per Pfund
Fancy Head	$11.25-11.60	0.12 -0.15½
Blue Rose	11.00-11.25	0.12 -0.15
Reismehl	9.50-11.50	0.10½-0.15½
Rolled Oats—		
Ausgewogen	$5.50-6.10	0.07½-0.08

Mit jedem Pfund Weizenmehl muß ein Pfund Surrogate verkauft werden. Surrogate für Weizenmehl sind: Maisgries, grobkörniges Maismehl, Maismehl, Hominy, Kartoffelmehl, eßbare Maisstärke, Reis, Reismehl, Gerstenmehl, Buchweizenmehl, Hafermehl, rolled Oats, Süßkartoffelmehl, Sojabohnenmehl, Feteritamehl.

Roggenmehl kann ohne Surrogate verkauft werden. Mit jedem Pfund Schrot- oder Grahammehl müssen sechs Zehntel Pfund Surrogate verkauft werden.

Kartoffeln—	per 100 Pfd.	per 10 Pfd.
Nr. 1, neue, nördliche	$2.60-2.80	0.31-0.34
Butter—		
Creamery, extra, in	per Pfund	per Pfund
Kübeln	0.45—0.46	0.46—0.51
„Firsts"	0.43—0.45	0.44—0.50
In Pappschachteln 1½c höher als obige Preise.		
Kunstbutter—		
Standardsorte, Schachtel oder per Rolle	0.30-0.31	0.33-0.36
Mittelsorte, Rolle u. ausgewogen	0.27½-0.28½	0.30½-0.34½
Käse— American Vollmilch—	Pfund	Pfund
Brick, im Ganzen	0.26-0.28	—
do., aufgeschnitten	—	0.32-0.38
8—15 Pfd., im Ganzen	0.28-0.29	—
do., aufgeschnitten	—	0.35 0.40
Brick, im Ganzen	0.31-0.33	—
do., aufgeschnitten	—	0.38-0.45
Eier—		
Absolut frisch, geprüft	per Dtz.	per Dtz.
Extras, 24 Unzen	0.43-0.45	0.44-0.50
Eier in Pappschachteln 1 Cent mehr als obige Preise.		
Kondensierte Milch—	per Büchse Cents	per Büchse Cents
(süß)		
Beste Sorte	0.16¾-0.18½	0.19 0.23
Mittlere Sorte	0.14½-0.16	0.15½ 0.19
Verdampft, ohne Zucker	0.10½-0.11½	0.11½-0 14½
Zucker—	per 100 Pfund	per Pfund
Klarer	$7.95-8.30	0.08-0.09
Sirup—	Dtzd. Büchsen	Büchse
Mais 90%, Zuckerrohr 10%, 1½-Pfd.-Bü.	$1.22½-1.32½	0.12-0.14
Mais 90%, Zuckerrohr 10%, 5-Pfd.-Büchse	3.60 -3.95	0.35-0.43
Backpflaumen—	per Pfund	per Pfd
70— 80 Stück	0.10¼-0.11	0.12½-0.15
90—100 Stück	0.09 -0.10	0.11 -0.14
Bohnen—	per 100 Pfd	per Pfund
Navy, ausgesucht	12.50-13.50	0.14½-0.17½
Lima	14.00-15.50	0.16 -0.19½
Pinto	10.00-11.00	0.12 -0.15
Büchsenlachs— 1 Pfd. Büchsen—	Dtd Büchsen	Büchse
Pink	$1.90-2.10	0.19-0.23
Red Alaska	2.85-2.95	0.26-0.32
Schinken, ganze—		
10—12 Pfd. im Durchschnitt	per Pfund 0.32—0.33	per Pfund 0.34—0.38
14 bis 16 Pfund	0.30—0.32	0.32—0.37
Speck—		
Beste Sorten	0.44 -0.49	0.47 -0.55
Mittlere Sorten	0.40 -0.42	0.43 -0.48
Viereckige Stücke, ganz	0.26 -0.29	0.29 -0.35
Schmalz (bestes ausgelassenes)—		
In Papierschachteln	0.29—0.30	0.32—0.37
Beim Pfund	0.28—0.29	0.31—0.36
Standard, rein—		
Beim Pfund	0.27-0.28	0.30-0.35
Schmalzersatz—		
Beim Pfund	0.24 -0.25	0.25 -0.31½
Kochöle, in Büchsen—	per Büchse	per Büchse
Maisöl, Pint	0.28-0.31½	0.31 -0.39
do. Quart	0.52¾-0.58½	0.58¾-0.73
Baumwollsamenöl—		
klein	0.33—0.37	0.37—0.46
mittel	0.66—0.73¾	0.74—0.92
Junghühner—		
Frische, 2¼ bis 5 Pfd.	0.33-0.34	0.35-0.39
5 bis 6 Pfund	0.33-0.34	0.35-0.39
Hähne—	0.25-0.26	0.27-0.31

Wieder erwischt.

Detektives in Diensten der American Railway Co. gelang es gestern, Michael Wopp, alias „Mickey the Wop", festzunehmen, als er an der Polk und Sherman Str. zusammen mit einem anderen Burschen in einen Güterwagen einzubrechen versuchte. Wopp ist einer der dreizehn Gefangenen, welche am 14. August aus dem Arbeitshause entflohen waren. Der andere Bursche, welcher ebenfalls verhaftet wurde, gab seinen Namen als John Hart, Nr. 1524 Taylor Str., an.

Fisher soll erklären.

Ald. Walkowiak verlangt Vorladung des Sonderanwalts vor Grandjury.

Feste Haltestellen.

Straßenbahnwagen werden von heute an nur an ihnen halten. — Bundeskohlenkontrolle verlangt Neuerung. — Durchführung des Boulevards.

Vorladung des städtischen Sonderanwalts für Straßenbahnfragen, Walter L. Fisher, vor die Grandjury, damit er der Körperschaft die Bedeutung der neuen Verkehrsordinanz erklären könne, verlangte gestern in einem Schreiben an Staatsanwalt Hoyne und die Grandjury Ald. S. S. Walkowiak, Mitglied des stadträtlichen Ausschusses für örtliches Verkehrswesen. Ald. Walkowiak nimmt in seinem Schreiben darauf Bezug, daß die Grandjury als Ausfluß der Untersuchung des angeblichen Grabschskandals in Verbindung mit der Annahme der Ordinanz einen Bericht über die Angelegenheit veröffentlichen will. Er weist daraufhin, daß es im Interesse der Körperschaft selbst sei, wenn sie sich von einem Sachverständigen — und der beste Sachverständige sei der städtische Sonderanwalt — über die Tragweite der Maßregel aufklären lasse, da sie dadurch den Anschein der Parteilichkeit vermeiden würde. Ald. Walkowiaks Schreiben lautet teilweise wie folgt: „Die Berichte über die Untersuchung der Grandjury lassen die Schlußfolgerung zu, daß die Grandjury zu der Ansicht gekommen ist, daß die Verkehrsordinanz verwerflich ist, und daß ein demnächst zu erwartender Bericht sich dahin aussprechen wird. Wenn die Zeitungsberichte korrekt sind, waren die Zeugen, die von der Grandjury vernommen wurden, derart, daß sie die Körperschaft gegen die Maßregel eingenommen haben. Die Grandjury kann in der kurzen ihr zur Verfügung stehenden Zeit nicht zu einem abschließenden Urteil über die Ordinanz kommen. Damit in Zukunft gegen die Grandjury nicht der Vorwurf der Parteilichkeit erhoben werden kann, und damit der Eindruck verwischt wird, daß die Grandjury es unternommen hat, einen ungerechten Kampf gegen die Verkehrsordinanz zu führen, schlage ich vor, daß Walter L. Fisher vor die Körperschaft geladen wird, ehe sie ihren Bericht abstattet. Die Mitglieder des Stadtrats haben über ein Jahr an der Ordinanz gearbeitet und haben sich zum großen Teil von Walter L. Fisher leiten lassen. Ich bin gewiß, daß, wenn Anwalt Fisher eine Gelegenheit gegeben wird, die Angriffe, die auf die Ordinanz vor der Grandjury gemacht worden sind, zu beantworten, die Geschworenen die Sachlage anders ansehen würden und sich von der Richtigkeit seiner Schlußfolgerungen und den Vorzügen der Maßregel überzeugen lassen würden. Viele Personen sind befähigt, die Vorzüge der Ordinanz zu erörtern, aber Niemand meiner Ansicht nach besser als Anwalt Fisher."

Fisher erklärte sich gestern bereit, vor der Grandjury zu erscheinen.

Feste Haltestellen.

Heute tritt die Ordinanz in Kraft, gemäß der Straßenbahnwagen nur an bestimmten Haltestellen halten werden, die durch Schilder kenntlich gemacht sind. Die Maßregel ist vom Stadtrat am 17. Juli auf Veranlassung der Bundeskohlenkontrolle angenommen worden, um so viel wie möglich an Triebkraft und somit an Kohle zu sparen, die für Kriegszwecke dringend benötigt wird. Nach der Ordinanz sollen alle in nördlicher, südlicher, östlicher und westlicher Richtung fahrenden Straßenbahnwagen einschl. der Wagen der Straßenbahnlinien, welche die Stadt in diagonaler Richtung schneiden, an den Straßenecken halten, an denen ein neues Hundert in der Nummerierung der Häuser beginnt. Die Wagen der Linie an der Archer Ave. sollen zwischen Crawford und Cicero Ave. an Karlov, Keeler, Kildare, Kostner, Kilbourn, Kenton und Kilpatrick Ave. halten. Die Wagen der Linie an der Blue Island Ave. sollen zwischen Ashland und Western Ave. an folgenden Straßen halten: Paulina, Wood, Lincoln Straße, Hoyne Ave., Leavitt Str. und Oakley Ave. Außerdem müssen die Straßenbahnwagen halten, ehe sie einen Blvd. kreuzen. Sie können ferner, wenn es wünschenswert ist, überall da halten, wo die Straßenbahnlinie eine Hochbahnlinie kreuzt.

Die Maßregel schreibt ferner vor, daß die Straßenbahngesellschaften in ungepflasterten Straßen an den Haltestellen einen Teil der Straße mit Schlacken oder einem ähnlichen passenden Material bestreuen lassen.

Boulevardprojekt nicht gefährdet.

Die jüngste Verfügung der Bundesregierung, alle öffentlichen Verbesserungen während der Dauer des Krieges einzustellen, soweit sie nicht für Kriegszwecke nötig sind, dürfte nach der Ansicht des Präsidenten der Behörde für örtliche Verbesserungen M. J. Faherty, Chicago kaum berühren. Präsident Faherty erklärte, daß die Verfügung die Durchführung des Michigan Blvd. Projekts nicht stören würde. Die Durchführung des Projekts sei im Interesse der Kriegsvorbereitungen dringend zu wünschen, da die dadurch erzielten Verkehrserleichterungen eine Ersparnis an Gasolin zur Folge haben würden. Auch Kraftwagen würden weniger stark mitgenommen werden. Die Ersparnis an Gasolin allein schätzte Faherty auf $1,680,000, wie durch statistische Aufstellungen nachgewiesen werden könne. Faherty wird sich nächste Woche nach Washington begeben, um den nötigen Stahl für die Brücke und den Viadukt zu verlangen, die in das Projekt eingeschlossen sind.

Präsident L. A. Busby von den Straßenbahngesellschaften erklärte, die neue Verfügung berühre die Straßenbahnlinien nicht, da nur solche neue Linien erbaut würden, deren Bau die Bundesregierung für Kriegszwecke verlange wie z. B. die Linie nach der neuen Geschoßfabrik an der 75. Str. und Ashland Ave. oder die an der Brandon Ave. zwischen 118. und 122. Str., die nach den neuen chemischen Anlagen und den Werken der Inland Steel Co. führe.

Stadt übernimmt Park.

Die Stadt führt gegenwärtig Verhandlungen mit dem Nachlaß von Kaspar G. Schmidt für Uebernahme des Komplexes an der Ashland, Wrightwood und Greenview Ave., auf dem sich ein kleiner Park und Spielplatz befindet. Seit 12 Jahren hat die Stadt für den Spielplatz das Gelände von dem Nachlaß gepachtet, dessen Geschäfte jetzt abgewickelt werden. Da Gefahr bestand, daß die Erben das Gelände veräußern würden, bestand Ald. John Haderlein von der 24. Ward darauf, daß die Stadt das Gelände ankaufe und setzte im Stadtrat eine Bewilligung von $40,000 für den Zweck durch. Die Vorbereitungen für Uebernahme des Geländes durch die Stadt sind jetzt im Gang.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Der allgemeine gesundheitliche Zustand der Stadt, wie er sich in den Sterblichkeitstabellen ausspricht, hat sich im Vergleich zu der vorhergehenden Woche recht gebessert. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche ist nach dem Bericht des Gesundheitsamtes von 591 auf 574 gefallen, die Zahl der gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten aber von 759 auf 869 hinaufgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 350, an Diphteriefällen 83, an Masernfällen 16, an Lungenentzündungsfällen 33, an Typhusfieberfällen 9 und an Kinderlähmungsfällen 5 gemeldet.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	24. Aug. 1918	17. Aug. 1918	25. Aug. 1917
Gesamtzahl der Todesfälle	574	591	631
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	11.5	11.9	12.9
Typhus	1	1	2
Masern	0	1	1
Scharlachfieber	1	1	4
Keuchhusten	5	3	5
Diphtheritis	8	12	19
Influenza	1	0	0
Pellagra			1
Tuberkulosis	76	56	60
Gehirnfieber	0	3	5
Kinderlähmung	1	2	7
Lungenentzündung	19	19	30
Diarrhoe und Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	93	143	138
Geburtsfehler und Unfälle	44	39	28
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	144	183	159
1 bis 2 Jahre	22	34	49
2 bis 5 Jahre	30	21	33
5 bis 10 Jahre	19	19	21
10 bis 20 Jahre	28	17	27
20 bis 30 Jahre	55	44	51
30 bis 40 Jahre	45	42	69
40 bis 50 Jahre	63	51	53
50 bis 60 Jahre	52	68	69
60 bis 70 Jahre	53	59	50
70 bis 80 Jahre	45	35	36
Ueber 80 Jahre	18	18	11

Das Dynamitmädel.

Bundesanwalt gestattet Gabriella Segata, ihre Eltern im Osten zu besuchen

Hilfsbundeskommissär Borrelli hat gestern Gabriella Segata gestattet, ihre Eltern in New Britain, Konn., zu besuchen. Das Mädchen ist unter dem Namen „Dynamite Girl" bekannt, seitdem sie im letzten Januar versucht hatte, dreißig Pfund Dynamit von Youngstown, O., nach Chicago zu bringen. Frau Vincenza de Angalo, welche für sie Bürgschaft gestellt hat, war mit der Reise einverstanden, und der Beamte hatte daher nichts einzuwenden, weil Gabriellas Prozeß doch vorläufig noch nicht stattfinden wird. Richter Landis dürfte in dieser Woche den Prozeßtermin ansetzen. Frau de Angelo war in tiefer Trauer; ihr Gatte fiel durch die Hand von Meuchelmördern, die, wie man vermutet, es auf Gabriella abgesehen hatten.

Sommernachtsfest.

Erfolgreiches Vergnügen des Schuhplattlervereins Edelweiß.

Erfolgreich, wie alle Feste des Schuhplattlervereins „Edelweiß", verlief gestern dessen Sommernachtsfest im Ashlandgarten. Wie üblich, hatten zahlreiche andere Vereinigungen sich zu den Vergnügen eingefunden, und so war der Garten bis zum späten Abend mit einer fröhlichen Menge dicht gefüllt. Für Unterhaltung war durch Tanz, Wettkegeln, Spiele und andere sommerliche Veranstaltungen in reichem Maße gesorgt, ebenso auch für Bewirtung. Das Ganze trug die Kennzeichen sorgfältigster Vorbereitung und gewährte allen Teilnehmern ein schönes Vergnügen.

— Unverfroren. — Fremder (der den alten Nachtwächter, welcher ihm den Weg gezeigt, zu einem Glase Bier eingeladen hat): „Leider ist die Kneipe schon geschlossen, wie ich jetzt sehe... hier haben Sie zwanzig Pfennig!" — Nachtwächter (zögernd): „In diesem Restaurant giebt's aber nur Pilsner ... das kostet dreißig!"

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Waisenhausfest im Waisenhause zu Bensenville.

Heute findet das Waisenfest in Bensenville statt. Zu diesem Jahresfest, zum Besten der Waisen und alten Leute, werden auch in diesem Jahre tausende evangelische Gemeindeglieder und Freunde der Anstalt von Chicago hinausziehen. Der Spezialzug verläßt die Union Station, Ecke Canal und Adams Str., um 9.15 Uhr. Die Rückfahrt findet um 5 Uhr abends statt. Die Festredner werden Pastor Plaßmann von Bensenville, L. Kohlmann von der hiesigen Friedenskirche und Pastor J. Pister von der Paulskirche sein. Die Gottesdienste werden in der deutschen und der Landessprache gehalten. Laut Beschluß des Direktoriums werden fernerhin nur Ganz- oder Halbwaisen aufgenommen. Die Besuchstage wurden auf den ersten und dritten Sonntag im Monat beschränkt. Das Direktorium versammelt sich jetzt jeden Monat, anstatt wie früher vierteljährlich. Zu Mitgliedern des Direktoriums wurden wiedergewählt: Pastor W. Grotefeld, die Bethlehemsgemeinde und die Petersgemeinde in Chicago. In das Damenkomite wurden erwählt: Immanuelsgemeinde des Pastors Bollens; Erste Evangelische Gemeinde, Pastor L. Goebel; Friedensgemeinde, Pastor L. Kohlmann, und die Paulsgemeinde, Pastor H. Jacoby, Elgin. Der Frauenverein der Friedensgemeinde zu Chicago stattete neulich der Anstalt einen Besuch ab, wobei Pastor Kohlmann dem Waisenvater $413.70 übergab.

Chicago Pastoralkonferenz.

Die Konferenz findet am Montag, den 26. August, im Proseminar zu Elmhurst statt. Pastor Paul Repke von Elmhurst wird die Eröffnungsandacht halten und Pastor C. A. König ein Referat über das Coelibat vortragen. Zu gleicher Zeit versammelt sich auch der Tabeaverein der Pfarrfrauen. Der Zug, den die Chicagoer Pastoren benützen, verläßt die N. W. Station um halb zehn Uhr.

Petersgemeinde, Cortez Str. und Oakley Blvd. Pastoren G. J. Lambrecht und H. E. Lambrecht.

Die Gemeinde und ihre Vereine feierten den 77. Geburtstag ihres hochverehrten Pastors G. J. Lambrecht. Unser Schulfest in Harms Grove war in jeder Hinsicht schön. Unsere jungen Leute sind emsig an der Arbeit, um die synodale Kommission für Kriegshilfe zu unterstützen, welche unsere Soldaten mit gesundem Lesestoff versieht und in den Camps unsere Camp-Pastoren unterhält. Der Generalsekretär der Kriegshilfe, Herr Pastor R. Niebuhr aus Detroit hielt uns einen interessanten Vortrag über dieses Werk. 76 junge Leute der Gemeinde befinden sich jetzt in den Lagern und in Frankreich. Der Männerchor machte einen gelungenen Familienausflug. Ebenso überraschte er Herrn F. Teuber zu seinem 70. Geburtstage.

Ebenezer-Gemeinde, Loran. Pastor R. Kielhorn.

Die Gemeinde feierte ihr gut besuchtes jährliches Missionsfest, welches eine Kollekte von $214.06 ergab. Die Pastoren P. Hoeppner von Forreston und Aug. Mohri von Lena waren die Festredner.

Erste Evang. Gemeinde, Palmer Sqare. Pastor L. W. Goebel.

Als Mitglied der Waisenhausbehörde wurde vom Frauenverein Frau H. Giesecke erwählt. Unser Verkauf bei der geselligen Unterhaltung, von Frau Schwinn veranstaltet, ergab einen schönen Reingewinn, welcher für das Rote Kreuz bestimmt wurde. Der Männerverein veranstaltet einen „Drive" zur Anwerbung neuer Mitglieder, wobei sich Herr C. Fliegner und Herr H. G. Fischer bereits ausgezeichnet haben. Richter Victor P. Arnold vom Jugendgericht hielt einen interessanten Vortrag im Männerverein über das Thema: „Unsere zukünftigen Bürger."

Friedensgemeinde, Blue Island. Pastor J. C. Bocks.

Am 18. August nahm unsere Gemeinde an dem jährlichen Missionsfeste der Pauls-Gemeinde des Pastor J. J. Silbermann in Homewood teil. Unsere Feste, das Kinderfest in Calumet Grove, der Kindertaggottesdienst und das Eiscreamfest des Jugendvereins waren in jeder Hinsicht befriedigend und zahlreich besucht. Am Elmhurst-Sonntag predigt Professor Carl Bauer in unserer Kirche.

Zionsgemeinde, S. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.

Am Montag, den 19. August, fand in der Zionskirche eine große Versammlung von Chicagoer Sonntagschularbeitern und Pastoren statt. 117 Personen repräsentierten 18 Kirchen. Generalsekretär Theo. Mayer hielt einen Vortrag über den Ausbildungsplan für Sonntagschullehrer, der vom 15. September bis 15. Oktober von uns und 30 anderen Denominationen ins Werk gesetzt wird. C. A. König.

— Wichtig. — „Sie haben sich ja jetzt ein Telephon angeschafft, wozu brauchen Sie denn das?" — „Damit ich mir in meinem Stammlokal a Haz'n reservieren lassen kann!"

— „Pirtsch ist nun auch unter die Abstinenzler gegangen, er säuft kein Bier mehr und trinkt nur noch Wasser." — „Du meinst, er säuft jetzt Wasser und trinkt kein Bier mehr!"

(Für die „Sonntagpost".)

Einige Deutsche, die als engl sche Patrioten berühmt wurden.

Von Dr. N. Krishna.

Daß Männer von englischer Abkunft die größte Rolle in der Entwicklung des religiösen, politischen, industriellen und finanziellen Lebens dieser Nation spielen, ist keinenfalls überraschend, wenn wir uns veranschaulichen, daß der größte Teil des amerikanischen Kontinents dermaleinst eine englische Kolonie war. Als Rasse sind die Engländer weitsichtig und voll Vorbedacht. Sie sind stets bereit, jedermanns Kopf, Begabung und Geschäftstüchtigkeit zu benutzen, der gewillt ist, sich in ihren Dienst zu stellen, das heißt in den Dienst des Einzelindividuums, der englischen Regierung oder des Britenreiches. In den englischen Bankgeschäften, in englischen Universitäten, in dem „House of Lords", in dem „House of Commons", im englischen Import- und Exporthandel, im englischen Kolonialministerium, im „India-Ministerium" in London, kurzum, auf allen Gebieten des englischen Betriebes begegnen wir deutschen Namen. Mehrere der tüchtigsten und besonders hochgeachteten Untertanen seiner britischen Majestät sind von deutscher Abstammung oder sogar geborene Deutsche. Die geborenen Deutschen — wovon manche zu britischen Lords, Baronets und Sirs erhoben wurden — bewiesen solche Treue und außerordentliche Anhänglichkeit und Loyalität dem britischen Tron gegenüber, daß sie keinen anderen Wunsch hegten, als das Britenreich zu stärken; deshalb genossen wenigstens zwei deutschgeborene englische Lords und sechs deutschgeborene englische Baronets 30 Jahre lang die persönliche Freundschaft des verstorbenen Königs Edward VII.

Viscount Goschen ist ein Deutsch-Engländer. Und vom Viscount Milner — dem gegenwärtigen britischen Kriegsminister — heißt es auch, daß er ein Deutscher sei; da er aber ein englischer Viscount ist und dazu ein Minister, muß man ihn einen Deutsch-Engländer nennen. Der Vater des gegenwärtigen Lord Burnham war ebenfalls ein geborener Deutscher, dazu ein Jude. Er war der Gründer einer der größten englischen Tageszeitungen des „London Daily Telegraph", die stets das Organ der englischen Imperialisten war. König Edward erhob ihn zum Lord; sein Sohn erbte nicht nur den Titel, sondern auch den „London Daily Telegraph". Lord Rothschild ist ein anderer Deutsch-Engländer. Der erste Lord Swaythling, der Vater des gegenwärtigen, konnte, wollte er, eine lange Reihe von deutschen Ahnen aufzählen. Sir Godfrey Baring, Baronet M. P. (Member of Parliament, Sir Ernst Cassel, Baronet; Sir Carl Ferdinand Meyer, Baronet; Sir Alfred Moritz Mont, Baronet, M. P., und Mitglied des „Privy Council; Sir Felix Schuster, Bozonet, und Sir Derrick Julius Wernher, Baronet; sind einige der wohlbekannten Deutschen oder vielmehr Deutsch-Engländer, die über das ganze Britenreich guten Ruf genießen und deren Namen recht populär sind überall, wo englisch gesprochen wird. Der höchste Rabbiner des Britenreiches — einer der gegenwärtigen englischen Botschafter — sollte auch zu den Deutsch-Engländern gerechnet werden.

Für Dienste wie: das Opfern hoher Summen zwecks Parlamentswahlen, oder zwecks Erreichung politischen, kommerziellen oder industriellen Einflusses für die eine oder die andere Partei, kann man sicher erwarten, zu einem Sir, Baronet oder Lord gemacht zu werden. Nur die indischen oder Kolonialuntertanen erhalten hin und wieder Auszeichnungen oder Titel aus anderen Gründen oder für etwaige andere Dienste. Die höchste Ehre jedoch, die ein englischer Untertan je erwünschen kann, ist ein Mitglied des „Privy Council" zu werden, gleichviel ob dieser Untertan ein großer Lord ist oder nur schlechtweg ein „Mr." Es gibt gegenwärtig nahezu 50 Mitglieder des englischen Adels, Lords, Baronets und Sirs, deren Namen von deutscher Abstammung sind; d. h. deren Vater oder Großvater Deutsche waren oder die selber in Deutschland geboren wurden. Lord Milner, Lord Rothschild, Sir Ernest Cassel, Arthur Cohen, Samuel, Sir Edgar Speyer-Baronet, Sir C. E. Schwann und andere rechnen zu ihnen. Wollte man jeden Deutschen nennen, der als loyaler britischer Untertan geadelt wurde und hohe Orden und Auszeichnungen für patriotische Dienste empfangen hat, so würde das dicke Bände nehmen.

Mehrere der „Trust" Advokate Englands haben deutsche Namen; viele von ihnen gehören zur jüdischen Rasse. Häufig sind die Namen verenglischt worden; sie zeugen aber dennoch von ihrer deutschen Abstammung. Eine gute Anzahl der Deutschen, die britische Untertanen wurden, haben ihr Vermögen dadurch gemacht, daß sie britische Fabrikate nach den britischen Kolonien exportierten. Die deutschgeborenen Rothschilds, Speyers, Cassels und andere wurden dadurch nicht nur die größten Bankiers von London, sondern sogar vom ganzen Britenreich, und somit der ganzen Welt.

Einige der Kolonial-Gouverneure waren geborene Deutsche oder Söhne von geborenen Deutsch-Engländern.

Die großen Transvaal Diamanten-Minen gehören fast ausschließlich einem einzigen Manne, der den Diamantentrust gegründet hat. Er erblickte im Großherzogtum Hessen das Licht der Welt. Als er vor kurzer Zeit als ein britischer Baronet starb, hinterließ er außer seinem unschätzbaren Diamantentrust ein Baarvermögen von 40 Millionen Pfund Sterling. Ein gewisser Sir Joseph — der Besitzer von mehr denn 100 Speiselokalen über ganz England, ist ebenfalls ein geborener Deutscher.

Die Wiege des berühmten Orientalisten Professor Max Müller stand dermaleinst ebenfalls in Deutschland. Er war viele Jahre Professor an der Oxford Universität gewesen und ein Mitglied des Privy Council. Dieser große Mann war derartig glücklich, sich einen Engländer nennen zu dürfen, daß er die Gewohnheit hatte, wenigstens alle fünf Minuten einmal zu sagen: „wir Engländer, oder: wir Briten, wenn er sich mit einem Hindustudenten unterhielt. Die Indier nannten ihn „den fetten deutschen Oxford". Die Indier hatten aber unrecht; denn obwohl er fett war, war er doch keineswegs deutsch. Er war durch und durch, mit Herz und Seele englisch; und einer der loyalsten Untertanen der Königin Viktoria. Aber Professor Max Müller stand unter den Gelehrten nicht etwa vereinzelt da mit seinem deutschen Stammbaum. An derselben Universität waren Professor Fiedler, Professor Oelsner, Prof. Blumhardt und andere, die wie er aus Deutschland stammten. An der Cambridge Universität waren die Professoren Oppenheim, Braunholtz, Meyers und andere deutscher Abstammung. Diese Gelehrten waren alle leidenschaftliche Verehrer ihrer adoptierten Heimat und viel patriotischer als manche Engländer. Beweis davon ist, daß ein sozialistisches Parlamentsmitglied bei einer gewissen Gelegenheit der englischen Regierung den Vorschlag machte, mehr deutsche Kaufleute und Professoren zu importieren, damit diese eifrigen Patrioten die englische Regierung für den Verlust der zum Radikalismus oder Sozialismus neigenden Engländer entschädigen mögen und damit die Anzahl der loyalen Untertanen immer auf gleicher Höhe bleibe.

Außer den englischen Professoren hatten wir in Indien auch dänische, norwegische, französische und deutsche. Von diesen ausländischen Professoren fielen drei nach ihrer Rückkehr nach Europa dadurch auf, daß sie, wo immer sich eine Gelegenheit bot, gegen die indische Nationalistenpartei Vorträge hielten und oft Schriften oder Aufsätze gegen dieselbe veröffentlichten. Zwei von diesen drei Herren waren Deutsche. Von diesen beiden war Professor Kielhorn weitaus der heftigste und leidenschaftlichste Bekämpfer der indischen Nationalistenbestrebungen. Professor Dadabhy Naoroji, Dr. Krishna Warma und ich folgten dem Beispiel dieser Herren, nur nach der entgegengesetzten Richtung hin, indem wir in und außerhalb Englands versuchten, wo es anging, in Wort und Schrift, Propaganda und Freunde für Indien zu machen, da, wo diese Herren bestrebt waren uns Feinde zu machen. Eines Nachmittags um 2 Uhr langte ich in Göttingen an, wo Professor Kielhorn Professor für Sanskrit geworden war. Und das trotz seiner ansehnlichen Pension von Indien. Nachdem ich mich von der Reise mit einem Glase Bier gestärkt hatte, wollte ich dem Professor meine Aufwartung machen. So sandte ich denn ein Wort durch seinen Diener, daß ein Hindu ihn zu sprechen wünsche. Der Professor hatte seit mehreren Jahren keinen Hindu mehr gesehen, und erschien daher mit freudiger Miene selbst an der Tür, mich willkommen zu heißen. Seine hohe Gestalt und sein distingiertes Gesicht machten einen guten Eindruck. Ich gab ihm nicht meinen vollen Namen, sondern nannte mich bei der Vorstellung nur Narayan; das ist mein Vorname. Liebenswürdigst lud mich der Professor ein niederzusitzen. Als wir es uns bequem gemacht hatten, begann er eine lange Litanei gegen die drei indischen Nationalisten, die Europa zu ihren Ideen bekehren wollten: Naoroji, Krishna Warma und meine Wenigkeit. Den Spaß den mir diese Unterhaltung machte, kann sich jedermann vorstellen.

„Was wollen diese Hindus eigentlich in Europa? Was haben sie hier zu suchen? Ist ihre Absicht etwa die edle englische Rasse von Indien zu vertreiben?" Derartige Aeußerungen überstürzten sich förmlich im Munde des ehrlich entrüsteten Professors. Ich erklärte dem Professor endlich, als er mich zu Worte kommen ließ, daß diese Indier in Europa seien, um vor die Europäer im allgemeinen und im speziellen vor die englischen Wähler die Ideale und die Hoffnungen der Indier für eine parlamentarische Regierungsform für Indien zu legen. Auch betonte ich ganz besonders bei dieser Gelegenheit, daß der erstgenannte Indier bereits im englischen Parlamente sitze als Mitglied der englischen liberalen Partei; und zwar sei er von englischen Wählern zu diesem Amte erwählt worden. Daß die zwei anderen Indier eine höchst sympatische Aufnahme seitens der öffentlichen Meinung gefunden hätten, daß sie bei ihren Vorträgen viele Sympathiebezeugungen seitens des europäischen Publikums erhielten, und daß Männer wie Mr. Gladstone, Lord Rosebery und Mr. (seitdem Viscount) Morly — drei gewiß bedeutende Staatsmänner Englands — der indischen Nationalistenpartei ihren politischen Segen erteilt hätten. Darauf antwortete der Professor, daß die genannten drei Engländer nichts von Indien wüßten und seinen wahren Bedürfnissen. Darauf erwiderte ich: „Wenn diese größten englischen Staatsmänner nichts von Indien wissen, wieviel kann denn da ein deutscher Professor von diesem Riesenlande wissen, der nur einige Jahre Professor von Sanskrit an einer indischen Universität war. Und noch dazu beziehen einige dieser deutschen Professoren fette Pensionen von dem halbverhungerten, armen, stimmlosen indischen Volke."

Tableau! Sofort faßte Kielhorn diese Bemerkung als eine persönliche Anspielung auf, und eiligst antwortete er: „Aha, Sie sind also auch einer dieser bekehrten Nationalisten? Gut, wir wollen unser Thema ändern. Lassen Sie uns ausgehen; ich werde Ihnen die Universität zeigen und die schönsten Punkte der Stadt. Bevor wir ausgehen werde ich Frau Kielhorn von Ihrem Besuch in Kenntnis setzen, damit sie mittlerweile Zeit hat, für Sie einige indische Speisen zuzubereiten, denn ohne Zweifel sehnen Sie sich nach einem indischen Gericht. Ich nahm seine Einladung, mit ihm auszugehen an, lehnte jedoch die verlockende Gelegenheit ab, indische Küche zu kosten. Und zwar frug ich den Professor, ob er sich noch der indischen „Shastras" entsinne, der ethischen Gesetze der Hindus. Der Professor antwortete: „Freilich entsinne ich mich ihrer, ich kann sie noch alle auswendig hersagen."

Darauf zitierte ich von den „Shastras" einige Verse die ungefähr folgendes sagen: „Esse eher gekochten Sand als eine Handvoll gekochten Reis von der Hand dessen, der gegen Deine Ideale ist. Besser ist es, Du äßest Brot aus gemahlenen Steinen, als das zarteste Weizenbrod von dem, der Deine heilige Sache zerstören möchte, denn sein Weizenbrod könnte Dich zum Verräter machen." Darauf stellte ich mich dem erstaunten Professor mit meinem vollen Namen vor: Dr. Narayan Krishna. Sofort wurde der Professor kühl, blieb jedoch höflich. Solcher Art war der Mann, dem die indischen Steuerzahler jährlich ein Gehalt von 22,000 Mark zahlten, trotzdem alle Jahre Millionen von Indiern der Pest und Hungersnot zum Opfer fallen. In Deutschland aber, wo niemand an Pest oder Hungersnot zu Grunde ging, — damals wenigstens nicht — erhielt er als Universitätsprofessor nur 5500 Mark jährlich. Professor Kielhorn starb entweder 1911 oder 1912. Seinen Lehrstuhl hält seitdem der große Orientalist Professor Oldenburg inne. Ein Mann, der wegen seiner Gelehrsamkeit in der Gelehrtenwelt einen außerordentlichen Ruf genießt, und dessen Herz mit Liebe zur gesammten Menschheit brennt. Die Lernbegierigen vermissen Kielhorn nicht, nur ein paar Reaktionäre seiner eigenen Gattung mögen seinen Tod betrauern.

Von all den vielen Deutschen, die seit den letzten 40 bis 50 Jahren britische Untertanen geworden sind und die entweder Ruf oder Reichtum in England erworben haben, stand keiner auf Seite der Schwachen oder Unterdrückten. Von allen Rassen unter der Sonne scheint die deutsche sich stets am ehesten an die neue Umgebung zu gewöhnen und sich rückhaltslos einzuleben und anzupassen. Von all den Nationalitäten, die ihr Heim in England aufgeschlagen haben, haben die Deutschen das meiste zum Aufbau des Britenreiches beigetragen; hauptsächlich im kommerziellen, finanziellen und industriellen Leben. Ja, sogar die großen Hotels Londons waren alle fast ausschließlich in deutschen Händen, d. h. in Händen von Deutsch-Engländern. Das Vermögen der betitelten Deutsch-Engländer läßt sich leicht auf Milliarden schätzen. Kurzum: einige der Deutschen, die sich in Rußland ansiedelten, wurden russischer als die Stockrussen selber. Genau so wie einige der in Amerika angesiedelten Deutschen, d. h. der Deutsch-Amerikaner, mehr amerikanisch im Herzen sind, als die hiergeborenen Amerikaner. Ebenso sind die England ansässigen Deutschen, die dort erfolgreich waren, englischer als die Stockbriten selber. Deshalb können wir ohne Zweifel die Deutsch-Briten getrost zu den patriotischsten und loyalsten Untertanen Englands rechnen.

— Gemütlich. — Ein Kaufmann hat mit seinem Lieferanten eine sehr erregte telephonische Auseinandersetzung, wobei er unterbrochen wird. Nach der Stö ung fragt er weiter: „Wo waren wir doch gleich stehen geblieben?" — „Lump hatten Sie zuletzt gesagt!"

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin, Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
Wisconsin*

Haus-Kleider

Musterpartie von Haus- od. Porch-Kleidern, aus gemust. und gestreiftem Percale, und andere in flowered Crepe — Besatz ist in kontrastierenden Farben — speziell verkauft zu $1.69
Dritter Floor.

State, Jackson, Van Buren Streets — ROTHSCHILD & COMPANY — 2d Floor "L" Entrance

Seide-Handschuhe 48c

Milanaise und Tricotseide Damen-Handschuhe, aus extra schwerer Qualität, mit doppelten Fingerspitzen, leicht fehlerhaft; nur in schwarz zu haben, das Paar verkauft zu 48c
Hauptfloor.

Rothschilds' berühmter Million Dollar Verkauf von neuen Herbst-Waren

Hier ist er! Der Verkauf, auf den wir Euch aufmerksam gemacht haben! Morgen ist der große Tag — und hier sind die Ersparnisse, die Rothschilds' Kriegszeit-Verkäufe zum täglichen Gespräch von Tausenden gemacht haben!

Einen Verkauf wie diesen abzuhalten, bei welchem Chicagos Familien wirkliche, echte Ersparnisse an dem täglichen Lebensbedarf machen, ist ein Dienst, den Krieg gewinnen zu helfen, der keinem nachsteht.

Wenn jede Hausfrau, die mit Kriegszeit-Preisen zu kämpfen hat, diese Anzeige Zeile für Zeile durchliest, wird sie einige der größten Ersparnisse machen, die ihr jemals geboten wurden, und dieser Laden wird am Montag einen der größten Tage sehen in seinem Vierteljahrhundert an State Straße. Denn die Werte verdienen's! Jeder Artikel erzählt eine Geschichte von kluger Voraussicht und von monatelangen Vorbereitungen. Wir verlangen nichts besseres, als nach den Werten im morgigen Verkauf beurteilt zu werden. Seht die Artikel! Seht die Werte! Leset die Ersparnisse! Der ganze Laden ist morgen eine Goldmine günstiger Gelegenheiten. Die Türen werden den wartenden Hunderten zur gewöhnlichen Zeit, 8:30 Vorm., geöffnet werden.

Zu jeder Ersparniß fügen wir noch die Extra Ersparniß von „S. & H." Grünen Trading Stamps. Dieses ist die Zeit, wo Ihr Gelegenheit habt, Euren Vorteil aufs beste wahrzunehmen!

$3 Satins, 36 Zoll breit, Yard $2.25

Die reichsten, elegantesten Gewebe sind in den nachstehend angegebenen Partien enthalten, zu Preisen, die nur einen geringen Profit für den Fabrikanten zeigen.

36-zöllige Satins, feine Qualität, alle beliebten Farben, Yd. $2.25
Andere, Yard, $2.50, $2.65, $3.00.
40-zöll. Charmeuse, alle neuen Farben, $4.50 Wert, Yd. $3.50
40-zöll. Chiffon Velvets; ein außergewöhnlich großer Wert, alle Farben, wert $8.00; die Yard $6.50
36-zöll. Plaid Seide, in neuesten Farben und Kombinationen, in Satin und Louisine-Geweben, die Yard $1.75
Sowie ein feines Sortiment zu $2.50.
40-zöllige Georgette Crepes, vollständige Farbenauswahl, Yd. ... $2.00
Feines Sortiment zu $2.50.
Zweiter Floor.

$85 Royal Wilton Rugs, 9x12 F., $58.75

Ueberschußlager eines Fabrikanten von nationalem Ruf, dessen Namen wir in Verbindung mit den hier angegebenen niedrigen Preisen nicht veröffentlichen können. Jeder Rug in der Partie neu, tadellos und in jeder Beziehung wünschenswert. Außergewöhnlich feine Muster u. Farben, meistens Kopien der feinsten orientalischen. Sehr viele dieser Rugs haben Fransenenden. Fünfter Floor.

$85.00 Royal Wilton Rugs, 9 bei 12 F., $58.75
$80 Royal Wilton Rugs, 8¼ b. 10½ F., $54.75
$45 Royal Wilton Rugs, 6 bei 9 Fuß, $31.75
$110 Royal Wilton Rugs, 10½ bei 12 F., $69.50
$100.00 Royal Wilton Rugs, 10½ bei 10½ Fuß, zu $59.75
$115.00 Royal Wilton Rugs, 10½ bei 14 Fuß, zu $79.50
$105.00 Royal Wilton Rugs, 9 bei 14 Fuß, — das Stück zu $65
Axminster Rugs, 9 bei 12 Fuß, mit langem, schwerem Nap, prächtige Muster $37.50
Brussels Rugs, 9 bei 12 Fuß, gute Qual., alle nahtlos, feine Muster u. Farben, $28 Werte, zu $23.50
Brussels Treppenteppich, ist 27 Zoll breit — gute Qualität, sehr schöne Muster, die Yard zu 79c
Linoleum, 4 Yards breit, beste Korkqualität, deckt Durchschnittsfußboden ohne Stückeln, $1.25 Sorte, Quadratyard 88c

Bester Schinken im Markte

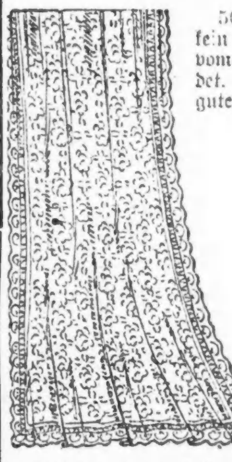
Unter den Wholesale-preisen der Packer

Morris & Co.'s Supreme Schinken, jeder einzelne perfekt, 10 bis 12 Pfund durchschnittlich, — Pfund zu ... 32c
Ein Schinken an 1 Kund.
Speck Squares, Morris & Co.'s Special Brand, 2 bis 3 Pfd. durchschnittlich, Pfund, 27c
Pot Roast, feine Schnitte von prima Beef, Pfund, 25c
Spare Ribs, auch Pork Shanks, süße gepökelt, Pfund, 16c
Die Regierung verlangt eine Ablieferung im Tag. Bitte, gebt Eure Bestellung am Tage vorher.
Siebenter Floor.

Eine Gallonen-Kanne Mazola-Oel zu $1.95

1 Pf. Büchse Liptons Yellow Label Ceylon & India Tee, 58c
Swift's Sunbrite Cleanser, billiger als vor dem Krieg ..3½c
10 Pfd. Sack bestes Tafelsalz zu 12c. Heinz gebackene Bohnen und Speck in Tomatensauce, 22c Büchse zu 18c. Lakeside Brand neu gepackte süße Juni-Erbsen — 1 Dutzend Büchsen zu $2.40, eine Büchse, 21c. 10 Pfd. fancy gelbe Zwiebeln für 39c. Welch Bros. Cane und Maple Syrup, ½ Gallone-Kanne zu 98c.
Feinste handgepflückte Pintobohnen, Pfd. 9½c
25c Paket Pride Waschpulver, 16c. 1 Pfd. Büchse Royal Backpulver, 60c Wert, 43c. 5 Pfd. Del Monte kalifornische Pflaumen, 85c. Extra Qual. Orange Pekoe Tee, 3 Pfd. $1.75, Pfd. 69c. Japan. Krebsfleisch, neu gepackt, 1 Pfd. Büchse, 65c. Richelieu Colossal Spargel, 2½ viereck. Büchse, 45c.
Extra fancy California Malaga Trauben, Originalkörbe, über 6 Pfund enthaltend, solange 2000 Körbe vorhalten. Keine abgeliefert. Der Korb zu 39c
Fancy frisch geröst. Guatamala Kaffee, Pfd. 18c. 16-Unzen Flasche reiner Tomato Catsup, 22c. Gallonenkrug Cider-Essig, zu 65c. 5 Pfd. Steintopf Genesee Brand Erdbeer- und Apfel-Jam, $1.55. 5 Pfd. Steintopf Richelieu reiner Erdbeer- oder Himbeer-Jam, $1.95. 6 15c-Pakete Jiffy Jell, alle Flavors, 75c. 25c Paket Pride Waschpulver zu 15c. 50 Pfd. Sack Ice Cream Salz zu 65c. 7. Floor.
3-Pf. Handtuchsack Chase & Sanborn frischgeröst. Kaffee, 64c

500 Paar Netz-Gardinen, Paar zu $1.79



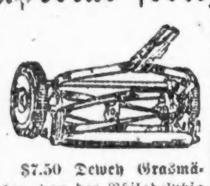
500 Paar feine Qualität Net-Gardinen in einer Bargain-Offerte. Dies ist kein Ueberschußlager, sondern eine Räumungspartie eines Händlers, der sich vom Geschäft zurückzog. Sechs prächtige Muster, eines abgebildet. Alle aus fein gewebtem Garn gemacht, eine außergewöhnlich gute Qualität, gut genug für Parlor oder Bibliothek, Paar $1.79
Fünfter Floor.

Einfache Seiden-Drapery, 29 Z. breit, alle Farben, guter Stoff — die Yard zu 29c
Cretonnes, von ausländischen sowohl wie einheimischen Sendungen, ein Drittel unter dem Preis, die Yard zu 65c und 35c
Filet Gardinen-Net, gut in Qualität wie im Muster, 36 Zoll breit, die Yard zu 29c
Feine Allover Gardinen-Nets von $1 und $1.25 Qualitäten, halbe Bolts und weniger, Yard zu 65c
Sectional Spitze Paneling, 6, 8 und 9 Zoll breit. Bringt Euer Maß von Euren Fenstern, 75c Panel, nur für einen Tag, Stück, 45c
Ruffled Muslin Gardinen, volle Größe, Paar zu $1.50
Swiß Duchesse Points, ein Drittel unter dem Preis, Paar zu $7.50 und $5.00
Voile und Marquisette Gardinen — von Fabrikresten gemacht — ein großes September-Ereigniß, — das Paar zu $2.95
500 Yds. Kapock Seide Overdrapery, alle die populären Farben, garantiert sonnenfest, zum halben Preis, Yard, $1.75
Fabriklängen von sonnenfester Drapery, einfache Poplins, 36 Zoll breit; speziell, die Yard, 29c
200 Paar Levers Gardinen, veränderte Seite und Unterteil, bestes amerikanisches Produkt, wert $10 und $11, Paar zu $6.50

Keine Post- oder Telephonbestellungen. Recht zur Quantitätsbeschränkung vorbehalten.

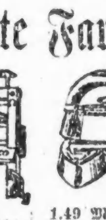
$2.15 Imperial fertig gemischte Farben, Gallone, $1.69

Vorzügliche Farbe für Außen- oder Innen-Arbeit — große Auswahl von Farben, die Gallone .. $1.69



$7.50 Dewey Grasmäher, von der Philadelphia Lawn Mower Co. gemacht, 4 16-zöll. Stahlmesser — voll garantiert, zu $4.95
89c Schlauch-Reels, aus Hartholz, hält 100 Fuß Schlauch, zu.. 69c

$4.35 Rex Wäsche-Wringers, Holzgestell, 10zöll. Gummirollen; garantiert auf ein Jahr — zu nur $3.25
$1.59 Permanenta Hausfarbe, fertig gemischt für Innen- und Außenarbeit —Gall.... $1.15
$2.25 Floor Firniß, gute Qual., trocknet schnell mit hohem Glanz — Gallone ... $1.75
39c Fruchtpresse od. Potato Ricer, herausnehmb. Tin Bowle — Gußeisen-Gestell, zu 25c
45c ausziehb. Fenster Screens, Walnuß-Stained, schwarzes Drahttuch, 24 Zoll hoch, von 21—33 Zoll ausziehbar, 35c
25c Badebürsten — beweglicher langer Griff, zu... 15c



1.49 Mrs. Potts' Bügeleisen — drei Eisen, Griff und Stand, Set für $1.10
$27.60 Laurel Gasherd, Asbest-ausgelegter Backofen, Giant Simmering und drei reg. Brenner, Gußeisen Gestell — starker Stahlrahmen, emaillierte Tür Panele, abgeliefert und verbunden kostenfrei in Stadt, zu $19.50
5c Toilettpapier, gute Qual. Crepe Tissue, Dtz. Rollen zu 45c
55c Waschbretter, gut gemacht, Familiengröße, zu nur 39c

Red Crown Geflügelfutter, Kombination v. gutem Getreide, 100 Pfd. für nur $3.95
$19.90 Nancy's Radium Eisschrank — ausgewähltes Eschenholz, Golden Oak Finish, weiß emaill. Nahrungsmittel-Kammer; galvan. Stahl-Eiskammer, 90 Pfund Eis Kapazität, $16.50
39c Glashalter, aus Messing gemacht, nickelplattiert — zu nur 25c
$1.65 Familien-Wagen, — schwarz lackiert, mit weiß emaill. Zifferblatt, wiegt bis zu 24 Pfund, bei Unzen, $1.15
$1.39 Badestühle, weiß emailliert — Gummi „tipped" Beine — zu nur 95c

Aluminium-Ware

3 Bargains für die Einmachsaison, garantiert reines Aluminium, schwere Sorte, erstklassig gemacht u. richtig. Maß.

$1.45 6-Qt. Aluminium Einmachkessel ... 98c
$2.15 10-Qt. Aluminium Einmachkessel $1.25
$2.50 12-Qt. Aluminium Einmachkessel $1.50

85c Arcade Wand Kaffeemühle, 1 Pf. Glas Canister, zu... 65c

$1.79 Screen-Türen, Walnuß Stained Gestelle — schwarzes Drahttuch, alle Größen, $1.39

Recht vorbehalten, die Quantitäten zu beschränken. — Keine Post- oder Telephon-Bestellungen.

Clark's O. N. T. mercerized Häkelgarn, zu 7½c

Elgin Maid mercerisiertes Häkelgarn, 3 Spulen für 10c
Nähseide, 100 Yard Spulen, nur farbig, zu 4½c
Menschhaar Haarnetze, Allover oder Cap Form, zu 5c
Peerlee oder Liberty White Kid od. Buckskin Schuh Cleaner, 15c
Shinola Schuh Paste, schwarz, lohfarbig oder weiß, Büchse, 8c
Sewon Elastic Korset Side Supporters, Paar zu 12½c
Gummituch, eine Yard im Quadrat, zu 45c
Star Snap Fasteners, 1 Dutzend auf Karte, zu 5c
Spring Slipper Trees, speziell das Paar zu 7c
Hauptfloor.

Vacuum Flaschen, 3.50 Werte, 1.98

Spezialpartie von unseren Vacuum-Flaschen morgen zu einer großen Reduktion offeriert, nützlich im Sommer oder Winter: hält den Inhalt 24 Stunden heiß oder 36 Stunden kalt — regulärer $3.50 Wert — speziell zu $1.98
Siebenter Floor.

Anzüge für Knaben, $8.75

Starke, moderne, gut passende Anzüge, aus hübschen grauen und braunen Mischungen gemacht — Hosen gefüttert, nett gemacht und garniert — alle Größen bis 17 Jahre— speziell zu $8.75
Novelty Knabenanzüge, Alter 2½ bis 10 Jahre; ein Teil hat weiße abnehmbare Kragen und Manschetten.. $5.50
Knabenblusen, helle oder dunkle Farben, Standard Fabrikate, Größ 6 bis 16 Jahre, 85c
Knabenhemden, Größen 12½ b. 14½, helle Farben, nett gestreift oder einfach, $1.35
Zweiter Floor.

Männer-Anzüge und Männer-Ueberzieher 31.50

Nach Maß gemacht

Innerhalb 10 Tagen oder 2 Wochen nach dem Maßnehmen können wir Euch einen Anzug abliefern, der Euch äußerst zufriedenstellen wird. Sie passen fein, denn sie sind von den besten, erfahrensten Schneidern gemacht.

Große Auswahl feiner Wollenstoffe, glatt appretierte Cassimeres, Cheviots und Worsteds $31.50
Zweiter Floor.

Hier sind einige der vielen großen Basement-Bargains für Montag

Seidenpoplin
36 Zoll breit, dauerhafte Qualität, alle Farben, regul. $1.25, Montag, Yard.. 98c

Satin Supreme
36-zöllig, reinseiden, gute Farben-Auswahl — regul. $2.50; die Yard zu.. $1.95

New Proceß Linoleum
6 Fuß breit, feine Muster u. Farben, regulär 65c — die Quadratyard zu........ 53c
Carpet Hassocks, große Sorte, aus Wilton Velvet Carpetstoff, 69c Wt., Stück.. 47c

Damenschuhe endgiltig herabgesetzt
Oxfords und Pumps, einschl. weiße Canvas, angebrochene Größen, früher bis zu $3.50 verkauft, spez. Montag zu.. 75c

Kleider-Percales
36 Zoll breit, meistens helle Farben, — hübsche Shirtingmuster, Längen bis 10 Yds.; einige leicht verdruckt, — Fabrikreste v. 35c Qualität, Montag, die Yd. zu........ 19c

28c u. 39c Damen-Sommerleibchen
Niedriger Hals, ärmellos, eingefaßt. Hals und Aermel, mit Spitzen besetzt; reguläre und extra Größen; — morgen geräumt zu 12½c

Kleiderschürzen
aus guter Qualität Percale und Chambray; haben Taschen und Gürtel, mit Rick-Rack Braid bes.; einige haben elastisches Band — gewöhnlich zu $1.95 verkauft, spez., $1.39

Fertig garnierte Sammethüte
In den neuesten und besten Fassons der Saison, schwarz u. farbig, die niedrigen Preise rangieren
$1.45 $1.95
$2.45 $2.95

Peter Pan Toilet-Papier
Reg. 6c die Rolle, (keine Post- od. Tel. Bestellungen); das Dutzend, 53c; die Rolle zu 4½c

Little Wonder Phonograph Records
Einhundert verschied. Titel, 10c Wert.... 3½c

300 Dtz. neue Gingham-Mädchenkleider
Gerade für Schulgebrauch eingetroffen.

Gute Auswahl von hübschen Mustern, mehrere kleidsame Modelle; alle schön besetzt; — hübsche Kragen u. Manschetten. Gürtel-Modelle mit eingeschlossen. Alle gut und weit zugeschnitten, eine ungewöhnliche Gelegenheit für die Eröffnung der Schule in nächster Woche, Gr. 6—14, $1.29
Basement.

Weiße Kleider für Kinder
Aus feinem Lawn, Spitzen u. Stickereibes., einige haben Spitzen u. Stickerei-Flounce; Gr. 2 bis 6 — gew. 98c, zu.. 69c

Peanut Rock
in unserer eigenen Candyküche gemacht, Pfund 21c

Korsetts
$3.00 und $1.00 vorn und hinten zu schnürende Korsetts, rosa fancy Coutil, mittlere u. niedr. Büste, langer Skirt $1.49

Knabenblusen und Hosen
Odds und Ends von angebroch. Partien, alle Größen bis 16 in den Blusen, fancy u. einfache Farben; Hosen weiß und Leinen, gebroch. Größen; ebenfalls eingeschlossen sind etliche weiße Rompers — Montag zu 29c

Blusen
50 Dtz. neue Voile Blusen für diesen Verkauf erworben, über 25 Faisons, einfach geschneidert und spitzenbesetzt — etliche farbige u. gestreifte in der Partie, hohe u. niedrige Hals Effekte— alle Gr. bis 46, 98c

5,000 Yards bedruckte Voiles
36 u. 40zöll. Breite, ausgesuchte Fassons dieser Saison; konventionelle und Gingham Entw., bis 12 Yds. lang, Yd. 19c

Ka-Bo od. Sunshine White Kid
Ka-Bo od. Sunshine White Kid Schuh Reiniger, die Flasche zu 12½c

2000 Gardinenecken
Gute Ecken, für Sill Gardinen für kurze od. mittlere Fenster; die Qual. sind fein und es sind v. 6 bis 10 von einem Muster hier, meistens gute schottische u. Cable Nets, 39c
1,000 Pr. Sash Gardinen, sonst 85c, Paar, 50c

Schulschuhe
für Knaben und Mädchen, gut u. schwer. Werte bis $3; alle Größ.; speziell für diesen Verkauf erworben. Nur für Montag, d. Stück verkauft zu.... $1.98

50c baumwollene Kinderstrümpfe
Echt schwarz, fein und weit gerippt, f. Knaben u. Mädchen, gut und stark f. Schulgebrauch gemacht, fehlerlos, nur eine kleine Partie v. 50 Dtz.; Gr. 6—7½, Montag zu 21c

Peter's Schuh-Paste — Büchse 3½c

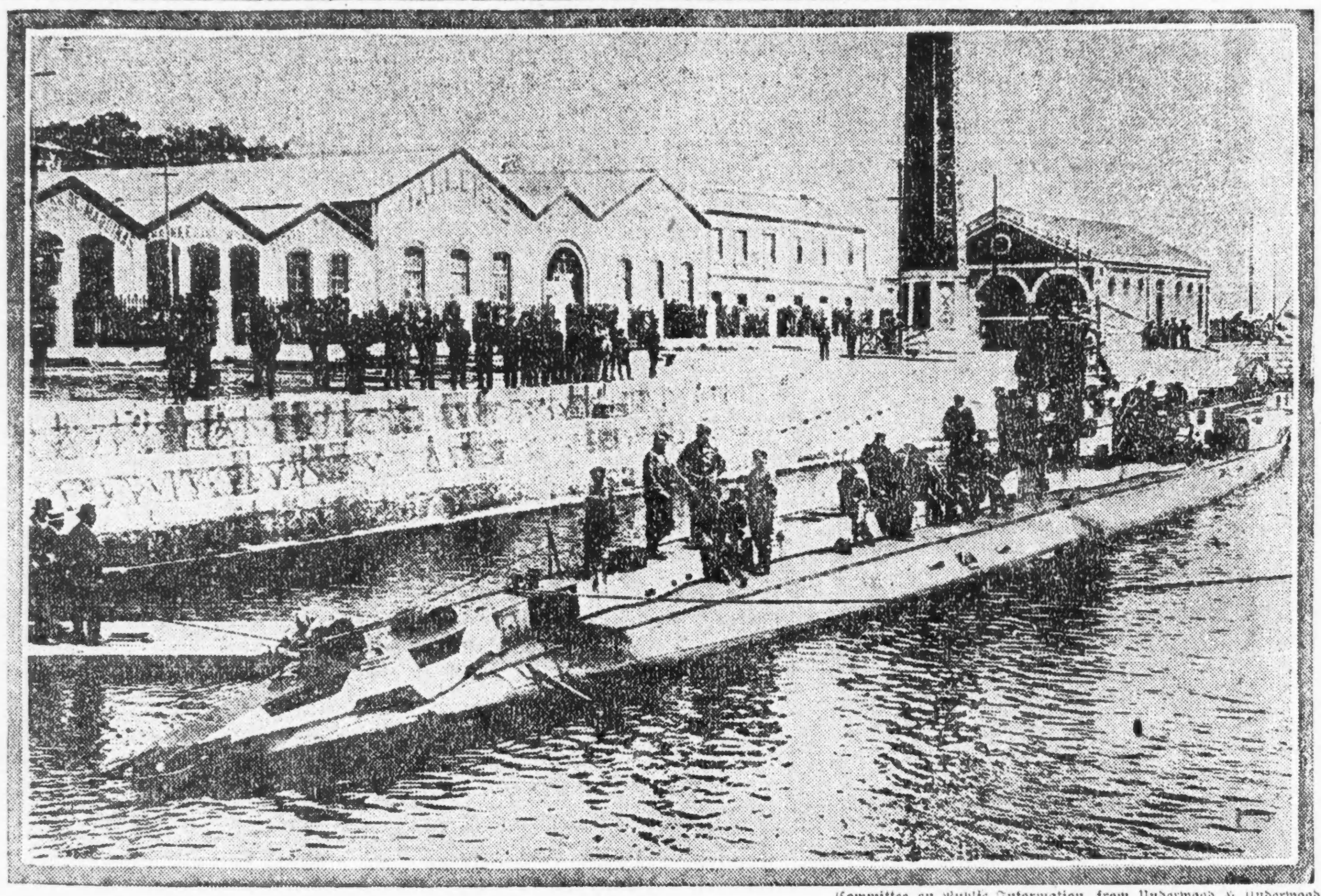
Unsere Basement Cash and Carry Grocery-Abteilung

5000 Pfund feiner Tee, 60c Qualität, in Gunpowder, Ceylon und Oolongs, 3 Pfund $1.25; das Pfund zu 42c
Chase und Sanborn's Kaffee, spezielle Marke, Pfund-Paket für 19c
Frische Creamery Butter —1 Pfd.-Brick, Pfd. 45c
2,500 Pfd. ausgesuchte Calif. Pflaumen, Petites, 5 Pfd., 45c; Pfund zu 9c
Fels Naphtha od. kleine Ivory Seife, 10 reguläre 7c Stücke zu 55c
Reiner Apfel Jelly, 7-Unzen Glas, Jar 9c
Ausgesuchte Queen Oliven, 20-Unzen Jar; regulär 28c; per Jar 23c
Frische Eier, Country 43c
Karo Corn Syrup, Nr. 5 Büchse, reg. 45c, Büchse, 39c
Lux, für Waschen von Wollenstoffen, läuft nicht ein, 6 Pakete, 63c; Paket 11c
Kondensierte Milch, Gem Brd., regul. 5c Büchse, 3 Büchsen 10c
Tomaten-Suppe, beste Qualität, Dtz. reg. 10c Büchsen für 95c; Büchse 8c
Sardinen, in Oel, ¼ Größe, Dtz. Büchsen, 93c, je 8c
California Albecore, dunkel und hell, Tuna, 12 Unzen-Büchse, zu 15c
Dundee oder Libby's Evap. Milch, hohe Büchse 10½c
Dr. Price's Backpulver, ¼ Pfd. Tin Büchse 13c
Zweiter Floor.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 25. August 1918.



Committee on Public Information, from Underwood & Underwood.

Interniertes deutsches Tauchboot in einem spanischen Hafen. Es mußte dort Zuflucht suchen, nachdem es von einer amerikanischen Patrouilleyacht beschädigt worden war

(Für die „Sonntagpost".)

Kurze Geschichten.

3. Serie von **Albert Weiße.**

XXVII.

„Onkel Tom's Hütte" — und „Die Waffen nieder!"

„Auch die Bücher haben ihre Schicksale!"

Diese Worte des altrömischen Dichters haben die trefflichste Illustration in dem Erfolge bezw. Fehlschlage zweier weltbekannter, literarischer Erzeugnisse der Neuzeit, den Büchern „Onkel Tom's Hütte" und „Die Waffen nieder!" gefunden.

Das erstere Werk, in dem Mrs. Stowe, die **gefühlvolle** Verfasserin, in ergreifender Weise das traurige Loos der Negersklaven in den Südstaaten vor dem Kriege schildert, war eine literarische Großtat, die mehr als alles Andere den Ausbruch des blutigen Ringens zwischen Nord und Süd beschleunigte.

Wie wir aus der Vorrede zur letzten Ausgabe entnehmen, hielt auch der finanzielle Erfolg des Buches mit dem Ruhme, den Mrs. Stowe als Patriotin durch ihr geradezu epochemachendesWerk erntete, gleichen Schritt. Nachdem die Erzählung zunächst in wöchentlichen Beiträgen in der Zeitschrift „Eva" in 1851 veröffentlicht war, rissen sich die bedeutendsten Magazine und Journale förmlich um das Recht des weiteren Nachdrucks! John Jewett, ein Bostoner Verlagsbuchhändler, offerierte der Mrs. Stowe 25 Prozent des Reinertrages, den er durch den Verlag von „Onkel Tom's Hütte" in Buchform erzielen würde. Die Offerie wurde von der Verfasserin angenommen und dadurch dem Buchhändler der Weg zum vielfachen Milionär geebnet.

Am ersten Tage, als das Werk auf dem Büchermarkte erschien, wurden sogleich 3000 Exemplare verkauft; schon in der nächsten Woche folgte die zweite Auflage, und wieder eine Woche später die dritte, im Ganzen erlebte das Buch im ersten Jahre zweihundert Auflagen, und die Summe der verkauften Bücher blieb nur wenig hinter einer halben Million zurück. Außer der Bibel ist „Onkel Tom's Hütte" unstreitig das Buch, das am meisten in andere Sprachen übersetzt ist; sogar in Dialekte, an die sich die Uebersetzungskunst nur ungerne heranwagt.

Auch als Drama ist das berühmte Werk der Mrs. Stowe auf alle mögliche Weise und in jeder zivilisierten Sprache ausgeschlachtet worden. Heute noch, also 57 Jahre nach dem Erscheinen des Buches, ist „Onkel Tom's Hütte" als zugkräftiges Repertoirstück auf allen besseren Theatern des In- und Auslandes zu finden.

* * *

Dem anderen Eingangs erwähnten Buche „Die Waffen nieder", in dem die Verfasserin, Baronin von Suttner, das Evangelium des allgemeinen Völkerfriedens predigt und mit dem Eifer einer Zelotin die militärische Abrüstung aller Länder fordert, ist ein anderes, weniger günstiges Schicksal beschieden gewesen! Wir wissen heute, daß das Buch, trotzdem es sich auch einer großen Verbreitung erfreute, umsonst geschrieben ist! — Der Appell an die Friedensliebe der Menschheit ist erfolglos geblieben; die Völker haben die Waffen nicht niedergelegt; der ganze Erdkreis starrt vielmehr seit Jahren in Waffen, und noch ist das Ende des furchtbaren Gottesgerichts, das über die Erde gekommen, gar nicht abzusehen. — Einen größeren Fehlschlag als Frau von Suttner mit ihrem Buch: „Die Waffen nieder!" hat niemals ein Autor erlebt. Immerhin nahmen viele als weitblickend geltende Männer beim Erscheinen des Buches vor vielen Jahren an, daß es einen ungeheuren Einfluß auf die Welt haben würde; da es seiner Verfasserin vergönnt zu sein scheine, in ihrem prophetischen Geiste schon den Flügelschlag der herbeieilenden Friedenstaube zu hören.

Ein Beispiel dafür. Nobel, der durch seine Stiftungen für wissenschaftliche und wohltätige Zwecke bekannte, schwedische Gelehrte, hatte, wie schon sein Vater vor ihm, seine Lebensaufgabe darin gesehen, Explosivstoffe zu erfinden, Minen und andere Höllenmaschinen zu konstruieren und die Methoden zur Vernichtung von Armeen und Flotten zu verbessern.

Als er alt geworden war, und die Summa seiner Arbeit zog, fand er, daß er für sich ein riesiges Vermögen erworben hatte. Die sich ihm aufdrängende Frage aber, was er durch seine Vollbringungen für dieMenschheit getan habe, beantwortete er nicht, er schloß die Augen, um die Greuel der Verwüstung, die seine Erfindungen im Gefolge haben würden, nicht als Zukunftsbild zu sehen.

In solcher Stimmung fiel ihm das Buch der Baronin vonSuttner in die Hand. Er schrieb an sie: „Ueberzeugen Sie mich von der Gerechtigkeit Ihrer Sache, und ich werde Ihnen die Mittel zur Verwirklichung Ihrer Friedensmission zur Verfügung stellen!" Sie antwortete; und in dieser Antwort sah er das Licht, das vor Zeiten aus einem Saulus einen Paulus gemacht hatte. Als er bald darauf starb, fand man in seinem Testament, daß er den weitaus größten Teil seines acht Millionen Dollars betragenden Vermögens zur Förderung der Welt Friedens = Propaganda bestimmt hatte. Angesichts des jetzt tobenden Krieges und der hervorragenden Rolle, die Rußland darin gespielt hat, erscheint die Tatsache, daß der russische Zar durch das Buch: „Die Waffen nieder" den ersten Anstoß zur Einberufung der Friedenskonferenz im Haag erhalten hat, als ein blutiger Hohn der Weltgeschichte.

Trotz solcher anscheinend großen Erfolge, die das Buch anfänglich hatte, hat die Verfasserin, wie gesagt, damit schließlich doch nicht das Geringste erreicht, was die Welt ihrem Ideale, dem Weltfrieden, näher brächte. Ein gütiges Geschick aber hat sie doch bewahrt, den völligen Zusammenbruch der von ihr erträumten Luftschlösser vom ewigen Frieden zu erleben. Sie starb kurz vor Ausbruch dieses anscheinend ewig währenden Krieges.

XXVIII.

Die drei Sensen.

An dem Auto war auf dem holperigen Landwege etwas kaput gegangen, und der Führer desselben mußte in der brennenden Sonnenhitze vor dem Farmhause Halt machen, um die unbedeutenden Leibschäden seiner Maschine zu reparieren!

Ein altes, freundliches Mütterchen kam aus dem Hause herausgehumpelt und lud den Fremden ein, seine Arbeit auf dem, durch hohe Bäume beschatteten Farmhofe zu verrichten. Während dieser nun an seinem Schnauferl herumbastelte, bemerkte er, daß die freundliche Alte nach dem Holzschuppen ging, gleich darauf wieder mit einer mächtigen, altmodischen Sense herauskam. Sie schärfte diese an einem Wetzstein und entfernte dann behutsam mit einem Oellappen auch den kleinsten Rostflecken von der Schneide.

„Mütterchen", meinte er, neugierig gemacht durch die vorsichtige, beinahe liebevolle Art, mit der sie das alte Farmgerät behandelte, „Ihr schafft doch sicher bei Eurem hohen Alter nicht mehr mit der Sense? Warum laßt Ihr Eure Mannsleut' nicht selbst ihr Geschirr in Ordnung halten?"

Sie schüttelte mit dem Kopfe. „Folgt mir in den Holzschuppen!" sagte sie kurz, nahm die Sense nach Schnitter Art auf die Schulter und ging dem Fremden vorauf. Sie traten in den Holzschuppen ein. Zwei leichtere Sensen (wie sie der Farmer von heute gebraucht, der damit ja kein Getreide mehr, sondern nur noch selten einmal Gras schneidet) hingen an einer hölzernen Stange, die an einem Vorsprung der Wand befestigt war. Die alte Frau tat die von ihr getragene Sense vorsichtig an die Seite der beiden anderen.

„Fremder Herr", sagte sie, sich zu ihrem Begleiter umwendend, „wollt Ihr wissen, was für eine Bewandtnis es mit diesen drei Sensen hat? Oh, es ist eine tieftraurige Geschichte, die ich Euch darüber erzählen will. Seid Ihr ein Patriot? Nur dann werdet Ihr verstehen, warum mir alten Frau der Jammer über das große Leid, an das mich diese drei Sensen beständig erinnern, nicht das Herz gebrochen hat. Es geht nun wohl schon nah' an die sechzig Jahr' heran, als mein John — Gott habe ihn selig — eines Tages mit der alten Sense da ins Zimmer trat und zu mir sagte: „Sistien (Zölestine), trag' die Sense in den Holzstall und bewahre sie gut auf. Es mag lange dauern, bis ich heimkehre und sie wieder gebrauche."

„Haben sie Dich gedraftet?" schrie ich erschreckt auf, obwohl ich seine Einziehung zum Kriege täglich erwartet hatte.

„Nein", erwiderte er, „ich trete freiwillig in die Armee ein. Es duldet mich nicht länger hier zu Hause, während meine Brüder schon lange unter dem glorreichen Sternenbanner für den Bestand der „Union" kämpfen. Ich bin ein Patriot, der seine Pflicht für das gefährdete Vaterland erfüllen wird."

Mir blutete das Herz, ich versuchte ihn aber nicht zurückzuhalten. Ich dachte an meinen Urgroßvater, der mich als Kind noch auf seinen Knieen geschaukelt hatte. Der hatte den ganzen Revolutionskrieg mitgemacht und war doch nach Jahren unversehrt nach der Farm zurückgekehrt. Vielleicht würde der liebe Gott auch so gnädiglich über meinem John walten. Mit diesem Gebet auf den Lippen sagte ich meinem John Lebewohl, als er am nächsten Tage von mir und unserem kleinen Mädchen, der Susie, Abschied nahm.

Mein Gebet sollte nicht in Erfüllung gehen. Nachdem ich lange nichts von ihm gehört hatte, traf eines Tages die schreckliche Nachricht von seinem Regimente ein, daß er in einer Schlacht von den Rebellen totgeschossen sei. Ich glaubte, den Schlag nicht überleben zu können, aber die Pflicht, für das jetzt vaterlose Kind, das Suschen, zu sorgen, gab mir die Kraft, mich wieder aufzurichten und den Schmerz über den unersetzlichen Verlust niederzukämpfen. Dabei half mir der Trost, daß mein John als Patriot gestorben war, der sein Leben für das Vaterland geopfert hatte. Oft fielen mir in diesen Tagen der Trübsal auch die Worte des Urgroßvaters ein, der zu uns Kindern immer gesagt hatte: „Der Mann, der für sein Vaterland den Tod erleidet, ist nicht zu beklagen, der ist zu beneiden." Die Erinnerung an die patriotischen Reden des Greises war Balsam auf die Wunden meines Herzens.

Nach dem Tode meines John habe ich die Farm dann mit Hilfe eines geheuerten Knechtes allein betrieben, bis mein Suschen erwachsen war und mir unsern Nachbarssohn, den Jack, als Eidam ins Haus brachte. Der, leider zu früh verstorbene Jack war ein guter Mensch und ein fleißiger und geschickter Arbeiter. Keine Farmerswitwe hätte sich einen besseren Schwiegersohn wünschen können. Nur einmal in meinem Leben bin ich mit ihm ausgefallen. Es war gleich einige Tage, nachdem er Suschen geheiratet hatte und auf unserer Farm eingezogen war. Ich muß gestehen, es war **meine** Schuld. Jack wußte ja nicht, was es mit der alten Sense für eine Bewandtnis hatte. Als ich ihn eines Morgens damit auf der Wiese Gras mähen sah, riß ich sie ihm ärgerlich aus der Hand und verbot ihm ein für alle mal, sie wieder anzurühren. Ich bedauerte alsbald, was ich getan, und entschuldigte mich wegen meiner Raschheit; aber im ersten Augenblick hatte ich das Gefühl gehabt, als ob ich eine ruchlose Entweihung des teuren Andenkens verhüten müsse. Kein Mensch kann sich vorstellen, wie mein Herz an diesem toten Gegenstande hängt. Es mag lächerlich klingen, aber für mich ist die alte Sense so kostbar und heilig wie eine Reliquie. Oft spreche ich zu ihr von meinem seligen John, als ob sie ein verständiges Wesen wäre und mich verstände; und an jedem Namenstage Johns schärfe ich sie und putze vorsichtig jedes Rostfleckchen von ihrer Schneide ab, wie Ihr es soeben beobachtet habt.

Mein Schwiegersohn Jack starb, wie ich zuvor erwähnte, sehr frühzeitig, schon drei Jahre, nachdem er mein Suschen geheiratet hatte. Er hinterließ ihr ein Zwillingspärchen, zwei kleine Buben, den Henry und den Louis. Sie sind zu prächtigen Farmerburschen herangewachsen. Es gab im ganzen County keine besseren Arbeiter, als meine beiden Enkel. Die Sense da, die neben der Johns hängt, gehörte dem Henry und die andere dem Louis."

Die alte Frau, die bisher in leidlich ruhigem Tone gesprochen hatte, brach jetzt plötzlich ab; große Tränen rollten über ihre eingefallenen Wangen; sie saß schweigend eine Weile da, während ihre schmerzverzerrten Züge ihrem Zuhörer bewiesen, daß sie einen großen Kummer niederkämpfen mußte, ehe sie in ihrer Erzählung fortfahren konnte. Endlich sagte sie mit klangloser Stimme:

„Ja, die Sensen gehörten den beiden Buben, aber der Henry und auch der Louis wird damit ebenso wenig mehr Gras schneiden, wie sein Großvater, mein John, mit der seinen."

Die Ideenverbindung, daß die beiden Enkel das tragische Schicksal des Großvaters geteilt hätten, lag so klar auf der Hand, daß die Bestätigung dieser Vermutung durch die alte Frau keine Ueberraschung für den fremden Herrn war, obwohl er diskreter Weise keine dahin gehende Frage gestellt hatte.

„Die Hand des Herrn hat schwer auf Euch geruht", sagte er in liebevoll tröstendem Tone. „In Euren jungen Jahren hat der unheilvolle Krieg Euch denGatten geraubt — und jetzt im Alter Eure Enkel..."

„Und meine einzige Tochter, das Suschen, dazu", schluchzte die Frau. „Sie ist an den Folgen eines großen Schrecks gestorben. Eines Morgens — es war bald nach dem Ausbruche des Krieges — entdeckte ich, daß in der vorhergehenden Nacht die beiden Buben ihre Betten nicht berührt hatten. Ich suchte nach ihnen auf Hof und Feld, ich fand sie aber nicht. Eine beängstigende Vorahnung trieb mich nach diesem Schuppen. Als ich die Türe aufmachte, fiel mir mein Suschen ohnmächtig in die Arme. „Sieh, Mutter!" jammerte sie, nachdem sie wieder zu sich gekommen war, „der Henry und der Louis haben ihre Sensen neben der Großvaters aufgehängt, sie sind wie er ins Heer eingetreten und werden wie er im Kriege sterben!"

Die Söhne hatten es gut mit der Mutter gemeint; sie waren heimlich fortgegangen, um ihr den Trennungsschmerz zu ersparen. Mein armes Suschen konnte aber den Schreck, den ihr das plötzliche Verschwinden ihrer Jungen eingejagt hatte, nicht überwinden; sie verfiel noch in derselben Nacht in ein hitziges Fieber und starb nach drei Tagen.

„Ihr könnt Euch wohl denken", schloß sie ihre lange Erzählung, „wie ich mich über den Tod meines einzigen Kindes gegrämt habe — aber nicht, daß ich kaum ein Jahr später unserem Herrgott auf meinen Knieen für ihren plötzlichen und frühen Tod dankte. Ja, das habe ich getan, weil es ihr den größten Schmerz, den ein Mutterherz erfahren kann, erspart hat. Henry und Louis sind Beide bei dem Untergange des Transportschiffes, das sie nach Frankreich bringen sollte, vor einigen Monaten ums Leben gekommen."

Schluß.

— Interessierte Frage. — Ein heimischer zu einem Handwerksburschen: „Seien Sie vorsichtig, fast die Hälfte der hiesigenBevölkerung liegt an Influenza darnieder!" — Handwerksbursche: „Erlooben Se giedigst: ood) der Gendarm?"

— Mißverständnis. — „Ja, ja, so is gwesen. Durch die Felder is das arme Mäderl gelaufen, über Hecken und Bäche ist sie gesetzt, und durch Wälder und ganze Ortschaften is sie gerast, immer von einem gewissen Instinkt verfolgt!" — „Jessas na, so a gemeiner Kerl!"

— Eine moderne Köchin. — Hausfrau: „Was nehmen Sie alles zu dem Pudding?" — Köchin: „Gnädige Frau, wenn ich Ihnen Kochunterricht erteilen soll, dann muß ich noch zehn Mark Lohn mehr beanspruchen!"

— Seine Auffassung. — „Famos, diese Trinkerheilstätten, man kann doch dann wieder von vorne anfangen zu trinken!"

Die Arterien-Verkalkung und die schädlichen Einflüsse der modernen Kultur.

Von Dr. P. Dittmar.

Wenn der Mensch mit dem Anfang der zwanziger Jahre seine Entwicklung abgeschlossen hat, folgt nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit des Stillstandes, dem Höhepunkte des Lebens, auch schon bald wieder der Beginn des Niedergangs. Die meisten, welche die Vierzig, ja die Mitte der Dreißig überschritten haben, wissen aus eigener Erfahrung, daß bereits die geistige Aufnahmetätigkeit nicht mehr dieselbe ist wie früher, und auch eine um diese Zeit einsetzende Zunahme des Körperfettes beweist dem Kundigen, daß die Verbrennungsvorgänge im Körper nicht mehr so lebhaft sind, wie ehedem. So treten wir dann ganz allmählich unter einer immer zunehmenden Abnutzung unserer Organe und einer damit Hand in Hand gehenden Verfaserung und Verkleinerung derselben ins Alter ein. Das ist ein ganz natürlicher Verlauf, der uns überall in der Natur entgegentritt. Die im Spätfrühjahr von Saft und Kraft strotzende Pflanze wird schon im Verlaufe des Sommers derb, fasrig und gelb, der Anfang vom Ende; das Fleisch des alternden Tieres wird zäher, so daß wir es nicht mehr essen mögen.

Nicht alle Altersveränderungen beim Menschen haben aber eine lebenswichtige Bedeutung. Unter dem Welken der Haut, der Falten- und Runzelbildung leidet wohl die Schönheit der Formen, das Altern des Muskels wird vielleicht dessen Leistungsfähigkeit beschränken und die Knochen können höchstens mit der Zeit eine vermehrte Brüchigkeit annehmen. Selbst an Gehirn und Rückenmark, sofern es sich nur um ein Altwerden dieser Organe an sich handelt, erwächst noch kein unausgleichbarer Schaden. Gering sind auch die Einflüsse des Alters am Verdauungskanal, schwerer schon an den Lungen durch die Abnutzung der elastischen Fasern, nach deren Untergang dieses lebenswichtige Organ seine Elastizität einbüßt. Zweifellos die größte Bedeutung haben aber die Veränderungen am Gefäßsystem und zwar fast allein an den Schlag- oder Pulsadern, den Arterien, die bekanntermaßen das Blut vom Herzen nach den Organen leiten.

Die Wand einer solchen Arterie besteht aus drei Schichten, deren innerste von Deckzellen ausgekleidet ist, welche dem Gefäß das glatte, mattglänzende Aussehen geben, wie es am toten Tier jeder sehen kann. Die beiden innern Schichten, namentlich aber die mittlere, enthalten zahlreiche Quer- und Längsmuskelbündel, d. h. solche, die ringförmig das Gefäß umziehen, und solche, die zu seiner Längsrichtung parallel laufen; außerdem viele elastische Fasern, etwa feinsten Gummifädchen vergleichbar. Die dritte, äußere Schicht besteht fast nur aus Bindegewebe, in dem bei größern Gefäßen eine Menge kleine eingelagert sind, die zur Ernährung des Rohres dienen.

Tag und Nacht, jahraus, jahrein ist nun so eine Schlagader der hindurchströmenden Blutwelle ausgesetzt, die eine rhythmische Erweiterung, entsprechend der Zusammenziehung des Herzens, zustande kommen läßt, der immer wieder vermöge der Elastizität des Rohres ein Zusammenfallen folgt. Gleichzeitig können aber auch die Muskeln in der Gefäßwand die Weite desselben beeinflussen auf die verschiedensten Reize hin, die bald vom Blute, bald vom Nervensystem herkommen. So wissen wir namentlich vom Kaffee und vom Alkohol, unsern Hauptgenußmitteln, daß sie eine mächtige Wirkung auf die Arterien ausüben, und was Gemütsstimmungen, wie Zorn oder Schreck nach dieser Richtung tun können, darüber können wir alle Tage an den Gesichtern unserer Mitmenschen Beobachtungen anstellen.

Was ein Gummischlauch vielleicht nicht fünf Jahre aushalten könnte, dem ist auch eine Schlagader, die zwar aus lebendem Gewebe besteht und deshalb bis zu einem gewissen Grade sich selbst immer wieder verjüngen kann, nicht für ewige Zeiten gewachsen. Besonders schlecht sind die elastischen Elemente der Gefäße regenerationsfähig, nach deren Untergang die Wand dem Blutdruck nachgeben muß und die Gefäßlichtung weiter wird. Diesem einleitenden Vorgang folgt in der Innenhaut eine Wucherung von Bindegewebszellen, die ziemlich hinfälliger Natur sind und sehr zur Verfettung neigen. In den so entarteten Herden kommt es aber weiter zum Ausfallen von Kalzsalzen und damit ist das fertig, was wir als Arterienverkalkung oder auch als Arteriensklerose bezeichnen. Die anatomischen Befunde im einzelnen sind außerordentlich mannigfaltig. Entweder finden wir knotenförmige Einlagerungen in dem Rohr, die an oberflächlich liegenden Arterien (wie am „Pulse") oft sehr gut durch die Haut hindurch zu fühlen sind, oder breite schalige Auflagerungen im Innern, wie namentlich an der Hauptschlagader, der Aorta. Neben der Erweiterung des Gefäßes geht eine Verdickung der Wand einher, die mit den harten Einlagerungen beim Befühlen besonders am Oberarm den Eindruck erzeugt, als hätte man eine Gänsegurgel unter den Fingern. Die Erweiterung und Verdickung ist ferner noch von einer Verlängerung begleitet, die sich dadurch kundgiebt, daß sich das Gefäß schlängelt, ein Vorgang, den man gelegentlich an der Schläfenschlagader sehr gut beobachten kann. Daß die Herde in den Gefäßwänden auch zu einer Art Brei zerfallen können und dieser sich unter Geschwürsbildung in das Gefäß entleert, erscheint für unseren Zweck mehr von nebensächlicher Bedeutung.

Wir haben bereits erwähnt, daß dieses anatomische Bild der Arteriensklerose zunächst eine Erscheinung des Alters ist, die den einen früher, den andern später, schließlich aber jeden einmal betrifft, je nachdem wie sein Gefäßsystem veranlagt ist, und was er ihm im Verlauf des Lebens zugemutet hat. Als unterstützende Ursachen unserer Krankheit sind demnach andauernd harte, körperliche Arbeit namhaft zu machen, die namentlich in Verbindung mit dem Trunke dem Leben des Arbeiters oft ein verhältnismäßig frühes Ziel setzt. Bei Begüterten ist besonders das, was man sehr treffend als Luxuskonsum bezeichnet hat, vielfach schuld an frühzeitigen, schweren Veränderungen an den Gefäßen: übermäßig reichliche Aufnahme von Nahrung, feine Weine und Biere, importierte Zigarren, vor allem bei ungenügender Ausarbeitung. Daneben scheint auch anhaltender, schwerer Geistesarbeit eine Rückwirkung auf den Körper bezw. auf die Schlagadern zuzukommen. Es ist überhaupt unser ganzes modernes Kulturleben mit seiner sogenannten verfeinerten Lebensführung, seinen zahlreichen, früher nie gekannten Genüssen, seinem Hasten und rücksichtslosen Kämpfen, welches die Menschen ebensosehr nerven- als gefäßkrank macht. In allen diesen Fällen sind es hauptsächlich die Schwankungen des Blutdrucks, welche die Gefäße so sehr angreifen. Von Krankheiten schaffen namentlich Gicht, Syphilis, Zuckerharnruhr und Fettsucht die Disposition zu frühzeitiger Arteriosklerose, von Giften ganz besonders das Blei. Da den genannten Schädlichkeiten Frauen weniger ausgesetzt sind als Männer, so erscheint es ganz natürlich, daß letztere zu den Krankheitsfällen auch einen höheren Prozentsatz stellen.

Eine der gewöhnlichsten Folgen einigermaßen ausgedehnter Erkrankung ist eine Massenzunahme der Muskulatur des Herzens (Hypertrophie). Die unnachgiebig gewordenen Gefäße scheinen eben dem Zentralorgan eine größere Arbeit zuzumuten, unter der ja bekanntlich auch jeder andere Körpermuskel stärker wird. Es ist doch vergleichsweise auch sicher ein Unterschied, ob man die gleiche Menge einer Flüssigkeit in derselben Zeit durch ein System von starren Bleiröhren oder durch eins von Gummischläuchen hindurchtreiben muß.

Ebenso wie die Veränderungen der Gefäße an sich braucht eine unkomplizierte Herzhypertrophie, sofern sie sich in mäßigen Grenzen hält, noch wenig oder gar keine Beschwerden zu verursachen, oder es verrät nur eine leichte Kurzatmigkeit, wohl auch ein nicht zu beseitigender Katarrh der Luftröhren, daß an dem Herzen etwas nicht in Ordnung ist. Freilich kann es auch aus solchen kleinen Anfängen heraus allmählich zu schweren asthmatischen Zuständen kommen oder mit der Zeit zu allen Erscheinungen der erlahmenden Herztätigkeit.

Anders liegt die Sache, wenn, wie das öfter vorkommt, der Anfangsteil der Hauptschlagader stärker betroffen ist, und die dort befindlichen Herzklappen in Mitleidenschaft gezogen werden. Dieselben verhärten dann, werden schlußunfähig und so entsteht ein Herzfehler mit genau denselben Folgezuständen, wie man es vom akuten Gelenkrheumatismus her kennt. Oder aber die Aorta wird weiter und weiter, an einer Stelle kommt es vielleicht sogar zu einer sackförmigen Ausbuchtung der Wand, zu einem sogenannten Aneurysma, einer Krankheit, die deshalb so außerordentlich gefährlich ist, weil jeden Augenblick eine tötliche, innere Blutung erfolgen kann.

Ungemein häufig ist die Verkalkung der Gefäße, die den Herzmuskel mit Blut versorgen. Sind kleine und kleinste Gefäße ergriffen, so werden durch die in den Gefäßlichtungen sich abspielenden Wucherungen und Verkalkungen diese direkt zum Verschluß gebracht. So muß selbstverständlich die Ernährung des Herzfleisches aufs schwerste leiden: an Stelle von Muskel tritt Bindegewebe, Schwiele. Viele alte Leute leiden an dieser schwieligen Entartung des Herzens, die ja wohl oft lange ertragen wird, schließlich aber doch immer einen ungünstigen Ausgang nimmt. Unregelmäßigkeit des Pulsschlages ist eines ihrer wichtigsten Kennzeichen. Die Sklerose der größeren Herzgefäße der Kranzarterien hat nicht selten sehr schmerzhafte Anfälle zur Folge, die manchmal mit schweren Beängstigungen oder sogar mit einem Gefühl der Vernichtung einhergehen. Ein plötzlicher Verschluß einer solchen Kranzader durch ein kleines Blutgerinnsel oder ein losgelöstes Kalkblättchen pflegt zu einem schlagartigen Stillstand des Herzens zu führen.

Von verhängnisvollem Einfluß ist gewöhnlich auch die Beteiligung der Nierengefäße an der Erkrankung. Ganz ähnlich wie am Herzen kommt es in dem höchst empfindlichen Organ zu einer teilweisen Aufhebung der Zirkulation auch wieder durch den Verschluß kleinster Gefäße und zur Wucherung von Bindegewebe, welches immer die Neigung hat zu schrumpfen. Darunter leiden wieder die haarfeinen Röhrchen, die innen mit einer Schicht von Zellen ausgekleidet sind, welche die Abscheidung des Harns aus dem Körper besorgen. Eins der wichtigsten Zeichen dieser Vorgänge ist die Ausscheidung von Eiweiß und von mikroskopisch kleinen zylindrischen Gebilden von ganz bestimmtem Charakter. Der Ausgang der Krankheit, die unter dem Namen Schrumpfniere allgemein berüchtigt ist, pflegt stets ein ungünstiger zu sein. Wassersucht und eine Vergiftung des Körpers durch unausgeschiedene Stoffe, die man Urämie benannt hat, haben den Tod des Betroffenen meist schon nach wenigen Jahren zur Folge.

Mit besonderer Vorliebe erkranken schließlich noch die Gefäße des Gehirns. Infolge der hohen Bedeutung dieses Organs für das gesamte seelische und körperliche Leben sind die Folgen hier besonders schlimm und gefürchtet. In dem weichen Gewebe erfahren die kleinen Gefäße, die hier ohnehin eine sehr dünne Wand haben, nachdem sie von dem Prozeß ergriffen sind, leicht kleine, stecknadelkopfgroße Ausbuchtungen, von denen gelegentlich einmal eine zum Platzen kommt bei einer besonderen Steigerung des Blutdrucks. In demselben Augenblicke tritt das ein, was jeder als Schlaganfall kennt. Aus dem eröffneten Gefäße wühlt sich das Blut in die Hirnmasse hinein, was um so leichter geschieht, als wie schon gesagt die Hirnsubstanz dem andrängenden Blute einen recht geringen Widerstand entgegensetzt. Auf diese Weise kann es zu argen Zerstörungen kommen und außerdem zu Druckerscheinungen von seiten der benachbarten Gebiete. Wenn hierbei Nervenbahnen betroffen sind, die den Willensimpuls nach den Muskeln des Gesichts oder des Sprachorgans oder der Gliedmaßen führen, so muß, weil die Leitung unterbrochen ist, eine Lähmung resultieren. Findet die Blutung gar kein Ende, so nimmt der Schlaganfall, wie das nur zu häufig vorkommt, unmittelbar einen tötlichen Ausgang. Aber auch wenn das nicht der Fall ist, und manche der anfänglichen Erscheinungen wieder zur Rückbildung gelangen, bleibt doch die Sachlage dauernd ernst, da natürlich die Gefäßveränderungen an anderen Stellen des Gehirns bestehen bleiben, und dort alle Tage neue Blutung erfolgen kann.

Was weiter bei Schlagaderverkalkung noch alles passieren kann, ist zwar viel, aber doch seltener und deshalb nicht von so allgemeinem Interesse. Merkwürdigerweise sind, und das mag noch erwähnt werden, die Lungengefäße so gut wie nie beteiligt, und auch die der Leber bleiben allermeist verschont. Was sonst die Ausbreitung der Sklerose im Körper anlangt, so hat man dafür gar keine Regeln aufstellen können. Es ist durchaus nicht immer gerechtfertigt, von einer vielleicht sogar erheblichen Starrheit etwa der Armgefäße auf eine Erkrankung eines inneren Organes Schlüsse zu ziehen. Gewöhnlich ist es so, daß die Krankheit in mäßigem Grade sich ziemlich weit im Körper verbreitet findet, und nebenbei aus einem uns völlig unbekannten Grunde ein Organ besonders stark ergriffen ist. Es ist also gewissermaßen Glückssache, ob sich bei einem die Krankheit an einem lebenswichtigen Organe etabliert oder in einem Gefäßgebiet, welchem keine besondere Bedeutung zukommt.

Es wurde schon angedeutet, daß für unsere Krankheit sehr viel darauf ankommt, ob jemand von seinen Eltern her gesunde Gefäße ererbt hat, oder was fast dasselbe ist, ob einer aus langlebiger Familie stammt. Wer nach dieser Richtung schlecht veranlagt ist, muß sich ganz besonders in acht nehmen, will er nicht schon frühzeitig in den dreißiger oder vierziger Jahren krank werden. Solche frühzeitig auftretende Erkrankungen verlaufen dann in der Regel auch noch viel rascher und bösartiger und bilden außerdem eine wenig dankbare Aufgabe für die Behandlung, der überhaupt verhältnismäßig enge Grenzen gezogen sind. Denn leider sind die einmal eingetretenen anatomischen Veränderungen absolut unausgleichbar, man kann nur den Fortschritt der Krankheit aufzuhalten suchen. Wie das im einzelnen zu geschehen hat, kann hier nicht erörtert werden.

Beim Lesen medizinischer Abhandlungen bekommt mancher ein Grausen, wenn er so hört, was ihm alles zustoßen kann. Nun so ängstlich ist die Sache in diesem Falle nicht. Wir lernten eingangs das Altern im allgemeinen als einen natürlichen Vorgang kennen, denen sich kein Lebewesen entziehen kann. Es läßt sich deshalb auch die Arterienverkalkung kaum als Krankheit bezeichnen, wenn sie in höherem Alter kommt und keine Erscheinungen von seiten eines Organs da sind. Wir mußten aber im Verlaufe unserer Darstellung auch erkennen, wie unter dem Einfluß unserer hohen Kultur das Leiden namentlich als Zeichen vorzeitiger Abnutzung häufiger geworden ist, und bereits in mittlerem Lebensalter auftritt. Wir sehen es hier also unter Bedingungen zustande kommen, die wenigstens teilweise recht wohl vermeidbar sind. Zwar können wir von der Höhe der Kultur, die wir einmal erklommen haben, freiwillig nicht wieder herabsteigen, es hat uns aber doch das moderne Leben gleichzeitig so manche Waffe gegen seine schädigenden Einflüsse gebracht, die wir nur anzuwenden brauchen. Wer daher den Lebenszweck nicht nur im Genusse sieht, und wer jung die warnenden und belehrenden Stimmen gehört hat, welche die Aerzte immer und immer wieder erheben, dem braucht auch später nicht fortwährend die Schlagaderverkalkung als Gespenst vorzuschweben, wie es heute in so weiten Kreisen der Fall ist.

— Einst und jetzt. — Wenn Hindernisse einst im Wege waren — Suchte das Gefährt sie zu umfahren — Ganz anders heut', denn so ein Schnauferlkarren — Pflegt Hindernisse einfach — umzufahren.

— Auf der Eisbahn. — Backfisch (ärgerlich zum Bruder, der ihm beim Anschnallen der Schlittschuhe behilflich ist): „Aber, Egon, mußt denn du das gerade sein?"

UMI

Die Wage des Rechts.

Roman von Friedrich Jacobsen.

(7. Fortsetzung.)

Ein sehr dunkler Abend war's. Die ersten Frühlingsstürme fuhren um das Haus, und man mochte an ihr Wehen allerlei Hoffnungen knüpfen, aber sie klangen schauerlich und drückten die Stimmung zu Boden. Ernst hatte sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen. Vielleicht schon morgen konnte die Entscheidung vom Justizminister eintreffen, die seiner Anwaltschaft ein unbedingtes Ende bereitete, und es lag noch eine Arbeit auf dem Schreibtisch, die vorher erledigt werden mußte: eine Armensache, die nichts einbrachte, aber gerade deshalb einer besonders sorgfältigen Behandlung bedurfte.

Während Ernst schrieb, horchte er bisweilen hinaus. Es war ganz still in der Villa, denn die Zofe war während Hertas Krankheit beurlaubt, das Mädchen hatte seinen Ausgehtag, und der Diener machte eine Besorgung in Berlin. Wenn gerade jetzt jemand kam, mußte Ernst selbst öffnen, aber es war kaum zu erwarten, denn das Wetter wurde immer unfreundlicher, und die Uhr ging schon auf sechs.

Dennoch schellte es plötzlich. Es war ein leiser, schüchterner Ton wie etwa von der Hand eines Kindes, das sich bei diesem Sturm hereingeschlichen hatte, um eine milde Gabe zu erbitten.

Dieser Gedanke bewog den Anwalt, hinauszugehen und die Tür zu öffnen.

Aber er sah sich getäuscht. In der etwas trüben Beleuchtung des Treppenhauses stand ein Mann vor ihm, der ganz gut als Armenklient gelten konnte; er war nicht gerade zerlumpt, aber doch ziemlich dürftig gekleidet, ohne Ueberzieher und mit einer Jockeimütze auf dem Kopf, die er bei dem Anblick des Hausherrn höflich abnahm.

„Habe ich die Ehre, Herrn Rechtsanwalt Kollmann vor mir zu sehen?“

„Das ist mein Name,“ sagte Ernst. „Aber wenn Sie in einer Rechtsangelegenheit kommen, so muß ich Sie bitten, morgen mein Bureau aufzusuchen. Uebrigens gebe ich die Praxis wahrscheinlich auf.“

„Ich komme in einer Privatsache.“

Also wahrscheinlich doch Bettelei. Kollmann war schon im Begriff, eine ablehnende Antwort zu geben, aber da sah er dem noch jugendlichen Manne in das Gesicht und wurde ganz seltsam berührt. In diesen hübschen, etwas verlebten Zügen lag ein Ausdruck, den Ernst nicht unterbringen konnte, der ihn an irgend etwas erinnerte, an eine Familienähnlichkeit oder dergleichen.

Und der andere merkte diesen Eindruck.

Er warf einen schnellen Blick hinter sich und sagte leise: „Ich bin Hertas Vetter — mein Name ist Hans Jochen —“

Wie ein Gespenst stand er da, wie ein Geist aus der Tiefe. Und wenn Ernst Kollmann nicht so gute Nerven gehabt hätte, dann wäre ihm das Grauen gekommen. Aber er faßte sich schnell und gab den Eingang frei. „Kommen Sie mit in mein Zimmer.“

Dort drehte er alle Leuchtkörper an, so daß kein dunkler Winkel mehr übrig blieb, und deutete auf einen Stuhl.

„Wissen Sie, daß ich mit Herta verheiratet bin?“

„Ich weiß es, Herr Rechtsanwalt.“

„Ist Ihnen auch bekannt, daß meine Frau im Krankenhaus liegt?“

„Sonst wäre ich nicht hier,“ sagte Hans Jochen bitter. „Herta haßt mich — vielleicht hat sie ja Grund dazu.“

Ernst war am Schreibtisch stehen geblieben, während sein Besucher sich gesetzt hatte. Er warf einen unschlüssigen Blick nach der Tür. „Wenn Sie so gut unterrichtet sind, Herr Weber, so wird Ihnen vielleicht noch mehr bekannt sein — zum Beispiel die Tatsache, daß die Staatsanwaltschaft einen Steckbrief hinter Ihnen erlassen hat?“

Hans Jochen hob gleichgiltig die Schultern und steckte beide Hände in die Tasche. „In den Kreisen, in denen ich augenblicklich verkehre, liest man den Polizeianzeiger sehr genau.“

„Ich könnte Sie sofort festnehmen lassen.“

„Das war bis jetzt noch nicht der Beruf eines Anwalts. Sie verteidigen doch die Unschuld und überlassen es der Polizei, Häscherarbeit zu verrichten.“

Der Ton, in dem Hans Jochen diese Worte sagte, klang weder bitter noch spöttisch, und Ernst nahm jetzt ebenfalls Platz. „Also gut, wir wollen davon abbrechen. Was führt Sie zu mir?“

„Eine Bitte,“ sagte Hans Jochen, „oder genauer ausgedrückt: eine Selbstverständlichkeit. Mein Oheim ist tot. Nehmen wir bis auf weiteres an, daß er sich selbst entleibte, das Leben an sich ist ja oft schon Grund genug dazu. Herta besitzt die eine Hälfte der Erbschaft, die andere Hälfte gehört mir von Rechts wegen. Aber wenn ich meine Ansprüche daran geltend mache, dann schlägt man mir vielleicht den Kopf ab, und das wäre eine sehr unangenehme Regulierung der Angelegenheit. Ich ziehe es also vor, nach Amerika zurückzukehren; wer da drüben in eine ähnliche Lage kommt, der behält wenigstens den Kopf und wird nur ein bischen elektrisiert. Zur Reise brauche ich aber Geld.“

Ernst beachtete den Hohn nicht, der in diesen Worten lag, und ging geradeswegs auf die Sache los. „Sie wollen also durch meine Vermittlung Ihr Erbe?“

Hans Jochen lächelte. „Nein, so unbescheiden bin ich nicht — einen kleinen Teil davon, soviel sich im Handumdrehen flüssig machen läßt. Den Rest mag Herta an sich nehmen. Ich bin bereit, von New York aus einen notariellen Verzicht nach Europa zu schicken, denn sonst könnte sie ein bischen lange warten müssen — ich glaube, bis zu meinem siebzigsten Lebensjahre oder so herum.“

Kollmann wunderte sich selbst über die Ruhe, mit der er die nächste Frage stellte. „Sie leugnen natürlich, Ihren Oheim ermordet zu haben?“

Hans Jochen nahm die Hände aus den Taschen und setzte sich aufrecht. Sein Gesicht hatte einen finsteren Ausdruck angenommen, und er sprach ganz anders als vorhin. „Verehrter Herr Rechtsanwalt, wir sind zwei Männer unter vier Augen, und wir wollen nicht Versteck miteinander spielen. Also, wie ich hier vor Ihnen sitze, will ich ein Geständnis ablegen, was Sie glauben oder nicht glauben mögen, das aber dennoch so wahr ist wie der Sturm da draußen und die Finsternis der Nacht. Es hat nicht ganz allein an mir gelegen, daß ich kein Mörder geworden bin, sondern der dumme Zufall, der überall im Leben eine Rolle spielt, hat auch hier seine Hand hineingesteckt, und wenn er das nicht getan hätte, dann soll's der Henker ausknobeln, wie alles schließlich gekommen wäre. Ich will mich nicht besser machen, als ich bin, und wenn meine liebe Familie mich über den großen Ententeich verfrachtete, so soll ihr das nicht weiter nachgetragen werden. Aber als ich zurückkam, Herr Rechtsanwalt, da stand mir richtig das Wasser bis an die Kehle, und ich hätte einen Strohhalm für 'n Rettungsboot ansehen können. Ich begehrte keine Reichtümer, sondern ich wollte nur gerade so viel, um ein neues Leben anzufangen, und das konnte mir mein Onkel aus der Westentasche geben, denn ein paar Blaue trug er immer darin. Ich schrieb ihm also, und er gab mir auch Antwort: er würde nach Berlin kommen und in der Pension Huber wohnen, er würde mich auch aufsuchen, aber allzu große Hoffnungen sollte ich mir nicht machen. Das tat ich auch nicht, denn ich war mürbe. Aber ich hatte einen Kameraden, einen schlechtern find' man nit. Der verstand es, mir die Sachlage klarzumachen, nämlich den Unterschied zwischen hundert Talern und einer Bombenerbschaft, und wie man das andrehen müßte.“

Hans Jochen schwieg einen Augenblick und sah vor sich nieder.

„Ob ich ihm Gehör gegeben habe, Herr Rechtsanwalt?“ fuhr er dann fort. „Ich kann's nicht sagen, aber ich habe es zum mindesten angehört. Und dann saß ich in meiner Klause und lauerte darauf, daß mein lieber Onkel zu mir kommen sollte — man kann ja auch auf andere Art mit den Leuten reden, als Tom Smarl mir geraten hatte. Er kam aber nicht, es war ihm wohl leid geworden. Also machte ich mich auf den Weg, um ihn aufzusuchen, Sie wissen ja, wie es mit dem Berge und Mohammed gegangen ist. Das war in jener Nacht, und weil ich meinen Onkel als lustigen Bruder kannte, so kalkulierte ich, daß er nicht im Bett liegen, sondern erst spät heimkommen würde. Ich wollte nur mit ihm reden, denn sonst hätte ich doch wohl nicht die Frechheit gehabt, einen Polizisten nach dem richtigen Hause zu fragen. Das tat ich aber, und als er mir's gezeigt hatte, setzte ich mich auf eine Bank und wartete.“

„Weiter, Mann — was haben Sie dort gemacht?“ fragte Kollmann.

„Nichts. Es war ganz einsam um mich her. Und ich fing an, zu überlegen, wie das wohl auslaufen würde, wenn ich nun mit meinem Oheim redete und er mich schnöde abwies. Wie das wohl enden möchte, dachte ich bei mir selbst. Ich war allein, aber es stand doch einer hinter mir, und das war Tom Smarl, der verfluchte Hund. Ich kann nicht beschreiben, wie es war, aber der kalte Schweiß trat mir auf die Stirn, und zuletzt bin ich davongerannt — immer geradeaus, bis ich mich in meiner Wohnung wiederfand. Und da war es zwei Uhr. Wie das dann weiter kam, Herr Rechtsanwalt, wissen Sie wohl aus den Akten. Ich wurde festgenommen, und man ließ mich wieder laufen, denn Tom Smarl log ein Alibi zusammen, daß sich die Balken bogen. Natürlich wollte er dafür seinen Lohn haben, und als ich den nicht geben konnte, da drohte er mit einer Anzeige, denn er glaubte natürlich, was alle glauben, daß ich meinen Oheim wirklich und wahrhaftig umgebracht hätte. Und so ging ich denn durch die Lappen, denn man hat schließlich nur einen Hals, und der ist so viel wert wie jeder andere.“

„Aber dennoch sind Sie wieder hier,“ sagte Kollmann finster.

Hans Jochen blickte an seiner dürftigen Kleidung nieder. „Elend genug, Herr Rechtsanwalt. Das Loch, in dem ich jetzt hause, ist nicht besser als eine Hundehütte; meine erste Wohnung war dagegen ein Palast. Und ich muß es geheim halten, selbst vor Ihnen, obwohl ich mich in Ihre Hand gegeben habe, denn ich bin nicht allein, und meine Kameraden haben vielleicht noch mehr zu fürchten als ich. Wenn Sie mir Geld geben wollen, daß ich für immer fort kann, dann muß es heute sein oder morgen an einem dritten Platz, den Sie bestimmen mögen — es wird doch noch einen geben, wo die Greifer ihre Finger nicht hineinstecken.“

Also ein Vagabund schlimmster Sorte, ein Mensch, von dem man alles erwarten konnte — trotz seiner demütigen Art zu reden und der jammervollen Schilderung seines Daseins. Ernst begann sich unsicher zu fühlen, denn er war mit diesem Manne ganz allein in der Wohnung, und niemand konnte wissen, ob jener nicht eine verborgene Waffe bei sich trug.

Was er da vorbrachte, war natürlich ein Gewebe von Dichtung und Wahrheit, in dem alles, was nicht mehr zu verbergen war, mit bunten Arabesken umgeben wurde.

Kollmann erhob sich und trat hinter seinen Schreibtisch. „Sie können sich denken,“ sagte er kühl, „daß ich augenblicklich nicht im Besitz einer größeren Summe bin. Es wird also wohl dabei bleiben müssen, daß wir uns morgen an einem dritten Ort treffen. Kennen Sie draußen im Tiergarten den kleinen Weiher, der hinter der Siegesallee im Gebüsch liegt, etwas abseits von der Hauptstraße, und nach Einbruch der Dunkelheit nur von einer einzigen Laterne beleuchtet wird?“

Hans Jochen sann einen Augenblick nach. „Ich kenne den Platz nicht, Herr Rechtsanwalt, aber ich werde ihn nach Ihrer Beschreibung finden. Um welche Zeit?“

„Punkt sechs.“

„Eine Uhr besitze ich nicht, aber Sie sollen mich dennoch vorfinden. — Gute Nacht.“

Wie ein Schatten sah Kollmann ihn verschwinden und hörte leise die Korridortür schließen.

Einige Minuten später kam ein anderes Geräusch — da fiel etwas in den Briefkasten mit einem harten Klappen wie ein gewichtiges Schreiben oder dergleichen.

Ernst ging, um nachzusehen, und fand einen großen Brief vor, der die Stempelmarke des Justizministeriums trug. Man teilte ihm mit, daß er wieder in den Staatsdienst als Gerichtsassessor aufgenommen sei und sich morgen Vormittag um zehn Uhr bei dem Oberstaatsanwalt zu melden habe.

Frau Mary schloß ihre Bücher ab. Seit jener Sache mit Herta, die ein unliebsames Aufsehen erregt hatte, wollte es nicht mehr so recht mit der Pension gehen, und da ihr ein günstiges Angebot gemacht worden war, hatte sie den Entschluß gefaßt, nach München zurückzukehren. Natürlich nicht von heute auf morgen, denn es gab noch manche Fäden zu lösen; aber einer war für immer durchschnitten, und das ernste Gesicht der jungen Frau legte Zeugnis davon ab, daß es ein Lebensfaden gewesen war.

Die Uhr ging auf acht, und der Wind rauschte in den Bäumen des Tiergartens; es war fast ebenso wie damals, als Doktor Vollert kam, um seine Liebe zu bekennen. Der blieb nun aus, und der andere fand nimmer den Weg durch die Nacht — er sorgte sich wohl um sein krankes Weib, und niemand konnte wissen, ob das Schicksal nicht noch anderen Gram für ihn in seinem Schoße barg.

Plötzlich hob Mary lauschend den Kopf. Draußen auf dem Korridor hatte sie eine Stimme gehört, deren Klang ihr das Blut in die Schläfen trieb, und bevor sie die Fassung wiederfinden konnte, stand Ernst vor ihr und streckte beide Hände aus.

„Das hätten Sie wohl nicht erwartet, Frau Huber,“ sagte er mit verschleierter Stimme. „Aber wenn das Leben ganz einsam geworden ist, dann kehren wir zu denen zurück, die es am besten mit uns gemeint haben. Und wir suchen das Licht in der tiefsten Dunkelheit.“

Sie führte ihn an seinen Lieblingsplatz neben dem Kamin, wo er in vergangenen Tagen so oft gesessen hatte, wenn die kleinen Sorgen des Junggesellen über ihn kamen und er Rat aus Frauenmund brauchte.

Obwohl ihr das Herz bis an den Hals schlug, bezwang sie sich doch zu einer teilnehmenden Frage: „Geht es Ihrer Frau schlechter, daß Sie von Einsamkeit sprechen?“

Er schüttelte langsam den Kopf. „Als Herta unzurechnungsfähig war, trennte man uns aus ärztlichen Gründen. Es geht ihr jetzt besser, und ich könnte sie im Krankenhaus besuchen, aber sie scheint keinen Wunsch danach zu hegen. Das ist es nicht, was mich zu Ihnen führt, Frau Mary, sondern etwas anderes. Einstmals kamen Sie zu mir mit einer Frage, die ich Ihnen unter Hinweis auf Recht und Gerechtigkeit beantwortete; heute will ich von Ihnen dasselbe wissen. Darf ich sprechen?“

„Ja,“ entgegnete sie einfach.

Den Kopf in die Hand gestützt, mit einer Stimme, die aus weiter Ferne zu kommen schien, begann er die Ereignisse der letzten Stunde zu schildern, wie Hans Jochen zu ihm gekommen und wie er wieder von ihm gegangen war. Wort für Wort berichtete er die ganze Unterredung, als wenn er es von einem Blatt ablesen würde, und fuhr dann fort: „Als dieser unglückliche Mensch mein Haus betrat, war ich ein Anwalt der Verfolgten und der Angeklagten; als er es verlassen hatte, kam die amtliche Nachricht, daß ich von morgen ab auf der anderen Seite stehen soll, als Vertreter des beleidigten Rechts, als Mitglied der Anklagebehörde, der Staatsanwaltschaft. So ändert sich das Schicksal in einer Minute, und was ich anhören konnte, ohne eine Hand zu regen, das darf ich jetzt nur im Interesse des Staates verwerten. Was soll ich tun?“

„Ihn morgen festnehmen lassen,“ sagte Mary mit zusammengebissenen Zähnen.

„Als einen steckbrieflich Verfolgten — nicht wahr?“

„Als einen Verdächtigen,“ murmelte sie und starrte in das Feuer.

Dann mußte sie den Kopf vorneigen, denn er sprach so leise, daß seine Worte wie ein Hauch an ihr vorüberglitten.

„Frau Mary, ich will Ihnen etwas Schreckliches bekennen. Sie wissen es so gut wie ich: seine Schuld ist Hertas Unschuld, ist die Rechtfertigung meiner eigenen Frau, die ich mir bis jetzt nur vor den Geschworenen erkämpft habe. Als ich die Beichte dieses Vagabunden anhörte, wie er mit scheuen Augen vor mir saß und mich nicht anzusehen wagte, da glaubte ich kein einziges seiner Worte — ich war der Rechtsanwalt, dem auch der Klient nur die Hälfte sagt und die andere Hälfte verschweigt. Aber ob er schuldig war oder unschuldig, es ging mich nichts an, ich konnte ihn mit einer Handvoll Goldstücke über den Ozean schicken, nur um diese häßliche Sache nicht noch einmal vor die Gerichte zu zerren. Als aber die Tür sich hinter ihm schloß, als ich jenes Schreiben in der Hand hielt, das mich zum Staatsanwalt machte, da wurde es plötzlich anders. Ich sah die Folgen, Frau Mary, und sie fielen mit Zentnergewicht auf meinen Nacken. Es ist wohl federleicht, einen Schuldigen durchschlüpfen zu lassen, es ist aber grauenhaft schwer und verantwortungsvoll, einen Unschuldigen auf die Anklagebank zu bringen.“

Mary faltete die Hände. „Mein Gott, wir sind doch alle blind!“

„Und wenn ich es nicht mehr wäre?“ fragte er noch leiser.

Da war es heraus, und die junge Frau schrie auf.

„Er muß schuldig sein, dieser Mensch! Es handelt sich doch nicht mehr um Herta Maleck, sondern, Ernst, es handelt sich um Ihr angetrautes Weib!“

Sie waren beide aufgesprungen und starrten sich fast entsetzt in die Augen.

Ernst Kollmann sprach das erste Wort: „Vor den Geschworenen haben Sie Herta beschuldigt; ohne Ihr Eingreifen wäre es niemals zu der Anklage gekommen; nun soll ein anderer der Schuldige sein. Wir haben die Rollen getauscht. Jetzt ist es so weit, Mary, daß Sie mir Ihre Seele offenbaren müssen; sprechen Sie Herta Maleck schuldig, weil ich selbst meine Hände nach ihr ausstreckte — sprechen Sie Herta Kollmann frei, weil sie mein Weib geworden ist?“

Noch einmal raffte die junge Frau sich zu einer Antwort auf, aber er sah, daß es mit ihrer Kraft zu Ende ging. „Herta Maleck ist niemals Ihrer würdig gewesen,“ sagte sie. „Und nun bitte ich Sie, mich allein zu lassen — es ist spät geworden.“ —

Auf einem anderen Wege, als er gekommen war, kehrte Ernst Kollmann langsam in die Stadt zurück. Man konnte mittels einer Abkürzung quer durch den Tiergarten die Charlottenburger Landstraße erreichen, und der Pfad führte an jener Stelle vorbei, wo Webers Leiche aufgefunden worden war; aber um diese dunkle und stürmische Abendzeit ging niemand zwischen den rauschenden Bäumen, er hätte denn eine besondere Veranlassung dazu haben müssen.

Heute wollte Ernst den Platz aufsuchen. Er hatte ihn Hans Jochen als Treffpunkt für den nächsten Tag bezeichnet, ohne natürlich seine besondere Bedeutung zu erwähnen; aber wenn Hertas Vetter wirklich der Täter war, dann kam er sicherlich nicht, und wenn es sich um eine Million gehandelt hätte. Denn der von Gewissensangst gefolterte Mörder kehrt wohl bisweilen auf den Schauplatz seiner Tat zurück, aber immer nur allein und niemals in Gegenwart von Zeugen.

Man müßte ihn denn gefesselt hinführen, wie das zur Erzielung eines Geständnisses nicht selten geübt wird.

Als Ernst neben dem kleinen, von einer einzigen Laterne beleuchteten Weiher stand, sah er sich um. Von dorther war der arglose Mann mit seinem Begleiter gekommen, vielleicht im vertraulichen Gespräch und jedenfalls ohne Ahnung, daß die nächste Minute seine letzte sein werde. Dann ein jähes Aufblitzen, ein matter Knall, kaum hundert Schritte weit zu hören, und zuletzt laufende Füße, die fliehende Gestalt eines Menschen!

Mann oder Weib?

Punkt zehn Uhr Vormittags meldete Kollmann sich bei dem Oberstaatsanwalt zum Dienstantritt in sein neues Amt. Der alte, mit Geschäften überhäufte Herr pflegte solche Sachen sehr kurz zu erledigen, aber heute machte er eine Ausnahme und nötigte seinen Gast auf das Sofa.

„Etwas Seltenes, Herr Kollege,“ sagte er. „Bei dem Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage pflegt unsere Justizverwaltung nur ungern erledigte Personen in den Staatsdienst zurückzurufen. Sie verdanken diese Ausnahme einer besonderen Fähigkeit, die ich im Interesse meines Ressorts begrüße. Aber auch sonst Seltsames. Wann wäre wohl jemals ein Rechtsanwalt zur Staatsanwaltschaft übergetreten, aus dem bewunderten und geliebten in den bestgehaßten Beruf? Zumal ein Verteidiger, der schon Erfolg aufzuweisen hatte.“

Ernst schwieg.

Da lenkte der alte Herr ein. „Ich kann mir vorstellen, Herr Kollege, daß Ihnen jene Erinnerungen peinlich sind — vielleicht wäre es aus rein sozialen Erwägungen besser gewesen, einen entfernteren Ort aufzusuchen. Man hat indessen Ihren besonderen Wünschen stattgegeben, und Sie werden darum bei mir nicht weniger Entgegenkommen finden.“

„Auch nicht weniger Vertrauen?“ fragte Kollmann.

Der Oberstaatsanwalt zuckte zusammen. „Wieso, Herr Kollege?“

„Es gibt einen Zwiespalt der Pflichten, Herr Oberstaatsanwalt. In meiner früheren Stellung kann ich manches erfahren haben, was für mich von heute ab in ein ganz anderes Licht tritt.“

Jener schüttelte verwundert den Kopf. „Ich verstehe Sie noch immer nicht, Herr Kollege. Wir tasten natürlich kein Amtsgeheimnis an. Wer es verletzt, wird von uns selbst vor das Tribunal gefordert.“

„Und wenn es sich um kein Amtsgeheimnis handelt, Herr Oberstaatsanwalt?“

Da wurde die Stimme des hohen, weißhaarigen Beamten scharf und hell. „Herr Gerichtsassessor Kollmann, über diesen Punkt muß zwischen Ihnen und mir vollkommene Klarheit herrschen. Niemand soll einen Schritt halb tun, am wenigsten derjenige, dessen Pflicht und Arbeit mit dem Wohle des Staates und mit der Sicherheit des Rechtslebens eng verkettet ist. Wir haben Männer unter uns, die einseitig und hart sind, und ich will sie nicht rühmen — aber ich hoffe niemals mit einem Staatsanwalt Schulter an Schulter zu stehen, der sein Besserwissen verdeckt wie der Falschspieler die Karte, bloß weil es ihm nicht in Form eines Aktenbogens auf den Arbeitstisch getragen wurde.“

Da senkte Ernst Kollmann den Kopf. „Dann bitte ich um Gehör, Herr Oberstaatsanwalt.“

Gegen sechs Uhr schlenderten zwei in Zivil gekleidete Männer die den Tiergarten durchquerende Landstraße entlang und schlugen sich jenseits der Siegesallee ins Buschwerk. Neben dem kleinen Weiher faßten sie hinter einem Baum Posten und begannen eine geflüsterte Unterhaltung.

„Noch zehn Minuten,“ sagte der eine. „Ob er wohl kommt?“

„Er wird den Deubel tun, Kollege. Er weiß doch, daß der Steckbrief hinter ihm ist.“

„Und die Aussicht auf Geld vor ihm.“

Sie sprachen noch leiser.

„Dort lag die Leiche — quer über den Weg, die Laterne wirft ihr Licht gerade auf die Stelle. Ich wette, er drückt sich.“

„Wenn er doch kommt, dann ist es nicht der richtige.“

„Pst, ich höre Schritte!“

Er kam wirklich, allerdings sehr vorsichtig und die Augen überall. Aber seine beiden Häscher konnte er nicht sehen, und er lugte wohl auch mehr nach dem anderen aus, denn von den Türmen Berlins schlug es sechs. Und jetzt befand er sich gerade auf dem Fleck, wo die Leiche gelegen hatte. Er blieb dort einen Augenblick stehen und schien die Umgebung zu mustern, aber in seinen Augen, die von dem Licht der Laterne getroffen wurden, lag weniger der Ausdruck des Schreckens als der Ungewißheit.

Da trat einer der beiden Geheimpolizisten hinter dem Baume vor und näherte sich unbefangen seinem Opfer; er hatte den Hut ins Gesicht gedrückt und markierte den guten Bekannten.

Hans Jochen machte schnell einen Schritt vorwärts. „Da sind Sie ja, Herr Rechtsanwalt! Ich dachte schon, ich hätte den Platz verfehlt.“

„Es wird schon der richtige sein, Herr Weber,“ entgegnete der Beamte gemütlich. „Im übrigen gebe ich Ihnen den guten Rat, keine weiteren Umstände zu machen — mein Kollege hier ist derselben Meinung und unsere Brownings sind in bester Ordnung.“

Es war ganz seltsam, wie Hans Jochen diese Ueberraschung aufnahm. Er hätte noch ganz gut fliehen können, denn die Dunkelheit hätte ihn schnell aufgenommen, und gegen nachgesandte Kugeln schützten ihn die zahlreichen Bäume — aber er blieb stehen und sagte nur verächtlich: „Also hat der Hund doch gepfiffen! Dann nehmen Sie mich nur ruhig mit, meine Herren. Schließlich ist es noch besser, Erbsensuppe zu essen als gar nichts. Ich hab' die Sache allmählich satt.“ —

Den Untersuchungsrichter Piscator, dem er am folgenden Morgen vorgeführt wurde, begrüßte er als alten Bekannten.

„Es tut mir leid, Ihnen schon wieder Arbeit machen zu müssen, Herr Rat,“ sagte er fast teilnehmend. „Das ist gerade wie beim Zähneausziehen. Man soll gleich ganze Arbeit machen und nicht zwischendurch davonlaufen; mein Freund Tom Smarl hat mir mit seinen drei Schwurfingern einen schlechten Dienst erwiesen, denn wenn ich gleich dageblieben wäre, dann hätte die ganze Geschichte längst ein Ende.“

Welches Ende er meinte, den Freispruch oder die Hinrichtung, das blieb bei seiner zynischen Art ungewiß; im übrigen gab er offen zu, bei seiner ersten Vernehmung gelogen zu haben, und schilderte nunmehr den Vorgang genau so, wie er es Ernst Kollmann gegenüber getan hatte.

Piscator fragte zunächst, warum er nicht gleich mit diesen Angaben herausgerückt sei. Hans Jochen aber plinkerte schlau mit den Augen.

„Das sagen Sie so, Herr Untersuchungsrichter. Aber wer zwischen einer glaubhaften Lüge und einer weniger glaubhaften Wahrheit die Wahl hat, der greift ganz sicher zur Lüge. Ich glaube, Lessing sagt irgendwo, daß die Wahrheit doch nur für den großen Unbekannten allein ist.“

„Dann brauche ich also nicht an Ihre sogenannte Wahrheit zu glauben,“ zog der Richter den logischen Schluß. „Ich bitte Sie um alles in der Welt, Herr Weber, wenn Sie wirklich zugestehen, Ihrem Oheim aufgelauert zu haben: von wessen Hand soll er denn gefallen sein, wenn nicht von der Ihrigen?“

Hans Jochen zuckte die Schultern. „Von Auflauern habe ich nichts gesagt, Herr Rat, sondern nur von Erwarten und Nichtantreffen. Wer der Täter ist, weiß ich nicht; es könnte ja allenfalls meine schöne Base sein, aber die ist von den Herren Geschworenen freigesprochen worden, und nun soll durchaus ich das Karnickel sein. Kennen Sie das Spitzbubenspiel „Meine Tante, deine Tante,“ Herr Rat? Ich glaube, so ist das ungefähr.“

Mehr war nicht aus ihm herauszuholen, und Piscator ließ ihn abführen.

In der Untersuchungshaft beschäftigte sich Hans Jochen viel mit Lesen. Er war von Haus aus Techniker, und die ziemlich umfangreiche Gefängnisbibliothek bot ihm für sein Fach ausreichenden Stoff. Aber er bat sich landwirtschaftliche Werke aus.

Als der betreffende Beamte sein Erstaunen darüber aussprach, erhielt er eine sehr charakteristische Antwort.

„Ich habe gehört,“ sagte Hans Jochen, „wenn jemand ein Erbe durch Verbrechen zu erwerben sucht, dann fällt sein Anteil den anderen Erben zu. Ob's wahr ist, weiß ich nicht, aber es würde der Gerechtigkeit entsprechen. Vielleicht kriege ich noch einmal ein Rittergut, und darauf will ich mich vorbereiten.“

Diese Aeußerung wurde gemeldet und kam zu den Akten; sie erregte viel Kopfschütteln. —

Hans Jochen hatte aber nicht das Glück wie seine Base Herta; es bot sich ihm niemand als Verteidiger an. Aber weil eine Schwurgerichtssache in Frage kam, so mußte er nach dem Gesetz einen Anwalt haben, und man bestellte ihm daher einen von Amts wegen. Natürlich der Reihe nach aus dem Verzeichnis, denn das Armenmandat war nicht sehr beliebt, es wirft nur einen lächerlich kleinen Betrag aus der Staatskasse ab.

Zufällig aber traf die Wahl einen Mann, der seine Sache sehr energisch angriff und sich vor allen Dingen die abgeschlossenen Untersuchungsakten gegen Herta Maleck aushändigen ließ.

Und da fand er bei dem Studium des ziemlich umfangreichen Bandes einen kleinen, anscheinend nebensächlichen Punkt, der ihm die Handhabe zu weiteren Nachforschungen gewährte.

Herta hatte angegeben, daß sie an dem kritischen Abend in der Königlichen Oper gewesen sei und die Eintrittskarte von einem Händler erworben habe.

Letzteres war nachgewiesen.

Man hatte sie auch beiläufig nach dem Platz gefragt, und sie nannte damals die Parkettnummer 221; nicht als ganz sicher, aber doch nach ihrer Erinnerung und wohl auch der Wahrheit gemäß. An dieser Stelle setzte der Verteidiger ein. Es gab im Parkett eine große Anzahl Abonnementsplätze, und der Zufall wollte, daß gerade Nummer 222 zu diesen gehörte. Er war in den Händen einer alten, sehr musikliebenden Dame, die fast keine Vorstellung ihres Abonnements versäumte, und der emsige Anwalt setzte sich sofort mit ihr in Verbindung, um zu erfahren, ob Herta denn tatsächlich in der Oper gewesen sei.

Ganz einfach war die Sache nicht, denn jene Walkürevorstellung fiel in den Herbst, und jetzt zog der Frühling ins Land; aber gerade der Musikenthusiasmus der Abonnentin führte zu einem zwar etwas unsicheren, aber sehr seltsamen Ergebnis.

„In der Vorstellung bin ich gewesen,“ sagte die alte Dame, „das weiß ich ganz genau; ich liebe Wagner über alles und lasse keine Oper von ihm aus. Nummer 221 ist rechts von mir, aber ob da jemand gesessen hat — verehrter Herr Rechtsanwalt, wie soll ich das heute noch wissen?“

Der zähe Jurist ließ nicht locker. „Gnädige Frau, so aus dem Handgelenk können Sie das freilich nicht sagen. Aber es gibt mitunter Nebenumstände, die sich dem Gedächtnis einprägen — gerade im Theater, wo die Sinne konzentriert sind. Man wird angeredet, man wird gestört, geärgert —“

Die alte Dame lachte. „Ja, weiß Gott, rücksichtslos ist das Publikum oft genug, und da Sie es gerade sagen: um jene Zeit herum war ich ein bischen nervös, und geärgert habe ich mich einmal so gründlich, daß es mir ganz schlecht bekam. Da drängte sich im ersten Aufzug einer Vorstellung jemand an mir vorüber, der an meiner rechten Seite gesessen hatte, und verließ das Theater — ganz ungeniert und ohne dringenden Grund, denn fünf Minuten später ging der Vorhang herunter, und wir konnten alle aufstehen.“

„Eine Dame, gnädige Frau?“

„Na, wenigstens ein Frauenzimmer. Herren tun so was überhaupt nicht, und Damen aus unseren Kreisen sind auch besser erzogen.“

„War sie jung, gnädige Frau?“

„Weiß ich nicht; ich mochte sie gar nicht ansehen.“

„War das in der Walküre?“

„Weiß ich auch nicht; aber um die Zeit herum muß es gewesen sein, denn damals hatte ich es mit meinen Nerven.“

Es war wenig, wenn man die Unsicherheit der Zeitangabe berücksichtigte; es war sehr viel, sobald der Tag stimmte. Denn wenn Herta Maleck im ersten Akt der Walküre wirklich das Opernhaus verlassen hatte, dann waren ihre Angaben über die Suche nach einem Auto gelogen, und diese Lüge mußte irgend einen gewichtigen Grund gehabt haben.

Hans Jochens Verteidiger stellte sofort bei Gericht den Antrag, Frau Rentiere Schulze — das war der Name der alten Dame — und Frau Gerichtsassessor Herta Kollmann als Zeugen zu vernehmen und miteinander zu konfrontieren.

Er sagte sich selbst, daß es unter Umständen ein nutzloses Aufsehen erregen werde, aber die Sache seines Klienten ging ihm vor.

Herta befand sich nicht mehr in Berlin.

Es war inzwischen etwas ganz Seltsames geschehen.

Daß sie während ihres Aufenthalts im Krankenhause nicht mit dem Gatten zusammenkam, beruhte auf der Anordnung Doktor Vollerts, die von der Krankenhausverwaltung respektiert wurde, weil es sich um den Wunsch des Hausarztes handelte. Dieser kannte ja die Verhältnisse am besten und glaubte aus den Fieberreden der jungen Frau zu entnehmen, daß es sich hier um eine jener psychopathischen Launen handelte, die nicht selten aus kleinen, der Krankheit vorausgehenden Vorgängen in den Rahmen des Krankheitsbildes hineingeraten. Die Gatten hatten sich ein wenig gezankt, dann kam der Nervenchok und vergrößerte den Streit ins Gigantische.

Das ließ sich psychologisch erklären, aber etwas anderes blieb rätselhaft.

Hertas Befinden besserte sich, man konnte wieder mit ihr über die Verhältnisse des Lebens reden und teilte ihr natürlich mit, daß der Gatte inzwischen den Beruf gewechselt und eine Stellung bei der Königlichen Staatsanwaltschaft angenommen habe.

Diese Tatsache kam ihr nicht ganz unerwartet, denn es war schon zwischen den Eheleuten darüber verhandelt worden, aber Herta wurde durch die Mitteilung so heftig erschüttert, daß man einen Rückfall befürchtete, der indessen nicht eintrat. Dagegen verlangte sie nunmehr ihre Entlassung aus dem Krankenhause, die man um so weniger verweigern konnte, als der Frühling inzwischen gekommen war und der Aufenthalt im Freien einen besseren Erfolg versprach, als ärztliche Ueberwachung und moderne Hygiene es jemals fertig bringen konnten.

Als Herta in einem Auto die Anstalt verließ, glaubte jedermann, daß sie geradeswegs heimfahren werde; diese eheliche Trennung mußte doch endlich ein Ende nehmen, sie war wohl überhaupt nur eine Idee gewesen, die Doktor Vollert sich in seinem grübelnden Hirn ausgesonnen hatte.

Statt dessen erhielt Ernst am folgenden Tage von seiner Gattin einen Brief aus Erlensee.

„Ich empfand das Bedürfnis,“ schrieb Herta, „meine angegriffenen Nerven durch einen Landaufenthalt zu stärken, und der eigene Grund und Boden bot mir dazu die beste Gelegenheit. Nach dem Brauch der Welt müßte ich dich freilich erst um Erlaubnis fragen, aber du selbst hast meine Krankheit benützt, um einen Schritt zu tun, der doch auch erst zwischen Ehegatten beraten zu werden pflegt. Wir wollen uns gegenseitig keine Vorwürfe machen, sondern aus der modernen Lebensauffassung die Konsequenzen ziehen. Ich bitte dich daher, vorderhand weder brieflich noch persönlich auf mich einzuwirken; wenn andere Tage gekommen sind, wird sich auch eine Lösung dieser Wirrsale finden.“

Dieser seltsame Brief, der keine Anrede und nur eine einfache Unterschrift trug, versetzte Ernst in die größte Bestürzung. Es lag zwar die Lösung in der Annahme, daß Herta noch immer krank und nicht Herrin ihrer Sinne war, aber dem widersprach die Entlassung aus dem Krankenhause, die doch von sachverständigen Aerzten genehmigt wurde.

Also ein Riß in der jungen Ehe, der nicht mehr überkleistert werden konnte, denn die Kunde, daß Frau Kollmann ihrem Gatten weggelaufen sei, ging bereits mit den üblichen Entstellungen von Mund zu Mund.

Ernst nahm kurz entschlossen Hertas Brief und ging damit zu seinem Freunde Vollert.

„Sie sind mir eine Aufklärung schuldig,“ sagte er. „Als ich Sie bei dem Ausbruch von Hertas Krankheit herbeirief, untersuchten Sie meine Frau, ohne mir die Anwesenheit zu gestatten — Sie beriefen sich dabei auf einen psychiatrischen Brauch. Bei jener Untersuchung müssen Sie etwas entdeckt haben, was Ihnen die Veranlassung gab, eine Trennung zwischen Herta und mir anzuordnen. Aber es ist nicht nur ein Ehestreit gewesen, der dem Ausbruch der Krankheit vorausging, sondern die Ursachen liegen viel tiefer und überdauern die Krankheit — dieser Brief ist der beste Beweis, und ich bitte Sie, mir Ihre Wahrnehmungen mitzuteilen.“

Doktor Vollert schüttelte den Kopf. „Lieber Freund, gestatten Sie mir eine Frage. Sie waren Rechtsanwalt und sind jetzt Vertreter der Staatsanwaltschaft; würden Sie als das eine oder andere selbst Ihren nächsten Angehörigen ein Wort von dem mitteilen, was im Beruf zu Ihren Ohren gekommen ist?“

„Nein,“ sagte Kollmann, „so wenig wie der Arzt es tun wird. Aber Herta hat Ihnen doch in ihrem Fieberwahn keine Geheimnisse anvertraut?“

Der Psychiatiker nickte. „Sie haben recht, Fiebernde reden ohne Bewußtsein und Willen: was sie gehört, was sie gelesen, was sie gedacht — vielleicht auch, was sie erlebt haben. Der Arzt kann es nicht sichten, er muß alles entgegennehmen und das Siegel seines Berufs darauf drücken. Ich bitte Sie, lieber Freund, wir wollen davon abbrechen. Nur eines verspreche ich Ihnen: sollte nochmals der Fall eintreten, daß Sie mich an das Krankenbett Ihrer Gattin rufen — ich hoffe es nicht, aber kein Ding ist unmöglich — dann sollen Sie zugegen sein und mit Ihren eigenen Ohren hören; das kann ich verantworten, und es wird vielleicht die beste Lösung sein.“

Rätsel, wohin man blickte! Zunächst plante Ernst Kollmann das Nächstliegende: er wollte nach Erlensee fahren und sich mit seiner Frau auseinandersetzen. Aber dann überlas er wieder Hertas Brief, in dem sie sich seinen Besuch ausdrücklich verbeten hatte — sogar unter Berufung auf ihr Eigentum an der Scholle.

Und es überkam ihn eine seltsame Angst. Zuletzt entsann er sich des Inspektors Janke, der, ungeachtet seiner rauhen Formen, den Eindruck eines zuverlässigen und ehrlichen Mannes gemacht hatte, und er beschloß, den Alten nach Berlin zu berufen.

Es war ein trauriger Ausweg, aber er ließ sich wenigstens verdecken; wenn das Amt dem Herrn keine Zeit läßt, um nach dem Rechten zu sehen, dann muß eben der Diener zum Herrn kommen. Und bei der Staatsanwaltschaft lernt man Fragen stellen, deren Sinn ein schlichter Mann niemals errät. —

Einige Tage später wurde Janke gemeldet. In seinem langen blauen Rock betrat er das elegante Arbeitszimmer Kollmanns, warf einen Stoß Bücher auf den Tisch und sah sich trotzig um.

„Da bin ich, Herr. Hat die gnädige Frau geschrieben, daß nicht alles in Ordnung geht? Ich kann jederzeit Rechnung ablegen, da soll kein Groschen fehlen und kein Sack Korn.“

Ernst beruhigte den mürrischen Knasterbart. Es liege durchaus kein Grund zum Mißtrauen vor, aber eine mündliche Besprechung sei doch besser als lange Berichte — auf dem Lande rosteten die Federn ein. Er dachte dabei an Herta, die noch nicht wieder geschrieben hatte, und begann dann die Bücher durchzusehen, deren Zahlen ihm vor den Augen tanzten.

Als er sie zuklappte, grinste der Alte. „Herr Weber nahm das doch genauer,“ sagte er, „wenn er sich auch sonst nur um seine Vereine kümmerte. Kommt denn immer noch nichts heraus, Herr Assessor? Wie ich höre, sind Sie doch jetzt bei der Staatsanwaltschaft?“

„Das hat Ihnen wohl meine Frau erzählt?“ sagte Kollmann in scherzendem Ton.

„Die Gnädige? Da erfährt man nichts. Ich hab's gelesen und zugleich auch, daß sie nun den richtigen festgesetzt hätten, den Hans Jochen. Man hat doch sein Interesse daran, und ich fragte die Gnädige, ob's wahr wäre. Aber da ging's wieder los.“

Ernst fühlte, wie ihm das Herz bis in den Hals schlug. „Was ging wieder los, Herr Janke?“

„Na, die gnädige Frau ist doch im Krankenhaus gewesen — oder nicht?“

„Doch — natürlich. Also ein Rückfall?“

„Die Mamsell mußte ihr Kompressen auflegen. Es sah erst ganz gefährlich aus. Dann erholte sie sich wieder, und es wurde wie immer.“

„Also hoffentlich gut?“

Der Alte schwieg eine Weile, und es arbeitete in seinem Gesicht. Dann entgegnete er: „Wir auf dem Lande haben unseren Schlaf, und dann ist alles gut. Wie die Stadtleute es damit halten, weiß ich nicht. Aber natürlich kommt's mir nicht vor.“

„Was, Herr Janke?“

„Die Mamsell sagt's. Die gnädige Frau hätte keine Ruhe — die halbe Nacht treppauf, treppab, bisweilen die ganze. Mit Licht und ohne Licht, wie's kommt. Das Licht sehe ich vom Verwalterhaus; was im Dunkeln geschieht, weiß ich nicht. Aber wie soll jemand schlafen können, wenn er den ganzen Tag an dem einen verfluchten Platz hockt!“

„An welchem Platz?“

„Sie haben ihn wohl gesehen, Herr Assessor — den Erlensee. Er ist ja klein, aber greulich tief; die Leute sagen, er hätte überhaupt keinen Boden. Das ist natürlich Unsinn, er wird wohl einen haben; aber es tut doch nicht gut, immer in so 'n Wasser hineinzusehen, sonderlich, wenn die Erlen sich darin spiegeln.“

— Fremder (in einem Wiener Hotel die Speisekarte lesend): „Ungarisches Gulasch. — Westfälischer Schinken. — Reichenberger Bratwürste. — Serbisches Reisfleisch. — Tiroler Knödel. — Schweizer Käse. — Linzer Torte. — Merkwürdig, das ist also die berühmte „Wiener Küche!“

— Hausfrau: „Nun, Frida, wie war's denn in der Walküre?“ Frida: „Scheene war'sch! Da waren Ferde, die hübbten nach der Musik; dann muckten se eenen ab; dann waren da Mädchens, die da egal brillten; und zum Schlusse gab's ooch noch Feierwerk!“

Um einen Gamsbart.

Eine heitere Jagdgeschichte von **Heinrich Tiaden.**

Eines Tages hockten wir — nämlich mein Freund Doktor Siegfried Prantl, der Jagerhias, des alten Herrn Xaver Prantl Jagdhüter, und meine Wenigkeit — auf einem sonnenbeschienenen Felsgrat und hatten eben lukullisch gefrühstückt. Das heißt, die beiden anderen hatten gefrühstückt. Ich selbst vermochte kaum ein paar Bissen hinunterzubringen— vor Freude nämlich. Denn zu unseren Füßen im kurzen Latschengestrüpp lag ein kapitaler Zwölfender mit einer Kugel im Blatt. Und der war von meiner Hand gefallen. Hei, das war 'ne Freude! Hätte ich juchzen und jodeln können, wie unser Hias, ich hätte hell in den blinkenden Tag hineingekräht. Aber ich krähte innerlich. Hias dagegen gab, wenn er nicht gerade kaute, seiner vortrefflichen Laune lautesten Ausdruck. Die Jodler und Schnadahüpfeln purzelten nur so in die Täler hinein.

Auf einmal aber sang er ein Lied, das mir gewaltig in meine Weidmannsfreude hineinspuckte:

Herunten leicht Jager d' erfragst
Auf Henna und Hasen und Fuchs.
Wo droben d' Gams aber wachst,
Da taugen die mehreren nix!
Aber i bi dabei!
Denn „wie höcher wie liaba" —
Dees is mei Spruch allewei!

Ich spitzte die Ohren. Der schöne Kobellsche Vers war meinem Ohre wohlvertraut, aber nicht in der freien Bearbeitung unseres guten Hias.

„Wo die Gams droben wachst—"

Hm — also ist die Gemse wohl das edelste Jagdtier, wenn dieser ausgewitzte Jagdmensch einen solchen Vers darauf machen konnte.

Mit einer plötzlichen Bewegung wandte ich mich an Prantl: „Du, hast du schon auf Gemsen gejagt?"

Freund Siegfried war eben im Begriffe, sich seine Pfeife in Brand zu setzen. Er ließ sich in dieser Beschäftigung zunächst nicht stören, sondern blinzelte nur ein wenig zu mir und dann zu dem Hias hinüber. Endlich brannte das Kraut, und nun tat er seinen Mund zu der gewichtigen und inhaltschweren Antwort auf: „Nee."

„Warum nicht?"

„Hm — weil eine Gams kein Hirsch ist."

Hias lachte mit ungemeiner Pfiffigkeit vor sich hin und schnalzte mit der Zunge. „Dös sagst sei guat. Ah na, a Hirsch is ka Gams."

Ich gab den beiden zu verstehen, daß meine eigenen zoologischen Kenntnisse ausreichten, ohne zweistimmige Versicherung zu wissen, daß „a Gams ka Hirsch und a Hirsch ka Gams" sei.

„Ich will damit sagen, daß so ein Hirsch meinen beinahe zwei Zentnern schon genug Beschwerden zumutet — und wenn man einen kapitalen Bock schießen will und sich mit einem Schneider aus dem Geraffl nicht begnügen will — Teufel, das verlangt was."

Worauf Hias mit schlauem Lächeln sagte: „Dös is scho recht. So a Gamsbock, a kapitaler, dös is a safrisch schlauer. Den langst mit der Büchs'n nit so leicht vom Gewänd. O mei — so a Gamsbock, a alter ausgewitzter, der is net so dumm wie so a Stadtjager mit 'r Brill'n auf der Nas'n."

Das war eine Beweisführung, die mich verstummen ließ.

Man wird das begreifen, wenn man erfährt, daß ich ein Jäger bin, der aus der Großstadt kam und sozusagen mit der Brille auf der Nase zur Welt gekommen war. Es lag also ein tiefer Sinn in Hias' Worten, die sich ein anderer an meiner Stelle vielleicht hinter die Ohren geschrieben hätte.

Das zu tun aber erlaubte mir weder mein Fürwitz noch mein Eigensinn — und so kam es, daß, ehe es Abend geworden war, zwischen Freund Prantl und mir abgemacht war, daß wir uns zu Herrn Xaver Prantl — dem Onkel meines Freundes — als Jagdgäste zur Gemsenjagd einladen wollten.

Dämmernder Morgen. Die ganze Natur liegt im Grau des erwachenden Tages. Halbverhüllt in ziehendem Nebel stehen die Berge. Die weite Landschaft ist wie ein halb entschleiertes Geheimnis. Ueberall vor unseren Augen steht eine dünne, durchsichtige Wand, hinter der allerlei Wunder winken. Kalt ist's, und unser Atem raucht. Unsere Schritte, mit schweren Schuhen wuchtend, klirren auf scharfem Steingeröll.

Je weiter wir in den Tag hineinschreiten, um so verworrener knäuelt sich das Nebelmeer. Hier schwanken dicke Klumpen an uns vorüber, dort wogt alles wie ein feiner Weihrauch in langen Fäden. Langsam aber sinkt alles zu Tag. Die Luft über uns wird blaßblau, dann von allerzartestem Gold und Rosenrot durchwirkt. Und in die Bläue und den Schimmer stechen die ragenden Gipfel tief hinein. Alle bekommen eine Spitze von Gold.

Solch ein Morgen ist köstlich. Bevor aber die erwachende Natur alle ihre Wunder vor unseren Augen aufstellen konnte, nahm uns der Hochwald in seine ernste Feierlichkeit auf. Hier gingen unsere Schritte wie auf Geweben aus Persien und Smyrna. Immer bergan, zwei Stunden lang oder mehr. Und immer lichter wurde der Wald. Krummholz wuchs zwischen den Stämmen. Dann kamen wir in ein weites Latschengebiet. Die Sonne war inzwischen hochgekommen, und wenn uns das Steigen im Walde schon rechtschaffen warm gemacht hatte, so trieb nun der Marsch durch die schroffe Bergnatur im hellen Sonnenschein uns den Schweiß aus allen Poren.

Aber was hatte diese kleine Beschwer zu bedeuten gegen den erhebenden Genuß, den uns diese Wanderung bot! Welch eine köstliche Stille ringsum! Nur Naturstimmen. Im Latschendickicht hatten sich die Ringamseln endlose Geschichten zu erzählen. Ein Zaunkönig verfolgte uns ein ganzes Stück lang und schimpfte und zeterte auf höchst unköniqliche Weise. Kolkraben klafterten mit schwerem Flügelschlag über unsere Köpfe und krächzten mit rauhen Stimmen in die Stille.

Wir schritten hintereinander, an der Spitze der Hias, dann der Jagdherr, hinter ihm kam ich und am Schlusse mein Freund Siegfried. Jeder trug auf dem Rücken den reichbepackten Schnerfer. Es wurde nicht viel gesprochen.

Zwischen dem Hias und mir hatte sich kein gutes Verhältnis angebahnt. Er konnte mir offenbar meinen funkelnagelneuen Bergranzug und meine goldene Brille nicht verzeihen, denn beides sind Dinge, die der echte Mann der Berge nun einmal nicht ausstehen kann.

Am Abend, als wir im Almwirtshaus eine Flasche Roten tranken, hörte ich zufällig, wie der Hias zu der Almwirtstochter, der drallen Resi, sagte: „Hast das Jagdgigerl net g'sehn — du? O mei, so a Stadtfrack, so a damischer! A Lausbub will i hoaßen, wann so a dalketer Stießl a Gamsgrind zu G'sicht kriagt draußen im Gewänd."

Ich war wütend und hätte den Kerl gern geohrfeigt. Ich tat's aber nicht. Ich durfte kaum darauf rechnen, daß er Ohrfeigen geborgt oder gar geschenkt nehmen würde, und wenn ich seine Fäuste betrachtete und dann die meinigen, so war ich geneigt, nach dem Bibelwort zu handeln, das da heißt: Die Rache ist mein, spricht der Herr. Also stellte ich mich auf den Standpunkt des lachenden Philosophen und sagte mir, daß ich mich den Teufel um diesen spöttischen Kerl und die kichernde Dirne zu kümmern habe. Zugleich aber war ich entschlossen, diesem vorlauten Burschen zu beweisen, daß er in mir einen weidgerechten Jägersmann vor sich habe.

Als ich nun aber durch den sonnengoldenen Tag schritt, rings umgeben von den erhabensten Schönheiten unserer Erde, da vergaß ich diesen Vorsatz vollständig. Ich war sonst gewißlich ein eifriger Nimrod, heute aber war nicht der Jäger, sondern der Poet ausgezogen—und das sind zwei grundverschiedene Menschen. Mehr und mehr geriet ich in eine traumselige Stimmung. Mir war zumute wie einem König im Märchenlande — und man weiß, daß ein solcher König den ganzen Tag mit einer goldenen Krone auf dem Haupt umhergeht und immer gütig lächelt und alle Welt glücklich macht und beschenkt.

Während ich so mit den anderen meinen Weg verfolgte, war in meiner Seele ein fortwährendes Lachen und Singen und ein Getöne wie von tausend Geigen und Flöten. Wohin auch mein Auge blickte, sah ich am Wege die blaue Wunderblume, nach der der Dichtersmann oft so schwer und mühsam suchen muß. Wie sie heute hier blühte, so reich, so wundersam, so verschwenderisch! Ich hätte fliegen mögen. Wozu nur der schwere Schnerfer auf meinem Rücken? Wozu die Büchse mit den beiden blitzblanken Läufen, bestimmt, einem glücklichen Bewohner dieser seligen Einsamkeiten Tod und Verderben zu bringen? Wozu diese List und wilde Begier, das freie, frohe Gottesgeschöpf zu stellen auf Leben und Tod, wo doch in meiner Brusttasche Papier und Bleistift steckt, um weit besseres Werk zu schaffen, als eine flüchtige Gemse zu schießen, wo in meiner Brust tausend Stimmen erklingen zum Preise des Lebens — des vollen, jauchzenden, köstlichen Lebens?

Ahnte der brave Hias, welch einen „damischen Jager" er in die Jagdgründe des scheuen Gemsenvolkes führte? Konnte er mir ansehen, daß es mir weit lieber gewesen wäre, wir hätten uns auf die höchste Firnspitze gestellt und vierstimmig „Die Ehre Gottes in der Natur" oder sonst etwas ganz Großes und Erhabenes in die Täler hinabgesungen?

Tatsache war, daß er sich alle zehn Minuten nach mir umsah. Dann verzog sich sein Mund zu einem breiten Grinsen, das ungefähr zu sagen schien: „Hähähä — so a Stadtfrack — so a damischer! Gel, was kannst denn dua? So a dalketer Stießl will a Gambserl schiaß'n? O mei —"

Ich merkte das wohl, doch was kümmerte mich in meiner seligen Trunkenheit das Gegrins des Zwidrians! Der arme Teufel — war er nicht schon genug zu bedauern, daß er durch dieses Paradies kraxelte und nichts anderes wußte, als daß all diese Wunderpracht nur für seine Gemsen da sei?

Endlich waren wir zur Stelle. Eine rechtschaffen wilde Gegend. Wir lagerten auf einer kleinen Terrasse, von einer niedrigen, überhängenden Wand ganz überdeckt und in Dämmerlicht gehüllt. Dicht neben uns rann ein Gewässer, das in einiger Entfernung mit Schäumen und Tosen hundert Meter tief oder noch mehr in den Abgrund stürzte. Ueber uns türmte sich hoch und scheinbar unersteiglich das wildzerklüftete Gewänd.

Nun wurden die Schnerfer ausgepackt und nach beschwerlichem Marsch ein tüchtiger Imbiß genommen.

Im eifrigen Kauen nickte Hias mir wohlwollend zu. „Des habt's guat ausg'halt'n beim Auffisteig'n durch Gestein'l. Gel, habt a bissel Wehdam im Bein'l vom Kraxeln?"

„Nein," antwortete ich so kurz wie möglich.

„Der Hias scheint dich hier nicht ganz für voll anzusehen," spottete Freund Siegfried.

„Augenscheinlich," sprach ich gelassen, „das tut wohl der neue Anzug."

„Wie kann man aber auch mit so einer blitzsauberen Uniform in die Berge gehen?" meinte der alte Herr Prantl lachend.

„Aber einmal muß ich den Anzug doch zum ersten Mal anziehen," sagte ich.

„Ja, freilich, aber man macht das ganz anders. Man hängt ihn erst eine Woche in den Regen, dann gräbt man ihn eine Woche in den Mist, darauf eine Woche in Lehmboden und hängt ihn dann abermals eine Woche in den Regen. Dann kann man ihn anziehen."

„Nun, da würde ich lieber in Unterhosen durch Tirol reisen," erklärte ich entschieden.

„Das sind Ansichten, Verehrtester. Aber mein Rezept ist bewährt, fragen Sie nur den Hias."

Ich verzichtete jedoch darauf, dessen Meinung zu hören.

Uebrigens zog mein Freund Siegfried nun seine Uhr zu Rate und warf einen prüfenden Blick nach dem Stande der Sonne. „Ich meine, es ist Zeit," bemerkte er.

„Der Hias kann sich auf die Strümpfe machen. Wir aber haben noch eine halbe Stunde Zeit," erklärte der alte Herr.

„Geht's denn nun endlich los mit der Jagerei?" fragte ich ungeduldig.

Ich mußte wohl wieder etwas höchst Dummes gesagt haben, denn Hias, mein Widersacher, klatschte sich ein paarmal kräftig auf die Schenkel und lachte wie ein Satan in sich hinein.

„Das würde wenig Zweck haben," belehrte mich Herr Prantl. „Ich glaube, Sie würden auch nicht ein einziges Krickel zu Gesicht bekommen, wenn wir nicht gewisse Vorbereitungen träfen."

„Oh — in der Tat?" wagte ich zu zweifeln.

„Bestimmt nicht, denn die Gemsen sehen erstaunlich weit und haben uns offenbar längst erspäht. Wenn wir ihnen jetzt ohne weiteres nachsteigen wollten, so würden sie bis in die wildesten, geradezu unerreichbaren Klüfte flüchten — und wir könnten ihnen dann nachpfeifen."

„Ja — aber was werden wir denn tun?"

„Eine Einkreisungspolitik betreiben."

„Eine Einkreisungspolitik—? Ich verstehe."

Das war gelogen. Ich hatte nicht den leisesten Schimmer einer Ahnung.

„Es wäre ja nicht allzu schwer, einem Rudel beizukommen, aber das hat keinen rechten Reiz. Sie wissen, daß unser heutiger Auszug einem ganz bestimmten Bocke gilt, einem kapitalen alten Kerl mit riesigen, schwarzbepechten Krucken und einem prachtvollen Bart. Seit drei Jahren schon steige ich hinter dem Teufelskerl her und hab' ihn nicht erwischen können. — Hoffentlich ist er doch noch im Revier, Hias?"

„Sell will i moanen. I hob 'n no gestern in der Fruah g'seh'n." Und mit einem boshaften Grinsen zu mir gewandt fuhr er fort: „Sell'r Bock— wennst den könnst aufklaub'n — ei, Teifi — schlecht wär's net. Aber traxln muaßt, sonst is er in der Höll' eini, eh d' moanst, sein Gestankl z' riach'n."

Er sprang auf, warf den Schnerfer über den Rücken und griff zu Bergstock und Büchse.

„Pfüet Gott alleweil. Zeit is."

Herr Prantl nickte ihm zu. „Wie viel Zeit braucht's, um auf die andere Seite zu kommen?"

„A gute Stund' — moan i halt. Der Weg is alleweil net vom besten. Muß sakrisch acht geb'n, daß's net steinelt. Erst wenn S' an Schuß hör'n, alsdann kann's losgehen."

Mit der Gewandtheit des geborenen Aelplers schwang er sich über einen riesigen Steinblock und stieg zur Höhe hinan. Bald war er unseren Augen im Geklüft entschwunden.

Wir zündeten uns Zigarren an, und während wir in größter Behaglichkeit rauchten, setzte uns Herr Prantl die schon vorhin erwähnte „Einkreisungspolitik" auseinander. Hias, der den Wechsel des Prachtbocks kannte, umging den Ort auf einem weiten Bogen. Er sollte den Bock im Rücken scheuchen und ihn zu uns hinübertreiben. Um ein Ausbrechen nach oben zu verhindern, bekam Siegfried einen geeigneten Platz etwas oberhalb im Gewänd angewiesen, während der alte Herr unterhalb des Wechselplatzes Posto fassen wollte. Ich dagegen hatte nichts anderes zu tun, als ruhig zu bleiben, wo wir waren, dabei die Augen offen und die Büchse schußfertig zu halten. Auf diese Weise, meinte der alte Herr, seien die Aussichten, den Bock vor die Büchse zu bekommen, für uns drei so ziemlich die gleichen.

Mir war's ganz recht so, denn — sonderbar — sonst war ich immer ganz erfüllt von Jagdeifer und um so mehr, je näher ich dem Wilde kam. Heute aber verspürte ich von der edlen Leidenschaft noch sehr wenig. Etwas anderes lag mir weit mehr im Sinn: allerlei krauses Gedankenwerk, das sich wie Arabesken um das glänzende Bild meiner Stimmung schlang.

Nachdem wir unsere Zigarren zu Ende geraucht hatten, zogen die beiden Herren ab, und ich war allein— allein „auf weiter Flur". Nun wurde mir erst recht seltsam zumute, so daß ich vorerst an unseren alten Gamsbock gar nicht mehr dachte. Schon seit dem Morgen gingen allerlei Gestalten — nur meinem Auge sichtbar — neben mir her und raunten mir mit leisen Stimmen seltsame Geschichten zu, und jetzt, wie ich so mutterseelenallein war in der weiten Bergwildnis, kamen sie alle wieder zu mir heran, mit klugen, ernsten, lustigen, traurigen Gesichtern. Und sie setzten sich im Kreise um mich herum, und jeder wußte eine Geschichte. Und die Geschichten waren wie ihre Mienen, lustig die einen und traurig die andern. Aber alle standen mit dem schroffen, zackigen Felsgestein und mit dem Weidwerk auf sein vornehmste Jagdtier, die flüchtige Gemse, in Verbindung. Es waren tolle Schwänke und grausige Tragödien, die ich zu hören bekam, und Gedanken voll tiefer Weisheit, duftigster Poesie und goldigsten Humors. Das war ein wirres Durcheinander von Stimmen. Und jedes von diesen beredsamen Geisterlein hatte es eiliger als das andere, mir das Seinige mitzuteilen.

Und seltsam—wie auch alle durcheinander sprachen, lachten oder geheimnisvoll flüsterten — ich verstand alle. Und wie sie mit ihren Mienen mich zum Lauschen zwangen — ich sah sie alle und verstand jeden Zug ihres Gesichtes zu deuten. Denn meine Seele war wach und lauschte. Und das Gewirr, wie es in mich hineindrang, gewann in meiner Seele Form und Gestalt. Gedanken reihten sich an Gedanken und wuchsen zu einem großen, herrlichen Gebäude empor.

Solche Stunden sind des Dichters höchste seelische Feste.

Nun wird man aber begreifen, daß es für einen auf dem Anstand befindlichen Gamsjäger ein kitzliges Ding ist, solch phantastische Besucher zu empfangen und auf solche Stimmen zu lauschen, wo doch alle seine Sinne auf das scheue Wild gespitzt sein sollen. Ich sage die reine Wahrheit, wenn ich bekenne, daß ich gänzlich vergessen hatte, wo ich war. Still saß ich unter der vorspringenden Steilwand, die schon ein wenig in der Dämmerung lag. Und auf meinen Knien das Notizbuch füllte sich Seite um Seite, und mein Stift flog nur so über das Papier.

Durch die Dämmerung wäre ich wohl kaum geweckt worden. Aber ich erwachte durch etwas anderes. Und mit diesem Erwachen war es wie so oft, wenn man aus schweren Träumen ins wirkliche Leben tritt: ich wußte im ersten Augenblick nicht, wodurch ich erwacht war. Aber es war ein Unbehagen in mir. Ich mußte erst ein paarmal gewaltig mit den Augen blinzeln und mich umschauen, ehe ich mit meinen Gedanken glücklich in die Gegenwart zurückgelangt war.

Und da wußte ich es denn: ich roch etwas. Etwas höchst Unangenehmes. Ein ganz eigenartiger Gestank. Ich schnupperte in der Luft — und auf einmal durchzuckte mich die Erkenntnis: das ist nichts anderes als der Geruch des Gamsbock.

Und mit dieser Erkenntnis war der träumende Poet plötzlich von der Felsplatte verschwunden — der Jäger in mir war erwacht. Mein Weidmannsblut, das den ganzen Tag so ruhig geblieben, war mit einem Mal in Wallung gekommen.

Leise, unhörbar selbst meinem eigenen Ohre, erhob ich mich aufs Knie und lugte scharf über den Rand der Felswand. Zuerst sah ich nichts, dann aber — dann —

Wie kann's nur möglich sein, ich dreifach eingewickelte Schlafmütze sitze und fange Gedankenmucken — und kaum dreißig Schritt von mir entfernt steht unbeweglich auf einer Felsnase der kapitalste Bock, der je einem Jäger vors Rohr gekommen ist! Fast schwarz und ganz zottig, mit spannweiten Krucken. Und dieser Bart! — Wie ist's nur möglich, daß er mich nicht wittert? Richtig, der Wind weht von ihm her zu mir herüber. Darum auch der scharfe Bocksgeruch.

Eine halbe Minute oder länger starre ich regungslos auf den Bock — wie er so still steht, mit hocherhobenem vorgestrecktem Kopf scharf verhoffend. Nun aber bücke ich mich — taste nach der Flinte. Ich kann sie nicht erreichen, ohne mich mindestens ein Meter weit von meinem Platze seitwärts zu bewegen. Wie würde der Hias teuflisch grinsen, wenn er das sähe — den Jäger ohne Büchse! In Gedanken fluche ich — aber das hilft gar nichts. Ich muß, auf dem Bauche kriechend, die Büchse holen und bin halb und halb überzeugt, daß, wenn ich zurückkehre, der Bock bei allen Teufeln ist.

Aber ich hatte mich geirrt. Als ich nun wieder, eng an den Stein geschmiegt, auf den Knien lag und vorsichtig über den Rand des Felsens blickte, sah ich meinen Bock noch genau so stehen wie vorhin. Er schien mißtrauisch, denn er schüttelte leise den Grind und sicherte in die Tiefe.

Langsam hob ich die Büchse—das Korn tauchte ins Visier — und nun hätte ich den Bock mit der schönsten Bequemlichkeit von dem Felsen herunterputzen können. Doch mir war auf einmal das Blut in die Augen geschossen, der Arm, der die Büchse hielt, bebte leise, so daß das Korn im Visier tanzte.

Mit äußerster Gewalt zwang ich mich zur Ruhe — und es war die höchste Zeit, denn eben drehte sich der Bock um. Noch eine Sekunde und er wär mir vor den Augen verschwunden.

Da krachte mein Schuß. Donnernd rollten die Echo von Fels zu Fels. Mein Bock tat einen gewaltigen Satz nach vorwärts — und weg war er.

Ich sprang in die Höhe. Teufel, da ging er hin — und ich hatte keinen Hund, um seinen Schweiß zu verfolgen! Getroffen hatte ich, das sah ich an der Bewegung, die der Bock gemacht hatte. Aber wie hatte ich ihn getroffen? Hatte er noch so viel Leben, um zum Holze zu flüchten und im undurchdringlichen Dickicht zu verenden? Oder hatte ich ihn gar nur durch die Hosen geschossen?

Nun fluchte ich laut und herzbefreiend. Aber auch das war von keinem wesentlichen Nutzen — das sah ich bald ein. Aerger macht's ärger. Und behende schwang ich mich von Fels zu Fels, dem Bock auf die Fährte. Im Nu stand ich auf der Stelle, wo er eben hinterm Felsen verschwunden war. Da saß sein Schweiß am Stein, eine breite Spur wies den Weg. Und der Weg schien ziemlich gangbar. Das war ein gutes Zeichen — der Kerl hatte wohl keine rechte Sprungkraft mehr.

Die Augen unverwandt auf der Schweißspur, arbeitete ich mich vorwärts — und es war noch keine Viertelstunde vergangen, da sah ich meinen Bock. Mit hängendem Grind stand er vor einer Felswand. Er war entschieden sehr weidwund, er hätte mich sonst bemerken müssen. Leise machte ich mich so dicht wie möglich an ihn heran. Dann zielte ich ruhig und mit vollster Sicherheit. Zum zweiten Male krachte meine Büchse— es war ein Schuß mitten ins Leben, denn der Bock brach ohne weiteres zusammen.

Ich stieß einen lauten Juchzer aus — und wahrlich, ich hätte ein schlechter Jäger sein müssen, wenn ich nicht triumphiert hätte. Der Bock, der dem alten Herrn Prantl nun schon seit drei Jahren Schnippchen um Schnippchen geschlagen hatte, war mein! Und es war wirklich ein Mordskerl — seine siebzig Pfund schwer.

Da ich bis zur Rückkehr der anderen noch vollauf Zeit hatte, machte ich mich sofort an die Arbeit, den Bock aufzubrechen. Dann schnürte ich die Läufe zusammen und schlüpfte mit dem Kopfe durch, so daß ich den Bock wie einen Schnerfer auf dem Rücken trug.

Schon während der Arbeit hörte ich zu meinen Häupten ein paar Kolkraben heiser krächzen. Sie konnten es nicht erwarten, bis ich den Platz verließ, um sich über den Aufbruch zu stürzen — diese Totengräber der Natur.

Auf unserem Lagerplatz wieder angekommen, versteckte ich meinen Bock hinter einem Steinblock, zündete mir eine Zigarre an und streckte mich lang auf meinem Wettermantel aus, mit stillem Vergnügen der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Es dauerte nicht lange, da hörte ich den groben Knall von Siegfrieds Flinte. Er schoß mit einer wahren Donnerbüchse, und der Knall, den sie von sich gab, war ein Mittelding zwischen einem Kanonenschlag und den kurzen Aufblaffen einer Dogge von etwa zehnfacher Lebensgröße.

Nochmals und abermals bumste es durch die stille Felseneinsamkeit. Dazwischen tönte auch zweimal der scharfe, spitze Knall des Stutzers, den der Jagdherr schoß. Dann hörte ich eine ganze Weile gar nichts mehr.

Da — ein Steineln ganz in der Nähe. Ein Rutschen und Ballern schwerer Nagelschuhe auf dem Gestein.

Ich saß unbeweglich unterm überhängenden Felsen und rauchte seelenruhig.

Nun eine laute rufende Stimme.

„He — Hias — Hiiias!"

Das war der alte Herr. Er kam von unten herauf. Ich lugte über den Rand des Felsens und sah, daß er einen geringen Bock heranschleppte.

„Zum Teufel, Hias, wo haben Sie denn gesteckt? Ich glaube, Sie haben irgendwo in einem Winkel gelegen und geschlafen — wie?"

Hias setzte in langen, höchst gewagten Sprüngen übers Gestein talwärts. Dabei gab er einen wahren Bandwurm der gotteslästerlichsten Flüche von sich. Er verwünschte in erster Linie sich selbst, dann der Reihe nach die Gemsen, die Berge, die Stadtfräcke im allgemeinen und mich im besonderen und mit einem letzten fürchterlichen Kernfluch alles, was da fleucht und kreucht. Man kann sich vorstellen, daß das Atem erforderte, zumal er dabei fortwährend sprang, rutschte und kollerte. Und als ihm der letzte Rest Atem ausgegangen war, da stand er keuchend und blaurot im Gesicht vor seinem Herrn.

In diesem Augenblick tauchte hinter einem Felsvorsprung auch die Körpersäule Siegfried Prantls auf. Und der Ort, wo die drei zusammentrafen, war unserem Lagerplatz so nahe, daß ich ohne große Schwierigkeit verstehen konnte, was da drüben gesprochen wurde.

Freund Siegfried zeigte eine wütende Miene. Er zeigte nach einer Jagd stets eine wütende Miene, denn er traf nie. Nicht als hätte er nicht schießen können. Er war ein guter Schütze, doch ein schlechter Jäger. Er schoß stets entweder zu spät oder zu früh. Ein philosophischer Jagdgefährte hatte eines Tages gesagt, das läge daran, daß er keine Ahnung von der Psychologie der Tiere habe. Da hat aber Siegfried schön losgewettert: es läge durchaus nicht an ihm, wenn er nichts träfe, sondern einzig und allein an dem unberechenbaren Viehzeug. Genug, Freund Siegfried hatte seine Kanone wieder einmal umsonst brüllen lassen und war rechtschaffen wütend.

Daß Hias wütend war, habe ich bereits gesagt. Daß der alte Herr Prantl, der auf einen kapitalen Bock ausgezogen war und mit einem mageren Schneider nach Hause kam, ebenfalls wütend war, ist einigermaßen begreiflich.

Der einzige Lachende also war ich. Und dann ging's los.

Siegfried begann, noch ehe er bei den beiden anderen angelangt war: „In des dreifach geschänzten Teufels Namen — das soll eine kapitale Gamsjagd sein! Geradezu zum Kranklachen! Ein paar schwindsüchtige Bastarde von Hämmeln und Ziegen tanzen im Gebirge herum — noch dazu grindig und ganz und gar unberechenbares Viehzeug — richtig vom Veitstanz befallen — machen die tollsten Zuckungen und Gliederverrenkungen, wenn man gerade schießen will. Als wenn es sich überhaupt verlohnte, auf solches Gesindel abzudrücken. Und da ward einem was von kapitalen Böcken vorgefaselt — von Mordsböcken, von Hauptböcken! Der Henker soll mich holen, wenn ich noch einmal meinen Fuß in diese Jagdgründe für Hampelmänner setze!"

„Warum bist du denn nit in München 'blieben, wenn dir meine Jagd nit gut genug ist, du Lackel!" schnaubte der alte Herr seinen Neffen an, wartete aber eine Antwort gar nicht erst ab, sondern wandte sich sofort an seinen Jagdaufseher. In gemütlichen Lebenslagen duzte er den Hias, war aber irgend etwas nicht in Ordnung, dann ging es förmlicher zu.

„Erklären Sie mir doch — wenn es Ihnen gefällig ist, Herr — wo sich denn der Kapitale eigentlich herumtreibt, von dem Sie noch vorhin geschworen haben, er sei im Revier!— Ich glaube, er ist nur in Ihrer Phantasie."

„Woaß denn i, wo er is? Is denn dös a Jagd, wo so a dalketer Jagdgigerl in d' Luft schiaß'n darf, wann er net amol mit sein' G'wehr umageh'n ka, daß's eahm losgeht und die ganze Jagerei umanand haut!"

„Larifari! Entweder der Bock wechselt in ein anderes Revier hinüber —"

„Naa, dös tut er net."

„Oder ein Schuft von Wilddieb hat ihn uns vor der Nase weggeschnappt."

„Sell glaubt's doch selm nit!" schrie der Hias und schwang wild seine Fäuste in der Luft.

„Na einfach, dann haben Sie ihn schlecht gedrückt. Statt ihn herunterzudrücken, haben Sie ihn ins Geländ hinaufgetrieben."

Da schlug der Hias ein schreckliches Gelächter auf. „Sagen S' doch glei, der Hias is a Hansnarr, der net weiß, wie a Gams aussehen tut, und net weiß, wie a Bock derjagt wird! Sagen S' doch, der Hias is a Stadtfrack mit 'r Brill'n auf der Nas' und mit an Berliner Salontirolerfrack ausputzt — wie a Pfingstochs! Fragen S' doch —"

Er hatte noch viel auf dem Herzen, doch die Luft war ihm abermals ausgegangen.

Die ziemlich deutliche Anspielung auf meine Person mußte wohl den alten Herrn daran erinnert haben, daß es geraten sei, einmal nach mir zu sehen, da ich nichts von mir hören ließ. So kamen sie denn nun zu mir heraufgestiegen — schweigend und mißmutig.

Und nun waren sie oben.

Ich muß sagen, so recht freundlich blickte mich keiner an, da sie wohl alle der Meinung waren, ich hätte durch meine Schießerei den Kapitalen verscheucht.

Ich blieb ruhig auf meinem Mantel liegen, blies den Dampf meiner Zigarre in die Luft und blickte lächelnd von einem zum andern. Sogar den Hias schloß ich in mein Lächeln mit ein.

Ehe aber einer dazu kam, ein Wort zu sprechen, hoben sich auf einmal alle Köpfe. Drei Nasen begannen zu schnuppern. Alle Mienen waren gespannt. Des Hias Gesicht zerknitterte sich, als sei eine ganze Steinlawine darüber hingegangen. Seine Aeuglein verkniffen sich zu einem ganz winzigen Spalt.

„Donner und Doria, Hias — wonach riecht's denn hier?" fragte der alte Herr.

„Teifi — Teifi, nach aner Bocksfeig'n riecht's!" stieß er flüsternd hervor und tastete nach seiner Büchse. „Sakra — wenn er da herum wär'! Wundern tät's mich halt nur —"

„Geben Sie sich keine Mühe," sprach ich mit kaltem Lächeln. „Der Bock liegt dort hinten."

Wie ein Satan stürzte Hias zum Winkel hinter dem Felsblock und schleifte meinen Bock heran.

„Himmel — der Kapitale!" schrie der alte Herr. Dabei starrte er erst den Bock, dann mich an, als seien wir Gespenster. „Und Sie — Sie haben ihm —"

„Ja, gewiß, ich habe ihm," gab ich zurück — so gleichgiltig, als wenn ich jeden Tag zum Frühstück einen Gamsbock schösse.

„Aber Mann — das ist ja toll! Wo in des Kuckucks Namen war er denn — und wie sind Sie an ihn herangekommen — und was — und wo — und wie — — zum Henker, so reden Sie doch endlich einen Ton!"

„Dann lassen Sie mich doch nur erst zum Wort kommen!" rief ich lachend. „Und übrigens — was gibt's da viel zu berichten! Ich dachte mir sofort, daß wir nach dem Plan Ihres Jagdhüters niemals zu dem Bock gelangen würden —"

Hier machte der Hias ein Gesicht, als möchte er mich mit Petroleum begießen und anzünden. •

„Ich wollte das nur nicht sagen. Als dann aber die Herren fort waren, ging ich auf eigene Faust auf die Pirsch. Und es dauerte gar nicht lange, da war ich dem alten Herrn mit den Krucken auf der Spur — Gott, das ist ja so einfach, wenn man das Leben und die Gewohnheiten der Gemsen genau kennt. Bis dort drüben, wo die Steilwand bis in die Latschen fällt, habe ich ihn getrieben, dann gab ich ihm den Schuß. Ich hätt' ihn schon eher hinlegen können, doch es machte mir Spaß, ihn erst ein wenig durchs Geklüft zu treiben."

Es war interessant, die Mienen der anderen zu studieren, während ich meinen Bericht gab. Siegfried machte ein Gesicht, als habe er eben einen ganz besonders anrüchigen Witz gehört, zu dem man nur grinsen und schweigen kann. Ueber des Hias Gesicht will ich weiter nichts sagen. Der alte Herr, auf seine Flinte gestützt, betrachtete abwechselnd mich und den Bock und konnte gar nicht aufhören, den Kopf zu schütteln.

Als ich nun aber fertig war, da ergriff er meine Hand und schüttelte sie gewaltig. „Na also—dann Weidmannsheil! Freut mich ja eigentlich riesig, daß ein lieber Gast und kein elender Wilddieb meinen Kapitalen erwischt hat, obwohl ich ja gar zu gern selbst — na, Schwamm drüber! Und wenn Sie nicht gerade Schriftsteller wären, dann möchte ich Ihnen vorschlagen, bei mir Jagdaufseher zu werden."

Das letztere war von einem vernichtenden Blick auf Hias begleitet. Ich hätte mich vielleicht darüber beunruhigt, wenn ich nicht in den Augenwinkeln des Alten den neu erwachenden Humor wahrgenommen hätte.

Inzwischen war es so spät geworden, daß wir schleunigst zu Tal mußten. Es hieß höllisch auf den Weg achten, so daß vorläufig eine Unterhaltung ausgeschlossen war.

Einmal aber kuschelte sich Freund Siegfried doch an meine Seite und fragte leise: „Du, sag die Wahrheit — war es so?"

„Ob was so war?" fragte ich unschuldig.

„Tu nur nicht so — das mit dem Bock."

„Ach — keine Idee," antwortete ich lachend. „Ganz anders war's. Ich erzähl's nachher, wenn der Hias nicht dabei ist. Der Kerl soll sich noch eine Weile ärgern, weil er mich hat ärgern wollen."

Wie der Herr Professor auch einmal zu spät kam.

Punkt halb acht Uhr verläßt der Herr Professor Peinlich seine Wohnung, und mit dem Glockenschlage acht betritt er seine Klasse. So war es vor vierzig Jahren, da Peinlich als ein blutjunger Assistent seine Laufbahn begann, und so ist es heute noch, nachdem bereits die Last der Jahre seine Schultern gebeugt hat. Professor Peinlich ist eben ein Muster von Pünktlichkeit, und er würde eher den Rest seines Lebens dahingeben, als einmal unpünktlich erscheinen.

Dies eine Mal ist nun aber doch Ereigniß geworden, und zwar trug sich die Sache folgendermaßen zu. An einer Straßenecke, an welcher der Herr Professor auf seinem Wege zur Schule vorüber mußte, stand ein Wagen mit Gemüse u. s. w. Vor dem Wagen aber war ein böser Zughund gespannt, und dieser Zughund hatte das Pech gehabt, sich derart in das Gestränge zu verwickeln, daß er sich seines Leibes keinen Rat mehr wußte.. Er heulte und verdrehte die Augen, aber er kam nur immer toller in die Enge. Eine Menge Menschen umstanden das arme Tier, aber keiner hatte die Courage, es aus seiner schlimmen Situation zu befreien, denn jeder fürchtete, gebissen zu werden. Da trat Professor Peinlich in den Kreis. „O, ihr engherzigen und furchtsamen Menschen!" schalt er, „könnt ihr dem armen Tiere nicht helfen? Denkt doch an Androklo. und den Löwen? Selbst die wildesten Tiere tun nichts, wenn sie in Not oder Gefahr sind." Und er legte seine Hefte und seine Mappe auf den Wagen, um die Hände frei zu kriegen, und half dann dem Hunde aus seinen Schlingen. Der Hund begriff sehr wohl, was mit ihm geschah, und leckte dem sich um ihn mühenden Professor dankbar die Hand, so daß die Zuschauer nur so staunten.

Aber was war das? Als Professor Peinlich an den Wagen trat, um seine Hefte und Mappe wieder an sich zu nehmen, da wandte sich des Karrens treuer Wächter zähnefletschend und knurrend gegen ihn.

Ob er es auch mit List oder Gewalt versuchte, sein Eigentum an sich zu nehmen, es war alles vergebens; der Hund tat seine Pflicht, er ließ nicht ein Strohhälmchen von dem Karren entfernen. Ohne Hefte und Bücher aber konnte Professor Peinlich doch nicht in die Schule gehen, und es blieb ihm gar nichts anderes übrig, als geduldig zu warten, bis die Besitzerin des Wagens und des bösen Hundes kam und ihm wieder zu dem Seinigen verhalf.

Daß es aber halb neun Uhr war, als der Herr Professor die Schule betrat, das war leider nicht mehr zu ändern.

Der Nachttaxameter.

Von B. Michniewicz.

Cand. med. Hans Dunner sehnte sich nach einer Droschke. Erstens war es sehr früh — es ging auf vier Uhr — und die Nacht war unangenehm kalt, zweitens fühlte er sich wirklich so ruhebedürftig, daß er den langen Weg bis zu seiner Bude nicht mehr gehen mochte, und drittens war es ihm auf der Straße überhaupt zu ungemütlich geworden. Denn die Schutzmänner von heute verstehen keinen Spaß mehr, und je freundlicher man sie anredet, desto brummbärtiger werden sie.

Er suchte also nach einer Droschke, und nach etlichen Zickzackexkursionen in benachbarte Straßen fand er endlich eine solche. Die einzige, die noch am Platze war; g'rad' als ob sie auf ihn gewartet hätte. Sofort gab er mit seinem Stocke einige nicht mißzuverstehende Notsignale, und das edle Vollblut sprengte auf ihn zu. Mit der letzten Kraft seiner biergeisterumnebelten Sinne gab er dem Kutscher seine Adresse an und dann sank er mit dem Gefühle wohligen Geborgenseins in die weichen Kissen. Der Kutscher, Josef Müllermeier, war ein so anständiger Mensch, wie nur jemals einer auf einem Bocke gesessen war, aber gerade heute hatte er ein ganz abscheuliches Pech gehabt. Sechsmal war er in die kalte Nacht hineingefahren, ohne auch nur einen Pfennig Trinkgeld erhalten zu haben, und so etwas macht nicht nur verdrießlich, sondern erzeugt direkt aufwieglerische Gedanken gegen die enggezogenen Schranken herkömmlicher Ordnung.

„Was wußte der bezechte Student, der im Innern schnarchte wie ein Roß und froh war, wenn er nur überhaupt nach Hause kam?"

Und in dieser Voraussetzung verließ Josef Müllermeier den Pfad der Ehrlichkeit und Tugend. Er wollte den ganzen Fahrlohn als Trinkgeld einstecken und fuhr darauf los, das Fähnchen aber am Taxameter blieb oben und zeigte „Frei"!

Cand. med. Hans Dunner wohnte, wie schon erwähnt, sehr weit, aber der gewissenhafte Kutscher machte noch einen viel weiteren Weg nebst etlichen in ganz anderer Richtung liegenden Umwegen, um sich sein Geld so ehrlich als möglich zu verdienen, und als er endlich anhielt, tat er es mit einem solch schneidigen Ruck, daß sein Fahrgast jäh aus seinen Träumen erwachte.

Mühsam stolperte der Student aus dem Wagen.

„Hoppla — hupp —! Macht?"

„Drei fünfzig!"

Josef Müllermeier sagte das ganz ruhig, ohne daß man seiner Stimme ein schuldbewußtes Beben angemerkt hätte, obgleich an der nächsten Straßenecke ein Schutzmann stand und einen Blick aus dem Auge des Gesetzes zu ihm herüberwarf.

Hans Dunner hatte mittlerweile sein Portemonnaie untersucht und dort einen Barbestand von einer Mark und fünfzehn Pfennig gefunden. Das war allerdings peinlich, jedoch nicht weiter schlimm. Er hatte „droben" noch Geld genug, denn es war erst der sechste; er brauchte also nur hinaufzugehen und den Fehlbetrag zu holen. Aber — wo war der Hausschlüssel?

„O, la, la — hupp! — — —

Wie mißtrauisch der Kutscher von oben herunterschielte! „Der ist imstande und ruft am Ende den Schutzmann!"

Müllermeier rutschte unr[illegible] seinem Bocke hin und her. „[illegible] Student vielleicht doch etw[illegible] merkt hatte? Warum zahlte er nicht und blickte dafür so auffällig nach dem Schutzmann?"

Dunner überlegte.

„So 'n Schutzmann muß doch eine Tür aufschließen können, noch dazu, wenn man ihm ein gutes Trinkgeld gibt! Dann ist die Sache erledigt!"

Und zu dem Kutscher gewendet, sagte er: „Warten Sie 'mal einen Augenblick." Dann aber schrie er, so laut er konnte: „Schutzmann, Schutzmann!"

Dem braven Müllermeier fuhr der Schreck durch alle Glieder. Jetzt war's aus! Der Student hatte den Schwindel doch gemerkt und schrie nach Gerechtigkeit. Von Wut und Angst gepackt, faßte er die Zügel, hieb scharf auf den ahnungslosen Gaul ein und — rrrrrr — ging es in rasendem Stolpergalopp die Straße hinunter.

Von der anderen Seite aber nahte in beschleunigtem Dienstschritt der Schutzmann.

„Haben Sie gebrüllt?" herrschte er den Studenten an.

Doch dieser lehnte völlig sprachlos an der Mauer und schüttelte nur immer mit dem Kopf.

„Ob Sie gebrüllt haben?" wiederholte der Schutzmann barsch.

„Der Taxameter — hupp — kein Geld — hupp — hundertfünfzehn — hupp — Hausschlüssel — hupp — und fort ist der Kerl — hupp — —"

„Sie sind ja betrunken", sagte der Schutzmann etwas milder, „machen Sie doch, daß Sie nach Hause kommen!"

Hans Dunner torkelte weiter und fand schließlich den Weg zur Bude eines Freundes.

Wenn er aber an sein Abenteuer mit der Nachtfahrt zurückdenkt, so packt ihn noch jedesmal ein bedenkliches Kopfschütteln. Denn die Lösung des Rätsels kann er nicht finden.

Leset die „Abendpost"

Großvaters erste Liebe

Eine Altwiener Geschichte.

Von Sophie v. Khuenberg.

Nur schön sein heut' abend, nur schön sein! Vaters Freund, der Freiherr aus Pest, wird da sein und ihr den jungen Kavalier, seinen Neffen, vorstellen, von dem sie schon so oft gehört hat. Gut steht ihr das weiße Kleid mit den saftgrünen Bändern, und die braunen Locken sind kokett über den rosigen Ohren, von einem ebensolchen grünen Band mit Rosetten gehalten. Ja, ja, die neue Mode ist schön — besonders wenn man so hübsch und zierlich gebaut ist, einen so vollen weißen Hals, so runde Arme, einen zarten Pfirsichteint hat!

All diese frohen, eitlen Gedanken fliegen durch das reizende Köpfchen des Fräuleins Jenny v. Gränzenstein, indessen die zierlichen Füßchen in schwarzen Atlasschuhen, mit den Kreuzbändern über den weißen Strümpfen, aufgeregt hin und her trippeln vor dem großen Spiegel. Zwei mächtige Girandolen beleuchten das achtzehnjährige Wunder und demütig fast, die Hände über dem weißen Busentuch gefaltet, betrachtet die alte Kammerfrau ihrer Herrin verjüngtes Abbild.

Fast schöner noch, als Ihro Gnaden selber! denkt sie in anererbtem Respekt — nur ein bisserl blaß — von der Aufregung wohl! Und eifrig nimmt sie ein elfenbeinern Döschen vom Toilettetisch und öffnet es.

„Ein bisserl Rouge auflegen, Fräuln Jenny", sagt sie mahnend, „da glänzen die Augen noch besser — und überhaupt — die vielen hundert Kerzen auf die Kronleuchter, das macht ein's ohnedies blaß!"

„Nein, nein, Gerstner, damit bleib' sie mir weg . . . ich mag das pickige Zeug nicht leiden, werd' schon rote Wangen kriegen vom Tanzen! Und dann — weiß sie — vielleicht wird mir auch sonst so warm, daß mir das Blut Rosen malt... trallala, trallala, trallala!"

Und das Röckchen sittsam schürzend über den feinen Knöcheln, macht sie Knixe und tanzende Pas vor dem Spiegel und lacht dazu ihr helles, sonniges Kinderlachen. Die alte Kammerfrau nickt mit dem lieben, devoten Gesicht und stellt das Döschen an seinen Platz zurück, zu Veilchenwasser und Riechsalz.

„Ja, wie denn auch nicht," sagt sie lächelnd, „das will ich schon glauben, daß der Fräuln Jenny hofiert wird . . . müßten ja rein blind sein, unsre jungen Wiener Herren!"

Jetzt tritt die Mutter ein, stattlich, blühend in ihrem tiefgelben, fließenden Seidenkleid, mit dem agraffengezierten Turban über dem kunstvoll geschnörkelten Haar.

„No, also, seid's endlich fertig?" ruft sie in ihrem zwanglosen Wienerisch, „lass' dich anschaun, Mamsell Tochter!"

Jenny eilt der Mutter fröhlich entgegen, macht ihr ein tadelloses Tanzstundenkompliment und dreht sich dann neckisch im Kreis vor ihren prüfenden Augen.

„Gut is, bin zufrieden, Gerstner — nur die Dekolletage, weiß sie — die hätt' sie noch ein bißel höher montieren können . . . es ist nur wegen dem — Verkühlen," fügt sie mit pädagogischem Takt bei.

„Vielleicht näh' ich geschwind eine Spitze ein, Ihro Gnaden . . ." sagt die Gerstner eifrig. Aber Jennys lachende Augen blickten ängstlich nach der Rokokopendule, die schon die siebente Stunde zeigt.

„Nein, laß sie's für diesmal, Gerstner," sagt die Mutter, „aber geb' sie der Fräuln Jenny den indischen Fransenschleier mit — weißt, Jenny, immer wenn dir recht heiß wird, legst den um . . . aber vergiß mir's nicht, so dünn er ist, er halt doch die Luft ab und schaut überhaupt sehr fein aus."

„Ja, Mutter, ich werd' ihn gar nicht aus der Hand legen, er ist ja so leicht, beim Tanzen, ich häng' ihn um den Fächer . . ."

Sorglich breitet die Gerstner das köstliche Gespinnst um den weißen Nacken, dann schlüpfen beide Damen in die flaumengefütterten, weiten Mäntel, und just als an der Tür des Hofrats v. Gränzenstein diskret lächelndes Diplomatengesicht über Vatermördern und Spitzenjabot sichtbar wird, sind sie fertig und machen sich mit einem fröhlichen „wir kommen schon" zur Abfahrt bereit. Im letzten Augenblick, an der Treppe, neigt sich Jenny der knixenden Kammerfrau noch zu und flüstert leise: „Bet' sie, daß es recht lustig ist, Gerstner — wenn ich heimkomm', klopf ich an ihre Kammer und erzähl' ihr was!"

Dann raschelts und wisperts die Stufen hinab, Papa Hofrat seufzt ein bißchen dazwischen, wie sich's für einen Ballvater ziemt, und dann nimmt die überlebensgroße Kutsche sie auf und mit seligem Herzklopfen rollt Jenny dem großen Ereignis entgegen: ihrer ersten Ballnacht!

Wie die Gerstner es vorgeahnt, so war es wirklich. Die Redoutensäle strahlten im blendenden Licht von vielhundert Kerzen, und Jenny ward blaß vor Aufregung, als sie, zwischen Vater und Mutter tänzelnd, dies Reich der Helle betrat, all die geschmückten Damen, die glänzenden Uniformen sah und nun selbst so viele Augen freudig und bewundernd auf sich ruhen fühlte. Dort und da ward sie vorgestellt und mußte vor Damen des Hochadels ihre tiefe Reverenz machen, Französisch plaudern, alle Seiten ihrer guten Erziehung zeigen. Bei den Herren war es leichter—die wurden ihr vorgestellt und sie brauchte nur lächeln und scherzen zu all den hübschen Flatterien, die man ihr sagte. Und dazu klangen so heimliche Töne von Geigen und Flöten, daß alle Feierlichkeit sich allmählich in Wonne auflöste — in Wonne der Erwartung, denn nun sollte ja bald der Tanz beginnen. Eine Gavotte hatte sie schon vergeben an den jungen Kapitän der Artillerie, um das Menuett hatte Herr v. Thurn sie gebeten, der als besonders distinguierter Tänzer galt —n un noch der schöne Walzer — mit wem würde sie den wohl tanzen?! Wirklich, da standen ja schon der Unterleutnant von den Husaren und der Signore di Camuzzi von der italienischen Gesandtschaft und bewarben sich drum. Schon nestelt Jenny an ihrem elfenbeinernen Tanzbüchlein, das sie an ihrem Gürtelband trug, um einen der Glücklichen darin zu verewigen, da drängt sich breit und stolz, an Vaters Seite, im leuchtenden Magnatenkostüm der Freiherr v. Szygan in die kleine Gruppe und schiebt einen jungen Mann vor Jenny hin, dessen tiefblaue Augen sie anleuchten wie ein Stückchen Frühlingshimmel.

„Pardon, meine Herren — aber hab' ich mich schon pränumeriert auf Walzer von Fräulein Jenny für meinen Neffen," sagt der Freiherr mit leichtem ungarischen Akzent. Und indessen die beiden Enttäuschten mit chevalereskem Lächeln verzichten, neigt der Beglückte seinen blondgelockten Van Dyck-Kopf vor dem jungen Mädchen und sagt mit graziösem Pathos: „Ritter v. Gall — zur Stunde der seligste Mann von Wien."

Der Tanz hat begonnen, aber für Jenny und Herrn v. Gall ist es nur das Vorspiel zu dem, was kommen wird. Sie pointiert ihre Gavotte nach allen Regeln der Kunst, sie tanzt ihr Menuett mit der atmenden Grazie einer kleinen Hofdame, aber über die Tour des Mains hinweg, an den galanten Blicken und Worten ihrer Partner vorbei, sieht sie nach ihm, der dort in der Fensternische lehnt und jeder ihrer Bewegungen folgt mit strahlenden Augen. Sie tanzt für ihn, nur für ihn; ihr Lächeln, Wiegen, Neigen, ihre Komplimente und Pas, alles ist unbewußt für den Einen bestimmt, der ihr kleines Herz auf den ersten Blick hin erobert hat . . .

Und dann kommt der Walzer, der sie eint. Ein Lanner-Walzer, so weich und lockend wie Praterfrühling, der alle Knospen sprengt und alle Träume durcheinanderweht wie fliegende Blüten. Inzwischen wird auch geplaudert. Vom Wettrennen der „Läufer", vom Morgenkonzert im Augarten, bei dem die berühmtesten Musici sich hören lassen; dann vom Burgtheater, für das sie beide schwärmen. Gall kennt viele der Künstler und Künstlerinnen persönlich, erzählt allerlei aus ihrem Leben, und Jenny hört ihm zu mit entzücktem Eifer.

Aber auch das ist nur eine Stufe mehr zum Himmelreich, dem sie zustreben. Bald sind sie bei den Liebesszenen ihrer Lieblingsdichter angelangt, und nun neigt sich der junge Van Dyck-Kopf über die schwarzen Locken des süßen Mädchens und deklamiert ihr „sotta voce" alle werbenden Stellen vor mit glühendem Pathos. Und Jenny lauscht seiner wohltönenden Stimme, hingeschmiegt in seinen umfangenden Arm, der sie bald sachte dreht, bald stürmisch wirbelt, dann wieder hält und wiegt zur veratmenden Rast . . . . o Wiener Walzer, schwermütig sinnendes, jauchzendes Liebeslied des Tanzes!

Jetzt hat er zwei seidengestreifte Goldstühlchen zwischen die Orangenbäumchen gezogen und bietet ihr Erfrischungen an. Aber weder Mandelmilch, noch der zierlich bewegte Fächer kühlen die Glut, die in den leuchtenden Augen und auf den weichgerundeten Wangen brennt. Da denkt Jenny gehorsam an Mutters Mahnung und schlingt den indischen Schleier um Brust und Schultern.

„Schön wie ein Gangesmärchen!" sagt Gall begeistert und holt zu einem neuen Liebesgeständnis aus seinem Burgtheaterschatz aus. Jenny lächelt. „Sie könnten ja selbst an der Burg sein, Herr v. Gall!" sagt sie schwärmend.

„Nicht Herr von, bitte, nennen Sie mich Leo, ja? Und machen Sie mich glücklich, indem Sie mir erlauben, Sie — Jenny zu nennen!"

Sie nickt, vier Augen tauchen vielsagend ineinander und die kleine Hand im feinen Filethandschuh ruht einen Augenblick an seinen bebenden Lippen.

„Ja, ich wollt' ja auch Schauspieler werden!" sagt er dann nachdenklich, „aber wenn man so ein paar exklusive Leut in der Verwandtschaft hat — die Buschmanns, die Neipergs — das gäb endlose Redereien und Verdrießlichkeiten, unsere Zeit ist halt noch nicht freidenkend genug für solche Sprünge! . . ."

„Und was sind Sie dann eigentlich — Leo?" fragt die praktische, kleine Wienerin leise.

„Was ich bin, Jenny? Nichts — wenn Sie mein bürgerliches Gewissen fragen, und alles, wenn meine Träume als Kundschafter reden dürften! Auch „erblicher niederösterreichischer Herr und Landstand"," fügt er mit launiger Grandezza bei, „sofern Sie das als Titel gelten lassen wollen — im übrigen ein leidlich gutgestellter, freier Mann, ein Freund der Künste, ein Verehrer der Schönheiten — Ihrer Schönheit vor allem, Jenny! Und in dieser Minute der Verliebteste aller Sterblichen."

Der indische Schleier zittert über dem jungen Busen, aber das dunkle Köpfchen neigt sich schelmisch zur Seite. „Wer weiß, wie viele das noch hören werden — der Fasching ist heuer lang!"

„Keine sonst, Jenny, ich schwör' es Ihnen — und wenn ich hoffen darf, daß mein Empfinden erwidert wird . . . . dann will ich in Gottes Namen mich in ein kaiserlich Amt stecken lassen, um als tadelloser Freiersmann vor Ihrem Herrn Vater erscheinen zu können!"

Zärtlich neigt sich der blonde Van Dyck-Kopf dem Mädchen zu. „Darf ich, geliebte Jenny?!" — „Ja, Leo!" lispelt es leise zurück, und von der Balustrade klingt ein süßes Geigenmotiv schwingend mit. Selig springt er auf, streckt den Arm aus, sie wieder zum Tanz zu führen — da stößt seine Hand an das geleerte, dünne Glas, das sie noch zierlich in den feinen Fingern hält, und klirrend zersplittert es auf dem Parkett.

Ein kleiner, erschreckter Aufschrei, schon springt ein Lakai hinzu, die Scherben aufzuheben. „Das bringt Unglück!" sagt das junge Mädchen, leise erblassend. „Nein, Jenny, das bringt nichts, gar nichts bedeutet das, als daß ich ungeschickt war. Aber wenn Sie schon ein bißerl abergläubisch sind — ich hol uns selbst ein frischgefülltes Glas, das müssen wir gemeinsam austrinken, dann ist aller Zauber gebrochen!" Und eilends bahnt er sich durch den übervollen rauschenden Saal den Weg zum Winkel der Erfrischungen. Lächelnd in Zuversicht blickt Jenny ihm nach.

Da tritt plötzlich eine Frau an ihre Seite, eine fremde, seltsam gekleidete Frau mit blauen Perlen und Seerosen im blonden Haar und einem silbrigschimmernden Ueberwurf, der von den Schultern niederwallt. Ganz sachte schmiegt sie sich an Jenny heran —drückt ihr ein winzig seidenes Säckelchen in die Hand, nicht größer als ein Taler. „Kost' von diesen süßen Kügelchen da drin," sagt sie heimlich flüsternd, „dann weißt du genau dein Schicksal, Jenny v. Gränzenstein . . . ob er dich freit, ob er dich allein liebt . . . alles! Aber merk wohl — sie müssen heimlich verzehrt werden, darfst mit niemand drüber sprechen, eh' du erfahren, was du zu wissen begehrst . . . und jetzt tanz' dich noch aus, Mädel, genieße . . die schöne Nacht ist bald vorbei! . . ."

Weg ist sie — im Gewühl verschwunden, versunken, verweht . . . . wie ein Gespenst. In atemloser Spannung bleibt Jenny zurück, blickt mit suchenden, aufgeregten Augen in den Saal, die Enteilte zu finden . . . umsonst. Ein Schauer durchfliegt die junge Gestalt, wer war das, was bedeutete das? Eine Vision? Nein, hier hatte sie ja das dünne Seidensäckchen im Schoß liegen, es öffnet sich an einem blauen Schnürchen, helle Bonbons sind darin, weiter nichts. Sie atmet auf, es wird nur der Scherz einer fremden Dame gewesen sein, die das Liebesspiel der Beiden beobachtet hat . . . aber ihr Blick war so seltsam und ihr Ton so geheimnisvoll . . . und nie zuvor hat sie eine ähnliche Frau gesehen. Soll sie Leo das Erlebnis erzählen, oder der Mutter? Ach, man würde sie auslachen, würde sie für ein dummes kleines Mädel halten; was ist denn dabei, wenn man auf einem Ball ein paar Zuckerln bekommt? Das geschieht wahrscheinlich oft, das wird so eine scherzhafte Mode sein, die sie noch nicht kennt, sie wird es schon herausbekommen, vielleicht heute noch, oder morgen, die Gerstner wird sie fragen . . . und sachte schiebt sie das Säcklein in ihre Tasche und lächelt Gall entgegen, der mit einem frischgefüllten Glas auf sie zukommt, und abwechselnd trinken sie nun daraus, lachen einander zu über den feingeschliffenen Rand, leeren es bis zur Neige.

„So, geliebte Jenny," sagt Gall in seligem Enthusiasmus, „nun wird kein anderer mehr mir Ihr kleines Herz streitig machen, nun sind Sie mir verfallen für Ihr ganzes Leben, meine holde Braut!"

„Glauben Sie an solchen Zauber?" fragt sie leise.

„Gewiß, es gibt geheime Kräfte in uns, die sich unbewußt lösen, wenn wir uns einem Gefühle vertrauend hingeben . . ."

„Für's ganze Leben!" wiederholt sie träumerisch. Und dann tanzen sie wieder, die beiden glücklichen jungen Menschen, vergessen alles, alles andere, wissen nichts, als daß da ein schöner Walzer wogt und strömt, auf dessen rythmischen Wellen sich ihre köstliche Liebe anmutsvoll schaukelt...

Als Jenny heimkommt und die Gerstner sich um sie bemüht, läßt sie, wie träumend, alles geschehen, spricht nicht viel, legt nur einmal die weißen Mädchenarme um den Hals der braven Alten und sagt lächelnd: „Morgen, Gerstner, erzähl' ich ihr alles ... es war himmlisch!" Und dann, als sie schon in ihren weißen Kissen liegt, über die das gelöste Lockenbraun rieselt, langt sie noch einmal zum Tischchen hinüber, wo das seidige Säckchen liegt, öffnet es, nimmt ein Bonbon heraus und dann noch eins und nascht die süßen, aromatischen Dingerchen unter schlafmüden, lächelnden Gedanken. Er glaubt an solchen Zauber, — so will auch sie daran glauben.... nun wird sie ja bald ganz sicher wissen, ob er wirklich nur sie liebt und ob es zur Hochzeit kommt ....! Hoffend, ein liebliches Lächeln auf den roten Kinderlippen, schlummert sie ein.

Ein schrecklicher Morgen folgt dieser Nacht. Jenny ist schwer krank, wälzt sich mit entstellten, schmerzverzerrten Zügen röchelnd auf ihrem Lager. Vater und Mutter sind verzweifelt, die Gerstner ringt totbleich die Hände, die Aerzte, die man rasch gerufen hat, umstehen zweifelnd das Lager — sind es hysterische Krämpfe, die sich in solcher Jugend nach großer Erregung zuweilen einstellen oder sind es Vergiftungserscheinungen? Man rät und forscht, — aber wie käme Jenny zu Gift, sie, das wohlgehütete, sorglos fröhliche Mädchen, das so glücklich vom Balle heimkehrte! Man wendet alle möglichen Mittel an, vergeblich, man schickt Boten zum Konditor, der gestern die Erfrischungen beistellte, zu Bekannten, die gleichzeitig den Ball besucht, ob auch sie erkrankt seien, — nein, alle sind gesund, alles war rein und tadellos — man steht wie vor einem Rätsel.

Da findet die Gerstner das halbzertretene Säckchen auf dem Boden, daß niemand im Hause kennt. Die Aerzte untersuchen die zwei Bonbons, die noch darinnen sind . . . konstatieren Gift. Aufschluchzend hält es die Mutter der Tochter hin: „Jennerl, — ich bitt' dich, — besinn' dich — wo hast das her?!"

Einen Augenblick rafft sich die Schwerkranke auf, tastet mit visionärem Blick nach dem seidenen Säckchen und sagt ganz leise, wie erinnernd:

„Ah — die fremde Frau . . . mein Schicksal . . . Zauber." Dann fällt das Köpfchen aufstöhnend zurück, und Jenny v. Gränzenstein hat die Erde verlassen.

Ganz Wien sprach damals von dem mysteriösen, tragischen Ausgang jener Faschingsnacht, ganz Wien beklagte die tiefgebeugten Eltern, beteiligte sich an den endlosen Versuchen, dem furchtbaren Geheimnis dieses Giftmordes auf die Spur zu kommen, dem ein schönes, unschuldvolles Mädchen zum Opfer gefallen war. Man vermutete, das Attentat einer Eifersüchtigen oder einer Irrsinnigen stecke dahinter, aber die „fremde Frau" blieb unentdeckt, ein wesenloses, furchtbares Schemen......

Gall wollte sich eine Kugel durch den Kopf jagen, ward von einem Freunde noch rechtzeitig daran gehindert und verfiel in ein schweres Nervenfieber, von dem er lange nicht genas.

Auf einem der uralten, aufgelassenen Wiener Friedhofe bezeichnet ein verwitterter Stein, von treuem, wildwachsenden Efeu umschlungen, das Grab dieser frühgewelkten Jugend. In meinem Zimmer aber, neben dem von Daffinger gemalten Bilde meines Großvaters, hängt ein entzückendes Miniaturporträt — ein blühendes, junges Mädchen in weißem, mit grünen Bändern geschmücktem Kleid und einem riesigen Schäferhut mit grünem Band über dem dunklen Köpfchen. Und von Großvaters schöner, altmodisch geschwungener Schrift steht hinten im Rahmen auf einem Zettelchen das Wort geschrieben: „Unvergeßlich!"

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XXXVII.

Rostow und die Donniederung. — Kiew, die Wiege Rußlands. — Die Höhlenklöster und Gräber am Ufer des Dniepr. — Moskau ist eine asiatische Stadt. — Straßenleben, riesige Verkaufsgewölbe, der Kreml, die alten Mauern und Wachttürme, die Kirchen, die Soldaten, die Läden. — Das Feilschen um den Preis. — Das beständige Essen und Trinken. — St. Petersburg. — Warschau. — Noch immer halborientalisch. — Schließlich Dresden und die Abreise mit dem Lloyddampfer „Trave" in Bremen. — Ein Dauerskat, der erst bei Sandy Hook aufhört. — Mit Sekt wurde die Ankunft gefeiert.

..So war ich denn glücklich wieder auf dem Boden Europas. Das heißt, im geographischen Sinne bloß. Kurz vor dem man die letzte Poststation vor Wladikerkas erreicht, kündet eine einfache Säule an der Landstraße, nur mit dem Doppeladler Moskoviens geschmückt, daß die Grenzscheide zweier Weltteile dort ist. Aber sonst! Die einfache Wahrheit ist, daß ganz Rußland noch asiatisch geblieben ist, sowohl in seinen Sitten und Gebräuchen, wie auch namentlich in seiner Denkart. Man merkt dies ganz deutlich während des ganzen Reisens durch das unermeßliche Steppenreich. Aber die Russen selbst wollen es vor Fremden nicht zugeben und tun stets sehr entrüstet, wenn einem eine dahingehende Aeußerung entschlüpft. Vor dem Auslande halten sie — oder hielten sie bis zum Ausbruch des Krieges wenigstens die den gebildeten Ständen Angehörigen — krampfhaft an der Fiktion fest, daß Rußland auch ein Kulturstaat sei. Aber es gibt eine kurze kleine Phrase im Russischen, die am deutlichsten bekundet, daß diese Prätension eben nur Prätension ist. Ich meine das Wörtchen: Nitschewo, d. h. soviel wie „tut nichts", „ist mir Wurst", „ich kümmere mich den Deibel darum". Dies Nitschewo ist die ewige Antwort auf alle Fragen, auf alle Beschwerden und Klagen. Der Geist des russischen Volkes mit seinem dumpfen Fatalismus lebt in dem Motto Nitschewo. Erst wenn man die letzte Spanne russischen Bodens hinter sich gelassen hat, hörts mit dem Nitschewo und mit dem moskowitischen Schlendrian auf. Ich bin wirklich neugierig, was schließlich nach diesem Kriege noch aus Rußland werden wird. Es wird ungeheure Mühe, ungeheures Kapital, ungeheure Geduld erfordern, um diese schier endlose, gallertartige Masse, die man bisher Rußland genannt, auf geordnete Bahnen zu bringen, trotz allen guten Willens, den die übrige Welt haben kann. Doch ich schweife ab.

Als wir mit dem Zug in Rostow anlangten, da waren wir mitten drin in der Niederung des Don, mitten im Land der Don'schen Kosaken. Rechts und links bis in unendliche Ferne erstreckte sich die Steppe. Am Horizont tauchte ab und zu ein Rudel wilder, scheuer Pferde oder Rinder auf; ein Häuflein Reiter auf struppigen Ponies jagte dahin, und nur die hohe pelzverbrämte Mütze tauchte über dem hohen Steppengras auf; die Halme wogten auf und nieder, und dann war's vorbei. An kleinen Wegstationen hielt manchmal ein Trupp dieser verwegen ausschauenden Gesellen, die lange Flinte auf dem Rücken, gerade so wie bei uns noch heute im „Wild and Woolly West". Ab und zu stieg einer ein; der sah immer ganz anders aus als die übrigen Russen — verschlossen, finster, stolz. Die Ortschaften in dieser ganzen Ebene liegen meist in bedeutender Entfernung von der Eisenbahn. Den Don überschritten wir auf einer massigen Brücke unterhalb der berühmten Wasserfälle und Strudel, die zuerst diesen Donkosaken den Namen Zaporogny in der Geschichte gegeben haben, denn Zaporogny heißt soviel wie: Leute, die unterhalb der Stromschnellen wohnen. Der breite, lehmgelbe Fluß sah hier zahm genug aus, und Flöße, mächtige Flöße trieben darauf. Die Sommersonne brannte herab auf diese flache, monotone Landschaft; sie brütete so schlimm als ob's Arizona wäre.

Endlich waren wir in Kiew. Ein Tag Aufenthalt. Interessante Stadt. Kiew ist ja die eigentliche Wiege Rußlands, nicht Moskau. Hier sprach das bedrängte, regellos dahinlebende südslavische Volk (das heute Ukrainer genannt wird) durch seine Gesandten und Abgeordneten, vor 1000 Jahren ungefähr, zu den kühnen Seeräubern, den schwedischen Warägern, zum Fürsten Rurik und dessen Weggenossen: „Komm' und herrsche über uns!" Und Kiew wuchs und wurde der Kern eines mächtigen Großfürstentums, das selbst Byzanz bedrohte und Flotten auf dem Schwarzen Meere gegen den oströmischen Kaiser aussandte. Kiew wuchs und war groß eine Reihe von Jahrhunderten hindurch, bis ihm Moskau den Rang ablief. Ich verbrachte einen angenehmen Tag in Kiew, streckte und dehnte die durch das lange Schütteln auf der Eisenbahn ermatteten, schmerzenden Glieder; schlenderte viel durch die Straßen, die von einem bunten Gewühl von Menschen durchflutet wurden. Die Kleinrussen, Ukrainer oder Ruthenen — diese drei Namen tragen sie — sind ganz verschieden von den Großrussen. Sie sind reine Slaven, die letzteren aber ein Volksgemisch von Finnen, Mongolen und Slaven; so sehen die Ukrainer auch anders aus, sind schlank, meist dunkelhaarig und dunkeläugig, lebhaft in Bewegungen und Rede. Auch ihre Sprache klingt ganz anders als das Russisch — sie hat mehr Vokale und weniger Zischlaute und Konsonanten. Die Läden zeigten meist Artikel zum Verkauf an die Wallfahrer und Pilger, die gerade zu Hunderttausenden aus dem Herzen des Reiches herbeiströmten, um die Höhlenklöster und ihre wunderwirkenden Reliquien zu besuchen. Ich sah mir diese ebenfalls an. Die Pilger waren meist zerlumpt, trugen Bast oder Birkenrinde um die wunden, nackten Füße gewickelt, waren aber ungeheuer fromm und gläubig. Die Höhlenklöster sind in die Felsen gegraben, welche unterhalb der Hauptbrücke über den hier reißenden Dniepr sich längs dem Ufer erstrecken, bewachsen mit hohen Schattenbäumen und üppigem Rasen, und in jedem dieser Klöster behauptet man, den „wahren Jakob" zu haben; d. h. die Reliquien dieses oder jenes Heiligen, welche am allerwundertätigsten sein sollen. Und so ist die Konkurrenz scharf und hitzig. Die Klöster und Klosterkirchen stehen sich natürlich gut bei der ganzen Sache — imposante Gebäude, Altäre förmlich mit Gold und Edelsteinen überladen, der Chorgesang der Mönche, wie überall in Rußland, melodisch und gutgeschult.

Ab nach Moskau zunächst. Flacher und flacher die Landschaft, die Luft flimmerte aber vor Hitze von Mittag an, dann stürzte eine dicke Gewitterwolke förmlich über den Zug her, auf dem ich mich befand, und es folgte ein Unwetter und ein ungeheuer Platzregen. Die Blitze schienen zu zucken, soweit das Auge reichte. Dann folgte erfrischende Kühle und eine fast kalte Nacht. Folgenden Vormittag langten wir in Moskau an. In Kiew mutet einen alles byzantinisch, osteuropäisch an; in Moskau ist man wieder mitten in Asien. Das ganze Gepräge der großen Stadt ist asiatisch, auch der Kreml und die mit orientalischer Pracht geschmückten Kirchen — die Kuppeln dick vergoldet, blau mit Sternen, Zwiebelförmig, das Innere des Raumes unten protzig, prahlerisch gefüllt mit Kostbarkeiten, die Leuchter manchmal acht bis zehn Fuß hoch, aus solidem Silber und wohl an die 1000 bis 1200 Pfund wiegend, die Priester in Gewändern strotzend, die aus so schwerem, golddurchwirkten Brokat gefertigt sind, daß sie allein stehen würden. In der Kirche zum Erlöser, so wurde uns gesagt, sei allein ein Kapital von zehn Millionen Rubel angelegt in solchem Tand. Merkwürdig, daß die Bolschewiki sich bei ihrer Geldnot nicht an diesen Reichtümern vergreifen! Der Kreml, den ich oft im Bild gesehen, hat mir nicht besonders imponirt — er sieht ja eigenartig aus in seiner barbarischen Bauweise, und einige der Türme und Höfe sind auch malerisch, wie z. B. der rote Hof, in dem Iwan der Schreckliche mit seinem schweren eisernen Stabe daherschritt, dem Stabe, womit er seinen eigenen Sohn erschlug. Dagegen die riesigen Verkaufsgewölbe, in denen Tausende von Ballen schmucker Waare aus Zentralasien oder China aufgestapelt sind — die zartesten Zobel und die niedlichsten Hermeline, die duftigsten Seidenstoffe aus Bokhara, die schmackhaftesten Räucherfische aus der Wolga — kamen mir sehr charakteristisch, aber auch sehr asiatisch vor. Und in einigen der Hauptgeschäftsstraßen gibt es Läden, die sehr anziehend drapirt sind; namentlich wirken die Juwelierschaufenster verführerisch — nicht so sehr durch den hohen Wert der Diamanten etc., denn es sind mehr Türkisen, sibirische Berylle, Platinschmuck vorhanden, als vielmehr durch die Bearbeitung. Die sogenannte Tulaware, meistens aus Silber oder einer Kombination von Silber, Platin und Stahl oder Kupfer und Bronze, ist meist wahrhaft künstlerisch. Ueberall sieht man Soldaten; fast stets dumpfen, stumpfen Blicks; armes Heerdenvieh, armes Kanonenfutter! Wie in ganz Rußland, wird natürlich auch in Moskau gefeilscht beim Kaufen. Jeder Verkäufer sieht den Käufer als den an, der gerupft werden muß. Nie, auch in den feinsten, vornehmsten Läden nicht, darf man den erstgeforderten Preis zahlen. Und auch über das beständige Essen und Trinken habe ich mich in Moskau gewundert. Nie hört's auf. Die Restaurants und die bescheideneren Eßhäuser sind stets voll; geht man vorüber, so erblickt man fortwährend schmatzende Menschen. Der Großrusse ist ein grober Materialist, dem die rohesten Genüsse allein imponieren. In St. Petersburg, wo ich zwei Tage verbrachte, fand ich die Dinge ganz ähnlich. Moskau ist ganz und gar russisch; die von Peter den Großen gegründete neuere Stadt, jetzt Petrograd, ist mit einem dünnen europäischen Firniß überzogen. Die Newa ist großartig; die Umgebung der Stadt im Sommer herrlich, wo Alles auf die „Datscha" (Villa) geht; die Theater und Museen viel sehenswerter als in Moskau; die Zeitungen viel anspruchsvoller und reicher; auf dem Newski Prospekt wandelt eine Menge, die nach Raffinement, nach Patschouly u. nach sittlicher Verderbnis duftet. Firniß, Firniß. Auch unter dem kostbarsten Pelz steckt der Moskowiter.

Da kam mir's in Warschau, wohin ich zunächst fuhr, doch schon anders vor. „Ich witt're, witt're Morgenluft," konnte man sagen. Aber gut halb asiatisch war's auch in Warschau noch. Indeß die ganze Stadt sah schon westlich aus; ihre Denkmäler, ihre monumentalen Bauten, ihr wunderbarer Park, der sogenannte Sächsische Garten (weil von August dem Starken angelegt) der Stil des Ganzen verriet westliche Orientierung, westliche Gesittung. Wenn auch vieles noch östlich war. Die Damen freilich waren nicht nur reizend und kokett gekleidet, sondern auch in allen Cafes (nach Wiener Art), in allen Restaurants, in allen Theatern und auf allen Promenaden tonangebend. Die Speisewirtschaften waren ganz nach Pariser Manier; Bedienung, Preise, die Gerichte, die Kochkunst etc. In den Kaufläden der Bunten Welt (so hieß diese lebhafte Geschäftsstraße) wurde man aufmerksam bedient und nicht geprellt. Kurzum, hier in Warschau war schon etwas von wahrer Zivilisation zu spüren.

Nun; ich langte schließlich in Dresden an, wo ich meiner Mutter, die recht leidend war, durch meinen Besuch, eine Freude bereitete, und fuhr nach einigen Taen weiter bis nach Bremen, wo ich mich auf dem Lloyddampfer „Trave" einschiffte. Bald nach der Abfahrt wurde ich mit zwei anderen Deutschamerikanern bekannt, mit denen ein Dauerskat vereinbart wurde. Ich entsinne mich nicht mehr genau, auf wieviele Tausende der höchste Spieler gelangte. Aber ich weiß, daß wir dem Skat fröhnten bis nach Sandy Hook. Und da wurde der sogenannte Skatgewinnst, wie ausgemacht, in Sekt angelegt und so sachte vertilgt. Beschwipst betraten wir alle drei wieder die Domäne Onkel Sams. Beim Barte des Propheten schwur ich mir's selbst zu, künftig Persien links liegen zu lassen. Aber die Erinnerung an die Reise und den Aufenthalt daselbst ist und bleibt doch schön. Selbst mein gewesener Chef, der alte Herr Winston, gestand dies zu, als ich ihn später besuchte.

Eine Haarsalbe aus der Römerzeit.

Die Analyse einer von den Frauen des alten Rom gebrauchten Schönheitssalbe giebt L. Reutter in den Naturwissenschaften. Bei Ausgrabungen, die in Lugano unter Leitung des Direktors des dortigen Städtischen Museums, M. Bally, vorgenommen wurden, entdeckte man einen alten römischen Krug, in dem sich eine weiche, salbenartige und fettige Masse befand. Diese Masse war von gelblich-brauner Farbe und hatte einen noch ziemlich merkbaren Geruch nach Terpentin und Storaxharz. Zur näheren Untersuchung erwärmte man diese unbekannte Salbe bis zu 45 Grad, so daß sie zu einer gelblichen Flüssigkeit schmolz, in der zahlreiche mineralische und pflanzliche feste Bestandteile zu finden waren. Die weitere Untersuchung der Salbe erwies, daß sie wenigstens teilweise in Petroleumäther, Alkohol, und Chloroform gelöst werden konnte. Die Ergebnisse der Analyse deuteten darauf hin, daß man es mit einem Gemisch von Bienenwachs und Fetten zu tun hat, dem von den Römern Terpentin und Storaxharz beigemengt worden war. Wie man feststellen konnte, waren die beiden letztgenannten Bestandteile in Weinsäure eingeweicht worden. Hieraus wird geschlossen, daß es sich um eine altrömische Schönheitssalbe handelt, was durch die Beifügung von Henna wegen der braunen Färbung und des Geruchs, sowie eines Gerbstoffes zur besseren Konservierung noch deutlicher gemacht wird. Dies war also das Gemisch, dessen die Modedamen zur Zeit der alten Römer sich zur Pflege der Haut und des Haares bedienten.

— Erklärt. — Statt des Lustspiels „Der Veilchenfresser" ist im letzten Augenblick „Die Braut von Messina" angesetzt worden. Besucher, der das Plakat erst nach der Vorstellung bemerkt: „So, so, die Braut von Messina ist gespielt worden; ich hab mir schon während der Vorstellung immer gedacht: Warum mag das Stück eigentlich „Der Veilchenfresser" heißen!"

— Stoßseufzer. — Dichterling: „Angedichtet habe ich das lenkbare Luftschiff schon hundertmal — wann werde ich wohl endlich einmal mit ihm fahren können?"

Die Registrierkasse.

Moritz Perl, Manufakturwarenhändler in Deutsch-Kolischken, hat sich eine Registrierkasse angeschafft. Leicht war es nicht, ihn dazu zu bewegen; zwei Stunden lang mußte der Reisende, der sich mit dem Vertrieb dieser Apparate bemühte, ihn von den Vorteilen einer solchen Kasse überzeugen. Schließlich wirkte der wiederholte Hinweis, daß die Registrierkasse die wirksamste Kontrolle der Angestellten bedeute, und Moritz Perl, der seinem jungen Mann nicht recht traute, bestellte — drei Monate Ziel.

Die Kasse kommt an, wird ausgepackt, aufgestellt und für gut befunden. Dann wird des besseren Eindrucks halber die bekannte Ankündigung: „Ihre Zahlung beträgt...." auf dreiundsechzig Mark und vierzig Pfennig gestellt, und Moritz Perl zieht sich in sein Privatkontor zurück, um von dort aus die Wirkung der neuen Erwerbung zu beobachten.

Die Frau Amtsrichter kommt; sie will Stoff kaufen zu Sommerkleidern für ihre beiden kleinen Mädchen. Die Auswahl macht große Schwierigkeiten; die Frau Amtsrichter stammt aus einer Großstadt, sie gilt als diejenige Dame, die in Deutsch-Kolischken den feinsten Geschmack hat. Endlich kommt der Einkauf aber doch zustande. — Kostenpunkt achtzehn Mark. Auf drei Plakaten in Moritz Perls Magazin wird verkündet: Streng feste Preise! Demzufolge kann der „junge Mann" mit dem Preise nur bis auf vierzehn Mark hinuntergehen, das ist wirklich der äußerste Preis. Kling-ling macht die Registrierkasse, und Moritz Perl in seinem Privatkontor freut sich; ohne die Kasse hätte sein junger Mann jetzt ganz glatt zwei Mark in die eigene Tasche stecken können.

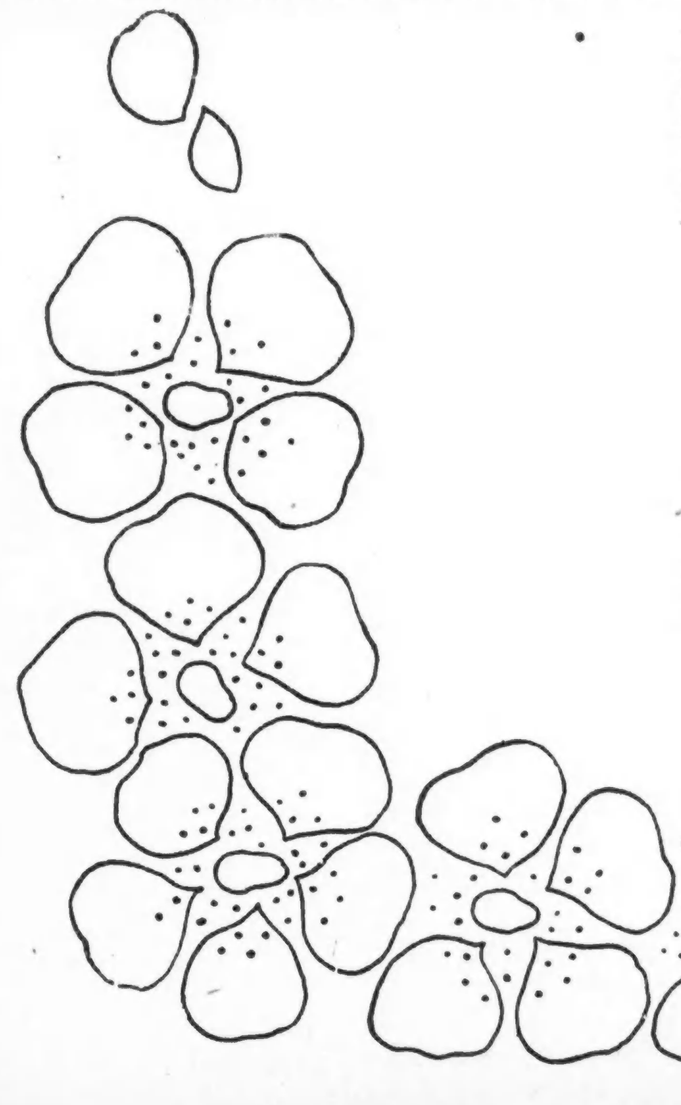
Die Frau Amtsrichter hat den Laden verlassen, da kommt die Frau Rechtsanwalt. Sie hat auch zwei Töchterchen und will ebenfalls Stoff für diese kaufen; sie ist aus einer noch kleineren Stadt als Deutsch-Kolischken, und der Geschmack der Frau Amtsrichter ist für sie vorbildlich. „Geben Sie mir ganz denselben Stoff!" sagt sie zu dem jungen Mann. Der hat noch den Ballen auf dem Ladentisch liegen und schneidet gewandt weitere sechs Meter ab. — Zugabe drei Zentimeter. „Frau Amtsrichter hat auch sechs Meter genommen," sagt er verbindlich. „Kostet?" fragt die Frau Rechtsanwalt. Der junge Mann sieht durch die Glasscheibe der Ladentür, daß die Frau Amtsrichter gerade über den Marktplatz verschwindet; er weiß, der Herr Amtsrichter und der Herr Rechtsanwalt können einander nicht ausstehen, und ihre Damen verkehren deshalb nicht miteinander, er weiß ferner, daß der Herr Amtsrichter nur sein Gehalt hat, der Herr Rechtsanwalt aber recht bemittelt ist, — also kurz und gut, der Stoff kostet vierundzwanzig Mark. Die Frau Rechtsanwalt zieht ihr Geldtäschchen und will ohne weiteres bezahlen. Sie tritt an die Registrierkasse und liest: „Ihre Zahlung beträgt vierzehn Mark."

Die Frau Rechtsanwalt ist eine energische Dame. Herr Moritz Perl muß aus seinem Privatkontor hervorstürzen, um die Situation zu retten. Aus dieser Situation geht der junge Mann als das unfähigste Subjekt hervor, das je in einem Manufakturwarenladen bedient habe; er könne wohl nicht einmal das Einmaleins. Mit Mühe gelingt es, die Empörung der Frau Rechtsanwalt zu besänftigen. Aber mehr wie vierzehn Mark zahlt sie nicht.

Moritz Perl setzt sich erschöpft in sein Privatkontor zurück. „Packen Sie die Kasse wieder ein," sagt er zu seinem jungen Mann, „so was eignet sich nicht für Deutsch-Kolischken."

Leset die „Abendpost".

Handarbeits-Muster.



Dieses Aepfelblüten-Muster läßt sich in den Ecken verschiedener Arbeiten gut verwerten, wie z. B. im beigefügten Bild zum Schmuck einer Handarbeits-Tasche in Verbindung mit Spitze; man kann die Blütenblätter mit lang-kurzem Stich ausarbeiten, in der Mitte mit französischen Knoten und Füllstich.

(Für die „Sonntagpost".)

Wilhelm Busch.

Von H. F. Urban.

II.

Absonderlich wie so vieles a. Wilhelm Busch, war auch die Art des Arbeitens. Schrieb er etwas Neues, so war er zerstreut und einsilbig. Sein Arbeitszimmer durfte niemand betreten. Auch sprach er niemals über das neue Werk, das er unter der Feder hatte. Seine nächsten Verwandten erfuhren von der Vollendung eines neuen Werkes erst, wenn sie es im Schaufenster sahen oder eine Besprechung oder Anzeige in der Zeitung lasen. Ebensowenig schenkte er jemanden ein Buch — nicht mal seinen Neffen. Sie mußten sich's selber kaufen.

Zu all den „Selbstverständlichkeiten" dieses Sonderlings gesellt sich die Tatsache, daß er ein schlechter Geschäftsmann war — und geradezu sein m u ß t e! Als junger Mensch ohne Lebenserfahrung hatte er die Idee, daß er für Arbeiten, die ihm selber und Andern solchen Spaß gemacht, eigentlich gar kein Geld nehmen dürfe. Später änderte er natürlich seine Ueberzeugung, und zwar dahin, daß der Schriftsteller mit seinen Werken mehr Geld zu verdienen berechtigt sei als der Verleger — ein Standpunkt, der sicherlich zu verteidigen ist. Denn der Verfasser hat doch die eigentliche schöpferische Arbeit getan, während der Verleger lediglich der Ausnutzer dieser Arbeit ist. Er betrachtete die Verleger als kapitalistische Ausbeuter. Daher traute er auch seinem jüngsten Verleger Bassermann in München nicht, der u. A. „die fromme Helene" herausgab, wiewohl er mit ihm befreundet war. Busch hatte von Bassermann in den letzten Jahren jährlich etwa 10,000 Mark Honorar erhalten. Er war der Ansicht, daß er dabei nicht so gut fuhr als er erwarten durfte und nahm daher ein Anerbieten Bassermanns an, ihm eine einmalige Abfindung von 50,000 Mark zu zahlen. Damit machte Bassermann natürlich ein glänzendes Geschäft. Aber Busch dankte seinem Schöpfer, daß er sich nun um das Geschäftliche in seiner Tätigkeit nicht länger zu kümmern brauchte. Besonders lästig war ihm immer gewesen, daß er die Abrechnungen mit dem Verleger seiner Einkommensteuer-Erklärung zu grunde legen mußte — und bei all diesen Berechnungen war er hilflos wie ein Kind. Von nun an ließ er sich für jedes neue Werk eine Pauschalsumme geben und war dann fertig damit. So erhielt er für die Sammlung „Zu guter Letzt" 5000 Mark. Diese geschäftliche Regelung erschien ihm sauberer und einfacher. Karakteristisch für seinen völligen Mangel an Geschäftssinn ist zum Beispiel auch Folgendes. Ein hervorragendes Witzblatt hatte ihm für seine Mitarbeiterschaft, deren Umfang völlig ihm überlassen blieb, 200 Mark monatlich und ein hohes Honorar für den einzelnen Beitrag angeboten. Er wies das glänzende Anerbieten einfach ab, weil ihm diese Art von Arbeit lästig war. Buschs Mißtrauen gegen die Verleger war nicht ganz unberechtigt. Von Braun & Schneider in München hatte er für „Max und Moritz" etwa 900 bis 1000 Gulden erhalten, also etwa 1700 Mark heutiger Reichswährung, von Hallberger in Stuttgart für „Hans Huckebein" gar lumpige 500 Gulden, also etwa 850 Mark. Und das sind Bücher, mit denen die Verleger Vermögen verdienten. Auf das Kontraktemachen verstand er sich eben gar nicht. In dieser Beziehung ist es inzwischen in Deutschland besser geworden. Der Schriftsteller hat heute die Möglichkeit, sich besser zu schützen. Aber noch heute ist der Schriftsteller allzu sehr auf die Ehrlichkeit des Verlegers angewiesen, da er zwar seine Bücher einsehen darf, aber nicht zu kontrollieren vermag, wie viele Exemplare der Verleger drucken läßt. Auch eine Kontrolle des Druckers müßte geschaffen werden. Aber obwohl seine Verleger, wie schon erwähnt Vermögen durch seine Schöpfungen verdienten, hat doch auch Busch mit seinen Werken immerhin 350,000 Mark verdient, eine Einnahme, die gewiß ebenfalls nicht zu verachten ist. Noch bis zum Jahre 1878 hat er übrigens sein Geld in seinem Schlafzimmer aufbewahrt, ehe er sich dann entschließen konnte, es einer Bank anzuvertrauen und Zinsen dafür zu erhalten. Und fast ebenso selbstverständlich erscheint es bei einem solchen Menschen, daß er niemals Schulden machte und alles in baar bezahlte — oft sogar im voraus.

So war Wilhelm Busch, der Mensch!

Es erscheint nun nötig, noch einige Worte über Wilhelm Busch, den Schaffenden hinzuzufügen, denn über Busch als solchen herrschen noch heute vielfach ebenso absonderliche wie irrige Ansichten. Er hat die merkwürdige Erfahrung machen müssen, als Schaffender selbst von der ernsthaftesten Kritik im Anfang völlig falsch eingeschätzt zu werden. In Verbindung hiermit sei darauf aufmerksam gemacht, daß selbst im neueren Brockhaus zum Beispiel die Würdigung von Busch in einem betrüblich kurzen Abschnitt besteht, der mit den fast unglaublichen Worten schließt: „Busch ist der unerreichte Komiker unter den deutschen Zeichnern." Zunächst ist Busch kein Komiker gewesen, sondern ein Humorist von Gottes Gnaden. Zweitens ist Busch ein mindestens ebenso großer l i t e r a r i s c h e r Humorist von Gottes Gnaden gewesen. Drittens ist er ein ganz hervorragender und eigenartiger Philosoph gewesen. Viertens ist er, wenn auch kein großer, so doch ein ganz vorzüglicher Maler gewesen, der sich gerade als solcher der Wertschätzung eines Kaulbach, Gedon, Lenbach und anderer wirklich Großer in der Malerei erfreute — namentlich als Landschafter. Als Maler hat er leider sein Licht mit solcher Hartnäkkigkeit unter den Scheffel gestellt, indem er seine Bilder keinen Ausstellungen gab, daß nur wenige Leute seine Bilder kennen. Aber selbstverständlich steht der Humorist des Verses und des Zeichenstifts über dem Maler. So erfolgreich seine Werke waren, so galten sie doch Vielen lediglich als die Erzeugnisse eines lustigen Spaßmachers. Die Ueberzeugung, daß in diesen Geschichten wahre und ernste Kunst steckte, hat sich erst nach und nach durchgerungen. Ich erwähnte schon, daß der berühmte Aesthetiker Vischer in dem „Heiligen Antonius" und der „Frommen Helene" nichts weiter als Zoten sah. Er schrieb: „Busch entpuppte sich als ganz gewandter Zeichner und zwar im pornographischen. Seine Bilder beseelt der Wunsch, den Leuten, die dafür Sinn haben, ein meckerndes Bocksgelächter zu entlocken." Heute wissen wir, daß beide Werke die denkbar geistvollsten Satyren sind. Und das sind seine sämtlichen illustrierten Versgeschichten. Wie weit verbreitet die Unterschätzung Buschs noch zur Zeit seines Todes, also im Jahre 1908 war, beweist das wundervolle Nachruf-Gedicht in der Münchener „Jugend", das aus der Feder meines verehrten Freundes Fritz von Ostini stammt, der selbst eine Busch-Natur ist und in Deutschland als einer der feinsten Humoristen gilt. Das Gedicht ist zugleich die denkbar feinsinnigste Würdigung des verstorbenen Meisters. Es lautet:

Ein Freier und ein Froher ist gegangen,
Der mehr, als Ihr geahnt, ein Großer war.
Der Jugend Rot auf unverblüten Wangen,
Des Alters heilig — reinen Schnee im Haar.
Wie kaum ein Zweiter mehr in deutschen Landen
Den Kindern und den Alten gleich vertraut,
So viel geliebt, nur selten ganz verstanden,
Im tiefsten Grund von Wenigen durchschaut!

Ergötzt mit manchem wunderlichem Tanz,
Ihr hörtet's klingeln, wie vom Narrenglöcklein,
Und nahm's für Kurzweil blos und Mummenschanz!
Ihr nahmt's für Puppenspiel und Hampelmänner,
Was er vor Euren Blicken gaukeln ließ—
Indes Euch oft ein weiser Herzenskenner,
Das Leid der Welt im hohlen Spiegel wies.

Er scherzte nicht, wohlfeilen Spaß zu machen,
Den Müssigsein und Uebermut erfand—
Gar manche Weisheit klang in seinem Lachen,
Die Lust und Schaudern sieghaft überwand.
Den Kämpfern blos wird solcher Weisheit Kunde.
Und wer entsagt hat, wird gefeit, wie er,
Und Euer Beifallsjauchzen in der Runde
Es klang ihm fremd und wesenlos und leer!

Ihm wog ein Leben, still und selbst geschmiedet,
Den gellenden Triumph des Marktes auf.
Sich selbst genug, von Einsamkeit umfriedet,
Beschloß er wunschlos seiner Tage Lauf.
Wie reich er war, nicht Viele durften's ahnen,
Die seiner goldenen Seele nahgerückt—
Versuch es, Volk, Dir einen Weg zu bahnen
Zu diesem Schatz, der frei macht und beglückt.

Ein Stück vor allen dünkt mich wert des Hebens
In diesem Hort, ein seltener Talisman:
**Die hohe Kunst, den bittern Kern des Lebens
Erkennen und es freudig doch bejahn!**
Der armen Menschheit ganzer Jammer fassen
Und dennoch lachen, lachen hell und heil,
Hat er uns nicht den Schlüssel dagelassen
Zu seines Erbes allerbestem Teil?

Auch Wilhelm Bölsche, der hervorragende deutsche Naturforscher und Dichter, hat Wilhelm Busch eine überaus verständnisvolle Würdigung zu teil werden lassen in seinem Buch „Auf dem Menschenstern", worin er sagt: „Buschs große Melodie, die ihn in die ernste Weltliteratur erheben wird, war der Kampf gegen das stagnierende Philistertum, das sich für den Herrn der Welt hält und doch in ihrem Gang nur der Ballast ist." Typisch dafür ist Knopp, der deutsche Ur-Philister. Alle Werke von Busch schildern dieses Ur-Philistertum und seinen verstaubenden Einfluß auf ihre Umgebung, selbst auf die Malerei (wie in Maler Klecksel) oder die Dichtkunst (wie in Balduin Bählamm). Bölsche steht nicht an, Busch auf die gleiche Stufe zu stellen mit dem großen griechischen Satiriker Aristophanes und dem Spanier Cervantes. Und weil der Satiriker letzten Endes doch ganz ernsthaft ist, wiewohl er in heiterer Gewandung erscheint, so ist auch Busch als Satiriker und Humorist durchaus ernsthaft zu nehmen, genau wie Cervantes, dessen „Don Quixote" Heinrich Heine als eine t r a g i s c h e Dichtung bezeichnet. Aus diesem Grunde gehört auch Busch zur g r o ß e n K u n s t. Das haben die Finsterlinge ganz richteg gewittert, die seinen „Heiligen Antonius" als religionsgefährdend und seine „Fromme Helene" als zotig und sittenverderbend brandmarkten. Gehörte Busch nicht zur großen Kunst, so hätte er auf seine Verse ebenso wie auf seine Zeichnungen nicht eine gewissenhafte peinliche Sorgfalt verwendet. Er selber nahm sich also ernsthaft. An seinen Versen feilte er mit einer fabelhaften Ausdauer, gerade wie das Heine und Goethe taten. Das bezieht sich besonders auf seine zu geflügelten Worten gewordenen komischen Tiefsinnigkeiten in seinen Werken. Nichts machte ihm so viel Vergnügen, als wenn Jemand die Ansicht aussprach, man merke seinen Versen an, wie leicht hingeworfen sie seien. Wer sich der Mühe unterzieht, Buschs Verse genauer zu prüfen, wird Bölsche rechtgeben, der sagt: Buschs Verse sind von einem formalen Fluß, einer formalen Grazie und Feinarbeit, die ein jedes Ohr, das Gehör für echten Wohlklang und absolute Reinheit der Diktion im höchsten Sinne hat, nicht aus dem Entzücken kommen läßt. In ganzen Büchern Buschs ist auch nicht eine einzige Zeile bei peinlichster Kritik nachzuweisen, die einen ästhetisch schlechten Reim oder ein im Wortfluß blos mitgeschleiftes überflüssiges Flickwerk enthielte. Genau so gewissenhaft verfuhr er mit seinen Zeichnungen. Auch in diesen scheinbar gerade zu liederlich hingekritzelten Figuren steckt eine Unsumme peinlichster Kleinarbeit. Die scheinbar belanglosesten Dinge zeichnet er oft in Dutzenden von Formen, mochten es nun Menschen, Kühe, Katzen, Affen, Mäuse, Vögel oder lediglich menschliche Hände und Füße, Affenfüße oder ein paar Hosen sein. Es gibt ein Blatt von ihm, worauf er einen offenstehenden Kindermund 14 mal skizziert hat. Hatte er eine Idee zu einem neuen Werke, so schrieb er den Gang der Handlung in kurzen Sätzen hin, streute auch schon allerhand flüchtige Skizzen dazwischen und begann dann die Ausarbeitung.

Ueber Busch als Philosoph ist das Wichtigste bereits gesagt. Es genügt, um zu verstehen, warum seine Werke eine so auffallende Menge weiser Aussprüche in so eigenartig drolliger gemeinverständlicher Form enthalten, sodaß sie Gemeingut des deutschen Volkes geworden sind. Einige davon habe ich bereits angeführt. Er beschränkte sich jedoch keineswegs darauf, sie wie Perlen auf das Kleid seiner Dichtung zu heften. Offenbar drängte es ihn, auch außerhalb dieser Dichtungen Sprüche der Weisheit zu prägen. Er hat solche Sprüche in großer Anzahl geprägt, die er „Spricker" nannte. Spricker ist ein plattdeutscher Ausdruck für kurze, dürre Zweige, die man verwendet, um Feuer damit anzumachen. Hier folgen einige von Ihnen:

— Dumme Gedanken hat Jeder, der Weise verschweigt sie nur.
— Das Feinste fällt durchs Sieb.
— Ein Narr, der stirbt, ist wie ein zerbrochener Topf, der zum Glück leer war.
— Erwischtes Laster verzeiht eher als erwischte Dummheit.
— Scheint die Welt so groß, weil der Kopf so klein.
— An den alten Bäumen hämmert der Specht am meisten.
— Der Philosoph wie der Hausbesitzer hat immer Reparaturen.
— Wer in Glaubenssachen den Verstand befragt, kriegt unchristliche Antworten.

Ein ganz wunderbar tiefer Ausspruch von Busch findet sich unter den Antworten, die er einer Dame für ihr Album auf gestellte Fragen erteilte. Auf die Frage: Wie definieren Sie die Liebe? antwortete er: Sehnsucht unbewußt zu Zweit ein Drittes zu bilden, was vielleicht besser ist als man selbst.

Wenn man aber Busch als allerechtesten Denker kennen lernen und bewundern will, so muß man sein nur den wenigsten bekanntes Werk in Prosa lesen, das den Titel hat „Eduards Traum". Es enthält eine fast überwältigende Fülle von geistvollstem und witzigstem Tiefsinn. An irgend einem Stammtisch erzählt ein Herr namens Eduard einen seltsamen Traum. Er träumte, er verwandle sich in ein fliegendes Pünktchen. Als solches kommt er in das Gebiet der Zahlen, dann in das der Punkte, dann schlüpft er von der Erde fort in das Weltall, aus dem er wieder auf die Erde zurückkehrt. So gelangt er auch in ein Dorf, wo vor einem Hause eine junge Bauersfrau sitzt mit ihrem nackten kleinen Bengel auf dem Schoß, dem sie laute Schmatze auf den rosigen Sitzapparat drückt. Hierzu bemerkt Eduard, unter dem wir uns Busch selber vorstellen müssen, melancholisch tiefsinnig: „Ach, meine Freunde — wie viel Liebes und Gutes passiert uns doch in der Jugend, worauf wir im Alter nicht mehr mit Sicherheit rechnen können!" Ueberall sind die Schilderungen von humoristischen oder satirischen Philosophismen Eduards begleitet — gerade wie in Buschs Versdichtungen. Ein anderes Beispiel. Eduard kommt in eine Stadt wenige Tage nachdem „der größte Mann seines Volkes (gemeint ist Bismarck) vom Bock gestiegen war." Er wundert sich, daß „der große Allerweltskarren ruhig die Straße weiter entlang rollte", und begleitet diese auffällige Erscheinung mit folgender prachtvollen Betrachtung: „Die Welt ist wie ein Brei. Zieht man den Löffel heraus, und wär's der größte, gleich klappt die Geschichte wieder zusammen, als wenn garnichts passiert wäre." Ueberaus komisch wirkt, daß Eduard während seiner Erzählung erwähnt, wie er in seinem Traume fortwährend von einer weiblichen Stimme (der seiner Frau) unterbrochen wird: „Eduard, schnarche nicht so!" Aber man muß das selber lesen, um diesen humorvollen Tiefsinn oder tiefsinnigen Humor in seinem ganzen Umfange würdigen zu können. Daß man bei vielen von Buschs philosophischen Betrachtungen besonders an Schopenhauer erinnert wird, ist bei der Verehrung des Dichters für diesen Philosophen erklärlich. Einer der jüngeren Kommentatoren Buschs, Professor Fritz Winter von der „University of California" in Berkeley in Kalifornien, gibt interessante Belege hierfür. Schopenhauer sagt: „Aus der Nacht der Bewußtlosigkeit zum Leben erwacht, findet der Wille sich als Individuum, unter zahllosen Individuen, alle sterbend, leidend, irrend, und wie durch einen bangen Traum eilt er zurück zur alten Bewußtlosigkeit." Diese Anschauung hat Busch sicherlich vorgeschwebt, als er schrieb:

Eh' man auf diese Welt gekommen
Und noch so still vorlieb genommen,
Da hat man noch bei Nichts was bei,
Man schwebt herum, ist schuldenfrei,

Hat keine Uhr und keine Eile
Und äußerst selten Langeweile.
Allein man nimmt sich nicht in acht—
Und schwupp — ist man zur Welt gebracht!

Knapper und humorvoller läßt sich der Entstehungs-Prozeß des Menschen schwer vorstellen. Den gleichen Gedanken benutzt Busch öfter. Als die weltbekannte Münchener Zeitschrift „Jugend" ihn einmal um einen Beitrag bat, sandte er ihr folgende Zeilen:

Wie Andre, ohne viel zu fragen,
Ob man hier oben mich gebraucht,
So bin ich auch zu Lust und Plagen
Im Strom der Dinge aufgetaucht.
Geduld—nach wenigen Minuten
Versink ich wieder in den Fluten.

Ganz in Schopenhauerschem Geiste der Weibverachtung sind auch seine galligen satirischen Verse zu verstehen. Mit Recht verweist Professor Winter darauf, daß Knopp, der Held der Knopp-Trilogie, lediglich den berühmten boshaften Schopenhauerschen Ausspruch verkörpert: „In unserm monogamischen Weltteile heißt heiraten seine Rechte halbieren und seine Pflichten verdoppeln." Aber ohne Zweifel ist auch eine rein materialistische Philosophie in „Eduards Traum" zu finden. Winter trifft den Nagel unfraglich auf den Kopf, wenn er Busch einen fröhlichen Pessimisten nennt.

Aber wenn schon Busch als lachender Philosoph den Meisten gänzlich unbekant ist, so ist es Busch, der Lyriker, noch viel mehr. Auch als Lyriker ist er von einer erstaunlichen Vielseitigkeit. Er beherrscht wie ein gewandter Organist alle Register seiner Orgel. Bald ist er zart und graziös, bald schalkhaft, bald innig, bald wieder philosophisch. Denn sein Hand zum Philosophieren verläßt ihn auch hier nicht. Mit Vorliebe behandelt er auch die Tierfabel. Das ist wieder leicht begreiflich, wenn man den Menschen Busch als begeisterten Landbewohner kennt. Als solcher besitzt er selbstverständlich eine feine Beobachtungsgabe und Liebe auch für Tiere. In einem seiner Gedichte bekennt er:

Mit allen Kreaturen bin ich
In schönster Seelenharmonie,
Wir sind verwandt—ich fühl' es innig—
Und eben darum lieb' ich sie.

Seine besten Gedichte finden sich in den Sammlungen „Kritik des Herzens", „Zu guter Letzt" und „Schein und Sein", von denen die zweite erst nach seinem Tode erschien. Sie waren keine geringe Ueberraschung für Diejenigen, die Busch immer nur als Spaßvogel in Vers und Zeichnung eingeschätzt hatten. Um den Lyriker Busch möglichst anschaulich zu machen, wird es das Beste sein, wenn ich einige seiner besonders karakteristischen Gedichte anführe. Als eine rein humorvolle Gabe ist folgendes Gedicht bemerkenswert:

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Und Krallen scharf, die Augen gluh.

Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.
Der Vogel denkt: Weil das so ist,
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren
Und noch ein wenig quinquillieren
Und lustig pfeifen wie zuvor —
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

Ganz philosophisch sind die folgenden Verse, deren Abgeklärtheit an Goethes Lebensbejahung gemahnt:

Nahmst Du in diesem großen Haus
Nicht selbst Quartier?
Mißfällt es Dir, so zieh doch aus —
Wer hält Dich hier?

Und schimpfe auf die Welt, mein Sohn,
Nicht gar zu laut:
Eh Du geboren, hast Du schon
Mit dran gebaut.

Ohne Zweifel hat er hier an den Schopenhauerschen Ausspruch gedacht, „daß die Welt nicht nur meine Vorstellung, sondern auch mein Wille ist, daß sie von all den einzelnen Willen zum Leben gebildet ist und gebildet wird." Dieser Ausspruch war ihm ein Evangelium geworden.

Die gleiche nachdenkliche Lyrik, die für Busch so kennzeichnend ist, findet sich auch in folgendem Gedicht:

Bös und gut.

Wie kam ich nur aus jenem Frieden
Ins Weltgetös?
Was einst vereint, hat sich geschieden,
Und das ist bös.

Nun bin ich nicht geneigt zum geben,
Nun heißt es: Nimm!
Ja ich muß töten, um zu leben,
Und das ist schlimm.

Doch eine Sehnsucht blieb zurück,
Die niemals ruht.
Sie zieht mich heim zum alten Glücke,
Und das ist gut.

Ganz eigenartig durch seinen bei einem Humoristen ungewöhnlichen elegischen Ton wirkt das Gedicht

Auf Wiedersehn.

Ich schnürte meinen Ranzen
Und kam in eine Stadt,
Allwo es mir im Ganzen
Recht gut gefallen hat.

Nur Eines macht beklommen,
So freundlich auch der Ort:
Wer heute angekommen,
Geht morgen wieder fort.

Bekränzt mit Trauerweiden
Vorüber zieht der Fluß,
Den Jeder beim Verscheiden
Zuletzt passieren muß.

Wohl dem, der ohne Grauen
In Liebe treu bewährt
Zu jenen dunklen Auen
Getrost hinüberfährt.

Zwei Blinde müd vom Wandern,
Sah ich am Ufer stehn,
Der eine sprach zum andern:
Leb wohl, auf Wiedersehn.

Aber auch die rein lyrische Melodie weiß Busch zu finden, wie die folgenden Proben beweisen:

Im Herbst.

Der schöne Sommer ging von hinnen,
Der Herbst, der reiche, zog ins Land.
Nun weben all die guten Spinnen
So manches feine Festgewand.

Sie weben zu des Tages Feier
Mit kunstgeübtem Hinterbein
Ganz allerliebste Elfenschleier
Als Schmuck für Wiese, Flur und Hain.

Ja, tausend Silberfäden geben
Dem Winde sie zum leichten Spiel,
Die ziehen sanft dahin und schweben
Ans unbewußt bestimmte Ziel.

Sie ziehen in das Wunderländchen,
Wo Liebe scheu im Anbeginn,
Und leis verknüpft ein zartes Bändchen
Den Schäfer mit der Schäferin.

Als weitere Probe führe ich das reizende Gedicht an, das den Titel hat

Immerhin.

Mein Herz, sei nicht beklommen,
Noch wird die Welt nicht alt,
Der Frühling ist wieder gekommen,
Frisch grünt der deutsche Wald.

Hier lieg ich im weichen Moose
Unter dem rauschendem Baum,
Die Zeit, die wesenlose,
Verschwindet als wie im Traum.

Von kühlen Schatten umdämmert
Versink ich in selige Ruh;
Ein Specht, der lustig hämmert,
Nickt mir vertraulich zu.

Mir ist, als ob er riefe:
Heiha, mein guter Gesell,
Für ewig aus dunkler Tiefe
Sprudelt der Lebensquell.

Das Bild des Lyrikers Busch wäre jedoch nicht vollständig, wenn man ihm nicht auch als Fabeldichter Beachtung schenkte. Auch auf diesem in Deutschland augenblicklich ziemlich vernachläßigten Gebiete hat er Reizvolles geschaffen. Man lese nur die nachstehende Fabel, aus der wieder der unverfälschte Humor von Busch hervorleuchtet. Sie ist betitelt

Ein Maulwurf.

Die laute Welt und ihr Ergötzen,
Als eine störende Erscheinung,
Vermag der Weise nicht zu schätzen.
Ein Maulwurf war der gleichen Meinung.
Er fand an Lärm kein Wohlgefallen,
Zog sich zurück in kühle Hallen
Und ging daselbst in seinem Fach
Stillfleißig den Geschäften nach.
Zwar sehen konnt er da kein Bissel,
Indessen sein getreuer Rüssel,
Ein Nervensitz voll Zartgefühl,
Führt sicher zum erwünschten Ziel.
Als Nahrung hat er sich erlesen
Die Leckerbissen der Chinesen,
Den Regenwurm und Engerling,
Wovon er vielfach fette fing.
Die Folge war, was ja kein Wunder,
Sein Bäuchlein wurde täglich runder,
Und wie das häufig so der Brauch,
Der Stolz wuchs mit dem Bauche auch.
Wohl ist er stattlich von Person
Und kleidet sich wie ein Baron,
Nur schad, ihn und sein Sammetkleid
Sah Niemand in der Dunkelheit.
So trieb ihn denn der Höhensinn,
Von unten her nach oben hin.
Zehn Zoll hoch oder gar noch mehr
Zu seines Namens Ruhm und Ehr
[illegible] Tempel zu entwerfen,
Und denen draußen einzuschärfen,
Daß innerhalb noch Einer wohne,
Der Etwas kann, was nicht so ohne.
Mit Baulichkeiten ist es mißlich,
Ob man sie schätzt, ist ungewißlich.
Ein Mensch von andrem Kunstgeschmacke,
Ein Gärtner, kam mit einer Hacke.
Durch kurzen Hieb, nach langer Lauer,
Zieht er ans Licht den Tempelbauer
Und haut so derb ihm übers Ohr,
Daß er den Lebensgeist verlor.
Da liegt er nun, der stolze Mann.
Wer tut die letzte Ehr ihm an?
Drei Käfer schwarz und gelb gefleckt,
Die haben ihn mit Sand bedeckt.

Gewiß ist Busch als Lyriker keine neuen Wege geschritten. Aber er gehört als Lyriker zu denjenigen, deren Melodien genügend Eigenart besitzen, um ihnen dauernden Wert zu sichern.

Ein pfiffiger Musikus.

Von M. Ludwig.

Von der Intendanz eines kleinen Hoftheaters war die Stelle eines ersten Violinspielers ausgeschrieben. Von allen Seiten meldeten sich Bewerber, und unter diesen befand sich auch ein alter possierlicher Stadtmusikus. Dieser war nun zwar ein guter Geiger, aber in seinem ganzen Wesen von so eigentümlicher und altmodischer Art, daß der Kapellmeister, vor dem er mit höchstem Selbstbewußtsein Probe spielte, mit ironischem Lächeln die Achseln zuckte und erklärte, von seinem Engagement absehen zu müssen. Den alten Herrn, der sich schon große Hoffnung auf den ehrenvollen Posten gemacht hatte, riß dieser Bescheid aus allen Himmeln.

„Was haben Sie an meinem Spiele auszusetzen?" wandte er ein. „Fehlt es an der Technik? Bin ich nicht durch und durch Musiker? Ist mein Ton nicht rein und stark?"

Der Kapellmeister gab das alles gern zu und erteilte seinem Spiel uneingeschränkte Lobsprüche, schützte aber, da er sein Orchester nun einmal nicht durch solch ein Original verschandeln wollte, vor, es sei bereits ein anderer Konkurrent in Aussicht genommen, der sehr gute Empfehlungen habe, außerdem aber liege die endgültige Entscheidung bei der Intendanz.

Der kleine Musiker blickte eine Weile nachdenklich zu Boden, dann aber sagte er: „Nun denn, wenn schon ein anderer die Stelle haben soll, so geben Sie mir wenigstens ein Zeugnis über meine Leistungen, die sich ja Ihres geschätzten Beifalls erfreuen durften. Vielleicht finde ich dann leichter ein besseres Ziel."

Der Kapellmeister war froh, den gekränkten alten Herrn auf gute Manier los zu werden, auch glaubte er ihm eine kleine Genugtuung für die ihm bereitete Enttäuschung schuldig zu sein und so setzte er sich hin und schrieb ein äußerst wohlwollendes Zeugnis.

Mit verbindlichem Lächeln verließ der Musiker den Probesaal, und auch der Kapellmeister war angenehm befriedigt über den Ausgang der Sache. Was aber machte der gestrenge Dirigent am andern Abend für ein Gesicht, als er den alten Geiger am Pulte der ersten Violine sitzen sah!

„Ja, Schockschwerenot", sagte er zornig, „was wollen Sie denn hier? Ich erklärte Ihnen doch — — —"

„Daß die letzte Entscheidung bei der Intendanz läge — zu dienen, Herr Kapellmeister. Ich ward deshalb bei dem hohen Herrn selber vorstellig und — —"

„Aber, ich sagte Ihnen doch", brauste der Kapellmeister auf, „daß bereits ein anderer Herr in Aussicht genommen sei!"

„Jawohl, Herr Kapellmeister, aber da wies ich dem Herrn Intendanten Ihr eigenes Zeugnis vor, und da meinte er, eine Empfehlung von Ihnen selbst biete ihm die sicherste Gewähr für einen Bewerber und schickte mir noch am gleichen Tage meinen Kontrakt. Nun sitze ich hier!"

Und der Herr Kapellmeister machte zum ersten Male in seinem Leben gute Miene zum bösen Spiel.

— Auch ein Resultat. — „Der Meier soll ja den Huber wegen Ehrenbeleidigung verklagt haben, weil er von ihm öffentlich verächtlich ausgespuckt hat. Wie ist wohl die Sache ausgegangen?" — „Von der Ehrenbeleidigung ist er freigesprochen, aber wegen des Auf-den-Boden-spuckens zu einer Geldstrafe verurteilt worden!"

— Beim Bader. — Ein Tourist beobachtet in der Rasierstube in Blunzendorf, wie der Bartscherer seine Kunden, ehe er mit ihnen fertig wird, jedesmal schneidet. „Sie, Herr Verschönerungsrat," fragt der Tourist, „warum tun Sie denn das?" — „Sehr einfach," gibt der zur Antwort, „die zahl'n alle monatlich, da zähl' i' dann die Schnitt' und weiß, was mir a jeder schuldig is."

— Gelungen. — Hausierer (der Hemdknöpfchen offeriert): „Vielleicht gefällig ... fünfzig Pfennig die ganze Garnitur .. (Der Gast schüttelt den Kopf) ... Nu, vierzig Pfennig. (Neues Kopfschütteln) ... Also, daß ich heut' 's erste Geschäft mach: dreißig Pfennig .. (Keine Antwort) Schön, soll ich a Verdruß haben mit meiner Frau: fünfundzwanzig Pfennig." — Herr: „Zehn Pfennig hab' ich für dieselben Knöpfe immer gezahlt." — Hausierer: „Nu, wenn der Herr kennt meine äußersten Preis, was läßt mich der Herr se lang reden?"

— Maßstab. — „Donner und Doria! — Erst verbietet mir der Doktor Lehmann das Bier — und dann schickt er mir eine Rechnung, als ob er's mir erlaubt hätte!"

— Ja so! — „Mein Onkel ließ sich wegen eines schweren Beinleidens von einem sogenannten Naturheilkundigen behandeln; nach vier Wochen war er's los!" — „Das Leiden?" — „Nein, das Bein!"

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Für den Hausbedarf.

Nr. 8930. Dieses H a u s k l e i d wird vorn übereinandergeschlagen und unterhalb des Gürtels mit 5 Knöpfen geschlossen. Zum Schmuck dienen Kragen hübsche Taschen und ein breiter Gürtel. Der Rock ist am unteren Rand 1⅞ Yard weit.

Größe 36 erfordert 4 Yards 36 Zoll oder 3⅜ Yards 44 Zoll und ⅞ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8930. 6 Größen: 36 bis 46 Zoll Brustweite.

Nr. 8935. Eine K ü c h e n s c h ü r z e, die das ganze Kleid bedeckt und vorn geknöpft wird. Ein netter Kragen und ellbogen-lange Aermel im Kimono-Stil, sowie ein breiter Gürtel, in einem Stück mit den Taschen vollenden das Kleidungsstück.

Mittlere Größe erfordert 4⅛ Yard und ⅞ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8935. 3 Größen: klein, mittel und groß.

Kleider.

Nr. 8957. Der Einsatz vorn an der Bluse läßt ein K l e i d f ü r j u n g e M ä d c h e n erkennen, das mit einem hübsch geschnittenen Gürtel und Taschen versehen ist. Das Kleid ist am unteren Rand 1¾ Yards weit.

Für 16jährige braucht man 3¾ Yards und ¾ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8957. 3 Größen: Für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Nr. 8963. Ein K l e i d, das vorn geschlossen wird, ist leichter zu plätten. Man kann lange oder halblange Aermel anfertigen. Kragen und Gürtel sowie der Aermelbesatz werden aus kontrastierendem Material gemacht. Der Rock mißt am unteren Rand 2 Yards.

Größe 36 erfordert 4⅛ Yards 36 Zoll oder 3½ Yards 44 Zoll und ¾ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8963. 4 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Für die kühlere Jahreszeit.

Nr. 8946. H e r b s t j a c k e n sind etwas länger; dieses Muster ist 33 Zoll lang auf dem Rücken, der mit 2 Quetschfalten versehen ist. Der Taschenbesatz und der leicht hochzuschlagende Kragen sind aus anderem Material. Der Gürtel hat mittlere Breite.

Größe 36 erfordert 2½ Yards 54 Zoll breites und ⅜ Yard kontrastierendes Material.

Schnittmuster Nr. 8946. 6 Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 8950. Ein M a n t e l, zum Fahren und als Schutz bei stürmischem Wetter geeignet, muß einen Kragen haben, der sich leicht hochschlagen läßt. Der Gürtel zieht den Mantel lose zusammen. Große Taschen mögen an den Seiten aufgenäht werden.

Größe 36 erfordert 5 Yards 42 Zoll und ⅝ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8957. 5 Größen: 36, 40 und 44 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Blackstone. — „A Marriage of Convenience".
Cohans Grand. — „A Tailor-Made Man".
Colonial. — „Jack o' Lantern".
Cort. — „Lombardi Ltd".
Garrick. — „Odds and Ends of 1917".
Great Northern. — „Her Own Money".
Illinois. — „The Rainbow Girl".
La Salle. — „Oh, Look!"
National. — „Million Dollar Doll".
Olympic. — „Turn to the Right".
Princeß. — „Eyes of Youth".
Studebaker. — „The Garden of Paradise".
Woods'. — „Friendly Enemies".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzneyp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Männer verlangt in The Fair.

Porters für allgemeines Reinhalten des Ladens.

Wir können Männer gebrauchen, die im Alter von 45 bis 50 Jahren stehen, um Stellungen als Lagermänner im Laden auszufüllen.

Diese Stellungen sind stetig und es werden gute Anfangsgehälter gezahlt. Sprecht vor in der Supt.-Office auf dem 8. Floor, von 8:30 bis 10 Uhr vormittags.

Verlangt: Eisenblecharbeiter mit Erfahrung an galvanisiertem Eisen; stetige Arbeit; gute Arbeitsverhältnisse. The Oxweld Acetylene Co., 3626 Jasper Place. Nehmt Ashland Ave. Car bis 37. Str., geht 2 Blocks östlich. frsafon

Verlangt: Weber und Chenille-Spinner; beständige Arbeit. C. F. Baum Co., Frontier Ave. und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Straße. frsafon

Verlangt: Eisenblecharbeiter mit Erfahrung an galvanisiertem Eisen; stetige Arbeit; gute Arbeitsverhältnisse. The Oxweld Acetylene Co., 3626 Jasper Place. Nehmt Ashland Ave. Car bis 37. Str., geht 2 Blocks östlich. fa—do

Verlangt: Knabe, unter 19 Jahre alt, der gern zeichnet oder Kodak-Bilder anfertigt, um ein sehr gutes Handwerk zu erlernen. Jahn & Ollier Engraving Co., 554 W. Adams Str. sonmo

Verlangt: Guter zuverlässiger Lunchmann; verheirateter vorgezogen. 132 N. La Salle Str. safon

Verlangt: Erfahrener Porter; guter Lohn bezahlt. 506 W. Chicago Ave. safon

Verlangt: Aelterer Mann als Nacht-Janitor —leichte, stetige Arbeit. 145 N. Clark Str. safon

Verlangt: Junge, Gänge zu besorgen, hat sehr gute Gelegenheit, sich herauf zu arbeiten; guter Lohn. Chicago Plush & Leather Case Co., 6 N. Franklin Str. safomo

Verlangt: Helfer in Bäckerei, Tagarbeit, gute Bezahlung; gute Gelegenheit zum Verbessern. Adr.: N 1732 Abendpost. safomo

Verlangt: Porter für Restaurant und Saloon, $15 die Woche. 321 S. Dearborn Str. safon

Verlangt: Baueisen-Arbeiter und Helfer; guter Lohn für richtige Männer. Louvre Ornamental Iron Co., 315 Union Park Court. safon

Verlangt: Schreiner für Einspännerwagen und im Tinshop zu helfen. Kann vorsprechen Sonntag morgen, 807 W. Lake Str. safo

Verlangt: Erfahrener Saloonporter; muß Janitorarbeit tun; $60 den Monat, Zimmer und Kost. 6659 S. Halsted Str. safon

Verlangt: Mechaniker mit Erfahrung in Modellarbeit und sonst praktisch in kleiner Metallarbeit. Mr. deBry, 117 N. Wells Str., Room 64. somodi

Verlangt: Janitor, 4 Zimmer Flat in Tausch für Dienste, Beleuchtung und Heizung ebenfalls frei. Feldman, 1843 N. Kimball Ave.

Verlangt: Ein erster Klasse Reisetaschenmacher, einer der imstande ist, die Werkstätte zu leiten. Fitzgerald Trunk Co., 1214 N. Wells Straße. sonmo

Verlangt: Knaben von 14—16 Jahren; dauernde Stellung bei stetigem Emporarbeiten. N. Shure Co., Madison und Franklin Str.

Verlangt: Mann für Porterarbeit, guter Lohn, E. W. Bredemeier & Co., 213 N. Morgan Straße.

Verlangt: Mann, der Heißwasserheizung-Reparatur versteht, für Cash oder schöne helle Wohnzimmer im Hause. 5118 N. Lincoln Str.

Verlangt: Erfahrener Bartender, der willens ist Porterarbeit zu verrichten, lediger Mann; guter Lohn. 6659 S. Halsted Str. somo

Verlangt: Ein Gärtner für Topfpflanzen. 6101 Broadway.

Verlangt: Erfahrener Saloon-Porter; Lohn $17.00 per Woche und Mahlzeiten. 6307 S. Halsted Str. sonmodi

Verlangt: Porter in Saloon, muß auch etwas Bartenden. 4501 W. Harrison Str.

Verlangt: Maschinist für Millwright Arbeit. „Rowley Co.", MacVicker Bldg., 5. Floor.

Verlangt: Guter, fleißiger Mann, um sich in einer kleinen Fabrik allgemein nützlich zu machen. Stetige Arbeit. Oscar Leistner, 2116 Barry Ave.

Verlangt: Grocery Clerk. Nachzufragen: Miller, 1663 Orchard Str. Tel.: Diversey 4304.

Verlangt: Erfahrener Porter, muß Bartenden helfen. 495 Milwaukee Ave.

Verlangt: Maurer, Plasterer, 1 Tagelöhner. Montag Morgen. 3949 Sheridan Road.

Verlangt: Candymacher für Fudge, gebrannte Mandeln usw.; gute Stelle. Adr.: B 1094 Abendpost. frsafon

Verlangt: Erfahrener Naß-Reiniger und Färber; stetige Arbeit. Henry Wink, 2546 Cottage Grove Ave. frsafon

Verlangt: Männer, über 50 Jahre alt, für leichte Fabr arbeit, auch an Wood Working Maschinen. Anzufragen: 637 Oak Str., zwei Blocks westlich von Larrabee Str. do-son

Verlangt: Knaben über 16 Jahre. Geo. Keller Pottery Co., 2618 Herndon Str., nahe Wrightwood Ave. do—son

Verlangt: Bauzeichner. Antworten brieflich nach 565 W. Washington Blvd., Zimmer 604. frsafon

Verlangt: Mechaniker und Maschinisten für leichte Instrumentenarbeit. Wm. Gaertner & Co., 5345 Lake Park Ave. mi—mo

Verlangt: Mann, Pferde zu reinigen; $65 den Monat und 5-Zimmer-Flat frei. 3421 N. Halsted Str. do-son

Verlangt: Abonnenten-Sammler für Stadt und Land. Näheres beim Zirkulator der „Abendpost", 225 W. Washington Str. 20jul*X

Verlangt: Ein lediger, nüchterner, deutscher Mann, über 45 Jahre alt; muß mit Werkzeug umgehen und Dampfkessel heizen können; Lohn $40 den Monat. 3 Zimmer mit Gas und Elektrizität; muß Referenzen haben. Adr.: N 1706 Abendpost. frsafon

Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Zuckerrüben-Arbeiter. Wir haben eine ganze Anzahl von guten Stellungen im Ernten von Zuckerrüben, beginnend etwa den 20. September, zu $10.00 per Acre. — Freie Wohnung und Eisenbahnfahrt. — Nachzufragen in den folgenden Stellen um Auskunft: Al. Weber, 1642 Orchard Str., Chicago, Ill. Peter Zeigler, 1832 St. Claire Ave., Cleveland, Ohio.
Wegen weiteren Einzelheiten adressiert: Michigan Sugar Company, 505 Eddy Building, Saginaw, Michigan. ag19—30X

Verlangt: Männer und Frauen für leichte Arbeit in Möbelfabrik. Fenske Bros., 1666 McHenry Str. safon

Verlangt: Altes Ehepaar oder Witwe mit Möbeln, 4 Zimmer Cottage, gutes Heim garantiert, Haushalt für Herrn mit Knaben zu führen. Nachzufragen Sonntag vorm. 8 bis 12. 3336 S. Hoyne Ave. safomo

Verlangt: Ehepaar zur Besorgung eines 3-Flat Gebäudes, Mann kann sonstwo arbeiten. M. Thorne, 508 Diversey Parkway. 'Phone: Graceland 1145. somodi

Verlangt: Mann oder Frau, mitteljährig, für beständigen Platz in einer Window Shade Fabrik. 451 E. 47. Str. Swartz. frsafo

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Lunchmann, 40, mit guten Referenzen, macht Porterarbeit, sucht Stelle. Adr.: 548 Wells Str., H. Dietrich. safo

Gesucht: Zweite Hand Bäcker, verheiratet, sucht Arbeit. 5626 S. Robey Str., 2. Flat hinten. safon

Gesucht: Erstklassiger Cakebäcker wünscht 3 Tage in der Woche Arbeit, Dienstag, Mittwoch und Freitag. Telephoniert: Armitage 744. midosan

Gesucht: 40jähriger Mann sucht Arbeit im Freien; gehe auch auf Farm. Adr.: N 1736 Abendpost. safon

Gesucht: Carpenter und Painter sucht Arbeit in Privathäusern, auch per Stunde. 852 Altgeld Str. 'Phone: Diversey 4912. ag18,22,25,29sep1,5,8,12,15,19

Gesucht: Junger Deutscher, 26jährig, praktischer Mann, versteht Feuern vom Schiff aus, kann sehr gut mit Pferde besorgen, sucht stetige Stelle. Habe eigenes Werkzeug. Adr.: N 1731 Abendpost. safon

Gesucht: Stellung sucht deutscher Mann, Erfahrung in allen Arbeiten in feinem Familienhaus, bügelt Kleider und kann feinen Tisch servieren, wünscht Stelle in Privathaus oder Hotel; gute Zeugnisse. Adr.: N 1733 Abendpost. somodi

Gesucht: Gärtner und Hausmann sucht Arbeit. Heed, 650 N. La Salle Str.

Gesucht: Guter Bartender (38), verrichtet Porterarbeit, sucht Stellung. Muench, 1927 Sheffield Ave.

Gesucht: Guter erste Hand Bäcker an Brot und Rolls, selbständig, sucht stetige Arbeit. 'Phone: Wellington 1893. somo

Gesucht: Stellung, gut und leistungsfähig in Graining und allen Paint-Arbeiten; zuverlässig. Adresse: 2315 N. Racine Ave.

Gesucht: Porter, der bartenden kann, sucht stetigen Platz. Adr.: N L 453 Abendpost. frsafomo

Gesucht: Zweite Hand Bäcker an Brot und Rolls sucht stetige Arbeit. 1520 N. Wells Str., 3. Flat. frsafon

Gesucht: Gute erste Hand Cake Bäcker sucht stetige Stellung; gute Empfehlung. Telephoniert Armitage 744. frsafon

Gesucht: Bartender sucht gute, stetige Stellung, scheut keine Arbeit; Referenzen. G. Hansen, 7058 Emerald Ave. 21ag1wX

Gesucht: Bartender, ledig und zuverlässig, militärfrei, spricht mehrere Sprachen, sucht Stellung. W. Staffel, 1668 W. Division Str. 21ag1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Hillman's.

Verlangt: Scheuerfrauen für kurze Stunden Arbeit von 7 bis 12 Uhr. Zu erfragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str.

Verlangt: Stickerei Watchers, $14. Shuttle Mädchen, $10. Ebenfalls Lehrmädchen. Peerleß Embroidery Works, 3642 Ogden Ave.

Verlangt: Erfahrene Hände, um Fransen zu Hause zu knoten. C. F. Baum Co., Frontier Ave. und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Straße. frsafon

Verlangt: Frauen, um in Thompsons taghellen Laundry zu arbeiten; moderne Bequemlichkeiten; Erfahrung nicht nötig; schnelle Beförderung für gute Arbeiterinnen. John R. Thompson Co., 350 N. Clark Str. Fragt nach Mr. Nehls. 19aug1wX

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre alt und Frauen, um an Garnwinde-Maschinen zu arbeiten; kurze Stunden; Tag- oder Nachtarbeit. Phoenix Dye Works, 1963 Southport Ave. mi—son

Verlangt: Sofort, 50 Frauen; wir geben Arbeit ins Haus; Bezahlung während der Lehrzeit. Sofort vorzusprechen in 1119 Milwaukee Ave. safonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen für Papiermache-Fabrik; gute Stunden und Arbeitsverhältnisse. 1405 Irving Park Boulevard. safon

Verlangt: Mangle Mädchen und andere Arbeiterinnen in kühler, sanitärer Laundry. Irving Park Laundry Co., 4905 Irving Park Blvd. 24ag1wX

Verlangt: Mädchen und Frauen an Power Nähmaschinen, Pennants und Flaggen. G. H. Robinson, 102 N. Franklin Str., 3. Floor. Fragt nach Mr. Ulrich. 24ag1wX

Verlangt: Erfahrene Macherinnen und Finishers von geschneiderten Kleidern und Skirts. Joseph Rothschild, 30 N. Michigan Avenue, Room 604. frson

Verlangt: Junge Dame für Telephon-Bedienung im Meatmarket, muß Erfahrung haben in diesem Fache und auf der Westseite wohnen. Adr.: O 2060 Abendpost.

Verlangt: Verkäuferin für Grocery Store. Nachzufragen: Miller, 1663 Orchard Straße. Tel.: Diversey 4304.

Verlangt: Frauen zum Häkeln. Nachzufragen nachmittags. 1516 Milwaukee Avenue. 24ag1wX

Verlangt: Mädchen, Paste Workers, Papschachteln zu machen; auch Covering Machine Operators. R. C. Hauf & Co., 216 N. Clinton Str., 5. Floor. 23ag2wX

Verlangt: Frauen, das Weben an Handwebstuhl zu lernen; gute Bezahlung während des Lernens; können $15 bis $20 bei Stückarbeit verdienen. Stunden 7:30 morg. bis 5 abends. Samstag ½ Tag. Olson Rug Co., 28 S. Laflin Straße. 21ag1wX

Verlangt: Mädchen, Zigarrenbox Trimmen zu erlernen. 116 W. Superior Straße. 21ag1wX

Verlangt: Erfahrene Näherinnen an Damenkleidern, Skirts und Straßenkleidern; stetige Arbeit, guter Lohn. Tageslicht-Fabrik. G. W. Liedtke & Co., 34 S. Wells Str. 20ag1wX

Verlangt: Mädchen für Arbeit an Straßenkleidern; keine Erfahrung nötig. Guter Lohn, stetige Arbeit. G. W. Liedtke & Co., 34 Süd Wells Str. 20ag1wX

Verlangt: Erfahrene Mädchen bei Kleidermacherin. 1356 N. Robey Str. 20ag1wX

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer feinen Familie von dreien. — 2202 N. Kedzie Blvd. Tel.: Belmont 4696. safomo

Verlangt: Frau für Hausarbeit, beim Tag. 1734 W. 12. Straße.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen; guter Lohn; deutsches oder ungarisches bevorzugt. 6134 Greenwood Ave. 'Phone: Midway 7163. safomo

Verlangt: Ein Küchenmädchen, keine Sonntagarbeit; kurze Stunden, im Weinrestaurant. 127 S. Wells Straße. safon

Verlangt: Eine ältere Frau für Hausarbeit und invalider Frau aufzupassen; keine Wäsche. Nachzufragen 1167 Eddy Str., nahe Racine Avenue. safo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mitteljähriges bevorzugt; Familie von drei; alle modernen Bequemlichkeiten; guter Lohn. 3042 Wilson Ave. safomo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, muß gute Köchin sein, keine Wäsche, sehr guter Lohn. 427 Roslyn Place. Tel. Lincoln 4737. safomodi

Verlangt: Junge oder ältere Frau für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche, keine Kinder. Nachzufragen: Goldman, 5162 Michigan Ave., 3. Floor. Tel.: Drexel 1034. sonmo

Verlangt: Mädchen oder junge Frau für allgemeine Hausarbeit. Mrs. J. Cliff, 831 So. Winchester Ave. Telephon Seeley 6374. 20ag2wX

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau als zweite Köchin; keine Sonntagarbeit und guter Lohn. Bondys Restaurant, 16 N. Clark Str., oben. somo

Verlangt: Mädchen zur Beaufsichtigung eines 4-jährigen Kindes und zur Mithilfe bei leichter Hausarbeit; gutes Heim. 720 Waveland Ave.

Verlangt: Frau für 1 Tag waschen gebe ich schöne helle Zimmer, Basement mit Yard. 5118 N. Lincoln Straße.

Verlangt: Eine erstklassige jüngere Köchin, die ihr Geschäft versteht; keine Sonntagarbeit. 822 N. Clark Str., Turnhalle. somo

Verlangt: Gute Saloon Lunch Köchin. Sider & Klopf, 454 S. State Str.

Verlangt: Erfahrene Kleidermacherin, guter Lohn; auch Helferinnen. Zimmer 2, 3534 W. 12. Straße. sonmodi

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim, stetige Stellung; keine Wäsche; $5 wöchentlich. 401 Forest Ave., River Forest.

Verlangt: Mädchen oder junge Frau mit oder ohne Kind als Hausbälterin für 5-Zimmerflat, gute Behandlung, gutes Heim, nicht viel Arbeit. Adr.: N 1738 Abendpost. safon

Verlangt: Aeltere Frau für Hausarbeit. — 1631 N. Halsted Str. safon

Verlangt: Deutsch-österreichisch-ungarische Nachtköchin und Kellnerin; stetige Arbeit; guter Lohn. 1500 N. Clark Str. safon

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, die etwas kochen kann; guter Lohn. 4115 Drexel Boulevard. safomo

Verlangt: Starke deutsche Frau für 3 Tage die Woche zum Bügeln, Waschen und Reinmachen. J. Kosterlitz, 5200 Prairie Ave. Tel. Kenwood 6058. frsafon

Verlangt: Zuverlässige Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit und bei Kindern zu helfen. 7651 Coles Ave., 1. Apartment. 23ag1wX

Verlangt: Frau für leichte Küchenarbeit; kein Kochen; Lohn $12 die Woche. Kranz, 128 N. State Str. frsafon

Verlangt: Frau mittleren Alters als Hausbälterin bei Witwer; guter Platz für richtige Person. Anzufragen 253 East 115. Str., Kensington. frsafon

Verlangt: Deutsch-ungarische ältere Frau bei Kindern und bei der Hausarbeit mitzuhelfen. 4926 Armitage Ave. Tel. Albany 3013. do—son

Verlangt: Köchin und Kindermädchen, bei leichter Hausarbeit zu helfen; Referenzen. Tel. Wilmette 2125. Bezahle Telephonkosten. dofrsafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim, kleine Familie. 5638 Wayne Ave., 2. Flat. Telephon Edgewater 4563. 22ag1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Frau mit 4 Jahre altem Knaben sucht Stelle als Haushälterin. Tel.: Englewood 5126. 5515 S. Shields Ave. safomo

Gesucht: Deutsch-ungarisches Ehepaar mit 4-jährigem Knaben, sucht Janitorstelle, 24 Flats oder mehr. Adr.: 2244 Armitage Ave., 2. Flat, hinten. Porch.

Gesucht: Alleinstehendes älteres, ehrliches Mädchen wünscht gutes, stetiges Heim als Haushälterin; beste Empfehlungen. Adr.: M 1271 Abendpost.

Gesucht: Frau wünscht tägliche Beschäftigung. Telephon: Irving 3122. safon

Gesucht: Mitteljährige Frau, ohne Anhang, sucht Platz für Haushaltung in besserem Witwerhaus. 'Phone: Diversey 1645. safon

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 1ft.modofon*

Führe deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 6ag1mtX

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zither-, Mandolin-, Guitarr-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon Diversey 8269. 17,18,24,25aa

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sep.misafon*

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Moderne Kleider für Männer und junge Männer zu $1 wöchentlichen Abzahlungen: $15, $20, $25, so billig, wie andere Läden für Baargeld verkaufen. Hyman & Co., 215 N. Clark Str. Wir nehmen Liberty Bonds an. 13aug*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Fünf wenig gebrauchte Pianos, spottbillig, $5 monatlich. 1961 N. Halsted Straße. 19ag1wX

Zu verkaufen: Wenig gebrauchtes Piano, sehr billig. 117 W. Goethe Str. somo

$50 kaufen meine $200 Victrola, Diamantnadel, Records; desgleichen $860 Player Piano zu $225. Ferner Möbel, 90 Tage gebraucht. Nehme Liberty Bonds in Zahlung. Verschicke C. O. D. Residenz: 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 25ag1miX

Für nur $65 verkaufe hochelegantes $300 Size Cabinet Concert Phonograph, mit 40 ausgesuchten Records, Automatic Stopper und 2 Diamantnadeln. Anzusehen nur nach 6½ Uhr Abends, oder Sonntag den ganzen Tag. Residenz 2545 Indiana Ave. fodido

Phonograph! $18 kaufen $50 Victor Size, wie neu. 162 North Ave., Apart. N.

Zu kaufen gesucht. Sprechmaschinen-Cabinets, Rohholz unpoliert. Adr.: M 1270 Abendpost.

Verlangt: Alte Orgeln und Pianos in Tausch gegen Victrola oder Player. Offerten erbeten unter Adr.: O 2045 Abendpost.

Verkaufe Menzenhauer Zither, gut erhalten, mit 80 Notenstücken, $5.50. 305 Wisconsin Straße.

$35 kaufen $400 Piano, mit bestem Ton. 1956 Larrabee Straße. 19ag1wX

Victor-Sprechmaschinen billig. Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise, auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantiert. Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mai*X

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 6 Zimmer mit Bad, schön und hell, 8 Zimmer, Toilet, $15. 944 Concord Place. safomo

Zu vermieten: An ruhige Leute, vier helle Zimmer, elektr. Licht. 1018 N. Richmond Str. dosafon

Zu vermieten: Helles, reines 4-Zimmer-Flat, 2. Floor, $12. 1828 N. Halsted Straße. frsafon

Zu vermieten: 7-Zimmer-Flat, $35 Monat Miete, Dampfheizung. 1143 N. Mozart Str., am Humboldt Park. safon

Zu vermieten: 7 und 8 Zimmer Flats, Ofenheizung, nahe Lincoln Park. 1762 N. Wells Straße. safon

Suche schönes, helles 4 Zimmer Flat mit Bad und Porch, Nordseite; gute Carverbindung. Adr.: N 1734 Abendpost. safon

Vermiete schönes helles Flat. Porch, Yard. 631 Dole Ave., nahe Clark und Lincoln Park. frson

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat, $8. 1433 Otto Straße. safon

Zu vermieten: 4414 N. Clark Str., 7 Zimmer sehr modernes Flat, Dampfheizung, Janitorservice, nur $40. Tel. Monticello 8865. sa—do

Zu vermieten: 2315 N. Halsted Str., 6 Zimmer mit Bad, $15. safon

Zu vermieten: Hübsches helles 6 Zimmer-Flat. 3. Floor. $16. 1421 Hudson Ave. 25aug.1wX

Zu vermieten: 4 Zimmer Wohnung, $12. 1323 George Straße. 25ag2wX

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, $8.00. 2133 Fremont Straße.

Zu vermieten: 4 Zimmer mit Toilet, $12, bei Hoch- und Straßenbahn. 3005 N. Racine Ave.

Zu vermieten: 3 helle, untere Zimmer nebst Bad. Hinterhaus. 2145 Fremont Str.

Zu vermieten: 4 schöne, helle Zimmer mit Bad. 3141 N. Paulina Str., nahe Belmont Avenue.

Zu vermieten: 6 Zimmer Flat, modern, billig. 1725 Fletcher Str., nahe Paulina Str.

Vermiete elegantes 3-Zimmer-Flat, $12. — 1512 Orchard Str. safon

Zu vermieten 3-Zimmer-Flat. 738 Blackhawk Str. safon

Zu vermieten: Vier freundliche helle Zimmer, $12. 2250 Foster Ave. safon

Zu vermieten: 4 Zimmer, 2. Floor, und 4 Zimmer, 3. Floor. 1726 Clybourn Ave.

Zu vermieten: Vier helle Zimmer und Bad, $18; drei helle Zimmer und Bad, $12. Kerner, 3464 N. Clark Str. Tel.: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Helle und saubere einzelne Zimmer an anständige Herren, $2.00. 558 Fullerton Parkway. safon

Zu vermieten: Freundliches Zimmer mit Bad, 3 Minuten vom Lincoln Park. 2035 Mohawk Straße. Tel.: Lincoln 8111. safon

Zu vermieten: Zwei möblierte verbundene Zimmer, leichte Haushaltung; ebenfalls großes und kleines Frontzimmer. 28 W. Illinois Str. Tel. Superior 9906. safon

Zu vermieten: Ein reines helles Zimmer, separater Eingang und Bad, an anständigen Herrn bei Privatfamilie. 1452 Diversey Parkway. safon

Zu vermieten: Frontzimmer für leichte Haushaltung oder zwei einzelne Zimmer. 2539 W. North Ave. safomo

Aelterer Mann sucht Zimmer, mit oder ohne Kost als einziger Boarder bei alleinstehender Frau oder älterem Ehepaar, nahe Ashland Ave., zwischen 51. und 63. Str. Nachzufragen bei A. Berke, 5210 Süd Laflin Str. Telephon: Prospect 2268.

Zimmer und Board sucht Geschäftsmann mit zwei Kindern, 7 und 10 Jahre, bei alleinstehender Frau, nahe Diversey Parkway und Lincoln Ave. Briefe erbeten unter Adr.: N 1735 Abendpost.

Zu vermieten: Ein nettes Frontzimmer sowie ein kleines Zimmer mit Bad, nahe Lincoln Park. 1942 Lincoln Ave.

Zu mieten gesucht: Mann, gegen 30, sucht gemütliches Zimmer bei kleiner Familie oder Witwe als alleiniger Roomer, Nordseite. Jacob Wendel, 1503 Dayton Str.

Roomer verlangt, 452 N. Halsted Str. Frau Schultz.

Möbliertes Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten für Haushaltung; Dampfheizung; $3.50. 2531 Division Str., 2. Flur, Front.

Mann sucht reines, ruhiges Zimmer bei alleinstehender Arbeitsfrau. Fahrgelegenheit nach Western Ave. und Polk Str. Einzelheiten bis Samstag Abend. U. L., 459 Abendpost.

Möblierte Frontzimmer, doppelte und einzelne, für leichte Haushaltung; ½ Block vom Lincoln Park. 2103 N. Clark Str. 23ag*X

Möblierte Zimmer, $1.50 bis $4 wöchentlich. 600 N. Clark Str. 21ag2wX

Boarder verlangt. 1643 Halsted Str. 21ag1wX

Boarders verlangt: 1631 N. Halsted Straße. 19ag1wX

Boarders verlangt. 2017 Bissell Straße.

Zu vermieten: Helles Schlafzimmer, wenn gewünscht auch Wohnzimmer, an Ehepaar oder einz. Herrn; Bad, elektr. Licht, Dampfheizung, Telephon; ruhiges Haus. 438 Briar Place. Kaufmann. 24jl*X

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Anständiger Mann sucht Zimmer bei Frau; kann Kinder haben. Adr.: N 1712 Abendpost. safon

Mann mittleren Alters sucht Zimmer, Garfield oder Douglas Park Nachbarschaft. Adr.: N 1707 Abendpost. safon

Geschäftsmann, Witwer, stetig und sauber, 45 Jahre alt, sucht einfaches, ruhiges Schlafzimmer als Alleinmieter bei kinderlosem Ehepaar oder Witwe $12 monatlich. Gehe von Samstag bis Montag Abends aufs Land. Nähere Angaben, Carlinie usw. an Adr.: N 1744 Abendpost. safon

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 1917 — 5-Passenger Automobil (Allen), wie neu, mit Electric Starter und Licht; verkaufe preiswert. 5948 S. Western Avenue. safon

Gebe das Geschäft auf, verkaufe Buick Ton Truck mit Delco Generator, in bestem Zustand, $375; vertausche auch für Touring Car. Mehrwert bezahlt. 633 Willow Str. Telephon Lincoln 2182. 22ag1wX

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Zwei Möbelwagen, Einzel- und Doppelgeschirr. 1495 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Pferd, 7 Jahre alt, 2 Set Geschirre, Doktor Buggy, ein Wagen. 1875 Sheffield Ave., 3. Flat, hinten.

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Bernhardiner Puppies, $5. 1701 N. Wells Str., nahe North Ave.

Zu verkaufen: Bull Dog (Hund), preiswert, schön, 6 Monate alt, $10 wert. 212 St. Johns Court. 'Phone. Haymarket 3767.

Zu verkaufen: Kaninchen. Keller, 4540 Belmont Ave. safon

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 6 Saloon Settees für $15. 3406 N. Marshfield Ave.

Bezahle Cash für Euren Cash-Register. Schreibt unter Adr.: B 1870 Abendpost.

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständ. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623-629 S. Wabash Ave. *X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Schaukelstuhl, Dresser und Victrola wegen Verlassens der Stadt. 2946 Rockwell Str., 2. Flat. safon

Zu verkaufen: Möbel, Betten, Dressers, Tische, Stühle, Rugs. 4445 Clifton Ave., nahe Montrose Ave., 1½ Block westl. von Broadway. safon

Zu verkaufen: Heißwasserheizer, zwei Oefen und Haushaltgegenstände. Stark, 3912 Lincoln Avenue. safon

Helles 6-Zimmer-Flat wegen Krankheit billig zu verkaufen. Kommt nach 6 Uhr abends oder Sonntag bis 1 Uhr nachm. 2364 Lincoln Ave., 1 Treppe. frsafon

Zu verkaufen: Hochfeine Möbel, billig. — Zuckermann, 3149 Darwin Terrace, nahe Fullerton Avenue. somodi

Vollständig möblierte 5 Zimmer Wohnung billig zu vermieten, 2908—2910 W. Chicago Ave., nahe Grand Ave. Keller.

Zu verkaufen: 3 Zimmer Möbel; $8 Miete. 1875 Sheffield Ave., 3. Flat, hinten.

Zu verkaufen: Neuer Kochofen, Heizofen und Gasofen spottbillig. 1625 Larrabee Str. 22ag1mtX

Händler

Zu verkaufen: Für die Lagerkosten, folgende Artikel: Prachtvolle große Victrola mit teuren Records; elegantes großes echtes Leder Parlor Suite, muß $150 gekostet haben; prachtvolles 7-Stück Eßzimmer-Set, auch vier Oelgemälde. Diese Möbel und Victrola sind so gut wie neu, da sie nur 5 Monate gebraucht wurden, und sind vom neuesten Stil. Wir verkaufen sie für die erste Offerte. Wir verkaufen sie auch einzeln. Wir nehmen Liberty Bonds als Zahlung und liefern kostenfrei ab. Kommt sofort.
Western Storage House, 2810 W. Harrison Str.
Offen täglich bis 9 Uhr Abends, Sonntags bis 4 Nachmittags. 23agfrsafonmimt

—Versteigerung—
Dienstag, den 27. August, 10 Uhr vorm. Wir halten unsere regelmäßige Versteigerung ab an Pianos, Rugs und Möbeln in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Versäumt nicht zu kommen.
Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer.
Privat-Verkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends. somo

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Pianos, Oefen, Eisschränke, Betten; für die Lagerkosten verkauft. Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen: 1153 Wells Str., nahe Division. safon

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15ma*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verlangt: Person von gutem Ruf, Mann oder Frau, welche $5000 anlegen kann, um sich aktiv oder sonstwie an wachsender Industrie zu beteiligen, welche eine größere Zukunft hat, als viele heutige große Gerätschaften-Firmen; in Verbindung damit haben wir einen ausgezeichneten Regierungs-Kontrakt. Sehr gute Gelegenheit für exekutive oder mechanische Verbindung, wenn gewünscht, oder als stiller Teilhaber. Empfehlungen geliefert. Keine Makler. Sehet Mr. Heinß, 1216 Lytton Bldg., 14 East Jackson Str., Chicago.

Nettes 14-Zimmer Roominghaus in guter Nachbarschaft billig zu verkaufen. 1308 No. La Salle Str., nahe Goethe. safon

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessen-Geschäft, tägliche Einnahme $90 bis $100, Nordwestseite. Telephon Humboldt 4295. safo

Zu verkaufen: 10-Zimmer Roominghaus, alles in gutem Zustand. 528 Garfield Ave. frsondi

Eine gute Flaschenbier-Route wegen Militärdienst billig zu verkaufen; Reingewinn $60 bis $70 wöchentlich. Schmidt, 3015 Southport Ave. safon

Zu verkaufen: Billig, gutgehendes Delikatessengeschäft wegen Verlassens der Stadt. 4140 N. Kedzie Ave. dosafon

Zu verkaufen: $135 kaufen Roominghaus, ganz besetzt, stetige Roomers, $15 wöchentlicher Profit. Kohlen. 157 W. Huron Str.

Zu verkaufen: Grocery-, Delikatessen-Store, Eigentümer krank; Miete $29 einschließlich Wohnzimmern, vollständig. A. Groß, 1816 Cleveland Avenue.

Zu verkaufen: Grocery, lang etablierter Platz; deutsche und ungarische Kundschaft; ein gutzahlendes Geschäft. Triftiger Verkaufsgrund. 1491 Larrabee Straße. somodi

Zu verkaufen: Neu möblirtes 14 Zimmer Roominghaus, nahe Lake (Gebentlerming), alles besetzt, Kohlen für Winter vorhanden, preiswert. Telephon: Superior 3526. Agenten verbeten. dosafon

Einige Männer, auch Damen können sich mit kleinem Kapital an Nahrungsmittelgeschäft beteiligen, das hundert Prozent Nutzen bringt. Kapital gegen Verlust sichergestellt. Adressiere: B 1871 Abendpost. sondido

Bäckerei zu verkaufen. Eine der besten, viele Jahre im Betrieb, im Logan Square Distrikt befindliche Bäckerei kann preiswert gekauft werden. Eigentümer zieht sich Alters wegen aus dem Geschäft. Wöchentliche Einnahmen $650. Nehme kleines Eigentum in Tausch. Adr.: O 1977 Abendpost. mi-son

Zu verkaufen: Saloon billig. Einnahme $80 den Tag. 1203 Roscoe Blvd. 21ag1wX

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Teilhaber. Suche einen tüchtigen Teilhaber mit $2000; ich lege selbst diese Summe an. Habe einen Artikel, welche keine Steam Laundry für ihren Betrieb entbehren kann. Dieser Apparat ist hier in Chicago, sowie auch in Pittsburg mit bestem Erfolg im Betrieb. Große Zukunft und außergewöhnlich großer Profit. Für Näheres schreiben Sie an Adr.: O 2061 Abendpost.

Möchte mich mit Kapital an bereits im Betrieb befindlicher belgischer Hasenzüchterei beteiligen. Nähere Angaben unter B 1097 Abendpost erbeten. mison

Mechaniker möchte sich mit $500 bis $1000 an nachweisbar gutem Geschäft beteiligen, Fabrik vorgezogen. Adr.: M 1261 Abendpost.

Suche ältere alleinstehende Frau, Mädchen oder Mann mit etwas Geld als Partner für Farm oder Geschäft, oder gehe auch als solcher. Adr.: N 1722 Abendpost.

Verlangt: Sofort, Teilhaber mit zirka $500 für nachweisbar sicheres, gutes Geschäft. Einzelheiten nur persönlich. Adr.: A T 363 Abendpost. safon

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu kaufen gesucht: Elektrischer Dough Mixer, gebt Preis an. 1733 Dayton Str. 23ag1wX

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred. Piotte, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. *fb*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str. Ecke North Ave. 15ol*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 139 W. Washington Str., von 9 Uhr Morg. bis 3 Uhr Nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr Nachm. bis 8:30 Abends. am Sonntag von 9 bis 1 Uhr Nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österr.-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., 223 W. Washington Str. 1jl*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar; praktiziert in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen. Schwartz 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 1m*X

Patentanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Robt. Klotz & Co. erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel. Central 4420. 30jl,eod*

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Zu verkaufen: Nordseite-Bargain, 12 Flat Brick, Ecke. 4 und 5 Zimmer Wohnungen, Ofen und Furnace Heizung, Gas-Electric, Miete $3,100 jährlich; Hypothek $14,000, Anteil $13,000. Verbessertes Grundstück in Tausch genommen. — Neues 9 Flat Brick, Ecke, Nordwestseite, jährliche Miete $2,000. Preis $18,000, Anteil $7,000. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. 'Phone: Franklin 3985. sondimi

$5500 kaufen modernes sieben Zimmer Haus, in guter Ordnung; Heißwasserheizung, Farragut nahe Western; schöne Nachbarschaft. Geo. Reidhardt, 311 Reaper Block.

Zu verkaufen: Sehr billig, wegen Todesfall, schönes 2-stöckiges Brickhaus, zwei 6 Zimmer Flats, Pressed Brick Front, Basement und heizer Attic. Auskunft 2208 Fullerton Ave.

Zu verkaufen: Modernes Brickgebäude mit drei 4-Zimmer-Wohnungen, Miete $52; ist 1118 Oakdale Ave. gelegen. George W. Torpe, 2358 Lincoln Ave. safodi

Zu verkaufen: 4843 N. Oakley Ave., Haus mit drei kleinen Wohnungen; nur $3100, Teil bar, Rest Mortgage. Schaedler, 2441 N. Halsted Straße. safemo

Vertausche gutes Store-Property für Cottage oder Lotten. Schmidt, 3015 Southport Ave. safon

Zu verkaufen: 2stöckiges Frame Haus. 1219 Wellington Ave.

Zu kaufen gesucht: Modernes 2-stöckiges Brickhaus, Furnaceheizung, nördlich von Belmont, östlich von Lincoln Ave., bis zu $7500. F. Ruedel, 602 North Ave. safon

Nordwestseite

Zu verkaufen: 2stöck. Frame Haus Brick-Basement. 1632 N. Tripp Ave. safo

Fünf Zimmer Cottage, Heißwasserheizung, eingeschlossene Porches, modern in jeder Weise. Kleine Anzahlung. Gelegenheitskauf! 3429 N. Kilpatrick Ave. Telephoniert um Zusammenkunft Kildare 2246. 25ag,fondifrson

Zu verkaufen: Großes Haus, $2800; 52½ Fuß Ecke $850. 60 Fuß $700. 30 Fuß an gepflasterter Straße $450. Eigentümer 5008 N. Keeler Ave. somomife

Zu verkaufen: 5 Zimmer modernes Bungalow; verlasse die Stadt; Bargain zu $3400. $250 Anzahlung, $21 monatlich. 3417 Nord Kilpatrick Avenue. sodifr

Vertausche schuldenfreie Lot, neues Bungalow, 2 Flats bis 18 Flats, schuldenfrei, Store und Flats, schuldenfrei; Farmen mit Inventar; nehme irgend etwas außer Geld. Was habt Ihr? Jensen, 1623 N. Monticello Ave. ag17,18,24,25,31

Südwestseite

$25 bis $50 Anzahlung, Rest $10 monatlich kaufen ½ Acre Hühnerzüchterei (Liberty Bonds in Zahlung genommen); neue Gebäude; ein Block von Archer Ave. Anzufragen Room 1620 Ashland Block. 25ag,3wX

Zu verkaufen: 6-Zimmer Residenz, Heißwasserheizung, Lot 47½, billig. 2161 W. 95. Str. safon

Haus billig zu verkaufen, nahe 63. und Kedzie Ave. Nachzufragen: August Berke, 5210 Süd Laflin Straße.

Zu verkaufen: Bargain, 8 Lots, 6 Zimmer Haus, 2 Pferde, 3 Kühe, 1 Bull, 100 Hühner, Milchgeschäft, Stallungen, Tools. 4640 Süd Karlov Ave., nahe 47. Str. 'Phone: Yards 2202. safon

Westseite

Tausche für Farm 2-stöckiges Brickhaus, 4241 West 12. Straße.

Farmländereien

Besondere Bargains.
40 Acres Farm, $1800; 60, steht fast ganz unter Kultur $1500; 80, mit Vieh, Werkzeug und Ernte, $4800; 160, mit guten großen Gebäuden, $6800; ausgewähltes abgeholztes Land, $15 bis $20 per Acre. Schreibt um Einzelheiten an die C. L. C. Co., M-B, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 18ag,son*

Einige Acker Land werden unter günstigen Bedingungen in der Nachbarschaft Chicagos zu kaufen gesucht. Nord- oder Westseite vorgezogen. Adr.: O. 2057 Abendpost. dimifo

Vertausche 100 Acker schuldenfreies Land in Tennessee für Chicago Property. Adr.: N 1726 Abendpost. safon

Zu verkaufen: Rabbit-Farm, gutes zwei Jahre gebautes Haus 20×24; Lot 50×122, $1800. Kleine Anzahlung. 3849 N. Harlem Ave.

$1000 Anzahlung kaufen meine 100 Acker Farm mit Vieh, Ernte und Geräten; nehme auch fleißigen Mann als Partner mit $500 Einzahlung; bin alt und allein. Julius Mai, Route 1, Box 27, Necedah, Wisconsin. safomifr

Vertausche Farm nahe Neillsville, Clark County, Wisconsin; neues Gebäude, 80 Acker unter Pflug, 40 Acker Wald, schwerer Lehmboden, 3 Pferde, 9 Kühe, alle Werkzeuge, für Chicago Grundeigentum. George Torpe, 2358 Lincoln Ave. safo

Tausche feine 40 Acker Farm, Vieh, Ernte und Gerätschaften. Wünsche 2-Flat Gebäude Curtis, 4966 Irving Park Blvd. frsafo

Vertausche oder verkaufe 98 Acker Farm mit Vieh, Ernte und Einrichtung. 1759 N. Kedzie Ave. Tel. Albany 1759. frsafe

Zu kaufen gesucht: Eine gutgehende Farm, nicht unter 40 Acker, wo Eigentümer einen Monat oder länger auf der Farm bleiben kann, bis ich eingearbeitet bin. Preis nicht über $7000. Adr.: B 1095 Abendpost. 20ag1wX

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch. — Charaktervoller Mann, 29, mit erspartem Vermögen, in stetiger Stellung, wünscht Bekanntschaft eines deutschen oder österreichischen Mädchens oder Witwe ohne Kind, nicht über 30 Jahre, von kräftiger und hübscher Figur zwecks Heirat; etwas Vermögen erwünscht; möchte später selbst Geschäft anfangen. Adr.: O 2062 Abendpost.

Heiratsgesuch. — Ein alleinstehender Mann, 53 Jahre alt, verdiene 100 Dollars den Monat, sucht die Bekanntschaft mit einer anständigen kinderlosen Frau zwecks Heirat. Adr.: B 1875 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 25 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens von guter Erscheinung, zwecks Heirat. Briefe erbeten in deutsch und englisch unter Adr.: O 2063 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, 37 Jahre alt, Katholik, mit zwei gut erzogenen Kindern und eigenem Heim, sucht die Bekanntschaft eines anständigen deutschen katholischen Mädchens, zwecks baldiger Heirat. Briefe zu adressieren: O 1982 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher, 45 Jahre alt, mit ½ Section Land, wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Etwas Vermögen erwünscht. Alle Einzelheiten und Bild im ersten Brief unter Adr.: O 1983 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsch-ungarischer Mann, 42 Jahre alt, Größe 5 Fuß 8 Zoll, Professionist, mit etwas Vermögen, wünscht Bekanntschaft eines deutschen Mädchens oder Wittfrau (33—40), ein Kind nicht ausgeschlossen, zwecks Heirat. Adr.: 451 W. 28. Str., 1. Floor.

Heiratsgesuch: Deutschamerikanischer Witmann, 34 Jahre alt, mit drei Kindern, sucht Bekanntschaft eines guten Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Ist kein Trinker, sehr fleißiger Arbeiter mit gutem Lohn. Photographie erwünscht. Briefe bis Donnerstag unter Adr.: N 1743 Abendpost.

Heiratsgesuch: Besserer Mann, Deutscher, Engineer, mittelgroß, in guter Stellung, ehrlicher Charakter, strebsam, wünscht ansehnliche, nette, häuslich erzogene Dame kennen zu lernen, zwecks Heirat. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: N 1742 Abendpost.

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 490 Milwaukee Ave. 461 Nord Halsted Str. Zweig-Office und Verkaufsraum in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel.: Haym. 1018. 28jn3mtX

Plumbing Supplies für billigste Preise an Jedermann. L. Oerstenblatt 2750 Lincoln Ave. 23in*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. J. Weickardt, deutscher Zahnarzt, 552 W. North Ave., Ecke Larrabee Str., Zimmer 207.

Dr. Hafenecleber, Rat frei. Alle privaten Krankheiten. 3006 W. Madison, 9—5. 22ag2wX

Dr. Front früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1... Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Pelzhüte und alle Arten Pelze gereinigt und umgearbeitet, gut und billig. 1026 Altgeld Str. modofon

Petroleum Gas Heizung für Küche, Parlor, Zentralheizung u. Backofen. Sehr einfach mit gutem Resultat zu handhaben. Näheres bei J. A. Luedecke. Tel. Kenwood 2441. 4308 Greenwood Ave. 28jl 1mtX

Blusen und Wäsche werden elegant und preiswert gestickt. 1026 Altgeld Str. modofon

Zöpfe werden aus Kämmhaaren auf das Reellste verfertigt. 2248 N. Halsted Str. Frau Luebke. ag25,31,sp1,7,14,21

Verlangt: Leihweise Pferd und Buggy, um damit gelegentlich Geschäftsbesuche zu machen. Offerten erbeten unter Adr.: M 1273 Abdpost.

Anstreichen von Häusern, Fenstern u. Porches, auch Innenarbeit jetzt äußerst billig; langjährige Erfahrung, beste Empfehlung; gewissenhafte Arbeit. Thies, 1955 Fremont Str. Tel.: Lincoln 4879. fondido

Bücherrevisionen jeder Art Einrichtung von Geschäftsbüchern. Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung Abends und Sonntags. Offerten unter N 1698 Abendpost. 1m30mison*

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Emil Walger. 2ag.frsonsi*

$75 Belohnung dem Wiederbringer meines Ford Auto, gestohlen am 19. August aus dem Stall 3649 Sheffield Ave. H. B. Croon. frson

Painting, Paperhanging, Calcimining wird gut und billig ausgeführt, Arbeit garantiert. Schmidt, 3340 N. Ashland Ave. 'Phone: Graceland 8090. 24ag1mtX

Wanda Baumgarten, geb. Obertinska, bitte Adr. angeb. Engelmann, 5251 BellePlaine Av. dosafon

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co. 223 W. Washington Str. 1jl*X

Bessere kinderlose Familie möchte einen Knaben, 7jährig, oder ein Mädchen, 10jährig, als ihr eigenes annehmen? Adr.: N 1725 Abendpost. frsafon

Plasterarbeit und Reparaturen bestens ausgeführt. Schiemann, 2809 N. Clark Str. Tel. Wellington 2525. 21ag1mtX

Würde sehr dankbar sein für Mitteilungen über den Aufenthalt von Peter J. Ahlers — B. Olsen, 2134 N. Keystone Ave. 20ag1wX

Mt. Clemens Salzbäder für Rheumatismus und Lumbago. 1553 Belmont, Ecke Lincoln. Tel. Lake View 6043. 20ag1mtX

Painting, Paperhanging, Calcimining sehr billig; Arbeit garantiert. Arndt. 'Phone: Wellington 1755. 19ag1mtX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu leihen gesucht: $1200 auf Grundeigentum, 1720 Bissell Str., zu 6 Proz. George W. Torpe, 2358 Lincoln Ave. safomo

$500 zu leihen gesucht auf 40 Acker in Michigan zu 6 Prozent. 2358 Lincoln Avenue. safodido

$3500 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Ave. safo

Liberty Bonds, $50, $100 und höher gekauft. R. W. Kempf, 120 N. La Salle Str. Sonntags 10—12; Samstags offen bis 4 Uhr. 24ag*X

Zu leihen gesucht auf erste Hypothek $1800; mehr wie dreifache Sicherheit. Adr.: O 1981 Abendpost. safodi

Geld zu verleihen bei J. Swary, 2133 No. Clark Str. 24ag1mtX

Privatmann hat $2000 zu verleihen auf erster Klasse Real Estate. Adr.: M 1268 Abendpost.

Liberty Bonds gekauft und verkauft. Beste Preise, kostenfreie Auskunft über Wertpapiere. H. Wedesweiler, 21 N. La Salle Str., Zimmer 302. Sonntags offen 10—12. bidofafe

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Bandarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne und Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel. Central 728. 28jn*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Kraus State Savings Bank 1341 Milwaukee Ave. nahe Paulina Str. 29f*X

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 36.. 18mi*X

Der Sagschneider.

Von Oskar Karstem.

Der Sagschneider von Hacklmoos war ein Krämer, wie sie im bayrischen Oberland halt vorkommen. Nur eines hatte er vor seinen Konkurrenten in den Nachbardörfern voraus: er war ein verdammt schlauer Kunde, und wer ihn bemogeln wollte, der mußte schon früh aufstehen.

So kam es, daß der Sagschneider, der sich um die kaufmännischen Wissenschaften so wenig kümmerte wie um den Weltverkehr, eines Tages die Bemerkung machte, daß die Bauern den besseren Kaffee von dem billigen gar nicht unterscheiden konnten.

Ein anderer hätte seinen Kunden da einen großen Vortrag gehalten; der Sagschneider aber machte kurzen Prozeß, kaufte nur mehr die billigere Sorte und füllte jeden ankommenden Sack gleich in zwei Schubladen, auf denen seine zwei Verkaufspreise vermerkt waren.

Der Häusler von Reit war mit dem billigen Kaffee so zufrieden wie vorher auch, und der reiche Huberbauer, der immer stolz darauf war, das Beste zu kaufen, trank einen bekömmlichen, leichten Bohnenabsud, ohne daß er von dieser Kur das Geringste gemerkt hätte.

Alle Halbjahr kam ein Reisender zum Sagschneider und zeigte ihm so lange Muster, bis er damisch war. Wenn der Reisende dann in sein Büchl geschrieben hatte, was er wollte, dann ging's zum Neuwirt rüber, und da trank der Sagschneider Bier auf Kosten des Musterreiters, wieder bis er damisch war.

Das hätte bis an des Sagschneiders Ende so fortgehen können, wenn es der Regierung nicht eingefallen wäre, den Etat mit einer Lokalbahn und Hacklmoos mit einer Haltestelle zu belasten.

Von da ab war der Sagschneider ein Kaufmann, der mindestens einmal in der Woche einem fremden Reisenden sagen mußte, „daß er schon seine Verbindungen und überhaupt keinen Bedarf habe."

Ob nun der Sagschneider gerade einen schlechten Tag hatte, oder der fremde Herr ein besonderes Talent— eines Tages hatte ein wildfremder Musterreiter dem Sagschneider zwei Stück Bettbarchent verkauft.

Erst als der Mensch weg war, bemerkte der Sagschneider, daß mit ihm etwas besonderes passiert sei. Nicht eine Silbe hatte der Kerl vom Neuwirt gesagt, und auf der Ladenbuddel lag auch etwas, was sein alter Lieferant für überflüssig hielt, eine Kommissionskopie.

Mißtrauisch betrachtete er den Zettel, und alles was er rauskriegen konnte, war der Name der Firma, die in Leipzig wohnte.

Alles was nicht bayrisch war, galt für ihn als preußisch, und er dachte nun mit sehr gemischten Gefühlen an seinen alten Geschäftsfreund, der ihn immer vor der fremden Konkurrenz gewarnt hatte.

„Teifi", sagte er, „wenn's wahr war', was der ander' sagt, wann mi der Saupreiß g'macht hätt'? Da hoaßt's aufpass'n."

So kam's, daß ein paar Wochen später der Sagschneider mit der Faktura in der Hand und der Brille auf der Nase vor zwei Stücken Bettbarchent saß. Auf der Rechnung standen: ein Stück 523 zu 60 und ein Stück 550 zu 90 Pfennig! Aber was war das? Auf beiden Stücken klebte eine Etikette und auf beiden stand die Nummer 523.

Der Sagschneider kniff das eine Auge zu, blies den Wind durch die Zähne und sagte weiter nichts wie: „Hab' i di jatz, du Bazi, du recht schlechta?" Zehn Minuten später schrieb er:

Liber Freind!

Indem das ich ieberhaubts gar nicht gewolt hab, er aber das Män uner weider aufgerisn had, ist es eine Unverschembheid, wo ich eine erengeachdede Firma bin und mich von neamd nicht betrügen lase und von Dir schon gar nicht.

Da hast zwei Schdigl geschigd, wo 523 draufstet, haber eins zu 90 grechnet und es sind 50 meder wo 15 March zufiel kochen und Du must zaln oder ihm sagn das er das Stickl nimt, bal er kimmt, indem ich sonst avikatisch werde und ihm hinausschmeise."

Ein paar Tage später schrieb die Firma, daß sie jedes Stück vor dem Versand frisch verpackt, und daß wohl bei dieser Gelegenheit die Aufschriften falsch gemacht worden seien. Innen sei jedes Stück ja nochmals gezeichnet, und man müsse doch auch an der Qualität den Unterschied merken. Um aber jeden Zweifel auszuschließen, ersuche sie um zwei Abschnitte von den Stücken, damit sie die Sache nochmals feststellen könne.

Der Sagschneider fand die richtigen Ueberschriften, merkte auch, daß die eine Ware ums Kennen griffiger war, und ärgerte sich.

Wer aber aus einem Kaffee drei Preislagen machen kann, der kommt auch in solchen Lebenslagen nicht in Verlegenheit, und so schnitt er von dem billigen Stück zwei Streifen hintereinander ab, sandte sie der Firma und schrieb:

„Ich schüge Dir die Musder unn Du kannsd es seng was Du fier ein Bazi bist, wo es zwei schlechde Gwalerdäden sind und ich wil meine 15 March ham."

Es vergeht wieder einige Zeit, da kommt der Sagschneider eines Abends von einem Tarockrennen heim und fragt die alte Babett, ob wer da war.

„Die Hintermooserin hat an Spenser kauft, der Huber an Zuckerhut und fünf Pfund Kaffee von der bessern Sorten, a paar Kloanigkeiten und ja — daß i nett vergiß': a fremder Herr war da und hat an Viertelmeter Barchat kaft, a von der bessern Sort'n."

Der fremde Herr ging dem Sagschneider drei Tag im Kopf rum, bis ein Brief kam. Von da ab ging ihm zwar nicht mehr der fremde Herr, aber eine böse Geschichte im Kopfe herum, denn in dem Brief stand recht wenig von der ehrengeachteten Firma Sagschneider, aber allerhand aufregende Bemerkungen. Fuchtig wallfahrtete er am nächsten Tage ins nächste Städtchen zum Avikaten, der ihm nach Kenntnisnahme der Angelegenheit den guten Rat gab, dem Lieferanten den Willen zu tun, wenn die ehrengeachtete Firma Sagschneider nicht auf ein paar Wochen ihres Inhabers beraubt sein wolle.

Im Lokalbahnzug nach Hacklmoos saß bald darauf ein Mann, der in einemfort vor sich hinbrummte:

„So a Gauner, so a Bazi, drei March für sein Avikatn, drei March für den meinigen, das Bulet, den Irger! Kemma soll er nochmal, aber fliag'n tuat er, fliag'n..."

Dieser Mann war der Sagschneider.

Die zwei Qualitäten Barchent hat er aufgegeben, er führt nur mehr die billigere Ware.

Aber die zwei Preise hat er beibehalten.

— Das Reisekostüm.—„Sag' mal, lieber Freund, warum trittst du denn deine Urlaubsreise mitten in der Nacht an?" — „Na, hier zu Hause kann ich mich in meinem Reiseanzug doch nicht am hellen Tage blicken lassen."

— Beruhigung. — „Es ist doch nicht schön, an dem blinden Bettler vorüber zu gehen, ohne ihm etwas zu geben!" — „Warum denn? Er kann uns ja nicht sehen!"

— Erwerb. — Durchlaucht erkundigt sich bei der Durchreise nach den Erwerbsverhältnissen der Stadt. — „O mei", erwidert der Bürgermeister betrübt, „die san net recht günstig. Bloß g'stohlen wird vüll."

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Also, lieber Gottlieb, Ihre verwitwete Apothekersschwägerin ist, trotzdem sie bisher immer eine äußerst eifrige Zeitungsleserin war, doch jetzt an einen Privat-Streit gegen die Zeitungen gegangen, weil sie darin nichts mehr „notissen" konnte, was sie „gleicht" oder was ihr „Funn" macht? Das ist sehr unverständig von ihr. Sie weiß sicher, daß aus einer verstimmten Trompete kein fröhlicher Ton kommt! Wie kann sie da nur in dieser schweren Zeit der Not etwas Anderes erwarten als daß die „Mundstücke" des Volkes beständig Trübsal blasen? Es ist ja ganz selbstverständlich, daß die Zeitungen jetzt bei der schweren Heimsuchung, die durch den Krieg über die ganze Welt gekommen ist, nichts Fröhliches und zur Aufheiterung dienendes bringen können!

Grieshuber: Ja, auf eine wirklich gute, erfreuliche und dabei auch wahre Nachricht zu stoßen, das passiert jetzt dem Zeitungsleser so selten, als dem Austernesser, daß er eine echte Perle in seiner Auster findet. Groß war daher meine Freude, als ich in der letzten „Sonntagpost" eine Depesche las, die gleich zwei solcher Neuigkeitsperlen enthielt. Sie lautete: Washington, D. C. Die Untersuchungsabteilung des Justizamtes berichtet, daß die deutsche Propaganda und auch die Vernichtung kriegsindustrieller Anlagen auf nichts zurückgegangen ist, und daß sie ihre Haupttätigkeit also jetzt fast ausschließlich der Verfolgung von Kriegswucherern widmen kann und wird.

Charlie: Wenn die „heilige" Vehme von anno dazumal an den Groß-Inquisitor berichtet hätte, daß sie sich wegen Mangels an geeignetem Untersuchungs-Material „sine die" vertagen müsse, hätte das bedrängte spanische Volk nicht erleichterter aufatmen können, als wir Deutschamerikaner bei diesem offiziellen Eingeständnis des Justizdepartements, daß die deutsche Propaganda zu existieren aufgehört habe. Unsere kühnsten Hoffnungen auf schleunige Rehabilitierung als gesinnungstüchtige Bürger und auf unbedingte Anerkennung unserer Loyalität gegen das Land unserer Wahl sind dadurch weit übertroffen worden, und das Justizamt hat mit dieser Erklärung gleichzeitig unseren boshaften Feinden die Zunge „Verleumdung" aus dem Rachen Verrat gerissen, und diese Would be-Ueberpatrioten als gefährliche Feinde des inneren Friedens unserer Nation gebrandmarkt.

Lehmann: Det is ja eine recht achtbare Leistung von unser Justizdepartment! Hut ab dafor! — Aber nu' sollten sich die Herren ooch nich' erst lange in die Hände spucken, sondern sich mit uffgekrempelte Hemdsärmel sofort oder noch schneller daran machen, die Profitjeier, wie sie versprochen, auszurotten, un' ihre Nester, die räuberischen Korporationen un' Monopole auszuräuchern. Natürlich is det leichter gesagt wie jemacht! Die Steuerschraube hat vor diesen Volksaussaugern un' Staatsbetrüjern keine Schrecken nich', denn die Steuer muß erst noch erfunden werden, um der sich diese Rotte Korah nich' 'rumdrücken kann!

Charlie: Es gibt außer der Steuerschraube noch viele andere und geeignetere Mittel, um allen Individuen und Korporationen, die sich um die von Onkel Sam ausgeschriebenen Steuern und seine sonstigen Anordnungen herumdrücken wollen, die Flötentöne beizubringen! Und im Weißen Hause sitzt augenblicklich gerade der geeignetste Mann, der ohne viel Federlesens von der ihm zu diesem Zwecke übertragenen Machtvollkommenheit den ausgiebigsten Gebrauch macht! Als Disziplinarstrafe fraß uns Jungens unser alte Schulmeister in der Pause die Frühstücksstullen auf, wenn wir uns widerspenstig gezeigt hatten, und Wilson — verzeihen Sie den harten Vergleich — verfährt in ähnlicher Weise mit den großen Korporationen und Trusts, indem er ihnen, im Falle ihrer Widerhaarigkeit für die Dauer des Krieges ihr Eigentum mit Beschlag belegt und den Betrieb ihrer Geschäfte selbst übernimmt. Natürlich geschieht das nicht zu irgend welchen selbstsüchtigen Zwecke, wie sie unser hungriger Schulmeister mit dem Konfiszieren und Verschlingen unserer Sandwiches verfolgte, sondern lediglich aus Gründen der Staatsräson und pro bono Publico.

Grieshuber: Hoffentlich bewährt sich die Verwaltung der gewissermaßen für die Kriegszeit vom Onkel Sam unter Kuratel gestellten, industriellen Unternehmungen so gut, daß das Volk ihre definitive Uebernahme und ihren dauernden Betrieb durch die Regierung kategorisch fordern wird!

Quabbe: Das ist möglich und sogar wahrscheinlich! Aber auch wünschenswert? Unser Staatsschiff würde ja dann mit vollen Segeln in das Fahrwasser des Staatssozialismus einbiegen!

Lehmann: Ick habe mir früher mit den Jedanken an den Staatssozialismus nie nich so recht anfreunden können, weil ick immer ferchten dat, det der Racker Staat zu mächtig werden un die Staatsanjehörigen det Fell über die Ohren ziehen könnte! Wo ick aber seit Jahren nu' schon bemorken habe, det die jroßen Trusts und Korporationen mit alle Macht druff ausjehen, nich' blos det Volk bis uff den letzten Blutsdroppen auszusaugen, sondern ooch den Staat selbst nach ihre Pfeife danzen zu lassen, is mich nu endlich doch 'n Seifensieder uffjejangen, det wir besser fahren, wenn die Macht des Staates so viel wie möglich verjrößert, und die Macht des Privatkapitals uff alle mögliche Art un' Weise beschnitten wird!

Charlie: Den härtesten Schlag hat das Großkapital unzweifelhaft durch die Uebernahme und den Betrieb aller Eisenbahnen im Lande durch die Bundesregierung erhalten. Da McAdoo die Macht hinter dem Stuhle des Präsidenten war, so kann man sich leicht vorstellen, daß er in Wall Street durchaus keine Persona grata ist und daß von den Plutokraten heimlich gegen ihn intriguirt wird.

Quabbe: Woraus schließen Sie das?

Charlie: Aus einem Erlaß, in dem McAdoo allen Bahnbediensteten bei Strafe der Entlassung verbietet, daß sie fortan noch Zugverspätungen und andere Fehler im Betriebe mit der für die Regierung schwer beleidigenden Ausrede entschuldigen, „daß Onkel Sam bekanntlich jetzt die Eisenbahnen betreibe!" An den Krallen erkennt man den Löwen, und an dieser albernen Ausrede eines untergeordneten Bahnbeamten den von McAdoo abgewandelten Bahnmagnaten, der hinter ihm steht und souffliert!

Grieshuber: In einem anderen Ukase empfiehlt der amerikanische „Railroad-Zar" (das ist sein Nickname in der Welt der hohen Finanz) allen Eisenbahnern auf's Dringendste, sich fortab der größtn Höflichkeit im Verkehr mit dem Publikum zu bedienen. Das sei nur eine billige und gerechte Forderung. Die Gehälter aller Bahnbediensteten seien bei dem neuen Kurs um 475 Millionen erhöht worden! Diese Summe müßte bis auf den letzten Cent von dem Publikum aufgebracht werden. Für 475 Millionen könne man aber eine ste, sich fortab der größten Höflichkeit von den Eisenbahnern beanspruchen, als bisher, besonders da jetzt unter Regierungsverwaltung das leitende Motto des alten Systems „The Public be damned!" ganz und gar fallen gelassen wäre.

Quabbe: McAdoo hat schon unzählige Male Chicago mit seinem Besuche beehrt! Aber er konnte bei der Unmasse der Geschäfte, die seine persönliche Anwesenheit bald an diesem, bald an jenem Orte notwendig machten, diese Besuche immer nur im Fluge abstatten. Es gibt daher verhältnismäßig nur wenige Männer aus der breiten Oeffentlichkeit, die sich, wie unser Freund Lehmann rühmen können, mit dem großen Reformator unserer Finanz- und Bahnverwaltung nähere Bekanntschaft gemacht zu haben.

Lehmann: Ick habe zwar fast mit alle bedeutende Männer, wo vorüberjehend in unsere Tore weilten, Hände jeschüttelt un' wenn sie Deutsch verstanden un' keine Temperenzler waren, jewöhnlich ooch Brüderschaft jetrunken (Quabbe: „Hört, hört!), aber mit McAdooen is mich weder det Eine noch det Andere jelungen. Jedesmal, wenn ick ihn beinahe jestellt halte, um ihn mit meine politische, soziale, volkswirtschaftliche un so weiter p. p. Ansichten bekannt zu machen, is er mich jlatt wie 'n Aal durch die Finger jeschlüpft.

Quabbe: Also auch in dieser Beziehung ist ihm sein sprichwörtliches Glück hold gewesen! Sie selbst aber können das von Ihnen Versäumte vielleicht schon in der übernächsten Woche nachholen!

Lehmann: Woso un' wann?

Quabbe: Sicheren Nachrichten zufolge kommt McAdoo am 2. September nach Chicago, um der Eröffnung der Kriegsausstellung durch den Präsidenten im Grant Park beizuwohnen. Wenn Sie es dann verstehen, sich bei dieser Gelegenheit an ihn heranzuschlängeln, ohne bei diesem frechen Unterfangen als verdächtiger Charakter und vermeintlicher Spion abgefaßt und eingelocht zu werden, so könnte es Ihnen vielleicht gelingen, das beabsichtigte Quassel-**Attentat auf den Eidam unseres Präsidenten auszuführen.**

Grieshuber: Nach dem, was man von den Vorbereitungen zu dieser Ausstellung in den Zeitungen liest, soll es die großartigste patriotische Kundgebung werden, von der man je in diesem Lande gehört hat oder hören wird! Natürlich werden wir Alle in corpore und als geschlossene Gesellschaft die Ausstellung besuchen, obwohl die Gefahr nicht gering ist, daß Lehmann sich durch mißverstandene übertriebene patriotische Begeisterung in Trubel bringt und Kulicke sich in dem furchtbaren Menschengewühl, auf das man sicher rechnen kann, verläuft!

Kulicke: **Das ist ja Alles fuhlischer Nonsens! Hurry ob, Charlie, bring uns die Karten!**

Unsere Ovation

Von H. Bandlow.

Der gefürchtetste Mann unserer kleinen Stadt ist, wie sich von selbst versteht, der Bürgermeister, weil in seiner Person alle Macht und alles Ansehen vereinigt ist, weil er selbst den Polizisten gebändigt hat und weil wir heute nicht wissen, ob er uns nicht morgen eine Polizeistrafe an den Hals hängt. Wir schweben vor ihm in beständiger Unsicherheit; denn schließlich hat jeder Mensch seine kleinen Schwächen und Sünden, und er, der Bürgermeister, führt Buch darüber. Er weiß, wer im Winter bei Glatteis nicht streut; er weiß, wer im Frühling vergißt, das Frühlings-Kreuzkraut (Senecio vernalis) trotz seiner Warnung im Wochenblatt auszureißen; er weiß, wer im Sommer zu schnell auf der Straße fährt oder seinen Gartenzaun nicht vorschriftsmäßig geschnitten hat; er weiß, wer im Herbst zu viel Uebermut und Tatendurst ausströmt, daß er des Nachbars Hausbank Nachts in einen Baum hängt oder aus dem Fensterladen eines unbescholtenen Bürgers eine Sänfte bereitet, um einen von Wein- oder Bierkrampf Befallenen nach Hause zu bugsieren und alsdann mit dem Laden die Rathauslaterne zu behängen; er weiß — kurz, er weiß alles; er kennt alle Uebeltäter, er kann alle fassen, er kann allen etwas am Zeuge flicken, uns aufs Rathaus fordern und Protokolle unterschreiben lassen. Auch uns, den Zeitungsreporter, hat er im Magen und er bekommt Sodbrennen, wenn er an uns denkt. Es gelang uns nämlich, unsere Stadt in den „Kladderadatsch" zu bringen, weil wir die harmlose Bemerkung machten, der Magistrat habe beschlossen, daß das alte Rathaus abgebrochen und alsdann weiter darüber befunden werden solle, ob man es ausbessern oder neu aufbauen wolle. Der „Kladderadatsch" knüpfte hieran die boshafte Frage, ob es nicht vielleicht zu spät sei, das Rathaus auszubessern, wenn es abgerissen sei. Seit dieser Zeit verfolgt er uns etwas und lastet auf unserer Schriftstellerei mit sieben Atmosphären Druck. Ein befreundeter Ratsherr, der uns manchmal in die Mysterien der Ratsbeschlüsse einweiht, damit wir mit einigen Zeilen Zeitungsbericht unser täglich Brot erschwitzen können, warnt uns regelmäßig vor allzu wilden Referaten.

„Recht vorsichtig!" bittet er dann, „wenn mal wirklich etwas passiert, was nicht ganz in Ordnung ist, dann müssen Sie entweder stillschweigen oder die Sache doch so übertuschen, daß es unbedenklich aussieht. Was haben Sie nun wieder gemacht! In der Zeitung stand, daß ein Kind sich am Pumpenschwengel einen Finger geklemmt habe. Das geht nicht! Was denkt man oben von unserem Pumpensystem! Er will Sie jetzt beim Präsidenten anzeigen!"

Da wir keine Ahnung haben, was für ein Präsident dies ist, so haben wir 41 Grad Fieberangst und getrauen uns nicht, volle Breitseiten abzufeuern, die uns in den Knochen liegen.

Aehnlich so geht es auch den übrigen Bürgern. Sie möchten wohl mal selbständig handeln, aber es geht nicht; er leidet's nicht, und er hat zu viel Macht in den Händen, er streicht es ihnen gelegentlich an. —

Vor einem Vierteljahre hatte er in einer Ratssitzung so nebenher und ganz absichtslos bemerkt, daß er nun bald zu heiraten gedenke.

„Es ist noch eine alte Liebe von der Universität her," sagte er lächelnd, „Sie werden sehen, eine schöne Dame!"

„An welchem Tage ist denn die Hochzeit?" fragte ein Ratsherr.

„Am 10. Juli!" antwortete er rasch, „am 15. Juli Abends treffe ich hier wieder ein, und zwar um 7 Uhr mit der Post!"

Die guten Herren nickten ihm hierauf freundlich zu, und der Bürgermeister konnte als Abschlagszahlung schon einen Haufen Glückwünsche einsacken, die er überaus gnädig entgegennahm.

Nach Verlauf von einigen Wochen erkundigte er sich unter der Hand bei dem allwissenden Stadtschreiber, ob ihm schon zu Ohren gekommen sei, daß Vorbereitungen zu seinem und seiner künftigen Frau Empfange in der Stadt getroffen würden, wie er dies wegen seiner zweijährigen Verdienste um das Gemeinwesen eigentlich erwarte.

Dem Stadtschreiber war nichts zu Ohren gekommen; er beteuerte seine Unschuld. Der Gestrenge machte ein Gesicht, als ob nach seiner Meinung eine Schraube in der Weltordnung losgegangen sei.

Nach einigen weiteren Wochen nahm er die Gelegenheit wahr, von einer Vermählungsfeier eines beliebten Bürgers in seiner Vaterstadt zu sprechen, als das Gespräch im Wirtshause auf die Eröffnungsfeierlichkeiten irgend einer Ausstellung kam. Er entwarf ein reizendes Bild von dem Fackelzug, den man jenem Manne dargebracht habe, sprach von Ständchen, Kanonenschüssen und ähnlichen Dingen. Seine Zuhörer ließen es sich nicht nehmen, den Mund etwas weiter als gewöhnlich aufzureißen und Ausrufe der Bewunderung entschlüpfen zu lassen:

„O!"

„Ah!"

„Ne, wur 'st mäglich!"

„Ne, so wat! Orig Fackeltog! — Wur füht eigentlich 'ne Fackel ut?"

Der Bürgermeister ging auf die Frage ein und beschrieb Fackel und Fackelzug ausführlich.

Die Bürger gingen voll Entzücken über diese Unterhaltung und über ihren leutseligen Bürgermeister nach Hause, erzählten ihren Frauen von Hochzeiten, Fackelzügen, Reden und Musik, nahmen ihrerseits die mit „Rümmerdriwer, Liederjahn, Söffel" u. s. w. ausgestatteten Gardinenbemerkungen der lieben Gattinnen entgegen und krochen dann ins Bett.

Acht Tage vor seiner Abreise zu seiner Hochzeit hielt er beim Polizisten Nachfrage, ob die Stadt ruhig sei.

„Ganz ruhig!" sagte stramm der Polizist.

Ob man nichts von festlichen Aufzügen mit Fackeln rede?

„Nicht die Spur!"

„Ich hatte geglaubt," sagte der Gestrenge, „daß man mir einen Empfang bereiten würde."

„Gott bewahre," entgegnete der Polizist, „ich würde es den Betreffenden auch gehörig eintränken und mit der Klinge dreinschlagen, wenn die Leute wirklich so verrückt wären!"

Der Bürgermeister sah seinen Untergebenen mit einem Blick der grenzenlosesten Verachtung an, unter dem dieser sichtlich zusammenbrach.

„Sie sind ein Rindvieh!" schrie er ihn an, „jetzt holen Sie mir den Klempnermeister Zinkhahn! Der ist ja wohl Vorsitzender des Turnvereins?" —

Zinkhahn, ein behäbiger Klempner mit Anlage zur Fettsucht, stand bald vor ihm.

„Zinkhahn," sagte er, „können Sie schweigen?"

„Aewer bei Maßen!" entgegnete dieser.

„Gut. Zink—hahn!"

„Wat befehlen Herr Burmeister?"

„Zink—hahn —, wol—len — Sie — mir — einen — Ge — fal — len — tun?"

Der Ernst und die Wuchtigkeit dieser Frage, deren einzelne Silben wie Keulenschläge trafen und jeden anderen Menschen auch in Schrecken gesetzt hätten, erschütterten auch den Meister. Er nickte zustimmend.

„Gut, ich werde Ihnen das nicht vergessen, Zink—hahn!"

Der Klempner glaubte aus diesen Worten die Zusicherung auf die Herstellung einer neuen Dachrinne am Spritzenhause oder einen Senatorposten herauszuhören und wartete mit Ergebung auf die weiteren Eröffnungen des Gewaltigen.

„Zinkhahn, am 15. Juli komme ich Abends mit meiner Frau hier an. Es sollen mir, wie ich höre, einige Ueberraschungen bereitet werden. Ich weiß, daß Sie, Herr Zinkhahn" — der Angeredete machte eine Verbeugung — „ein guter Bürger sind, und ich sähe Sie gern unter den Gratulanten. Ich weiß zwar nicht genau, was Sie mir zuliebe veranstalten wollen, aber meine Ahnung sagt mir, Sie denken an einen Fackelzug! Habe ich recht? — Nun sehen Sie! Schütteln Sie nur nicht mit dem Kopfe, Sie haben doch daran gedacht! Sie wollen mir mit einem Fackelzuge eine unvermutete Freude machen!"

„Ganz gewiß nich!" warf der Klempner schwach dazwischen.

„O doch! Streiten Sie nur nicht! Sie sind ja Vorsitzender des Turnvereins, Zinkhähnchen" — Zinkhahn lächelte glückselig und machte wieder eine Verbeugung — „Sie wollen ja heute Abend den Turnverein zusammenrufen und die Vorstände der übrigen drei Vereine auch dazu einladen, um die Sache zu beraten! Sie sehen, ich weiß alles! — Hier, bitte, rauchen Sie eine Zigarre!"

Der Meister kratzte sich hinter dem Ohr und hustete verlegen. Dann steckte er die Zigarre an.

„Ich weiß alles und vergesse Ihnen das nicht, Meister! Natürlich schweigen Sie darüber, daß Sie heute bei mir gewesen sind! Und dann die Hauptsache! Sie sollen keine Unkosten davon haben, wenn Sie morgen früh abreisen, um die Fackeln einzukaufen. Sie wollen, wie ich hörte, hundertfünfzig Stück kaufen. Das genügt ja auch. Sie wollen ja auch die Musik bestellen! Gut. Ich bezahle alles, und Sie geben mir später die Rechnung. Mit fünfzig Mark werden Sie reichlich auskommen! — Also heute Abend kommen Sie nur mit den übrigen Vereinen wegen dieser Sache zusammen — verstanden?"

Der Meister versprach es.

„Man bekommt unter der Hand alles zu wissen, Meisterchen. Ich habe schon längst gewußt, daß Sie diese Ueberraschung mir zugedacht haben; aber es ist besser, man verständigt sich vorher. Nicht wahr?"

Als der Meister gehört hatte, daß der Bürgermeister alles bezahlen wollte, hatte sich sein Gesicht aufgeklärt; er ließ es sich jetzt gefallen, daß er Ueberraschungen nachgegrübelt habe und war entschlossen, alles zu tun, was der Bürgermeister ihm diktiert hatte.

„Ik will Sei det' unverhoffte Freud woll maken!" sagte er.

Das Stadtoberhaupt ließ sich seine Pläne nun von dem dicken Vorsitzenden wiederholen, billigte hier, verbesserte da und entließ ihn endlich überaus gnädig. —

Kurze Zeit darauf betrat der etwas geizige Stadtmusikus Kastenbein die Wohnung des Gewaltigen. Er sah ein wenig grämlich aus, weil er nicht genau wußte, was die Ladung vor den Bürgermeister, die immer etwas Schreckliches an sich hat, zu bedeuten hatte.

„Kastenbein," fragte er freundlich den Eintretenden, „können Sie schweigen?"

„Dorför bin ik bekannt, dat ik dat Mul hollen kann," sagte der Künstler.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun?"

Kastenbein sah mißtrauisch auf den Bürgermeister.

„Wenn dat in mien Kräft liggt un dat nits kost't, wurüm nich," sagte er dann langsam.

„Im Gegenteil, Sie sollen noch Geld dazu verdienen! Ich weiß, daß man mir einige Aufmerksamkeiten bei meiner Ankunft mit meiner jungen Frau erweisen will, Fackelzug und sonst noch allerlei. Dazu gehört natürlich Musik, die Ihnen von Zinkhahn bezahlt wird, soviel mir bekannt geworden ist. Um nun die Sache vollständig zu machen, können Sie am 16. Juli Morgens 6 Uhr unter meinem Fenster ein Ständchen bringen. Meine junge Frau wird sich sehr dazu freuen, auch meine Schwiegereltern, die jedenfalls mit herreisen werden. Ich bezahle natürlich, was Sie für das Ständchen zu beanspruchen haben!"

„Dat känen wi maken!" meinte der Kapellmeister.

„Schön! Wieviel Stücke würden Sie wohl spielen?"

„So as Sei willen! Mien Muskanten känen sief Stücke spälen un den Tappenstreich noch baben in. Sälen wi den Tappenstreich ut spälen?"

„Um Gottes willen—nein! — Ich denke, zwei Stücke sind genug!"

„Ganz as Sei willen!"

„Was bekommen Sie dafür?"

„Twei Daler!"

„Gut! Hier sind zwei Taler. Reden Sie nicht über die Sache, es soll eine Ueberraschung werden, und üben Sie fleißig Ihre Stücke ein!"

„Dat versteiht sich," sagte der Musikant und verschwand.

Der Bürgermeister ging in seiner Stube auf und nieder und rauchte heftig.

„So hölzern und unbeholfen," brummte er vor sich hin, „so schwerfällig und tölpelhaft wie diese Pommern sind wir im Süden denn doch nicht. Kein Mensch hat hier so viel Zartgefühl, mir einige Aufmerksamkeit zu erweisen. Da muß ich denn selbst alles ordnen und einrichten, wie ich es haben möchte. Nun — die beiden Leute werden den Mund halten, denke ich. Manchmal ist es auch eine gute Eigenschaft, wenn man den Mund nicht aufmachen mag. Meine Frau wird sich freuen. Ich bin es ihr schuldig, daß sie mich in einer angesehenen Stellung kennen lernt, und erst recht die Schwiegereltern. Hoffentlich bleiben sie zu Hause! Wenn sie aber doch mitreisen und vier Wochen hier bleiben wollen, wie sie schreiben (Gott sei mir gnädig), so setzen mich die Ovationen in das beste Licht. Und das ist nötig; vielleicht zapfe ich dann den Alten an, daß er in seiner Freude meine alten Schulden bezahlt. Wollen sehen!"

In ähnlicher Weise wie die beiden in Blech arbeitenden Herren Zinkhahn und Kastenbein wurde ein der Dichtkunst beflissener Mitarbeiter des Wochenblattes aufgefordert, zu den Ueberraschungen durch ein Carmen im Wochenblatt etwas beizutragen; ein redegewandter Kaufmann wurde instruiert, rechtzeitig eine Ansprache auswendig zu lernen und sie am Fackelzugabend wieder von sich zu geben; Guirlanden und Kränze wurden bestellt.

Und alles ging programmmäßig. Zinkhahn und Kastenbein schwiegen aus Leibeskräften. Der eine kaufte Fackeln; der andere übte mit seinen drei Lehrlingen ein „Es ist im Leben häßlich eingerichtet" und einen Schützenmarsch; der Dichter raufte sich die Haare beim Suchen von passenden Reimen auf „Bürgermeister" und „Frau", der Redner blätterte in einem Kalender, um einige Gedanken zu sammeln. Die ganze Stadt vermummte sich in undeutlichen und geheimnisvollen Anspielungen von noch nie gesehenen Ereignissen und erstaunlichen Wundern. Alles, was männlich heißt, wollte Fackeln tragen und man kleisterte zu Hause Papier zusammen und steckte ein Endchen Wachsstock hinein.

Keiner wollte zurückbleiben aus Besorgnis, daß es dem Bürgermeister später hinterbracht, und daß ihn dieser dann gelegentlich die Schwere seines Amtes fühlen lassen würde. Und darum sagte einer zum andern, es sei einfach Pflicht eines guten Bürgers, dem Bürgermeister die Liebe zu erweisen und mitzulaufen.

Der Tag kam heran; der Bürgermeister traf mit seiner Frau ein unter dem Schutz ihrer Eltern. Musikanten — Fackelzug — Volksmenge.

Vor dem Hause des ersten Dieners der Stadt hielt der Zug an, und der Kaufmann verabreichte, wie es uns vorkam, dem Paare seine Rede ratenweise. Wir hörten aus dem Wirrwarr und dem Gesumm nur folgende Worte: „Denkwürdiger Tag — späteste Geschlechter — Erschaffung des Menschen — Adam und Eva — Einigkeit und Treue — Mauern unserer Stadt — ergebene Bürgerschaft — auf Händen tragen — Hoch, hoch, hoch!"

Der Gefeierte konnte, als er am offenen Fenster diesen Weihrauch verschluckt hatte, nach seiner eigenen Aussage keine Worte finden für diese schmeichelhafte Anerkennung seiner Person und seiner, wie er hoffe, nicht fruchtlosen Tätigkeit („Bravo!" unten). Er sei wie aus den Wolken gefallen; es sei den Bürgern seiner alten, guten, getreuen Stadt („Bravo, bravo!") gelungen, ihn, den Ahnungslosen, völlig zu überraschen. Er bitte um Entschuldigung, aber er sei zu verwirrt, um viel zu reden. Er danke herzlich allen, die seiner gedacht und ihre Liebe in so schöner und erhabener Weise Ausdruck gegeben. Er bitte die Herren vom Rat und die Vereinsvorstände, einen Augenblick sein Heim zu betreten. Im übrigen gelte sein Hoch seiner guten Bürgerschaft!

Zufällig stand eine Bowle auf dem Tisch, ganz zufällig waren auch rasch Gläser bei der Hand, und der Herr Bürgermeister stieß mit den Herren an: „Prosit, Herr Senator!"

„Preosit, Herr Bürgermeister!"

„Darf ich vorstellen: Herr Senator Heinicke — Herr Senator Büchling — mein Schwiegervater, Herr Kommerzienrat Lindenkohl — Herr Altermann Haas — Herr Kaufmann Lederhose, der Redner — Herr Kommerzienrat Lindenkohl — hier mein wackerer Freund, Herr Klempnermeister Zinkhahn —"

„Herr Burmeister!" sagte der wackere Freund, „dörf ik ein Wurd seggen?"

„Natürlich, bester Freund! — Bitte, meine Herren, einen Augenblick Silentium für Herrn Zinkhahn!"

„Herr Burmeister! — der Angeredete richtete sich kerzengerade auf, steckte einen Daumen in die Weste und blickte wohlwollend auf den Mann, der zwar gewiß kein Redner war, aber doch seinem übervollen Herzen in biederer, einfacher Weise Luft machen würde — „Herr Burmeister, ik bün mit föftig Mark för den Fackeltog lang nich utkamen. Dei Fackeln allein kosten fiefunsäbentig Mark, äwer dei Mann säd, wenn Sei sei nu nich mihr bruken können, wull hei 't Stück för twintig Penning wedder annehmen. Hier is dei Reknung; ik süll Sei dei jo geben. Wi hebben in'n Turnverein uk 'n Achtel Bier upleggt. Ik denk, dat werden Sei uk betahlen! Mi deiht dat leid mit dei Fackeln, dat süht hübsch ut, äwer dat kost't Sei doch 'ne Heidenmasse Geld!"

Jetzt waren wirklich alle überrascht und am meisten der Bürgermeister. Er hatte während der Rede des Meisters diesem zugezwinkert und ihm wütende Blicke zugeworfen, aber es half nichts, er ließ sich nicht stören.

Die Herren verdufteten sacht nach dieser Ansprache, und der Bürgermeister befand sich allein mit Frau und Schwiegereltern.

„Was sagte der Mann?" fragte der Kommerzienrat, der der plattdeutschen Sprache wenig mächtig war.

„Er schien etwas getrunken zu haben," entgegnete der Schwiegersohn, „er faselte etwas von den Kosten für die Fackeln, jedenfalls etwas tölpelhafte Art und Weise, wenn's auch nicht böse gemeint ist. Das meiste habe ich selbst nicht verstanden. — Wollen wir jetzt nicht zu Tisch gehen? In der andern Stube ist alles hergerichtet, Bitte, Mamachen!"

Auf der Straße hörte man mitten durch die Musik respektwidriges Lachen. Der Herr „Rat" schüttelte den Kopf; es dämmerte etwas in ihm auf, und als er später noch einmal von dem Klempner anfing und keine befriedigende Auskunft erhielt, murmelte er vor sich hin: „Etwas blechern kommt mir die Geschichte vor!"

Am nächsten Morgen punkt sechs Uhr schmetterten vor dem Fenster des glücklichen Ehepaares vier Trompeten: „Es ist im Leben häßlich eingerichtet." — Alles sprang aus den Betten, riß die Fenster auf und schaute auf die Musikanten. Als das Lied zweimal durchposaunt war, kam der Schützenmarsch zu seinem Rechte, und als auch dieser abgewickelt war, packten die Leute ihre Hörner unter den Arm und wollten abtrotten.

„Halt, ihr guten Leute!" rief der Schwiegervater, „einen lustigen Tanz müßt ihr noch aufspielen!"

Der Bürgermeister rief ebenfalls: „Herr Direktor Kastenbein, noch einen lustigen Tanz — Walzer oder so etwas!"

„Ja, Herr Burmeister," sagte der Stadtmusikus, „Sei hebben mi jo man twei Daler för dat Ständchen geben, dorför kann ik nich drei Stück upspelen! Se möten denn woll noch 'n Daler tauleggen!"

Zwei Fenster wurden zugeschlagen.

„Willst du eine Zigarre rauchen, Papa?" fragte der Schwiegersohn.

„Nein, danke!" erwiderte er schwül, „du hast ja so genug Kosten gehabt!" —

Am nächsten Tage war in der Bezirkszeitung folgendes Meisterreferat zu lesen, mit dem wir die „Kladderadatsch"-Affäre wett machten und unseren schriftstellerischen Ruf begründeten:

„Ehrenerweisungen. — Einen glänzenden Beweis der Liebe und Verehrung, welche der Herr Bürgermeister unserer Stadt sich in der kurzen Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit erworben hat, brachte ihm in diesen festlichen Tagen die Bürgerschaft dar. Gestern in später Abendstunde, als der genannte Herr von seinen Vermähungsfeierlichkeiten hier eingetroffen war, ordneten sich die zahlreichen Vereine der Stadt, denen sich noch viele andere Bürger anschlossen, die es bisher leider verschmäht haben, einem Verein beizutreten. Der festliche Zug bewegte sich unter Vorantritt der städtischen Musikkapelle unter persönlicher Leitung des weiteren Kreisen wohlbekannten Direktors Herrn Kastenbein mit Fackeln nach dem Hause des verehrten Stadtoberhauptes, woselbst Herr Kaufmann Lederhose eine schwungvolle und begeisternde, die Verdienste des Herrn Bürgermeisters in zündenden Worten schildernde Ansprache hielt. Die Wirkung des Fackelzuges und der Rede war um so gelungener, als beide völlig überrascht kamen. Der Herr Bürgermeister dankte und war sichtlich ergriffen von der treuen Gesinnung, die in den festlichen Veranstaltungen ihren Ausdruck fand. In seiner Wohnung, woselbst die Honoratioren und Vorstände der Vereine kurze Zeit verweilten, nahm Herr Klempnermeister Zinkhahn Veranlassung, in kurzen, markigen Worten auf die Bedeutung dieses Tages hinzuweisen und die junge Mutter der Stadt zu begrüßen. Am nächsten Morgen überraschte der Kapellmeister das Ehepaar mit einem Ständchen, das von der ganzen Kapelle ausgeführt wurde, und zu dem er sinnige Lieder und Weisen ausgewählt hatte. Die Schwiegereltern des Herrn Bürgermeisters, welche anfangs beabsichtigt hatten, längere Zeit hier zu verweilen, wurden schon am nächsten Tage durch dringende Geschäfte wieder fortgerufen. Dieselben sollen sich sehr anerkennend über die Bauart unserer Stadttore ausgesprochen haben. Leider blieb ihnen keine Zeit, unsere Molkerei zu besichtigen."

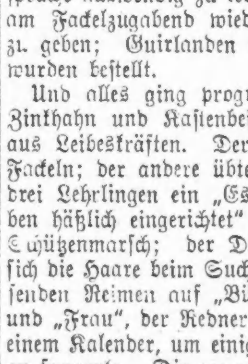
Vier Wochen später erhielt der Klempner von der Polizei ein Strafmandat, weil am Sonntag in seiner Werkstätte gehämmert worden sein sollte, und der Musikdirigent wanderte nach einem Jahre aus, weil er den ewigen Nachstellungen und Nörgeleien der Polizeibehörde nicht anders entfliehen konnte.

Bosheiten der Kritik.

Eine der empfindlichsten Rezensionen leistete einmal M. G. Saphir, indem er in der „Theater-Zeitung" über das Gastspiel eines an drei Abenden auftretenden stimmlosen Tenoristen namens Hahn die Bibelstelle zitierte: „Und als der Hahn zum dritten Male krähte, ging Petrus hinaus und weinte bitterlich." Ungalant sprach sich ein Berliner Rezensent über die seinerzeit engagiert gewesene, von hoher Stelle protegierte Tänzerin Soldanski aus, indem er folgende Meinung abgab: „Fräulein Soldanski soll tanzki, muß tanzki, kann aber nicht tanzki." — Von einem Liebhaber, der bei seinem Debüt durchfiel, schrieb ein Kritiker: „Der Debütant scheint trotzdem sehr viel Glück in der Liebe zu haben, denn er hat namenloses Unglück im Spiel". — Derselbe Schauspieler war es, der einen witzigen Kollegen jenes Beurteilers zu der Bemerkung verleitete, der junge Künstler habe Arme, die „so lang wie die Reue" seien, und er laufe den Abend über damit herum, „als suche er mit nassen Händen ein Handtuch". — Einer unabsichtlichen Bosheit sieht es gleich, wenn ein Theaterkritiker von einer Darstellerin der Maria Stuart einmal schrieb: „Wir hatten bisher geglaubt, daß diese Rolle Jugend und Schönheit erfordere; die Maria Stuart von gestern abend hat uns belehrt, daß man einen Erfolg haben kann, ohne das Eine oder das Andere zu besitzen." — Von einer Bühnenkünstlerin, die ihre besseren Tage längst hinter sich hatte und durchaus nicht zurücktreten wollte, schrieb ein Berliner Kritiker einmal: „Frau F. ist schließlich nicht mehr jung, wenn man bedenkt, daß es Friedrich der Große war, der gesagt hat: „Die F. — ja, die war einmal sehr schön." — Eine nicht mehr in dem der Rolle angemessenen jugendlichen Alter stehende Darstellerin der „Rosine" mußte von einem Opernrezensenten die Bemerkung hinnehmen: „Ich möchte diese Rosine wohl als Traube gekannt haben" — und ein später sehr berühmt gewordener Sänger hat nach dem Urteil eines viel genannten Kritikers den „Don Juan" am Berliner Opernhause „krähiert" (anstatt kreiert). Man weiß, daß die wenigsten Menschen der Versuchung widerstehen können, einen „Witz" zu unterdrücken; warum soll ein Kritiker diesen Heroismus besitzen, und mußte sich nicht der große Giacomo Meyerbeer gefallen lassen, von Heine „Maestro Fiascomo" genannt zu werden?

— Die erste Enttäuschung. — Freundin: „In dieser Konditorei haben wir zwei Stunden gesessen und uns ewige Liebe und Treue geschworen. Dann ist er fortgegangen, der Falsche — und hat **nicht mal meinen Kaffee bezahlt!"**

Kranke Leute!



Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Das ausgezeichnete Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Untersuchung frei. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.

24 Jahre auf demselben alten Platz.

Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago,

im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.

Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.

aug11,13,15,18,20,22,25,28,30

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago

Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur

Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.

Chicago, Ill.

Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.

Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.

Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.

Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:

Landon C. Rose ....Präsident
John T. Emery ....Vizepräsident
Charles C. Schick ....Vizepräsident
Otto G. Roehling ....Kassirer
Victor H. Thiele ....Hülfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.

Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

A sondiff*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

jan14frsonmi*

Erstklassige Goldbonds

besser als Real Estate Mortgage, weil täglich leicht wiederverkäuflich; von

Armour & Co., Swift & Co., Cudahy, Wilson, Sinclair Oil, Eriebahn, St. Paul Bahn usw., Betlehem Steel usw.,

—auf—

7—9prozent. Zinsertrag

Rubelbanknoten, garantiert, immer billigst bei uns.

Liberty Bonds zum Tagespreis bar gekauft.

Offen täglich bis 6 abends, Sonntags von 9 bis 12:30.

L. KAUFMANN & CO.

28 S. Wells Str.

ag23*X

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.

Kapital und Ueberschuß $350,000.00

Allgemeine Bankgeschäfte.

Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).

Darlehen auf Grundeigentum.

Samstag-Abends offen.

Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb.son*

7% Mortgages

auf Gary Grundeigentum: Kapital und Zinsen garantiert.

Liberty Bonds, $50, $100 und höher, werden gegen Bar gekauft.

Auswärtige Kunden können dieselben eingeschrieben an mich senden, worauf sofort Check folgt.

K. W. KEMPF,

Seit 1892 — 120 N. La Salle Str.

Samstags offen bis 4 Uhr, Sonntags 10—12, Wochentags 9—5.

fason

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken

zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.

Telephon Randolph 1191. olömifason*

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren **jeden Bruch** leicht oder kompliziert. mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.

GEO. WEGNER MGR.

154 N. 5TH AVE.

Zitronen Dünnschalige saftige Messina-Zitronen, Größe 300; 2 Dtz. an jeden Kunden; (keine abgeliefert); Montag zu........ **27c das Dutzend**

Strümpfe
Schwarze Derby gerippte extra starke baumwoll. Knaben- und Mädchen-Strümpfe, schwere und leichte, in allen Größen, speziell Paar zu
24c

Our Basement
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Strümpfe
50c mittelschwere mercerized gerippte baumwoll. Strümpfe für Knaben und Mädchen, in allen Größen — nur in Schwarz vorhanden — speziell das Paar für
33c

Kleider, Skirts und Waists für Damen

Schlußräumung von Damen-Kleidern aus Ginghams, weißen Lawns und figurirten Voiles, weiße Pique-Kragen und Manschetten — einige in Coat-Moden, $5.00 Werte, Montag zu............ **$2.93**

Sommer-Skirts aus Seide-Poplins, Crepe Poplins und Seide-Taffetas, in Plaids und einfachen Farben, Bänder 23 bis 28, Längen 35 bis 41 Zoll; Montag zu....... **$2.97**

$2.00 Sheer-Waists für Damen, aus feinen Corded Voiles, hübsch geschneiderte Modelle, einige in Slipover-Mode, Größen von 36 bis 46, zu **97c**

Unterzeug Gerippte baumwoll. Leibchen und Beinkleider für Kinder— alle Größen, zu **39c**

Unterzeug Woll. Union Suits für Knaben, angebrochene Größen — speziell zu nur **$1.89**

Leinen Gebl. Tafeldamast, 60 Zoll breit, nette geblümte Entwürfe, gut 50c wert; 5 Yds. an Jeden; Yard zu **37c**

Handtücher Ungebleichte Honeycomb Handtücher, m. echtfarbigem rotem Border, gut 12½c wert, Stück zu **7½c**

Bänder Ganzseid. Haarschleifen-Bänder, sortierte Farben u. Muster— bis 6 Zoll breit, 35c wert, Yard zu **21c**

Bänder Checks, Taffeta und Moire Bänder, bis 5 Zoll breit, für Haarschleifen, wert bis 24c, Yard zu **13½c**

Taschentücher Farbige Rollkante Kinder Taschentücher mit farb. Block Initials, rosa, blau und Helio, 6 f. 25c; St., **5c**

Taschentücher Weiße Lawn hohlgesäumte Kinder Taschentücher —auch mit farbigem Border, volle Größe, 5c wert, Stück zu **3c**

Für Damen Hauskleider aus Lawns und Percales —gut passende Fassons, wert 85c, zu **47c**

Für Damen Seidene Korsett-Covers, mit breiten Spitzenbändern besetzt, speziell zu **54c**

Zwirn Näh-Seide, in verschiedenen populären Marken, 50 Yards-Spulen zu nur **3½c**

Die Waschstoffe

27-zölliges Etamine Suiting, mit fancy farbigen Streifen — wert 19c, Yard zu.. **12½c**

36-zöll. Dreß- und Wrapper-Percales— Indigo blaue, auch mit hellem u. dunklem Grund, Yd. 35c und **22c**

22-zöll. Dreß Ginghams, Plaids und einfache Farben, 39c Werte, die Yard zu **29c**

27zöll. Dreß Batiste, Punkte u. kleine Figuren, reg. 15c wert, aber leicht wasserbefleckt, Yard zu nur **8½c**

36zöll. Suitings, in Streifen u. Figuren; schwere Qual. für frühen Herbstgebr.; gut 35c wt., die Yard ... **22c**

36zöll. gebl. Muslin, gute Qual. für Bettlaken u. Bezüge, Yard.. **19c**

Die Kleiderstoffe

36-zöllige neue Herbst-Plaids in hellen und dunklen Farben, passend für Skirts und Schulkleider für Kinder, 50c Werte — die Yard zu........................ **39c**

5 Kisten Fabrik-Rester von Kleiderstoffen, umfassend feine französische Serges, Storm Serges, Nuns Veilings, einfache und gestreifte Granite Cloths, Suitings u. s. w., in einer großen Auswahl von hellen und dunklen Farben, sowie Cream und Schwarz. Längen bis zu 7 Yards, $1.00 und $1.25 Werte, die Yard.......... **79c**

Hübsche neue Seidenstoffe für den Herbst

35-zöll. reinseidene schwarze Satin Messaline, feste schwere Qualität, für Kleiderzwecke, gut $1.59 wert; Montag die Yard zu **$1.27**

Neue Novelty Seide und Satins für Herbstgebrauch, hübsche Plaids und Streifen, neueste Farben-Kombinationen, die viel verlangte Seide, 36 Zoll breit, vorzügliche Werte; speziell für Montag die Yard zu nur

$1.97 $1.87 $1.67 $1.47

Für Knaben

Schulanzüge für Knaben, Norfolk-Modelle, — aus dunkel gestreiften u. karrierten Stoffen gemacht; Größen 6 bis 16 Jahre; gewöhnlich $3.50 — zu **$2.47**

Tommy Tucker-Anzüge für Knaben — aus netten Stoffen gemacht, in Checks, Streifen und in Pinchecks, Größen 3 bis 8 Jahre, reguläre $3.00 Werte — speziell zu nur **$1.93**

Herbst-Putzwaren

Garnierte Hüte mit fancy Chenille Krone und geblümter Sammetkrempe, in den neuen mittleren und großen Formen — speziell zu nur **$2.73**

Sailors, fertig zum Tragen, mit Band, Blumen und Stepperei aus Chenille, in hellen Farben, Montag zu nur **$1.33**

Hüte kostenfrei garniert.

$2.50 bis $3 Mädchen- und Knaben-Schuhe, $1.97

Für Montag — Tausende Paar Schuhe für Knaben und Mädchen für Schul- und Dreßgebrauch, aus ganz solidem Leder — in Knöpf-, Blucher- und Schnür-Fassons.

Die Mädchenschuhe sind von Patent Colt und Gun Metal Calf, Kid und Tuch Tops, einschl. Moden von extra hohem Schnitt, Tip und einfache Fassons, Gr. 8½—2.

Die Knabenschuhe sind von Box und Gun Metal Kalbleder, in hohen Zehen-Fassons, Gr. 9—5½, durchweg solid.

$2.50 bis $3 Werte, aber da sie ein wenig fehlerhaft sind, speziell für Montag zu....... **$1.97**

Kauft Eure Eintrittskarten jetzt für die große
U. S. Government War Exposition
Lake Front, 2.—15. September.
Eintritt für Erwachsene jetzt 25c, am Eingang 50c
Hauptfloor.

The Store of To-day and To-morrow
THE FAIR
Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Spart an Nahrung und Transportation für die Soldaten, durch Verwendung der jetzt erhältlichen Gemüse.

Annual Blanket Sale

Hochfeine Blankets zu des Jahres größten Ersparnissen

Für die tausende sparsamer Hausfrauen, die wissen, was für wundervolle Spargelegenheiten in unserem jährlichen Blanketverkauf zu finden sind, wird morgen ein Tag außergewöhnlichen Interesses sein. Große Einkäufe, vor Monaten gemacht in Erwartung steigender Preise, ermöglichen Ersparnisse, die es weise machen, Euren Bedarf für den ganzen Winter zu dieser Zeit zu decken. **Frühzeitiges Kaufen ist anzuraten.**

Vierter Floor

Partie 1— 4.95 Wollen-Nap baumwollene Blankets, in weiß, grau od. lohfarbig, hübsch gestreifte Borten, in rosa, blau u. braun; Montag zu diesem speziellen Preis, Paar, **3.89**

Partie 2— 6.25 Wollen-Nap baumwoll. Blankets, Größe 72 bei 80 (beachtet die große Sorte), in weiß oder grau, mit fancy gestreiften Borten in rosa oder blau, Montag, das Paar, **4.88**

Partie 3— Wollen-Nap Plaid Blankets; obgleich ganz Baumwolle, sehen u. fühlen sie sich an wie Wolle; schönfarb. Plaids; Substandard der 6.50 Sorte; Fehler kaum bemerkbar; das Paar **4.59**

Partie 4— 7.50 Wollen Nap Plaid Blankets; sehen aus u. fühlen sich an wie Wolle, obgleich rein baumwollen. Größe 72 bei 84; in Plaids aller Farben, Montag, das Paar zu **4.98**

Partie 6— $10 weiße wollengemischte Blankets, 72 bei 80; prächtige Qual.; einige mit rosa oder mit blauen Borten; alle in Mohair band eingefaßt; speziell, das Paar zu **6.98**

Partie 5—Beacon Plaid Blankets. Feine Partie, schöne Jacquardmuster in blau, Rose, Lavender, lohfarbig, Gold, grau etc.; sehen aus wie Wolle, obgleich von feinster Baumwolle gemacht; Paar, **5.95**

Partie 7— 10.95 weiße wollegemischte Blankets, 72 bei 80; hübsche gestreifte Borten in rosa oder blau, und in Mohairband eingefaßt; speziell, das Paar zu......... **7.19**

Partie 8 — 13.50 Plaid Blankets, Gr. 72 bei 80; das Paar 5 Pfd. schwer; in hübschen blauen, rosa oder grauen Plaids — speziell, das Paar verkauft, Paar, **10.98**

Um diesen Verkauf zu einer vollständigen Gelegenheit für Bettzeug zu machen, haben wir noch Bargains in Bettüchern, Kissen, Comforters, Bettdecken und Bett-Sets hinzugefügt

Bett-Steppdecken, ein spezieller Einkauf, überzogen mit Silkoline in verschiedenen Mustern; kosten regulär bis zu 4.95; — speziell, das Stück zu **2.49**

$6 Bett-Steppdecken— alle mit bestem Standard gemustert. Silkoline überzogen (gestückelt), 72×78, mit reiner Watte gefüllt; speziell, das Stück, **4.29**

7.50 Bett-Steppdecken, alle mit einer prächtigen Qualität Cambric überzogen (gestückelt) — in hübschen Mustern, mit Watte gefüllt, das Stück, **5.19**

4.50 Kopfkissen, zwei Sorten; eine mit gemischten weißen Daunen und die andere mit Gänsefedern gefüllt; beide mit hübschen Tickings überzogen, 22 bei 28, Stück, **2.99**

2.98 krinkled Dimity Bettdecken, leicht zu waschen, Größe 80 bei 90, speziell für diesen Verkauf, Stück, **2.29**

6.25 feine gezackte Marseilles Bettdecken, extra groß, 90 bei 100 Größe, morgen, das Stück zu **4.59**

7.50 gezackte Satin Marseilles Bett-Sets, vollständig mit gemustertem Polsterbezug, ringsum gezackt, u. gezackte Decke; Größe 82 bei 92; drei Muster um davon zu wählen; speziell, solange der Vorrat reicht, das Set zu **5.29**

2.29 gebleichte nahtlose Decken, Größe 81 bei 99; unsere leinen-finished Laken, speziell für morgen, das Stück zu **1.69**

49c gezackte Kissen-Ueberzüge — Größe 45 bei 36; aus guter Qualität Casings gemacht; speziell für diesen Verk., Stück, **37c**

Der Marathonlauf.

Von Baldwin Groller.

III.

Es war mir angenehm, daß Max so fortplauderte. Das regte mich an und machte mir Mut, der übrigens noch gehoben wurde, als uns bald darauf zwei der Konkurrenten begegneten, die langsamen Schrittes wieder dem Start zustrebten. Sie hatten aufgegeben.

Hast du bemerkt, wie sie ausgesehen haben? fragte Max, als sie vorbei waren. Uebel genug. Fertig, vollständig fertig! Und der eine davon war sogar Liesegg, einer von den dreien, die wir als die Besten für Sieg und Platz in Kombination gezogen hatten. Hallo, mein Junge, deine Aktien steigen! Das haben sie nun davon, daß sie so brillant vom Start gegangen sind. Wie fühlst du dich, mein Alter?

Max, ich fühle eine Armee in der Faust, und ich glaube, ich werde die [illegible] und die Schärpe aus dem [illegible] stampfen.

Das ist schon die richtige Stimmung. Fühlst du dich frisch?

Vollkommen.

Möchtest du was essen oder trinken?

Nein. Ich möchte so fortlaufen, wie jetzt. Wenn das Tempo nicht zu langsam ist, halte ich's bis übermorgen aus.

Verlasse dich auf mich; es ist nicht zu langsam.

Dann ist's famos.

So kam ich denn bald an die Nachhut, und ging mit Leichtigkeit über die Nachzügler hinweg.

Sie gingen in Nöten, berichtete mir Max, als wir sie abgeschüttelt hatten. Sie hatten kaum noch versucht, Widerstand zu leisten oder auch nur sich anzuhängen. Deine Aktien steigen immer mehr, obschon das natürlich nicht die Klasse war, die wir zu fürchten hatten. Noch sind Weiser und Lang vor uns, und nur wer die zwei schlägt, gewinnt den Marathonlauf!

Das Feld hatte sich tatsächlich weit gestreckt, und von den zwei gefährlichsten Gegnern war noch gar nichts zu sehen.

Schneller! schrie ich ungeduldig. Ich wollte möglichst bald an diese beiden heran.

Keine Idee! erklärte Max sehr ruhig, aber auch sehr bestimmt. Nach meiner Zeittabelle müssen wir sie auch mit unserem jetzigen Tempo holen. Es gibt nämlich auch im Sport keine Wunder. Ich werde froh sein, wenn du nur dieses Tempo durchstehst.

Ich stehe es bestimmt durch!

Es gibt im Sport auch keine toten Gewißheiten. Drängle nicht und folge meinem Kommando. Wir kommen nun bald an den Wendepunkt. Können wir bis dahin die Führenden nicht erreichen, so werden wir doch da sie uns entgegenkommen werden, ganz genau den Vorsprung berechnen können, den sie vor uns voraus haben. Danach werden wir das Weitere beschließen.

Bis zum Wendepunkt hatte ich richtig alles aufgeholt bis auf Weiser und Lang, die einander dicht auf den Fersen und mir, wie Max berechnete, um ungefähr dreihundert Meter voraus waren. Das war allerdings nur eine andere Klasse, als die andern, die ich bisher abtun konnte. Max verschärfte den Zug, ohne mir etwas zu sagen, um den Abstand womöglich zu verringern. Ich trieb längst nicht mehr an, und war schon froh, daß der Abstand sich nicht vergrößerte. Ich begann zu zweifeln, ob es mir möglich sein werde, auch diese Vordermänner zu schlagen. Ich wurde recht verzagt und hatte meine bittere Schwächeanwandlung.

Da griff Max wieder ein, der nun seit geraumer Zeit selbst recht schweigsam geworden war.

Hopp auf, Felix! schrie er. Lang fällt zurück, er klappt zusammen!

Das elektrisierte mich und gab mir frische Kraft. Ich selbst konnte nun sehen, wie sich Tageslicht zwischen die zwei Gestalten schob und wie sie sich immer weiter voneinander lösten. Jetzt hörte ich nicht mehr auf Max, ich stürmte davon, bis ich den Absterbenden glücklich genommen hatte und zu dem Führenden bis auf etwa zwanzig Schritte aufgekommen war. Am liebsten hätte ich, da ich einmal im Zuge war, mich auch gleich mit diesem in einen Kampf eingelassen, aber es ging nicht mehr. Ich mußte verschnaufen.

Max war wütend und schimpfte wie ein Rohrspatz über meine Eigenmächtigkeit.

Bist du toll geworden?! schrie er mich im Flüstertone an. Angeschrien sollte ich nämlich verdientermaßen werden, aber mein Vordermann sollte es doch nicht hören.—Du wirst mit deiner Dummheit noch alles verderben!

Er hatte recht, leider sehr recht. Der Rückschlag blieb nicht aus. Die Verzagtheit und die Schwächeanwandlung kamen wieder.

Kann ich etwas zu trinken kriegen? bat ich.

Milch oder Tee?

Bitte Tee!

Ich bekam eine Saugflasche, wie sie die Wickelkinder kriegen, aber der Tee tat mir wunderbar gut.

Ruhe dich nur aus, mahnte Max, wir sind noch weit vom Ziel. Willst du nicht auch etwas essen?

Ich wollte. Ich bekam eine Kaviarsemmel, die mir großartig mundete, und dann ein halbes Huhn, das ich mit Händen und Zähnen zerriß. Das war erst recht großartig. So etwas Gutes hatte ich überhaupt in meinem ganzen Leben noch nicht gegessen!

Hat es geschmeckt, mein Junge?

Phänomenal!

Das ist gescheit! Und die Kondition?

Ich bin schon wieder auf dem Damme!

Aber jetzt keine Dummheiten mehr!

Die Dummheit und das Festmahl hatten mich ziemlich viel gekostet. Bis auf zwanzig Schritte war ich dem Führenden schon nahe gekommen, und nun lag doch vielleicht schon wieder zehnmal so viel zwischen uns. Das drückte mich aber nicht mehr nieder. Ich sah meinen Gegner vor mir und ich spürte es in den Beinen, daß ich ihn in der Hand hatte. Max hatte die Wendung zum Besseren bei mir sofort wieder bemerkt. Meine Aktion befriedigte ihn und nun ward er wieder zuversichtlich und redselig.

Wir müssen jetzt doch wieder trachten aufzukommen, redete er mir zu. Durch unseren Rückfall hat Weiser sicher wieder frischen Mut gewonnen. Diesen Vorteil müssen wir ihm so bald als möglich wieder nehmen. Warte noch ein bischen, mein braver Felix; lasse mich erst ausreden. Denn wenn wir ihm an den Fersen hängen, werde ich dir natürlich keine weisen Lehren erteilen, die vielleicht dann wirkungslos bleiben, wenn er sie auch hört. Also passe gut auf, was ich jetzt sage. Wir rüsten zur Entscheidungsschlacht.

Gott sei Dank!

Es wird etwas Atem kosten, bis wir ihn wieder haben. Bei alledem müssen wir aber so herankommen, daß wir noch eine starke Reserve in uns haben. Wir müssen auf alles gefaßt sein. Mir will es scheinen, daß er sein Tempo gemäßigt hat. Das kann zwei Gründe haben: entweder er kann es wirklich nicht mehr besser, oder er will jetzt ausruhen, um dann, wenn du die mühselige Arbeit des Aufholens hinter dir hast, im Rush fortzubrechen. Gelingt ihm das, dann, mein Sohn, sind wir verloren und können höchstens nur noch um den zweiten Platz kämpfen.

Das wäre nicht gerade mein Ideal.

Ich glaub's! Darum müssen wir also so ankommen, daß wir noch immer in der Lage sind, den Kampf aufzunehmen. Du darfst ihn dann unter keiner Bedingung mehr loslassen. Merke wohl auf: unter keiner Bedingung! Welche Pace er auch vorlegen sollte, du mußt sie halten. Das ist das eine, und das andere, was vielleicht noch wichtiger ist: du darfst deinen Angriff nicht machen und versuchen wollen, ihm vorzugehen, bevor ich dir das Zeichen dazu gebe. Ich wiederhole dir, da liegt die Entscheidung. Du wirst dich also anhängen und dich von ihm führen lassen. Da er führt, hast du hinter ihm die bessere Position. Der Führende ist immer schlechter daran als der Geführte, er muß auch früher fertig werden. Bleibe also ruhig auf dem zweiten Platze liegen, du liegst da auf der Lauer.

Ich werde schon aufpassen!

Das ist gar nicht nötig, das werde ich schon besorgen. Ich werde eure beiderseitige Aktion scharf beobachten und mich danach einrichten. Finde ich deinen Gegner noch frisch, so lasse ich dich nicht heraus aus der Rolle des Geführten, selbst bis auf hundert Meter vor dem Ziele nicht. Dann allerdings, aber nicht früher, werde ich d Zeichen geben, und dann macht das Ende unter euch aus.

Ich glaube, es wäre doch besser, den Endkampf früher zu beginnen!

Das wird von den Umständen abhängen. Sollte seine Kondition nicht schlechter als die deinige sein, dann müssen wir den Vorteil der Führung so lange als möglich ausnützen. Die Führung wird ihn schwächen und dich stärken, indem sie dich in einen wohltuenden Halbschlaf versetzt. Sollte ich aber merken, daß es um ihn schlechter steht als um dich, dann gebe ich dir schon das Zeichen zum Losschlagen, dann mache ihn nieder!

Max war doch ein wundervoller Manager. Während er so mit mir plauschte, hatte er, für mich fast unmerklich, den Zug so verschärft, daß ich, als ich aufblickte, wahrnahm, daß wir schon die Hälfte des verlorenen Terrains wieder eingebracht hatten.

Nur so fort, mahnte er, und ja nicht schneller werden! Jetzt bitte ich dich, mit möglichster Gemütsruhe weiter zu arbeiten und vom Boden nicht aufzublicken, bis ich dich anrufe.

Ich befolgte den Rat, arbeitete ruhig weiter, sah auf den Weg und niemals nach meinem Gegner vor mir, und ich hatte dann eine kolossale Freude, als mich Max nach verhältnismäßig kurzer Zeit leise anrief und ich den Läufer und den Reiter, der ihn begleitete, knapp vor mir sah. Ich war nun zu jeder Anstrengung bereit, aber mein Vordermann forderte mir nichts ab. Ich hielt mir die mir erteilten Instruktionen vor Augen und ließ mich ruhig führen. Dabei kam ich wirklich ganz famos zu Kräften. Ich wurde sogar übermütig. Schneller! rief ich Max an.

Wir haben Zeit, erwiderte er gemächlich.

Er machte ein vergnügtes Gesicht. Er sah mir an, daß ich keine Unbotmäßigkeit im Sinne hatte und daß ich nur zum Fenster hinausgeredet hatte — meinem Herrn Gegner zu Gehör.

Wieder ging es eine Weile ruhig fort, und wieder fragte ich dann recht harmlos, aber mit lauter Stimme: Warum bummeln wir denn eigentlich gar so sehr?

Die Wirkung blieb nicht aus. Mein Gegner wurde sichtlich nervös. Er setzte mehrmals zu Spurts ein, die nichts ausgaben, retardierte dann wieder, alles recht planlos. Es war klar, daß bei ihm nun Stil und Aktion sich verschlechterten. Er ging in Nöten.

Ich blickte erwartungsvoll zu Max auf. Er hatte das auch bemerkt und verstand mich. Er gab ein Zeichen, daß ich mich bereit halten solle. Dann noch ein fragender Blick, den ich mit einem zuversichtlichen Nicken beantwortete, und dann brüllte er mit Stentorstimme heraus: Los!

Er gab seinem Pferd einen Peitschenhieb, der Gig rasselte, und ich wie aus der Pistole geschossen davon! Mein Gegner wehrte sich verzweifelt, um den Angriff abzuschlagen, aber er wehrte sich kraftlos. Nach wenigen Sekunden lagen Längen zwischen uns. Ich zog unangefochten davon und nach wenigen Minuten war, als ich den Kopf wandte, von dem Gegner überhaupt nichts mehr zu sehen.

Da ließ mich Max wieder verschnaufen. Er war ganz außer sich vor Vergnügen.

Lixl, du warst besser als je im Training!

Das macht, weil's der Ernstfall war.

Jetzt nur wieder piano! Jetzt haben wir nämlich gar nichts mehr zu fürchten. Das holt kein Sterblicher mehr auf. Lasse dir nur Zeit, so viel du willst. Ich halte schon auf meinem Gig die Hochwacht. Auf fünfhundert Meter zurück habe ich bequemen Ausblick, kann also beizeiten warnen, aber es ist jede Gefahr geschwunden. Die letzten paar Kilometer geht es bergauf; da ist es ganz unmöglich, noch solche Strecken einzubringen, und wenn du nur noch spazieren gehen wolltest. Denke nun zurück, mein Lieber. Was jetzt bergauf geht, ging nach dem Start bergab. Da waren sie die großen Herren! Wo sind sie jetzt? Lasse dir nur Zeit!

Die letzte Episode hatte mich allerdings sehr hergenommen, aber es war wunderbar, wie rasch sich die Erholung einstellte. Das Bewußtsein des Erfolges gibt eine ganz erstaunliche Kraft. Ich wurde bei jedem Schritt ruhiger und frischer.

Von weitem schon sahen wir auf der Höhe das Ziel und die bunte Menge des dort versammelten Publikums. Ein Hornsignal, das von Etappe zu Etappe weitergegeben wurde, verkündete das Nahen der Entscheidung, und ich konnte schon die Bewegung wahrnehmen, die das Signal in der Menge hervorrief. Es wimmelte dort wie in einem in Aufregung geratenen Ameisenhaufen.

Max reichte mir die Stopuhr herüber.

Stecke sie ein, mein Freund, sagte er mit einiger Rührung. Du hast sie wohl verdient, und ich habe die Beruhigung, daß sie in der Hand eines tüchtigen Mannes sein wird.

Habe vielen Dank, erwiderte ich nun ebenfalls gerührt. Eigentlich müßte ich dich königlich beschenken, Max. Denn das Ganze ist doch dein Werk; ohne dich hätte ich den Sieg nie und nimmer erringen können.

Wir haben eben zusammen gearbeitet, Lixl. Anders geht es überhaupt nicht. Wie fühlst du dich?

Das kannst du dir doch denken — ganz brillant!

Dann überlasse ich es ganz deinem Ermessen, wie du das Ende abmachen willst. Willst du die Leute noch mit einem letzten Hundert-Meter-Spurt verblüffen, so tue es. Es ist Usus und gehört zum guten Stil, daß die letzten hundert Meter die schnellsten seien. Ich halte es aber für überflüssig, daß du dich noch einmal um den Atem bringst. Auf Rekordzeit sind wir überhaupt nicht ausgegangen — vernünftigerweise — und jetzt wäre es auch zu spät dazu. Ich meine also — keine zwecklose Anstrengung mehr!

Gut. Ich werde also damit protzen, daß ich bei voller Frische keine Eile zeige, weil ich's nicht brauche.

Und so geschah es. Ich lief in schlankem Trab, aber ohne Hast durchs Ziel und war dabei tatsächlich vollkommen frisch und strohtrocken. Und dabei hatte ich das klare Bewußtsein, daß ich im Zustande äußerster Erschöpfung angelangt wäre, wenn es mir nicht beschieden gewesen wäre, als Sieger zu landen.

Meine Zeit war 2 Stunden 59 Minuten und ⅕ Sekunde, und damit hatte ich noch jener Minderheit der Wettenden zu einem Erfolge verholfen, die die Wetten darauf gehalten hatten, daß die Zeit des Siegers sich unter drei Stunden halten werde. An mich freilich als Sieger hatte niemand gedacht. Ich war als blutiger Outsider zum Start gegangen. Meine Zeit war um 9 Minuten 17⅖ Sekunden besser, als die des Zweiten. Das war natürlich Weiser; 11 Minuten 45⅕ Sekunden hinter ihm Lang Dritter.

Noch am selben Abend gab es eine wunderschöne und feierliche Preisverteilung. Fräulein Nelly hängte mir die Schärpe um, und dabei gestand sie mir errötend, daß sie glücklich sei, daß gerade ich sie gewonnen habe. Sie hätte sich das immer gewünscht.

Natürlich habe ich dann bald ein vernünftiges Wort mit ihr geredet, und wir kamen überein, daß ich das vernünftige Wort mit Papa reden solle.

Schön. Das mußte besorgt werden — natürlich! Ich hatte aber Angst. Lieber hätte ich fast noch einmal das Training für einen Marathonlauf begonnen — und auch davor hatte ich einen heillosen Respekt!

Ich wollte mir also zunächst Zeit lassen und die Taktik des Wartens in Anwendung bringen. Aber auch das hielt ich nicht aus.

Ich faßte mir also ein Herz, legte meinen Bratenrock an, trat vor den Papa hin und machte meinen Vorstoß. Ich kam nicht gut an. Er sah mich groß und sehr erstaunt an. Der Spurt kam ihm sehr überraschend. Er hatte keine Ahnung, was vorging.

So sind die Väter. Er machte ein sehr ungnädiges Gesicht und sagte recht unwirsch, ob ich denn wirklich glaube, daß er so ein Narr sein werde, sein Kind einem Manne anzuvertrauen, der sich in so verrückte Sachen wie in einen Marathonlauf einlasse!

Ich stand da wie vor den Kopf geschlagen und fand zunächst keine Antwort. Dann aber stieg mir eine riesige Wut auf. Ich wurde grob und schrie wie besessen: Ja, Herr, glauben Sie denn, daß ich so ein Narr gewesen wäre, mich in solche Sachen einzulassen, wenn Sie damals nicht Ihre verrückte Rede gehalten hätten?!

Ja, wenn Sie mir so kommen! antwortete er einigermaßen verwirrt. Sie werden mir aber doch erlauben, daß ich mir die Geschichte erst einmal überschlafe. Ich erlaubte das.

Papa wird als richtiger Advokat in diesem Prozeß erst seine Informationen auch bei der andern Prozeßpartei eingeholt haben, und es scheint, daß Fräulein Nelly keine schlechte Information abgegeben hat. Denn Fräulein Nelly wurde meine Frau.

Darüber ist schon viel Wasser die Donau hinuntergeronnen, und heute trainieren bereits unsere Buben!"

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 318. mi22milow*

Beid Advokaten.

„Gestern bist aba mit a'm Mordsrausch hoamkemma, Huberbauer, du und da Förschtna. Wo habts denn den derwischt?"

„Wo mia den herkriagt ham? Ja, sixt, mei Liaba, mir war'n halt z'samm vor G'richt!"

„Woas? Du und da Förschtna vor G'richt? Geh! Des zwoa seid's ja die besten Freinderln im ganzen Ort!"

„Dees schoo; aba woahr is 's doch! I wüll dir's verzölln, wie dees zugang'n is: Also, du woaßt, i hab' z'weg'n 'm Bach hinter mei'm Hof an Streit mit'm Hiaslmüller, und mir san so weit mit ananda, daß ma halt prozessür'n miss'n. Da hat mei Freind, eben da Förschtna, g'moant: „Am besten nimmst dir 'n Affekat'n, wannst nöt valüra wüllst. Der Affekat drin in Dingskirchen herinnen is a g'scheiter Moo. Leicht findst'n. Glei in die Stadt wannst einikummst, da wohnta. Beim fimften oda sexten Haus eppa, da sixt du rechts an Wold von Bäume; da gehst eini. An jeden Murgen von neuni bis holber dreie is er da z' treff'n." Ich hab' mi z'erscht g'wundert, was der Affekat 'n ganzen Murgen im Wold zu schaffen hat. Na, schließli hab' i mir g'sagt, woas geht's di oo? Er wird halt ruhi nachdenk'n woll'n! Also, 'n andern Tag bin i zum Affkat'n genga. Wia i in der Stadt beim fimften Haus g'wes'n bin, hab i mi umig'schaut. Doch woas war jetz' dees? Beim fimften Haus koa Wold, beim sexten koa Wold, bei koanem Haus gar koa Wold nöt! Und wia i d' Leit g'fragt hob, wo hier oan Wold is, nacha ham's g'lacht und g'sagt: „An Wold? Froh wär'n ma, wann ma oan hätt'n!" und ham mi steh'n lass'n und mit Finga ihre Stirn g'tupft.

Na, also guet! I hob' mit g'walti gift't, bin ins Wirtshaus eini, hab' ma a Kurasch antrunk'n und bün dann hoamg'hupft zu mei'm Freind, dem Förschtna.

„A scheener Freind bist, daß es woaßt!" hab i eahm zug'rufen. „Zum Affen g'holten hast mi mit dei'm Affenkaten!" hab' i g'sagt. „Da wohnt gar koaner," sag i eam. „Geh! 'n andermal such' dir an Dummern aus als mi!"

„Dees is nöt guet mögli," hat er ganz ruhi geantwurt't.

„Was?" frag' i fuchti, „daß oaner dummer is als wia i?"

„Naa, dees hab' i nöt g'sagt," meint da Förschtna freindli, „dees sein nöt, aba daß i di zum Aff'n g'holt'n hab'n soll mit'm Affekaten. Wannst'n du ihn nöt g'fund'n hast, nacha kann i doch nix dazua! Woaßt woas? Ma geng'n z'samm hin auf sei Stub'n!"

Na, i hab — als da G'scheitere von uns zwoa — halt nachgeb'n, und mir gengan in d' Stadt. Wia mir beim fimften Haus ang'langt san und zum sexten kemma, da sag i: „Jetzt aba stad, Freindel! Wo is jetz da Wold?" und schaug' mein'n Förschtna ibileg'n oo.

„Da Wold?" fragt i vawundert.

„Da Wold!" sag i langsam, aba bestümmt."

„Woas fir oan Wold moanst'n denn du?"

„Den du g'moant hast!" sag i.

„Den i g'moant hab?" sagt er.

„Den du g'moant hast, wia i di g'fragt hab', wo da Affekat wohnt. Woaßt nimma, woas d' geantwurt't hast? Beim fimften oda sexten Haus, da sixt du rechts oan Wold von Bäume, da gehst eini und so weita! He, Freinderl?"

Da fängt mei Förschtna aba an z' lach'n und lacht, daß a ganz blau wird im G'sicht, und hust't und lacht in oanem furt. „Jetzt geht ma a Gliebürn auffa!" sagt er, als er si vaschnauft hat.

„Zweg'n woas a Gliebürn?" frag' i gifti.

„Z'weg'n dem, daß d' nöt lesen kannst, Aff' g'schedter! Sixt: Da beim sieb'nten Haus, da steht's groß und breit, schwarz auf woaß: Rechtsanwalt von Behme. 9—1/23 Uhr. — Dees is da Affekat!"

O jegerl! Hab' i da lach'n miss'n, rechts oan Wold von Bäume! Nacha san ma dann z'samm eini zum Affkat'n und ham unsa Sach'n b'sproch'n und in die Reih' g'macht. Und dann hamma im „Leew'n" den Wold begoss'n, aba gründli, oan jed'n Baam von den vülen Bäume oanzeln! So, jetz' woaßt's!